

Friedrich von Schillers
sämmtliche Werke.

Siebzehnter Theil.

Turandot. 1804.
Phädra. 1805.

Grätz, 1834.
Bey Joh. Andreas Kienreich.



Turandot

Kalaf: Was seh' ich!

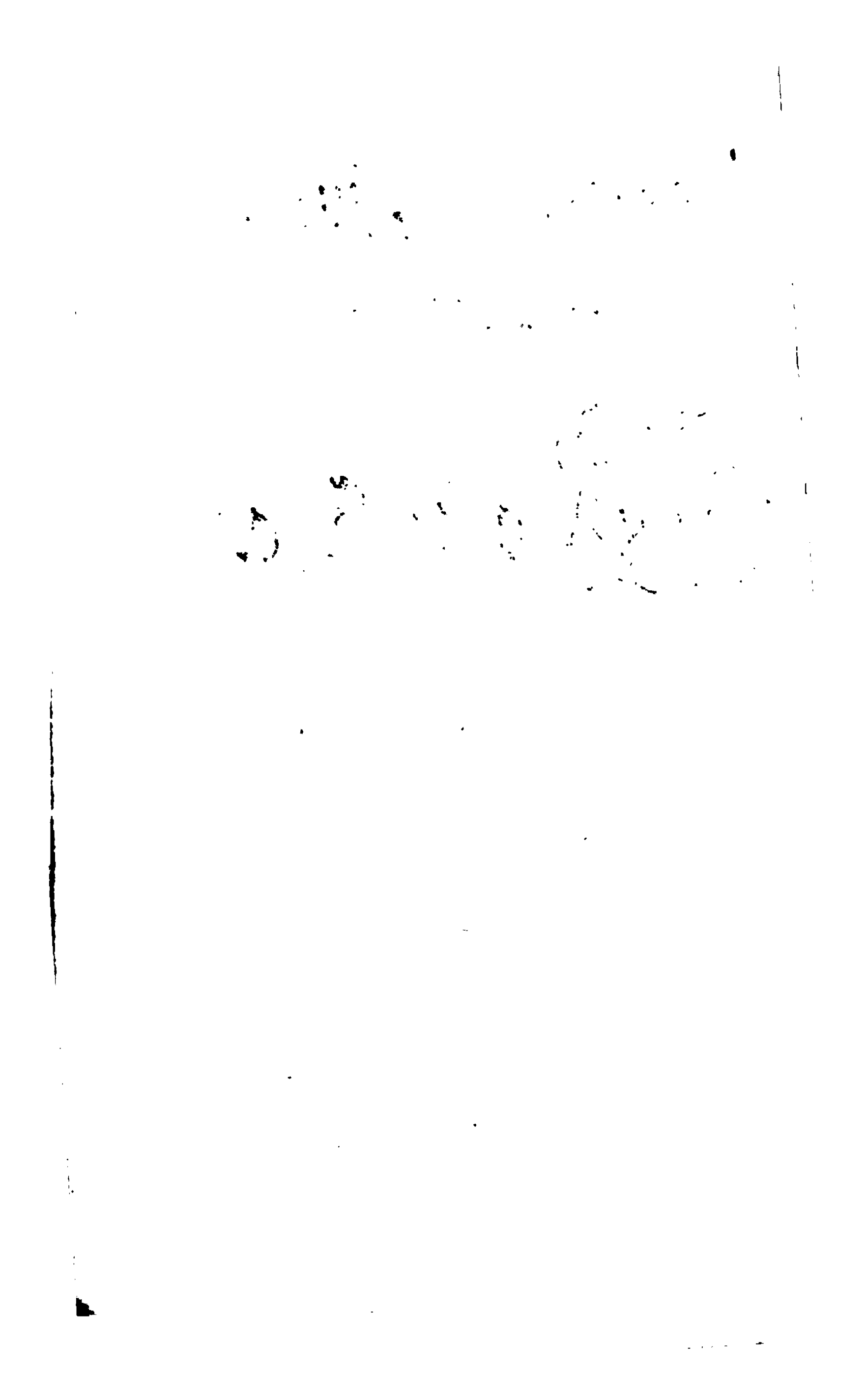
Friedrich von Schillers

sämmtliche



Neunter Band.

Grätz, 1834.
Bey Joh. Andreas Kienreich.



Turandot,

Prinzessinn von China.

Ein

tragikomisches Mährchen

in fünf Acten,

nach Gozzi.

(Erschien 1804).

Personen.

Altoum, fabelhafter Kaiser von China.
Turandot, seine Tochter.
Adelma, eine tartarische Prinzessinn, ihre Sclavinn.
Zelima, eine andere Sclavinn der Turandot.
Skirina, Mutter der Zelima.
Barak, ihr Gatte, ehemahls Hofmeister des
Kalaf, Prinzen von Astrachan.
Timur, vertriebener König von Astrachan.
Ismael, Begleiter des Prinzen von Samarcand.
Tartaglia, Minister.
Pantalon, Kanzler.
Truffaldin, Aufseher der Verschnittenen.
Brigella, Hauptmann der Wache.
Doctoren des Divans.
Sclaven und Sclavinnen des Serails.

Die fabelhafte Handlung des Stückes fällt in die Epoche des tartarischen Kaisers Timur; berühmter unter dem Nahmen Tamerlan (1336 — 1405).

Die Scene ist abwechselnd in und bey Peking, der Hauptstadt des chinesischen Reiches.

Erster Act.

Vorstadt von Peking, Prospect eines Stadtthors. Eiserne Stäbe ragen über demselben hervor, worauf mehrere geschorne, mit türkischen Schöpfen versehene Köpfe als Masken, und so, daß sie als eine Zierath erscheinen können, symmetrisch aufgepflanzt sind.

Erste Scene.

Prinz Kalaf, in tartarischem Geschmacke, etwas phantastisch gekleidet, tritt aus einem Hause. Gleich darauf **Barak**, aus der Stadt kommend.

Kalaf.

Habt Dank, ihr Götter! Auch zu Peking sollt' ich
Eine gute Seele finden!

Barak

in persischer Tracht, tritt auf, erblickt ihn, und fährt erstaunt zurück.

Seh' ich recht?
Prinz Kalaf! Wie? Er lebt noch!

Kalaf erkennt ihn.

Barak!

Barak auf ihn zueilend.

Herr!

Kalaf.

Dich find' ich hier!



Barak.

Euch seh' ich lebend wieder!
Und hier zu Peking!

Kalaf.

Schweig! Verrath' mich nicht!
Beym großen Lama! Sprich! Wie bist du hier?

Barak.

Durch ein Geschick der Götter, muß ich glauben,
Da es mich hier mit Euch zusammenführt.
An jenem Tag des Unglücks, als ich sah,
Daß uns're Völker flohen, der Tyrann
Von Tefflis unaufhaltsam in das Reich
Eindrang, floh ich nach Astrachan zurück,
Bedeckt mit schweren Wunden. Hier vernahm ich,
Daß Ihr und König Timur, Euer Vater,
Im Treffen umgekommen. Meinen Schmerz
Erzähl' ich nicht; verloren gab ich Alles.
Und sinnlos eilt' ich zum Pallaste nun,
Elmazen, Eure königliche Mutter,
Zu retten; doch ich suchte sie vergebens!
Schon zog der Sieger ein zu Astrachan,
Und in Verzweiflung eilt' ich aus den Thoren.
Von Land zu Lande irrt' ich flüchtig nun
Drey Jahre lang umher, ein Obdach suchend,
Bis ich zuletzt nach Peking mich gefunden.
Hier unter'm Nahmen Hassan glückte mir's,
Durch treue Dienste einer Witwe Gunst
Mir zu erwerben, und sie ward mein Weib.
Sie kennt mich nicht; ein Perser bin ich ihr,
Hier leb' ich nun, obwohl gering und arm,
Nach meinem vor'gen Loos, doch überreich
In diesem Augenblicke, da ich Euch,

Den Prinzen Kalaf, meines Königs Sohn,
Den ich erzogen, den ich Jahre lang
Für todt beweint, im Leben wieder sehe!
— Wie aber lebend? Wie in Peking hier?

Kalaf.

Nenne mich nicht! Nach jener unglücksel'gen Schlacht
Bey Astrachan, die uns das Reich gekostet,
Eilt' ich mit meinem Vater zum Pallast;
Schnell rafften wir das Kostbarste zusammen,
Was sich an Edelsteinen fand, und floh'n.
In Bauerntracht verhüllt durchkreuzten wir,
Der König und Elmaze, meine Mutter,
Die Wüsten und das fels'ge Gebirg.
Gott! Was erlitten wir nicht da! Am Fuß
Des Kaukasus raubt' eine wilde Horde
Von Malandrinen uns die Schätze; nur
Das nackte Leben blieb uns zum Gewinn.
Wir mußten kämpfen mit des Hungers Qualen,
Und jedes Elends mannigfacher Noth.
Den Vater trug ich bald, und bald die Mutter
Auf meinen Schultern, eine theure Last.
Kaum wehrt' ich seiner wüthenden Verzweiflung,
Daß er den Dolch nicht auf sein Leben zückte;
Die Mutter hielt ich kaum, daß sie, von Gram
Erschöpft, nicht niedersank! So kamen wir
Nach Jaik endlich, der Tartarenstadt,
Und hier, an der Moscheen Thor, mußt' ich
Ein Bettler flehen um die mag're Kost,
Der theuren Aeltern Leben zu erhalten.
— Ein neues Unglück! Unser grimm'ger Feind,
Der Chan von Tefflis, voll Tyrannensucht,
Mißtrauend dem Gerücht von unserm Tode,

Er ließ durch alle Länder uns verfolgen.
Vorausgeeilt schon war uns sein Befehl,
Der alle kleine Könige seiner Herrschaft
Aufboth, uns nachzuspäh'n. Nur schnelle Flucht
Entzog uns seiner Spürer Wachsamkeit —
Ach, wo verbärg' sich ein gefall'ner König!

Barak.

O nichts mehr! Eure Worte spalten mir
Das Herz! Ein großer Fürst in solchem Elend!
Doch sagt! Lebt mein Gebiether noch, und lebt
Elmaze, meine Königinn?

Kalaf.

Sie leben.

Und wisse, Barak! In der Noth allein
Bewähret sich der Adel großer Seelen.
— Wir kamen in der Karazanen Land.
Dort in den Gärten König Keicobad's
Mußt' ich zu Knechtes Diensten mich bequemen,
Dem bittern Hungertode zu entflieh'n.
Mich sah Adelma dort, des Königs Tochter;
Mein Anblick rührte sie; es schien ihr Herz
Von zärtlichern Gefühlen, als des Mitleids,
Sich für den fremden Gärtner zu bewegen.
Scharf sieht die Liebe; nimmer glaubte sie
Mich zu dem Loos, wo sie mich fand, geboren.
— Doch weiß ich nicht, welch' bösen Sternes Macht
Der Karazanen König Keicobad
Verblendete, den mächt'gen Altoum,
Den Groschan der Chinesen, zu bekriegen.
Das Volk erzählte Seltsames davon.
Was ich berichten kann, ist dieß: Besiegt
Ward Keicobad, sein ganzer Stamm vertilgt;

Adelma selbst mit sieben andern Töchtern
Des Königs ward ertränkt in einem Strome.
— Wir aber flohen in ein and'res Land,
So kamen wir nach langem Irren endlich
Zu Berlas an. — Was bleibt mir noch zu sagen?
Vier Jahre lang schafft' ich den Aeltern Brot,
Daß ich um dürft'ges Taglohn Lasten trug.

Barak.

Nicht weiter, Prinz! Vergessen wir das Elend,
Da ich Euch jetzt in kriegerischem Schmuck
Und Heldenstaat erblicke. Sagt, wie endlich
Das Glück Euch günstig ward?

Kalaf.

Mir günstig! Höre!
Dem Chan von Berlas war ein edler Sperber
Entwischt, den er in hohem Werthe hielt.
Ich fand den Sperber, überbracht' ihn selbst
Dem König. — Dieser fragt nach meinem Nahmen!
Ich gebe mich für einen Elenden,
Der seine Aeltern nährt mit Lastentragen.
D'rauf ließ der Chan den Vater und die Mutter
Im Hospital versorgen.

Er hält inne.

Barak! Dort,
Im Aufenthalt des allerhöchsten Elends,
Dort ist dein König — deine Königinn!
Auch dort nicht sicher, dort noch in Gefahr,
Erkannt zu werden, und getödtet!

Barak.

Gott!

Kalaf.

Mir ließ der Kaiser diese Börse reichen,

Ein schönes Pferd und dieses Ritterkleid.
Den greisen Aeltern sag' ich Lebewohl;
Ich gehe, rief ich, mein Geschick zu ändern;
Wo nicht, dieß traur'ge Leben zu verlieren!
Was thaten sie nicht, mich zurück zu halten,
Und da ich standhaft blieb, mich zu begleiten!
Verhüth' es Gott, daß sie, von Angst gequält,
Nicht wirklich meinen Spuren nachgefolgt!
Hier bin ich nun, zu Peking, unerkannt,
Viel hundert Meilen weit von meiner Heimath.
Entschlossen komm' ich her, dem großen Chan,
Vom Lande China als Soldat zu dienen,
Ob mir vielleicht die Sterne günstig sind,
Durch tapfre That mein Schicksal zu verbessern.
— Ich weiß nicht, welche Festlichkeit die Stadt
Mit Fremden füllt; daß kein Karvanserai
Mich aufnahm. — Dort in jener schlechten Hütte
Gab eine Frau aus gutem Herzen mir
Herberge.

Barak.

Prinz, das ist mein Weib.

Kalaf.

Dein Weib?
Preise dein Glück, daß es ein fühlend' Herz
Zur Gattinn dir gegeben!

Er reicht ihm die Hand.

Jetzt leb' wohl.
Ich geh' zur Stadt. Mich treibt's, die Festlichkeit
Zu seh'n, die so viel Menschen dort versammelt.
Dann zeig' ich mich dem großen Chan und bitt'
Ihn um die Gunst, in seinem Heer zu dienen.

Er will fort. Barak hält ihn zurück.

Barak.

Bleibt, Prinz! Wo wollt Ihr hin? — Mögt Ihr das Aug'
An einem grausenvollen Schauspiel weiden?
O wisset, edler Prinz! — Ihr kamt hierher
Auf einen Schauplatz unerhörter Thaten.

Kalaf.

Wie so? Was meinst du?

Barak.

Wie? Ihr wiss't es nicht,
Daß Turandot, des Kaisers einz'ge Tochter,
Das ganze Reich in Leid versenkt und Thränen?

Kalaf.

Ja, schon vorlängst im Karazanenland
Hört' ich dergleichen — und die Rede ging,
Es sey der Prinz des Königs Keicobad
Auf eine seltsam jammervolle Art
Zu Peking umgekommen. — Eben dieß
Hab' jenes Kriegesfeuer angeflammt,
Das mit dem Falle seines Reichs geendigt.
Doch Manches glaubt und schwatzt ein dummer Pöbel,
Worüber der Verständ'ge lacht. — Darum
Sag an, wie sich's verhält mit dieser Sache?

Barak.

Des Groſchans einz'ge Tochter, Turandot,
Durch ihren Geist berühmt, und ihre Schönheit,
Die keines Mahlers Pinsel noch erreicht,
Wie viele Bildnisse von ihr auch in der Welt
Herumgeh'n, hegt so übermüth'gen Sinn,
So großen Abscheu vor der Ehe Banden,
Daß sich die größten Könige umsonst
Um ihre Hand bemüht. —

Kalaf.

Das alte Mährchen
Vernahm ich schon am Hofe Keicobads
Und lachte d'rob. — Doch fahre weiter fort.

Barak.

Es ist kein Mährchen. Oft schon wollte sie
Der Chan, als einz'ge Erbinn seines Reichs,
Mit Söhnen großer Könige vermählen.
Stets widersetzte sich die stolze Tochter;
Und ach! zu blind ist seine Vaterliebe,
Als daß er Zwang zu brauchen sich erkühnte.
Viel schwere Kriege schon erregte sie
Dem Vater, und obgleich noch immer Sieger
In jedem Kampf, so ist er doch ein Greis,
Und unbeerbt wankt er dem Grabe zu.
D'rum sprach er einsmahls ernst und wohlbedächtlich
Zu ihr die strengen Worte: Störrig Kind!
Entschließe dich einmahl, dich zu vermählen,
Wo nicht, so sinn' ein ander' Mittel aus,
Dem Reich die ew'gen Kriege zu ersparen;
Denn ich bin alt, zu viele Könige schon
Hab' ich zu Feinden, die dein Stolz verschmähte.
D'rum nenne mir ein Mittel, wie ich mich
Der wiederhohlten Werbungen erwehre,
Und leb' hernach und stirb, wie dir's gefällt —
Erschüttert ward von diesem ernsten Wort
Die Stolze, rang umsonst, sich loszuwinden.
Die Kunst der Thränen und der Bitten Macht
Erschöpfte sie, den Vater zu bewegen;
Doch unerbittlich blieb der Chan. — Zuletzt
Verlangt sie von dem unglücksel'gen Vater,
Verlangt — hört, was die Furie verlangte!

Kalaf.

Ich hab's gehört. Das abgeschmackte Mährchen
Hab' ich schon oft belacht. — Hör', ob ich's weiß!
Sie fordert ein Edict von ihrem Vater;
Daß jedem Prinzen königlichen Stamms
Vergönnt seyn soll, um ihre Hand zu werben.
Doch dieses sollte die Bedingung seyn:
Im öffentlichen Divan, vor dem Kaiser
Und seinen Räthen allen, wollte sie
Drey Räthsel ihm vorlegen. Löste sie
Der Freyer auf, so mög' er ihre Hand
Und mit derselben Kron' und Reich empfangen.
Löst' er sie nicht, so soll der Kaiser sich
Durch einen heil'gen Schwur auf seine Götter
Verpflichten, den Unglücklichen enthaupten
Zu lassen. — Sprich, ist's nicht so? Nun vollende
Dein Mährchen, wenn du's kannst vor langer Weile.

Barak.

Mein Mährchen? Wollte Gott! — Der Kaiser zwar
Empört sich erst deswegen; doch die Schlange
Verstand es, bald mit Schmeichelbitten, bald
Mit list'ger Redekunst das furchtbare
Gesetz dem schwachen Alten zu entlocken.
Was ist's dann auch? sprach sie mit arger List;
Kein Prinz der Erde wird so thöricht seyn,
In solchem blut'gen Spiel sein Haupt zu wagen!
Der Freyer Schwarm zieht sich geschreckt zurück;
Ich werd' in Frieden leben. Wagt es dennoch
Ein Rasender, so ist's auf seine eig'ne
Gefahr, und meinen Vater trifft kein Tadel,
Wenn er ein heiliges Gesetz vollzieht. —

Beschworen ward das unnatürliche
Gesetz, und kund gemacht in allen Landen.

Da Kalaf den Kopf schüttelt.

— Ich wünschte, daß ich Mährchen nur erzählte,
Und sagen dürfte: Alles war ein Traum!

Kalaf.

Weil du's erzählst, so glaub' ich das Gesetz.
Doch sicher war kein Prinz wahnsinnig g'nug,
Sein Haupt daran zu setzen.

Barak zeigt nach dem Stadtthor.

Sehet, Prinz!
Die Köpfe alle, die dort auf den Thören
Zu sehen sind, gehörten Prinzen an,
Die toll genug das Abenteuer wagten,
Und kläglich ihren Untergang d'rin fanden,
Weil sie die Räthsel dieser Sphinx zu lösen
Nicht fähig waren.

Kalaf.

Grausenvoller Anblick!
Und lebt ein solcher Thor, der seinen Kopf
Wagt, um ein Ungeheuer zu besitzen?

Barak.

Nein! Sagt das nicht. Wer nur ihr Konterfey
Erblickt, das man sich zeigt in allen Ländern,
Fühlt sich bewegt von solcher Zaubermacht,
Daß er sich blind dem Tod entgegen stürzt,
Das göttergleiche Urbild zu besitzen.

Kalaf.

Irgend ein Geck.

Barak.

Nein, wahrlich! Auch der Klügste.
Heut ist der Zulauf hier, weil man den Prinzen

Von Samarkanda, den verständigsten,
Den je die Welt geseh'n, enthaupten wird.
Der Chan beseufzt die fürchterliche Pflicht;
Doch ungerührt frohlockt die stolze Schöne.

Man hört in der Ferne den Schall von gedämpften Trommeln.

Hört! Hört Ihr! Dieser dumpfe Trommelklang
Verkündet, daß der Todesstreich geschieht;
Ihn nicht zu sehen, wich ich aus der Stadt.

Kalaf.

Barak, du sagst mir unerhörte Dinge.
Was? Konnte die Natur ein weibliches
Geschöpf wie diese Turandot, erzeugen?
So ganz an Liebe leer und Menschlichkeit?

Barak.

Mein Weib hat eine Tochter, die im Harem
Als Sclavinn dient, und uns Unglaubliches
Von ihrer schönen Königinn berichtet.
Ein Tiger ist sie, diese Turandot,
Doch gegen Männer nur, die um sie werben.
Sonst ist sie gütig gegen alle Welt;
Stolz ist das einz'ge Laster, das sie schändet.

Kalaf.

Zur Hölle, in den tiefsten Schlund hinab,
Mit diesen Ungeheuern der Natur,
Die kalt und herzlos nur sich selber lieben!
Wär' ich ihr Vater, Flammen sollten sie
Verzehren.

Barak.

Hier kommt Ismael, der Freund
Des Prinzen, der sein Leben jetzt verloren.
Er kommt voll Thränen — Ismael!

Zweyte Scene.

Ismael zu den Vorigen.

Ismael
reicht dem Barak die Hand, heftig weinend.

Er hat
Gelebt. — Der Streich des Todes ist gefallen.
Ach! Warum fiel er nicht auf dieses Haupt!

Barak.
Barmherz'ger Himmel! — Doch warum ließt Ihr
Gescheh'n, daß er im Divan der Gefahr
Sich bloßgestellt?

Ismael.
Mein Unglück braucht noch Vorwurf.
Gewarnt hab' ich, beschworen und gefleht,
Wie es mein Herz, wie's meine Pflicht mich lehrte,
Umsonst! Des Freundes Stimme wurde nicht
Gehört; die Macht der Götter riß ihn fort.

Barak.
Beruhigt Euch!

Ismael.
Beruhigen? Niemahls! Niemahls!
Ich hab' ihn sterben sehen. Sein Gefährte
War ich in seinem letzten Augenblick,
Und seine Abschiedsworte gruben sich
Wie spitz'ge Dolche mir in's tiefste Herz.
»Weine nicht!« sprach er. »Gern und freudig sterb' ich,
»Da ich die Liebste nicht besitzen kann.
»Mag es mein theurer Vater mir vergeben,
»Daß ich ohn' Abschied von ihm ging. Ach, nie

»Hätt' er die Todesreise mir gestattet!
»Zeig' ihm dieß Bildniß!

Er zieht ein kleines Porträt an einem Bande aus dem Busen.

»Wenn er diese Schönheit
»Erblickt, wird er den Sohn entschuldigen.«
Und an die Lippen drückt er jetzt, laut schluchzend
Mit heft'gen Küssen dieß verhaßte Bild,
Als könnt' er, sterbend selbst, nicht davon scheiden;
D'rauf kniet' er nieder, und — mit einem Streich —
Noch zittert mir das Mark in den Gebeinen —
Sah ich Blut spritzen, sah den Rumpf hinfallen,
Und hoch in Henkers Hand das theu're Haupt;
Entsetzt und trostlos riß ich mich von dannen.

Wirft das Bild in heftigem Unwillen auf den Boden.

Verhaßtes, ewig fluchenswerthes Bild!
Liege du hier, zertreten in dem Staub!
Könnt' ich sie selbst, die Tigerherzige,
Mit diesem Fußtritt, so wie dich, zermalmen!
Daß ich dich meinem König überbrächte!
Nein! Mich soll Samarkand nicht wieder seh'n.
In eine Wüste will ich flieh'n, und dort,
Wo mich kein menschlich Ohr vernimmt, auf ewig
Um meinen vielgeliebten Prinzen weinen.

Geht ab.

Dritte Scene.

Kalaf und Barak.

Barak nach einer Pause.

Prinz Kalaf, habt Ihr's nun gehört?

Kalaf.

Ich stehe

Ganz voll Verwirrung, Schrecken und Erstaunen.
Wie aber mag dieß unbeseelte Bild,
Das Werk des Mahlers, solchen Zauber wirken?

Er will das Bildniß von der Erde nehmen.

Barak

eilt auf ihn zu, und hält ihn zurück.

Was macht Ihr! — Große Götter!

Kalaf lächelnd.

Nun! Ein Bildniß
Nehm' ich vom Boden auf. Ich will sie doch
Betrachten, diese mörderische Schönheit.

Greift nach dem Bilde, und hebt es von der Erde auf.

Barak ihn haltend.

Euch wäre besser, der Medusa Haupt,
Als diese tödtliche Gestalt zu seh'n.
Weg! Weg damit! Ich kann es nicht gestatten.

Kalaf.

Du bist nicht klug. Wenn du so schwach dich fühlst;
Ich bin es nicht. Des Weibes Reiz hat nie
Mein Aug' gerührt, auch nur auf Augenblicke,
Viel weniger mein Herz besiegt. Und was
Lebend'ge Schönheit nie bey mir vermocht,
Das sollten todte Pinselstriche wirken?
Unnütze Sorgfalt, Barak. — Mir liegt anderes
Am Herzen, als der Liebe Narrenspiel.

Will das Bildniß anschauen.

Barak.

Dennoch, mein Prinz! — Ich warn' Euch! — Thut es nicht!

Kalaf ungeduldig.

Zum Henker, Einfalt! Du beleidigst mich.

Stößt ihn zurück, sieht das Bild an, und geräth in Erstaunen.

Nach einer Pause.

Was seh' ich!

Barak

ringt verzweifelnd die Hände.

Weh mir! Welches Unglück!

Kalaf

faßt ihn lebhaft bey der Hand.

Barak!

Will reden, sieht aber wieder auf das Bild, und betrachtet es mit Entzücken.

Barak vor sich.

Seyd Zeugen, Götter! — Ich, ich bin nicht Schuld;
Ich hab' es nicht verhindern können.

Kalaf.

Barak!

— In diesen holden Augen, dieser süßen
Gestalt, in diesen sanften Zügen kann
Das harte Herz, wovon du sprichst, nicht wohnen?

Barak.

Unglücklicher, was hör' ich? Schöner noch
Unendlich Mahl, als dieses Bildniß zeigt,
Ist Turandot, sie selbst! Nie hat die Kunst
Des Pinsels ihren ganzen Reiz erreicht;
Doch ihres Herzens Stolz und Grausamkeit
Kann keine Sprache, keine Zunge nennen.
O werft es von Euch, dieß unselige,
Verwünschte Bildniß! Euer Auge sauge
Kein tödtlich Gift aus dieser Mordgestalt!

Kalaf.

Hinweg! Vergebens suchst du mich zu schrecken!
— Himmlische Anmuth! Warme glühende Lippen!
Augen der Liebesgöttinn! Welcher Himmel,
Die Fülle dieser Reize zu besitzen!

Er sieht in den Anblick des Bildes verloren; plötzlich wendet er sich zu Barak, und ergreift seine Hand.

Barak! Verrath' mich nicht. — Jetzt oder nie!
Dieß ist der Augenblick, mein Glück zu wagen.
Wozu dieß Leben sparen, das ich hasse?
— Ich muß auf Einen Zug die schönste Frau
Der Erde und ein Kaiserthum mit ihr
Gewinnen, oder dieß verhaßte Leben
Auf Einen Zug verlieren. — Schönstes Werk!
Pfand meines Glücks, und meine süße Hoffnung!
Ein neues Opfer ist für dich bereit,
Und drängt sich wagend zu der furchtbar'n Probe.
Sey gütig gegen mich. — Doch, Barak, sprich!
Ich werde doch im Divan, eh' ich sterbe,
Das Urbild selbst von diesen Reizen seh'n?

Indem sieht man die fürchterliche Larve eines Nachrichters sich über dem Stadtthor erheben, und einen neuen Kopf über demselben aufpflanzen. — Der vorige Schall verstimmter Trommeln begleitet diese Handlung.

Barak.

Ach sehet! Sehet, theurer Prinz, und schaudert!
Dieß ist das Haupt des unglücksel'gen Jünglings —
Wie es Euch anstarrt! Und dieselben Hände,
Die es dort aufgepflanzt, erwarten Euch.
O kehret um! Kehrt um! Nicht möglich ist's,
Die Räthsel dieser Löwinn aufzulösen.

Ich seh' im Geist schon Euer theures Haupt,
Ein Warnungszeichen allen Jünglingen,
In dieser furchtbar'n Reihe sich erheben.

Kalaf

hat das aufgesteckte Haupt mit Nachdenken und Rührung betrachtet.

Verlorner Jüngling! Welche dunkle Macht
Reißt mich geheimnißvoll, unwiderstehlich
Hinauf in deine tödtliche Gesellschaft?

Er bleibt nachsinnend stehen, dann wendet er sich zu Barak.

— Wozu die Thränen, Barak? Hast du mich
Nicht einmahl schon für todt beweint? Komm! Komm!
Entdecke keiner Seele, wer ich bin.
Vielleicht. — Wer weiß, ob nicht der Himmel, statt
Mich zu verfolgen, mein Beginnen segnet,
Und meinen armen Aeltern Trost verleiht.
Wo nicht. — Was hat ein Elender zu wagen?
Für deine Liebe will ich dankbar seyn,
Wenn ich die Räthsel löse. — Lebe wohl!

Er will gehen, Barak hält ihn zurück, unterdessen kommt Skirina, Baraks Weib, aus dem Hause.

Barak.

Nein, nimmermehr! Komm mir zu Hülfe, Frau!
Laß ihn nicht weg. — Er geht, er ist verloren.
Der theure Fremdling geht, er will es wagen,
Die Räthsel dieser Furie zu lösen.

Vierte Scene.

Skirina zu den Vorigen.

Skirina tritt ihm in den Weg.

O weh! Was hör' ich? Seyd Ihr nicht mein Gast?
Was treibt den zarten Jüngling in den Tod?

Kalaf.

Hier, gute Mutter! Dieses Götterbild
Ruft mich zu meinem Schicksal.

Zeigt ihr das Bildniß.

Skirina.

Wehe mir!
Wie kam das häll'sche Bild in seine Hand?

Barak.

Durch bloßen Zufall.

Kalaf [illegible] Beyde.

Hassan! Gute Frau!
Zum Dank für Eure Gastfreundschaft behaltet
Mein Pferd! Auch diese Börse nehmet hin!
Sie ist mein ganzer Reichthum. — Ich — ich brauche
Fortan nichts weiter — denn ich komm' entweder
Reich wie ein Kaiser, oder — nie zurück!
— Wollt Ihr, so opfert einen Theil davon
Den ew'gen Göttern, theilt den Armen aus,
Damit sie Glück auf mich herab erflehen.
Lebt wohl. — Ich muß in mein Verhängniß gehen!

Er eilt in die Stadt.

Fünfte Scene.

Barak und Skirina.

Barak will ihm folgen.

Mein Herr! Mein armer Herr! Umsonst! Er geht!
Er hört mich nicht.

Skirina neugierig.

Dein Herr? Du kennst ihn also?
O sprich, wer ist der edelherz'ge Fremdling,
Der sich dem Tode weiht.

Barak.

Laß diese Neugier!
Er ist geboren mit so hohem Geist,
Daß ich nicht ganz an dem Erfolg verzweifle.
— Komm, Skirina! All' dieses Gold laß uns,
Und Alles, was wir Eigenes besitzen,
Dem Fohi opfern, und den Armen spenden!
Gebethe sollen sie für ihn gen Himmel senden,
Und sollen wund sich knien an den Altären,
Bis die erweichten Götter sie erhören!

Sie gehen nach ihrem Hause.

Zweyter Act.

Großer Saal des Divans mit zwey Pforten, davon die eine zu den Zimmern des Kaisers, die andere in's Serail der Prinzessinn Turandot führt.

Erste Scene.

Truffaldin, als Aufseher der Verschnittenen, steht gravitätisch in der Mitte der Scene, und befiehlt seinen Schwarzen, welche beschäftigt sind, den Saal in Ordnung zu bringen. Bald darauf

Brigella.

Truffaldin.

Frisch an das Werk! Rührt euch! Gleich wird der Divan
Beysammen seyn. — Die Teppiche gelegt,
Die Throne aufgerichtet! Hier zur Rechten
Kommt kaiserliche Majestät, links meine
Scharmante Hoheit, die Prinzeß, zu sitzen!

Brigella

kommt, und sieht sich verwundernd um.

Mein! Sagt mir, Truffaldin, was gibt's denn Neyes,
Daß man den Divan schmückt in solcher Eile?

Truffaldin

ohne auf ihn zu hören, zu den Schwarzen.

Acht Sessel dorthin für die Herrn Doctoren!
Sie haben hier zwar nicht viel zu dociren;
Doch müssen sie, weil's was Gelehrtes gibt,
Mit ihren langen Bärten figuriren.

Brigella.

So redet doch! Warum, wozu das Alles?

Truffaldin.

Warum? Wozu? Weil sich die Majestät
Und meine schöne Königinn, mit sammt
Den acht Doctoren und den Excellenzen,
Sogleich im Divan hier versammeln werden.
'S hat sich ein neuer frischer Prinz gemeldet,
Dem's juckt, um einen Kopf sich zu verkürzen.

Brigella.

Was? Nicht drey Stunden sind's, daß man den letzten
Hat abgethan. —

Truffaldin.

Ja, Gott sey Dank! Es geht
Von Statten; die Geschäfte gehen gut.

Brigella.

Und dabey könnt ihr scherzen, roher Kerl!
Euch freut wohl das barbarische Gemetzel?

Truffaldin.

Warum soll mich's nicht freuen? Setzt's doch immer
Für meinen Schnabel was, wenn so ein Neuer
Die große Reise macht — denn jedes Mahl,
Daß meine Hoheit an der Hochzeitklippe
Vorbeyschifft, gibt's im Harem Hochzeitkuchen.
Das ist einmahl der Brauch, wir thun's nicht anders:
So viele Köpfe, so viel Feyertage!

Brigella.

Das sind mir heillos niederträchtige
Gesinnungen, so schwarz, wie Eure Larve.
Man sieht's Euch an, daß Ihr ein Halbmann seyd,
Ein schmutziger Evnuch! — Ein Mensch, ich meine

Einer, der ganz ist, hat ein menschlich Herz
Im Leib, und fühlt Erbarmen.

Truffaldin.

Was! Erbarmen!
Es heißt kein Mensch die Prinzen ihren Hals
Nach Peking tragen, Niemand ruft sie her.
Sind sie freywillig solche Tollhausnarren,
Mögen sie's haben! Auf dem Stadtthor steht's
Mit blut'gen Köpfen leserlich geschrieben,
Was hier zu hohlen ist. — Wir nehmen Keinem
Den Kopf, der einen mitgebracht. Der hat
Ihn schon verloren, längst, der hier ihn setzt!

Brigella.

Ein saub'rer Einfall, den galanten Prinzen,
Die ihr die Ehr' anthun, und um sie werben,
Drey Räthsel aufzugeben, und wenn's einer
Nicht auf der Stelle trifft, ihn abzuschlachten!

Truffaldin.

Mit nichten, Freund! Das ist ein prächtiger
Excellenter Einfall! — Werben kann ein Jeder;
Es ist nichts leichter, als auf's Freyen reisen.
Man lebt auf fremde Kosten, thut sich gütlich,
Legt sich dem künft'gen Schwäher in das Haus,
Und mancher jüng're Sohn und Krippenreiter,
Der alle seine Staaten mit sich führt
Im Mantelsack, lebt bloß vom Körbehohlen.
Es war nicht anders hier, als wie ein großes
Wirthshaus von Prinzen und von Abenteurern,
Die um die reiche Kaiserstochter freyten;
Denn auch der Schlecht'ste dünkt sich gut genug,
Die Hände nach der Schönsten auszustrecken.
Es war wie eine Freykomödie,

Wo Alles kommt, bis meine Königinn
Auf den scharmanten Einfall kam, das Haus
In vier und zwanzig Stunden rein zu machen.
— Eine And're hätte ihre Liebeswerber
Auf blutig schwere Abenteuer aus-
Gesendet, sich mit Riesen 'rum zu schlagen,
Dem Schach zu Babel, wenn er Tafel hält,
Drey Backenzähne höflich auszuziehen,
Das tanzende Wasser und den singenden Baum
Zu hohlen, und den Vogel, welcher redet —
Nichts von dem Allen! Räthsel haben ihr
Beliebt! Drey zierlich wohlgesetzte Fragen!
Man kann dabey bequem und säuberlich
In warmer Stube sitzen, und kein Schuh
Wird naß! Der Degen kommt nicht aus der Scheide;
Der Witz, der Scharfsinn aber muß heraus.
— Brigella, die versteht's! Die hat's gefunden,
Wie man die Narren sich vom Leibe hält!

Brigella.

'S kann Einer ein rechtschaff'ner Cavalier
Und Ehmann seyn, und doch die spitz'gen Dinger,
Die Räthsel, just nicht handzuhaben wissen.

Truffaldin.

Da siehst du, Kamerad, wie gut und ehrlich
Es die Prinzeß mit ihrem Freyer meint,
Daß sie die Räthsel vor der Hochzeit aufgibt.
Nachher wär's noch viel schlimmer. Lös't er sie
Jetzt nicht, ey nun, so kommt er schnell und kurz
Mit einem frischen Gnadenhieb davon.
Doch wer die stacheligen Räthsel nicht
Auflös't, die seine Frau ihm in der Eh'
Aufgibt, der ist verlesen und verloren!

Brigella.

Ihr seyd ein Narr; mit Euch ist nicht zu reden.
— So mögen's denn mein'twegen Räthsel seyn,
Wenn sie einmahl die Wuth hat, ihren Witz
Zu zeigen. — Aber muß sie denn die Prinzen
Just köpfen lassen, die nicht sinnreich g'nug
Für ihre Räthsel sind. — Das ist ja ganz
Barbarisch, rasend toll, und unvernünftig.
Wo hat man je gehört, daß man den Leuten
Den Hals abschneidet, weil sie schwer begreifen?

Truffaldin.

Und wie, du Schafskopf, will sie sich der Narren
Erwehren, die sich klug zu seyn bedünken,
Wenn weiter nichts dabey zu wagen ist,
Als einmahl sich im Divan zu beschimpfen?
Auf die Gefahr hin, sich zu prostituiren
Mit heiler Haut läuft Jeder auf dem Eis.
Wer fürchtet sich vor Räthseln? Räthsel sind's
Gerad, was man für's Leben gern mag hören.
Das hieß den Köder statt des Popanz's brauchen.
Und wäre man auch wegen der Prinzessinn
Und ihres vielen Geld's daheim geblieben,
So würde man der Räthsel wegen kommen.
Denn Jedem ist sein Scharfsinn, und sein Witz
Am Ende lieber, als die schönste Frau!

Brigella.

Was aber kommt bey diesem ganzen Spiel
Heraus, als daß sie sitzen bleibt? Kein Mann,
Der seine Ruh' liebt, und bey Sinnen ist,
Wird so ein spitz'ges Nadelkissen nehmen.

Truffaldin.

Das große Unglück, keinen Mann zu kriegen!

Man hört einen Marsch in der Ferne.

Brigella.

Der Kaiser kommt!

Truffaldin.

Marsch, Ihr, in Eure Küche!
Ich gehe, meine Hoheit herzuhohlen.

Gehen ab zu verschiedenen Seiten.

Zweyte Scene.

Ein Zug von Soldaten und Spielleuten. Darauf acht Doctoren, pedantisch herausstaffirt; alsdann Pantalon und Tartaglia, beyde in Charaktermasken. Zuletzt der Großchan Altoum, in chinesischem Geschmack mit einiger Uebertreibung gekleidet, Pantalon und Tartaglia stellen sich dem kaiserlichen Thron gegenüber, die acht Doctoren in den Hintergrund, das übrige Gefolge auf die Seite, wo der kaiserliche Thron ist. Beym Eintritte des Kaisers werfen sich Alle mit ihren Stirnen auf die Erde, und verharren in dieser Stellung, bis er den Thron bestiegen hat. Die Doctoren nehmen auf ihren Stühlen Platz. Auf einen Wink, den Pantalon gibt, schweigt der Marsch.

Altoum.

Wann, treue Diener, wird mein Jammer enden?
Kaum ist der edle Prinz von Samarkand
Begraben, uns're Thränen fließen noch,
Und schon ein neues Todesopfer nah't,
Mein blutend Herz von Neuem zu verwunden.
Grausame Tochter! Mir zur Qual geboren!
Was hilft's, daß ich den Augenblick verfluche,
Da ich auf das barbarische Gesetz
Dem furchtbaren Fohi den Schwur gethan.
Nicht brechen darf ich meinen Schwur, nicht rühren

Läßt sich die Tochter, nicht zu schrecken sind
Die Freyer! Nirgends Rath in meinem Unglück!

Pantalon.

Rath, Majestät? Hat sich da was zu rathen!
Bey mir zu Hause, in der Christen Land,
In meiner lieben Vaterstadt Venedig,
Schwört man auf solche Mordgesetze nicht;
Man weiß da nichts von närrischen Mandaten.
Da hat man gar kein Beyspiel und Exempel,
Daß sich die Herrn in Bilderchen vergafft,
Und ihren Hals gewagt für ihre Mädchen.
Kein Frauensmensch bey uns geboren wird,
Wie Dame Kieselstein, die alle Männer
Verschworen hätte — Gott soll uns bewahren!
Das fiel uns auch im Traum nicht ein. Als ich
Daheim noch war, in meinen jungen Jahren,
Eh' mich die Ehrensache, wie ihr wißt,
Von Hause trieb, und meine guten Sterne
An meines Kaisers Hof hierher geführt,
Wo ich als Kanzler mich jetzt wohl befinde;
Da wußt' ich nichts von China, als es sey
Ein trefflich's Pulver gegen's kalte Fieber.
Und jetzt erstaun' ich über alle Maßen,
Daß ich so curiose Bräuche hier
Vorfinde, so curiose Schwüre und Gesetze,
Und so curiose Frau'n und Herrn.
Erzähl' ich in Europa diese Sachen,
Sie würden mir unter die Nase lachen.

Altoum.

Tartaglia, habt Ihr den neuen Wagehals
Besucht?

Tartaglia.

Ja, Majestät. Er hat den Flügel

Des Kaiserschlosses inn', den man gewöhnlich
Den fremden Prinzen anzuweisen pflegt.
Ich bin entzückt von seiner angenehmen
Gestalt, und seinen prinzlichen Manieren,
'S ist Jammerschade um das junge Blut,
Daß man es auf die Schlachtbank führen soll.
'S Herz bricht mir! Ein so angenehmes Prinzchen!
Ich bin verliebt in ihn. Weiß Gott! Ich sah
In meinem Leben keinen hübscher'n Buben!

Altoum.

Unseliges Gesetz! Verhaßter Schwur!
— Die Opfer sind dem Fohi doch gebracht,
Daß er dem Unglückseligen sein Licht
Verleihe, diese Räthsel zu ergründen!
Ach, immer geb' ich dieser Hoffnung Raum!

Pantalon.

An Opfern, Majestät, ward nichts gespart.
Dreyhundert fette Ochsen haben wir
Dem Tien dargebracht, dreyhundert Pferde
Der Sonne, und dem Mond dreyhundert Schweine.

Altoum.

So ruft ihn denn vor unser Angesicht!

Ein Theil des Gefolges entfernt sich.

— Man such' ihm seinen Vorsatz auszureden.
Und Ihr, gelehrte Lichter meines Divans,
Kommt mir zu Hülfe, nehmt das Wort für mich,
Laßt's nicht an Gründen fehlen, wenn mir selbst
Der Schmerz die Zunge bindet.

Pantalon.

Majestät!
Wir werden unsern alten Witz nicht sparen,
Den wir in langen Jahren eingebracht.

Was hilft's? Wir predigen und sprechen uns
Die Lungen heiser, und er läßt sich eben
Den Hals abstechen, wie ein wälsches Huhn.

Tartaglia.

Mit Eurer Gunst, Herr Kanzler Pantalon!
Ich habe Scharfsinn und Verstand bey ihm
Bemerkt, wer weiß! — Ich will nicht ganz verzagen.

Pantalon.

Die Räthsel dieser Schlange sollt' er lösen?
Nein! Nimmermehr!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Kalaf von einer Wache begleitet. Er kniet vor dem Kaiser nieder, die Hand auf der Stirn.

Altoum

nachdem er ihn eine Zeit lang betrachtet.

Steh' auf, unkluger Jüngling!

Kalaf steht auf, und stellt sich mit edlem Anstand in die Mitte des Divans.

— Die reizende Gestalt! Der edle Anstand!
Wie mir's an's Herz greift! — Sprich, Unglücklicher!
Wer bist du? Welches Land gab dir das Leben?

Kalaf

schweigt einen Augenblick verlegen, dann mit einer edlen Verbeugung.

Monarch, vergönne, daß ich meinen Nahmen
Verschweige.

Altoum.

Wie? Mit welcher Stirn darfst du,
Ein unbekannter Fremdling, nahmenlos,
Um uns're kaiserliche Tochter werben?

Kalaf.

Ich bin von königlichem Blut, ein Prinz, geboren.
Verhängt der Himmel meinen Tod, so soll
Mein Nahme, mein Geschlecht, mein Vaterland
Kund werden, eh' ich sterbe, daß die Welt
Erfahre, nicht unwürdig hab' ich mich
Des Bundes angemaßt mit deiner Tochter.
Für jetzt geruhe meines Kaisers Gnade
Mich unerkannt zu lassen.

Altoum.

Welcher Adel
In seinen Worten! Wie beklag' ich ihn!
— Doch wie, wenn du die Räthsel nun gelöst,
Und nicht von würd'ger Herkunft —

Kalaf.

Das Gesetz,
Monarch, ist nur für Könige geschrieben.
Verleihe mir der Himmel, daß ich siege,
Und dann, wenn ich unköniglichen Stamms
Erfunden werde, soll mein fallend Haupt
Die Schuld der kühnen Anmaßung bezahlen,
Und unbeerdigt liege mein Gebein,
Der Krähen Beute und der wilden Thiere.
Schon eine Seele lebt in dieser Stadt,
Die meinen Stand und Nahmen kann bezeugen.
Für jetzt geruhe meines Kaisers Gnade
Mich unerkannt zu lassen.

Altoum.

Wohl! Es sey!
Dem Adel deiner Mienen, deiner Worte,
Holdsel'ger Jüngling, kann ich Glauben nicht,
Gewährung nicht versagen. — Mögst auch du

Geneigt seyn, einem Kaiser zu willfahren,
Der hoch von seinem Thron herab dich fleht!
Entweiche, o entweiche der Gefahr,
Der du verblendet willst entgegen stürzen!
Steh' ab, und ford're meines Reiches Hälfte!
So mächtig spricht's für dich in meiner Brust,
Daß ich dir gleichen Theil an meinem Thron
Auch ohne meiner Tochter Hand verspreche.
O zwinge du mich nicht, Tyrann zu seyn!
Schon schwer genug drückt mich der Völker Fluch,
Das Blut der Prinzen, die ich hingeopfert,
D'rum wenn das eig'ne Unglück dich nicht rührt,
Laß meines dich erbarmen! Spare mir
Den Jammer, deine Leiche zu beweinen,
Die Tochter zu verfluchen, und mich selbst,
Der die Verderbliche gezeugt, die Plage
Der Welt, die bitt're Quelle meiner Thränen!

Kalaf.

Beruhige dich, Sire! Der Himmel weiß,
Wie ich im tiefsten Herzen dich beklage.
Nicht wahrlich von so mildgesinntem Vater
Hat Turandot Unmenschlichkeit geerbt.
Du hast nicht Schuld, es wäre denn Verbrechen,
Sein Kind zu lieben, und das Götterbild,
Das uns bezaubert, und uns selbst entrückt,
Der Welt geschenkt zu haben — Deine Großmuth
Spar' einem Glücklicheren auf. Ich bin
Nicht würdig, Sire, dein Reich mit dir zu theilen.
Entweder ist's der Götter Schluß und Rath,
Durch den Besitz der himmlischen Prinzessinn
Mich zu beglücken — oder enden soll

Dieß Leben, ohne sie mir eine Last!
Tod oder Turandot! Es gibt kein Drittes.

Pantalon.

Ey, sagt mir, liebe Hoheit! Habt Ihr auch
Die Köpfe über'm Stadtthor wohl beseh'n?
Mehr sag' ich nicht. Was, Herr! in aller Welt
Treibt Euch, aus fernen Landen her zu kommen,
Und Euch frisch weg, wie Ihr vom Pferd gestiegen,
Mir nichts, dir nichts, wie einen Ziegenbock
Abthun zu lassen? Dame Turandot,
Das seyd gewiß, dreht Euch drey Räthselchen,
Daran die sieben Weisen Griechenlands
Mit sammt den siebenzig Dolmetschern sich
Die Nägel Jahre lang umsonst zerkauten.
Wir selbst, so alte Practici und grau
Geworden über'n Büchern, haben Noth,
Das Tiefe dieser Räthsel zu ergründen.
Es sind nicht Räthsel aus dem Kinderfreund,
Nicht solches Zeug, wie das:
»Wer's sieht, für den ist's nicht bestellt,
»Wer's braucht, der zahlt dafür kein Geld,
»Wer's macht, der will's nicht selbst ausfüllen,
»Wer's bewohnt, der thut es nicht mit Willen.«
Nein, es sind Räthsel von dem neuesten Schnitt,
Und sind verfluchte Nüsse aufzuknacken.
Und wenn die Antwort nicht zum guten Glück
Auf dem Papier, das man drey Herrn Doctoren
Versiegelt übergibt, geschrieben stände,
Sie möchten's Euch mit allem ihren Witz
In einem Seculum nicht ausstudieren.
Darum, Herr Milchbart, zieht in Frieden heim!
Ihr jammert mich, seyd ein so junges Blut,

Und Schade wär's um Eure schönen Haare.
Beharr't Ihr aber d'rauf, so steht ein Rettich
Des Gärtners fester, Herr, als Euer Kopf.

Kalaf.

Ihr sprecht verlorne Worte, guter Alter.
Tod oder Turandot!

Tartaglia stotternd.

Tu — Turandot!
Zum Henker! Welcher Steifsinn und Verblendung!
Hier spielt man nicht um wälsche Nüsse, Herr,
Noch um Kastanien — 's ist um den Kopf
Zu thun — den Kopf — Bedenkt das wohl! Ich will
Sonst keinen Grund anführen, als den Einen;
Er ist nicht klein: — Den Kopf! Es gilt den Kopf.
Die Majestät höchstselbst, auf ihrem Thron,
Läßt sich herab, Euch väterlich zu warnen
Und abzurathen. — Dreyhundert Pferde sind
Der Sonne dargebracht, dreyhundert Ochsen
Dem höchsten Himmelsgott, dreyhundert Kühe
Den Sternen, und dem Mond dreyhundert Schweine;
Und Ihr seyd störrig g'nug und undankbar,
Das kaiserliche Herz so zu betrüben?
Wär' überall auch keine and're Dame
Mehr in der Welt, als diese Turandot,
Blieb's immer doch ein loser Streich von Euch,
Nehmt mir's nicht übel, junger Herr! Es ist,
Weiß Gott! die pure Liebe und Erbarmniß,
Die mich so frey läßt von der Leber sprechen.
Den Kopf verlieren! Wißt Ihr, was das heißt?
Es ist nicht möglich —

Kalaf.

So in Wind zu reden!

Ihr habt in Wind gesprochen, alter Meister!
Tod oder Turandot!

Altoum.

Nun denn, so hab' es!
Verderbe dich, und mich stürz' in Verzweiflung!

Zu der Wache.

Man geh' und rufe meine Tochter her.

Wache geht hinaus.

Sie kann sich heut am zweyten Opfer weiden.

Kalaf

gegen die Thür gewendet, in heftiger Bewegung.

Sie kommt! Ich soll sie sehen! Ew'ge Mächte!
Das ist der große Augenblick! O stärket
Mein Herz, daß mich der Anblick nicht verwirre,
Des Geistes Helle nicht mit Nacht umgebe!
Ich fürchte keine als der Schönheit Macht,
Ihr Götter! Gebt, daß ich mir selbst nicht fehle!
Ihr seh't es, meine Seele wankt; Erwartung
Durchzittert mein Gebein, und schnürt das Herz
Mir in der Brust zusammen. — Weise Richter
Des Divans! Richter über meine Tage!
O zeiht mich nicht strafbaren Uebermuths,
Daß ich das Schicksal zu versuchen wage!
Bedauert mich! Beweint den Unglücksvollen!
Ich habe hier kein Wählen, und kein Wollen!
Unwiderstehlich zwingend reißt es mich
Von hinnen; es ist mächtiger als ich.

Vierte Scene.

Man hört einen Marsch. **Truffaldin** tritt auf, den Säbel an der Schulter, die **Schwarzen** hinter ihm; darauf mehrere **Sclavinnen**, die zu den Trommeln accompagniren. Nach diesen **Adelma** und **Zelima**, jene in tartarischem Anzug, beyde verschleyert. Zelima trägt eine Schüssel mit versiegelten Papieren. Truffaldin und seine Schwarzen werfen sich im Vorbeygehen vor dem Kaiser mit der Stirn auf die Erde, und stehen sogleich wieder auf; die Sclavinnen knien nieder mit der Hand auf der Stirn. Zuletzt erscheint **Turandot** verschleyert, in reicher chinesischer Kleidung, majestätisch und stolz. Die Räthe und Doctoren werfen sich vor ihr mit dem Angesicht auf die Erde. Altoum steht auf; die Prinzessinn macht ihm, die Hand auf der Stirn, eine abgemessene Verbeugung, steigt dann auf ihren Thron und setzt sich. Zelima und Adelma nehmen zu ihren beyden Seiten Platz, und die Letztere den Zuschauern am nächsten. Truffaldin nimmt der Zelima die Schüssel ab, und vertheilt unter lächerlichen Ceremonien die Zettel unter die acht Doctoren. Darauf entfernt er sich mit denselben Verbeugungen, wie am Anfang, und der Marsch hört auf.

Turandot nach einer langen Pause.

Wer ist's, der sich auf's Neu' vermessen schmeichelt,
Nach so viel kläglich warnender Erfahrung,
In meine tiefen Räthsel einzudringen?
Der, seines eig'nen Lebens Feind, die Zahl
Der Todesopfer zu vermehren kommt?

Altoum

zeigt auf Kalaf, der erstaunt in der Mitte des Divans steht.

Der ist es, Tochter — Würdig wohl ist er's,
Daß du freywillig zum Gemahl ihn wähltest,
Ohn' ihn der furchtbar'n Probe auszusetzen,
Und neue Trauer diesem Land, dem Herzen
Des Vaters neue Stacheln zu bereiten.

Turandot,

nachdem sie ihn eine Zeit lang betrachtet, leise zu Zelima.

O Himmel! Wie geschieht mir, Zelima!

Zelima.

Was ist dir, Königinn?

Turandot.

Noch Keiner trat
Im Divan auf, der dieses Herz zu rühren
Verstanden hätte. Dieser weiß die Kunst.

Zelima.

Drey leichte Räthsel denn, und Stolz, fahr' hin!

Turandot.

Was sagst du? Wie, Verweg'ne? Meine Ehre?

Adelma

hat während dieser Reden den Prinzen mit höchstem Erstaunen betrachtet, für sich.

Täuscht mich ein Traum? Was seh' ich, große Götter!
Er ist's! Der schöne Jüngling ist's, den ich
Am Hofe meines Vaters Keikobad
Als niedern Knecht geseh'n! — Er war ein Prinz!
Ein Königssohn! Wohl sagte mir's mein Herz;
O meine Ahnung hat mich nicht betrogen.

Turandot.

Prinz! Noch ist's Zeit. Gebt das verweg'ne
Beginnen auf! Gebt's auf! Weicht aus dem Divan!
Der Himmel weiß, daß jene Zungen lügen,
Die mich der Härte zeih'n und Grausamkeit.
— Ich bin nicht grausam. Frey nur will ich leben.
Bloß keines Andern will ich seyn; dieß Recht,
Das auch dem allerniedrigsten der Menschen
Im Leib der Mutter anerschaffen ist,
Will ich behaupten, eine Kaiserstochter.

Ich sehe durch ganz Asien das Weib
Erniedrigt, und zum Sclavenjoch verdammt,
Und rächen will ich mein beleidigtes Geschlecht
An diesem stolzen Männervolke, dem
Kein and'rer Vorzug vor dem zärtern Weibe
Als rohe Stärke ward. Zur Waffe gab
Natur mir den erfindenden Verstand,
Und Scharfsinn, meine Freyheit zu beschützen.
— Ich will nun einmahl von dem Mann nichts wissen;
Ich hass' ihn, ich verachte seinen Stolz
Und Uebermuth. — Nach allem Köstlichen
Streckt er begehrlich seine Hände aus;
Was seinem Sinn gefällt, will er besitzen.
Hat die Natur mit Reizen mich geschmückt,
Mit Geist begabt — warum ist's denn das Loos
Des Edeln in der Welt, daß es allein
Des Jägers wilde Jagd nur reizt, wenn das Gemeine
In seinem Unwerth ruhig sich verbirgt?
Muß denn die Schönheit eine Beute seyn
Für Einen? Sie ist frey, so wie die Sonne,
Die allbeglückende am Himmel,
Der Quell des Lichts, die Freude aller Augen,
Doch Keines Sclavinn und Leibeigenthum.

Kalaf.

So hoher Sinn, so selt'ner Geistesadel
In dieser göttlichen Gestalt! Wer darf
Den Jüngling schelten, der sein Leben
Für solchen Kampfpreis freudig setzt! — Wagt doch
Der Kaufmann, um geringe Güter, Schiff
Und Mannschaft an ein wildes Element;
Es jagt der Held dem Schattenbild des Ruhms
Durch's blut'ge Feld des Todes nach. — Und nur

Die Schönheit wär' gefahrlos zu erwerben,
Die aller Güter Erstes, Höchstes ist?
Ich also zeih' Euch keiner Grausamkeit;
Doch nennt auch Ihr den Jüngling nicht verwegen,
Und haßt ihn nicht, weil er mit glüh'nder Seele
Nach dem Unschätzbaren zu streben wagt!
Ihr selber habt ihm seinen Preis gesetzt,
Womit es zu erkaufen ist — die Schranken
Sind offen für den Würdigen. — Ich bin
Ein Prinz, ich hab' ein Leben d'ran zu wagen;
Kein Leben zwar des Glücks, doch ist's mein Alles,
Und hätt' ich's tausend Mahl, ich gäb' es hin.

Zelima leise zu Turandot.

Hört Ihr! Prinzessinn? Um der Götter Willen!
Drey leichte Räthsel! Er verdient's.

Adelma.

Wie edel! Welche Liebenswürdigkeit!
O daß er mein seyn könnte! Hätt' ich damahls
Gewußt, daß er ein Prinz geboren sey,
Als ich der süßen Freyheit mich noch freute!
— O welche Liebe flammt in meiner Brust,
Seitdem ich ihn mir ebenbürtig weiß!
— Muth, Muth, mein Herz! Ich muß ihn noch besitzen.

Zu Turandot.

Prinzessinn! Ihr verwirret Euch! Ihr schweigt!
Bedenket Euren Ruhm! es gilt die Ehre!

Turandot.

Und Er allein riß mich zum Mitleid hin!
Nein, Turandot! Du mußt dich selbst besiegen!
— Verwegener, wohlan! Macht Euch bereit!

Altoum.

Prinz, Ihr beharrt noch?

Kalaf.

Sire! Ich wiederhohl' es.

Tod oder Turandot!

Pantalon und Tartaglia geberden sich ungeduldig.

Altoum.

So lese man

Das blutige Mandat. Er hör's und zitt're!

Tartaglia nimmt das Gesetzbuch aus dem Busen, küßt es, legt es sich auf die Brust, hernach auf die Stirn, dann überreicht er's dem Pantalon.

Pantalon

empfängt das Gesetzbuch, nachdem er sich mit der Stirn auf die Erde geworfen, steht auf, und liest dann mit lauter Stimme.

»Es kann sich jeder Prinz um Turandot bewerben,
»Doch erst drey Räthsel legt die Königinn ihm vor,
»Löst er sie nicht, muß er vom Beile sterben,
»Und schaugetragen wird sein Haupt auf Pekings Thor.
»Löst er die Räthsel auf, hat er die Braut gewonnen.
»So lautet das Gesetz. Wir schwören's bey der Sonnen.«

Nach geendigter Vorlesung küßt er das Buch, legt es auf die Brust und Stirn, und überreicht es dem Tartaglia, der sich mit der Stirn auf die Erde wirft, es empfängt, und dem Altoum präsentirt.

Altoum

hebt die rechte Hand empor, und legt sie auf das Buch.

O Blutgesetz! Du meine Qual und Pein!
Ich schwör's bey Fohis Haupt, du sollst vollzogen seyn.

Tartaglia steckt das Buch wieder in den Busen, es herrscht eine lange Stille.

Turandot,

in declamatorischem Tone, aufstehend.

Der Baum, auf dem die Kinder
Der Sterblichen verblüh'n,

Steinalt, nichts desto minder
Stets wieder jung und grün;
Er kehrt auf einer Seite
Die Blätter zu dem Licht,
Doch kohlschwarz ist die zweyte,
Und sieht die Sonne nicht.
Er setzet neue Ringe,
So oft er blühet, an.
Das Alter aller Dinge
Zeigt er den Menschen an.
In seine grüne Rinden
Drückt sich ein Nahme leicht,
Der nicht mehr ist zu finden,
Wenn sie verdorrt und bleicht.
So sprich, kannst du ergründen,
Was diesem Baume gleicht?

Sie setzt sich nieder.

Kalaf,

nachdem er eine Zeit lang nachdenkend in die Höhe gesehen, verbeugt er sich gegen die Prinzessinn.

Zu glücklich, Königinn! ist Euer Sclav,
Wenn keine dunklern Räthsel auf ihn warten.
Dieser alte Baum, der immer sich erneut,
Auf dem die Menschen wachsen und verblühen,
Und dessen Blätter auf der einen Seite
Die Sonne suchen, auf der andern fliehen,
In dessen Rinde sich so mancher Nahme schreibt,
Der nur, so lang sie grün ist, bleibt:
— Er ist — das Jahr mit seinen Tagen und Nächten.

Pantalon freudig.

Tartaglia! Getroffen!

Tartaglia.

Auf ein Haar!

Doctoren erbrechen ihre Zettel.

Optime! Optime! Optime! das Jahr, das
Jahr, das Jahr, es ist das Jahr.

Musik fällt ein.

Altoum freudig.

Der Götter Gnade sey mit dir, mein Sohn,
Und helfe dir auch durch die andern Räthsel!

Zelima bey Seite.

O Himmel, schütz' ihn!

Adelma gegen die Zuschauer.

Himmel, schütz' ihn nicht!
Laß nicht gescheh'n, daß ihn die Grausame
Gewinne, und die Liebende verliere!

Turandot entrüstet für sich.

Er sollte siegen? Mir den Ruhm entreißen?
Nein, bey den Göttern!

Zu Kalaf.

Selbstzufried'ner Thor!
Frohlocke nicht zu früh! Merk' auf und löse!

Steht wieder auf, und fährt in declamatorischem Tone fort.

Kennst du das Bild auf zartem Grunde,
Es gibt sich selber Licht und Glanz;
Ein and'res ist's zu jeder Stunde,
Und immer ist es frisch und ganz.
Im engsten Raum ist's ausgeführet,
Der kleinste Rahmen faßt es ein.
Doch alle Größe, die dich rühret,
Kennst du durch dieses Bild allein.

Und kannst du den Krystall mir nennen,
Ihm gleicht an Werth kein Edelstein;

Er leuchtet, ohne je zu brennen,
Das ganze Weltall saugt er ein.
Der Himmel selbst ist abgemahlet
In seinem wundervollen Ring,
Und doch ist, was er von sich strahlet,
Oft schöner, als was er empfing.

Kalaf
nach einem kurzen Nachdenken sich gegen die Prinzessinn verbeugend.

Zürnt nicht, erhab'ne Schöne, daß ich mich
Erdreiste, Eure Räthsel aufzulösen.
— Dieß zarte Bild, das, in den kleinsten Rahmen
Gefaßt, das Unermeßliche uns zeigt,
Und der Krystall, in dem dieß Bild sich mahlt,
Und der noch Schön'res von sich strahlt,
Er ist das Aug', in das die Welt sich drückt,
Dein Auge ist's, wenn es mir Liebe blickt.

Pantalon springt freudig auf.

Tartaglia! Mein Seel! In's schwarze Fleck
Geschossen.

Tartaglia.

Mitten hinein, so wahr ich lebe!

Doctoren
haben die Zettel geöffnet.

Optime! Optime! Optime! Das Auge, das Auge,
Es ist das Auge.

Musik fällt ein.

Altoum.

Welch' unverhofftes Glück! Ihr güt'gen Götter!
O laßt ihn auch das letzte Ziel noch treffen!

Zelima bey Seite.

O wäre dieß das letzte!

Adelma gegen die Zuschauer.

Weh mir! Er siegt! Er ist für mich verloren!

Zu Turandot.

Prinzessinn, Euer Ruhm ist hin! Könnt Ihr's
Ertragen? Eure vor'gen Siege alle
Verschlingt ein einz'ger Augenblick.

Turandot

steht auf in heftigem Zorn.

Eh' soll
Die Welt zu Grunde geh'n! Verweg'ner, wisse!
Ich hasse dich nur desto mehr, je mehr
Du hoffst, mich zu besiegen, zu besitzen.
Erwarte nicht das letzte Räthsel! Flieh!
Weich' aus dem Divan! Rette deine Seele!

Kalaf.

Nur Euer Haß ist's, angebethete
Prinzessinn, was mich schreckt und ängstiget.
Dieß unglücksel'ge Haupt sink' in den Staub,
Wenn es nicht werth war, Euer Herz zu rühren.

Altoum.

Steh' ab, geliebter Sohn! Versuche nicht
Die Götter, die dir zwey Mahl günstig waren.
Jetzt kannst du dein gerettet Leben noch,
Gekrönt mit Ehre, aus dem Divan tragen.
Nichts helfen dir zwey Siege, wenn der dritte
Dir, der entscheidende, mißlingt. — Je näher
Dem Gipfel, desto schwerer ist der Fall.
— Und du — laß es genug seyn, meine Tochter!
Steh' ab, ihm neue Räthsel vorzulegen.
Er hat geleistet, was kein and'rer Prinz
Vor ihm. Gib ihm die Hand, er ist sie werth,
Und endige die Proben.

Zelima macht flehende, Adelma drohende Geberden gegen Turandot.

Turandot.

Ihm die Hand?
Die Proben ihm erlassen? Nein, drey Räthsel
Sagt das Gesetz. Es habe seinen Lauf.

Kalaf.

Es habe seinen Lauf. Mein Schicksal liegt
In Götterhand. Tod oder Turandot!

Turandot.

Tod also! Tod! Hörst du's?

Sie steht auf, und fährt auf die vorige Art zu declamiren fort.

Wie heißt das Ding, das Wen'ge schätzen,
Doch ziert's des größten Kaisers Hand,
Es ist gemacht, um zu verletzen,
Am nächsten ist's dem Schwert verwandt.
Kein Blut vergießt's, und macht doch tausend Wunden,
Niemand beraubt's, und macht doch reich,
Es hat den Erdkreis überwunden;
Es macht das Leben sanft und gleich,
Die größten Reiche hat's gegründet,
Die ält'sten Städte hat's erbaut,
Doch niemahls hat es Krieg entzündet,
Und Heil dem Volk, das ihm vertraut.
Fremdling kannst du das Ding nicht rathen,
So weich' aus diesen blühenden Staaten.

Mit den letzten Worten reißt sie sich ihren Schleyer ab.

Sieh her, und bleibe deiner Sinne Meister!
Stirb oder nenne mir das Ding!

Kalaf

außer sich, hält die Hand vor die Augen.

O Himmelsglanz! O Schönheit, die mich blendet!

Altoum.

Gott, er verwirrt sich, er ist außer sich.
Faſſ' dich, mein Sohn! O sammle deine Sinne!

Zelima für sich.

Mir bebt das Herz.

Adelma gegen die Zuschauer.

Mein bist du, theurer Fremdling!
Ich rette dich, die Liebe wird mich's lehren.

Pantalon zu Kalaf.

Um Gottes willen! Nicht den Kopf verloren,
Nehmt Euch zusammen! Herz gefaßt mein Prinz!
O weh, o weh! Ich fürcht', er ist geliefert.

Tartaglia gravitätisch für sich.

Ließ es die Würde zu, wir gingen selbst zur Küche
Nach einem Essigglas.

Turandot

hat den Prinzen, der noch immer außer Fassung da steht, unverwandt betrachtet.

Unglücklicher!
Du wolltest dein Verderben. Hab' es nun!

Kalaf

hat sich gefaßt, und verbeugt sich mit einem ruhigen Lächeln gegen Turandot.

Nur Eure Schönheit, himmlische Prinzessinn,
Die mich auf ein Mahl überraschend, blendend
Umleuchtete, hat mir auf Augenblicke
Den Sinn geraubt. Ich bin nicht überwunden.
Dieß Ding von Eisen, das nur Wen'ge schätzen,
Das China's Kaiser selbst in seiner Hand
Zu Ehren bringt am ersten Tag des Jahrs,
Dieß Werkzeug, das, unschuld'ger als das Schwert,
Dem frommen Fleiß den Erdkreis unterworfen —

Wer träte aus den öden wüsten Steppen
Der Tartarey, wo nur der Jäger schwärmt,
Der Hirte weidet, in dieß blühende Land,
Und sähe rings die Saatgefilde grünen,
Und hundert volkbelebte Städte steigen,
Von friedlichen Gesetzen still beglückt,
Und ehrte nicht das köstliche Geräthe,
Das allen diesen Segen schuf — den Pflug?

Pantalon.

O, sey gebenedeyet! Laß dich umhalsen!
Ich halte mich nicht mehr vor Freud' und Jubel.

Tartaglia.

Gott segne Eure Majestät! Es ist
Vorbey, und aller Jammer hat ein Ende.

Doctoren haben die Zettel geöffnet.

Der Pflug! Der Pflug! Es ist der Pflug!

Alle Instrumente fallen ein mit großem Geräusch. Turandot ist auf ihrem Thron in Ohnmacht gesunken.

Zelima um Turandot beschäftigt.

Blickt auf, Prinzessinn! Fasset Euch! Der Sieg
Ist sein; der schöne Prinz hat überwunden.

Adelma an die Zuschauer.

Der Sieg ist sein! Er ist für mich verloren.
— Nein, nicht verloren! Hoffe noch, mein Herz!

Altoum ist voll Freude, bedient von Pantalon und Tartaglia, vom Throne gestiegen. Die Doctoren erheben sich alle von ihren Sitzen und ziehen sich nach dem Hintergrunde. Alle Thüren werden geöffnet. Man erblickt Volk. Alles dieß geschieht, während die Musik fortdauert.

Altoum zu Turandot.

Nun hörst du auf, mein Alter zu betrüben,
Grausames Kind! Genug ist dem Gesetz

Geschehen, alles Unglück hat ein Ende.
— Kommt an mein Herz, geliebter Prinz! Mit Freuden
Begrüß' ich Euch als Eidam!

Turandot.

ist wieder zu sich gekommen, und stürzt in sinnloser Wuth von ihrem Throne, sich zwischen Beyde werfend.

Haltet ein!
Er hoffe nicht, mein Eh'gemahl zu werden!
Die Probe war zu leicht. Er muß auf's Neu'
Im Divan mir drey and're Räthsel lösen.
Man überraschte mich. Mir ward nicht Zeit
Vergönnt, mich zu bereiten, wie ich sollte.

Altoum.

Grausame Tochter! Deine Frist ist um!
Nicht hoffe mehr, uns listig zu beschwatzen.
Erfüllt ist die Bedingung des Gesetzes;
Mein ganzer Divan soll den Ausspruch thun.

Pantalon.

Mit Eurer Gunst, Prinzessinn Kieselherz!
Es braucht nicht neue Räthsel zuzuspitzen,
Und neue Köpfe abzuhacken. — Da!
Hier steht der Mann! Der hat's errathen! Kurz:
Das Gesetz hat seine Endschaft, und das Essen
Steht auf dem Tisch. — Was sagt der Herr Collega?

Tartaglia.

Das Gesetz ist aus. Ganz aus, und damit Punctum.
Was sagen ihre Würden, die Doctoren?

Doctoren.

Das Gesetz ist aus. Das Köpfen hat ein Ende.
Auf Leid folgt Freud'. Man gebe sich die Hände.

Altoum.

So trete man den Zug zum Tempel an.

Der Fremde nenne sich, und auf der Stelle
Vollziehe man die Trauung —

Turandot
wirft sich ihm in den Weg.

Aufschub, Vater!
Um aller Götter willen!

Altoum.

Keinen Aufschub!
Ich bin entschlossen. Undankbares Kind!
Schon allzulang, zu meiner Schmach und Pein,
Willfahr' ich deinem grausamen Begehren.
Dein Urtheil ist gesprochen; mit dem Blut
Von zehen Todesopfern ist's geschrieben,
Die ich um deinetwillen morden ließ.
Mein Wort hab' ich gelöst; nun löse du
Das deine, oder bey dem furchtbar'n Haupt
Des Fohi sey's geschworen —

Turandot
wirft sich zu seinen Füßen.

O mein Vater!
Nur einen neuen Tag vergönnt mir —

Altoum.

Nichts!
Ich will nichts weiter hören. Fort zum Tempel.

Turandot außer sich.

So werde mir der Tempel denn zum Grab!
Ich kann und will nicht seine Gattinn seyn,
Ich kann es nicht. Eh' tausend Tode sterben,
Als diesem stolzen Manne mich unterwerfen.
Der bloße Nahme schon, schon der Gedanke,
Ihm unterthan zu seyn, vernichtet mich.

Kalaf.

Grausame! Unerbittliche, steht auf!
Wer könnte Euren Thränen widersteh'n?

Zu Altoum.

Laßt Euch erbitten, Sire! Ich flehe selbst
Darum. Gönnt ihr den Aufschub, den sie fordert.
Wie könnt' ich glücklich seyn, wenn sie mich haßt.
Zu zärtlich lieb' ich sie. — Ich kann's nicht tragen,
Ihr Leiden, ihren Schmerz zu seh'n. — Fühllose!
Wenn dich des treusten Herzens treue Liebe
Nicht rühren kann; wohlan, so triumphire!
Ich werde nie dein Gatte seyn mit Zwang.
O! sähest du in dieß zerriss'ne Herz,
Gewiß, du fühltest Mitleid — Dich gelüstet
Nach meinem Blut? Es sey darum! Verstattet,
Die Probe zu erneuern, Sire! — Willkommen
Ist mir der Tod. Ich wünsche nicht zu leben.

Altoum.

Nichts! Nichts! Es ist beschlossen. Fort zum Tempel!
Kein anderer Versuch. — Unkluger Jüngling!

Turandot fährt rasend auf.

Zum Tempel denn! Doch am Altar wird Eure Tochter
Zu sterben wissen.

Sie zieht einen Dolch, und will gehen.

Kalaf.

Sterben! Große Götter!
Nein, eh' es dahin kommt. — Hört mich, mein Kaiser!
Gönn' Eure Gnade mir die einz'ge Gunst!
— Zum zweyten Mahle will ich ihr im Divan,
Ich — ihr, ein Räthsel aufzulösen geben,
Und dieses ist: Weß Stamm's und Nahmens ist
Der Prinz, der, um das Leben zu erhalten,

Gezwungen ward, als nied'rer Knecht zu dienen,
Und Lasten um geringen Lohn zu tragen;
Der endlich auf dem Gipfel seiner Hoffnung
Noch unglücksel'ger ist, als je zuvor?
— Grausame Seele! Morgen früh im Diwan
Nennt mir des Vaters Nahmen und des Prinzen.
Vermögt Ihr's nicht, so laßt mein Leiden enden,
Und schenkt mir diese theure Hand! Nennt Ihr
Die Nahmen mir, so mag mein Haupt zum Opfer fallen.

Turandot.

Ich bin's zufrieden, Prinz! Auf die Bedingung
Bin ich die Eurige.

Zelima für sich.

Ich soll von Neuem zittern!

Adelma seitwärts.

Ich darf von Neuem hoffen!

Altoum.

Ich bin's nicht
Zufrieden. Nichts gestatt' ich. Das Gesetz
Will ich vollzogen wissen.

Kalaf fällt ihm zu Füßen.

Mächt'ger Kaiser!
Wenn Bitten dich bewegen — wenn du mein,
Wenn du der Tochter Leben liebst, so duld' es!
Bewahren mich die Götter vor der Schuld,
Daß sich ihr Geist nicht sättige. Er weide
Mit Wollust sich an meinem Blut. — Sie löse
Im Divan, wenn sie Scharfsinn hat, mein Räthsel!

Turandot für sich.

Er spottet meiner noch, wagt's, mir zu trotzen!

Altoum zu Kalaf.

Unsinniger! Ihr wißt nicht, was Ihr fordert,

4 *

Wißt nicht, welch' einen Geist sie in sich hat,
Das Tiefste auch versteht sie zu ergründen.
— Sey's denn! Die neue Probe sey verstattet!
Sie sey des Bandes mit Euch los, kann sie
Im Divan morgen uns die Nahmen nennen. —
Doch eines neuen Mordes Trauerspiel
Gestatt' ich nicht. — Erräth sie, was sie soll;
So zieht in Frieden Euren Weg! — Genug
Des Blutes ist geflossen. Folgt mir, Prinz!
— Unkluger Jüngling! Was habt Ihr gethan?

Der Marsch wird wieder gehört. Altoum geht gravitätisch mit dem Prinzen, Pantalon, Tartaglia, den Doctoren und der Leibwache durch die Pforten ab, durch die er gekommen. Turandot, Adelma, Zelima, Sclavinnen und Truffaldin mit den Verschnittenen entfernen sich durch die andere Pforte, ihren ersten Marsch wiederhohlend.

Dritter Act.

Ein Zimmer im Serail.

Erste Scene.

Adelma allein.

Jetzt oder nie entspring' ich diesen Banden.
Fünf Jahre trag' ich schon den glüh'nden Haß
In meiner Brust verschlossen, heuchle Freundschaft
Und Treue für die Grausame, die mir
Den Bruder raubte, die mein ganz Geschlecht
Vertilgte, mich zu diesem Sclavenloos
Herunterstieß. — In diesen Adern rinnt,
Wie in den ihren, königliches Blut;
Ich achte mich, wie sie, zum Thron geboren.
Und dienen soll ich ihr, mein Knie ihr beugen,
Die meines ganzen Hauses Mörderinn,
Die meines Falles blut'ge Ursach' ist.
Nicht länger duld' ich den verhaßten Zwang,
Erschöpft ist mir die Kraft, ich unterliege
Der lang getrag'nen Bürde der Verstellung.
Der Augenblick ist da, mich zu befrey'n;
Die Liebe soll den Rettungsweg mir bahnen.
All' meine Künste biet' ich auf. — Entweder
Entdeck' ich sein Geheimniß, oder schreck' ihn
Durch List aus diesen Mauern weg. — Verhaßte!
Du sollst ihn nicht besitzen! Diesen Dienst

Will ich, aus falschem Herzen, dir noch leisten.
Mir selber dien' ich, süße Rache üb' ich,
Dein Herz zerreiß' ich, da ich deinem Stolz
Verräth'risch diene — ich durchschaute dich!
Du liebst ihn, aber darfst es nicht gesteh'n,
Du mußt ihn von dir stoßen und verwerfen,
Wider dich selber mußt du thöricht wüthen,
Den lächerlichen Ruhm dir zu bewahren;
Doch ewig bleibt der Pfeil in deiner Brust,
Ich kenn' ihn; nie vernarben seine Wunden.
— Dein Frieden ist vorbey! Du hast empfunden!

Turandot erscheint im Hintergrund, auf Zelima gelehnt, welche beschäftigt ist, sie zu beruhigen.

Sie kommt! sie ist's! Verzehrt von Scham und Wuth
Und von des Stolzes und der Liebe Streit!
Wie lab' ich mich an ihrer Seele Pein!
— Sie nähert sich. — Laßt hören, was sie spricht!

Zweyte Scene.

Turandot im Gespräch mit Zelima. Adelma Anfangs ungesehen.

Turandot.

Hilf, rath' mir, Zelima. Ich kann's nicht tragen,
Mich vor dem ganzen Divan überwunden
Zu geben! — Der Gedanke tödtet mich.

Zelima.

Ist's möglich, Königinn? Ein so edler Prinz,
So liebeathmend und so liebenswerth,
Kann nichts als Haß und Abscheu —

Turandot.

Abscheu? Haß?

Sie besinnt sich.

— Ich hass' ihn, ja. Abscheulich ist er mir!
Er hat im Divan meinen Ruhm vernichtet.
In allen Landen wird man meine Schande
Erfahren, meiner Niederlage spotten.
O rette mich! — In aller Frühe, will
Mein Vater, soll der Divan sich versammeln,
Und lös' ich nicht die aufgegeb'ne Frage,
So soll in gleichem Augenblick das Band
Geflochten seyn. — — »Weß Stamm's und Nahmens ist
»Der Prinz, der, um sein Leben zu erhalten,
»Gezwungen ward, als nied'rer Knecht zu dienen,
»Und Lasten um geringen Preis zu tragen;
»Der endlich auf dem Gipfel seiner Hoffnung
»Noch unglücksel'ger ist, als je zuvor?« —
— Daß dieser Prinz Er selbst ist, seh' ich leicht.
Wie aber seinen Nahmen und Geschlecht
Entdecken, da ihn Niemand kennt, der Kaiser
Ihm selbst verstattet, unerkannt zu bleiben?
Geängstigt, wie ich war, geschreckt, gedrängt,
Ging ich die Wette unbedachtsam ein;
Ich wollte Frist gewinnen. — Aber wo
Die Möglichkeit, es zu errathen? Sprich!
Wo eine Spur, die zu ihm leiten könnte?

Zelima.

Es gibt hier kluge Frauen, Königinn,
Die aus dem Thee und Kaffehsatz wahrsagen —

Turandot.

Du spottest meiner! Dahin kām's mit mir!

Zelima.

Wozu auch überall der fremden Künste?
— O seht ihn vor Euch steh'n, den schönen Prinzen!
Wie rührend seine Klage war! Wie zärtlich
Er aus zerriss'nem Herzen zu Euch flehte!
Zu Eures Vaters Füßen für Euch bath,
Für Euch, die kein Erbarmen mit ihm trug,
Zum zweyten Mahl sein kaum gerettet Leben
Darboth, um Eure Wünsche zu vergnügen!

Turandot weggewendet.

Still, still davon!

Zelima.

Ihr kehrt Euch von mir ab!
Ihr seyd gerührt! Ja! Ja! Verbergt es nicht!
Und eine Thräne glänzt in Eurem Auge. —
O schämt Euch nicht der zarten Menschlichkeit!
Nie sah ich Euer Angesicht so schön.
O macht ein Ende. Kommt!

Adelma ist im Begriff hervorzutreten.

Turandot.

Nichts mehr von ihm!
Er ist ein Mann. Ich hass' ihn, muß ihn hassen.
Ich weiß, daß alle Männer treulos sind,
Nichts lieben können als sich selbst; hinweg
Geworfen ist an dieß verräth'rische Geschlecht
Die schöne Neigung, und die schöne Treue.
Geschmeid'ge Sclaven, wenn sie um uns werben,
Sind sie Tyrannen gleich, wo sie besitzen.
Das blinde Wollen, den gereizten Stolz,
Das eigensinnig heftige Begehren,
Das nennen sie ihr Lieben und Verehren.
Das reißt sie blind zu unerhörter That,

Das treibt sie selber auf den Todespfad;
Das Weib allein kennt wahre Liebestreue.
— Nicht weiter, sag' ich dir. Gewinnt er morgen,
Ist mir der Tod nicht schrecklicher, als er.
Mich säh' die Welt, die mir gehässig ist,
Zu dem gemeinen Loos herabgewürdigt,
An eines Mannes und Gebieters Hand!
Nein, nein! So tief soll Turandot nicht sinken!
— Ich seine Braut? Eh' in das off'ne Grab
Mich stürzen, als in eines Mannes Arme!

Adelma hat sich wieder zurückgezogen.

Zelima.

Wohl mag's Euch kosten, Königinn, ich glaub' es,
Von Eurer stolzen Höh' herabzusteigen,
Auf der die Welt Euch staunend hat geseh'n.
Was ist der eitle Ruhm, wenn Liebe spricht?
Gesteht es! Eure Stunde ist gekommen!
Weg mit dem Stolze! Weicht der stärkeren
Gewalt. — Ihr haßt ihn nicht, könnt ihn nicht hassen.
Warum dem eig'nen Herzen widerstreben?
Ergebt Euch dem geliebten Mann, und mag
Alsdann die Welt die Glückliche verhöhnen!

Adelma

ist horchend nach und nach näher gekommen, und tritt jetzt hervor.

Wer von geringem Stand geboren ist,
Dem steht es an, wie Zelima zu denken.
Ein königliches Herz fühlt königlich.
— Vergib mir, Zelima! Dir ist es nicht gegeben,
An einer Fürstinn Platz dich zu versetzen,
Die sich so hoch, wie unsre Königinn,
Gestellt, und jetzt, vor aller Menschen Augen,
Im Divan so herunter steigen soll,

Von einem schlechten Fremdling überwunden.
Mit meinen Augen sah' ich den Triumph,
Den stolzen Hohn in aller Männer Blicken,
Als er die Räthsel uns'rer Königinn,
Als wären's Kinderfragen, spielend löste,
Der überleg'nen Einsicht stolz bewußt.
O! in die Erde hätt' ich sinken mögen
Vor Scham und Wuth. — Ich liebe meine schöne
Gebietherinn; ihr Ruhm liegt mir am Herzen.
— Sie, die dem ganzen Volk der Männer Hohn
Gesprochen, dieses Mannes Frau!

Turandot.

Erbitt're mich
Nicht mehr!

Zelima.

Das große Unglück, Frau zu werden!

Adelma.

Schweig, Zelima! Man will von dir nicht wissen,
Wodurch ein edles Herz beleidigt wird.
Ich kann nicht schmeicheln. Grausam wär' es, hier
Zu schonen, und die Wahrheit zu verhehlen.
Ist es schon hart genug, daß wir den Mann,
Den Uebermüthigen, zum Herrn uns geben,
So liegt doch Trost darin, daß wir uns selbst
Mit freyer Wahl und Gunst an ihn verschenken,
Und seine Großmuth fesselt seinen Stolz.
Doch welches Loos trifft unsre Königinn,
Wie hat sie selbst sich ihr Geschick verschlimmert!
Nicht ihrer freyen Gunst und Zärtlichkeit,
Sich selbst nur, seinem siegenden Verstand,
Wird sie der Stolze zu verdanken haben.
Als seine Beute führt er sie davon —

Wird er sie achten, Großmuth an ihr üben,
Die keine gegen ihn bewies, auf Tod
Und Leben ihn um sie zu kämpfen zwang,
Ihm nun als Preis des Sieges heimgefallen?
Wird er bescheiden seines Rechtes brauchen,
Das er nur seinem Recht verdankt?

Turandot

in der heftigsten Bewegung.

Adelma, wisse!
Find' ich die Nahmen nicht, mitten im Tempel
Durchstoß' ich diese Brust mit einem Dolch.

Adelma.

Faßt Muth, Gebietherinn. Verzweifelt nicht!
Kunst oder List muß uns das Räthsel lösen.

Zelima.

Gut. Wenn Adelma mehr versteht als ich,
Und Euch so zugethan ist, wie sie sagt,
So helfe sie, und schaffe Rath!

Turandot.

Adelma!
Geliebte Freundinn! Hilf mir, schaffe Rath!
Ich kenn' ihn nicht, weiß nicht, woher er kommt,
Wie kann ich sein Geschlecht und Nahmen wissen?

Adelma nachsinnend.

Laß seh'n — Ich hab' es — Hörte man ihn nicht
Im Divan sagen, hier in dieser Stadt,
In Peking lebe Jemand, der ihn kenne?
Man muß nachspüren, muß die ganze Stadt
Umkehren, weder Gold noch Schätze sparen —

Turandot.

Nimm Gold und Edelsteine, spare nichts!
Kein Schatz ist mir zu groß, nur daß ich's wisse!

Zelima.

An wen uns damit wenden? Wo uns Raths
Erhohlen? — Und gesetzt, wir fänden wirklich
Auf diesem Wege seinen Stand und Nahmen,
Wird es verborgen bleiben, daß Bestechung,
Nicht ihre Kunst, das Räthsel uns verrathen?

Adelma.

Wird Zelima wohl der Verräther seyn?

Zelima.

Das geht zu weit — Spart Euer Gold, Prinzessinn!
Ich schwieg, ich hoffte Euer Herz zu rühren,
Euch zu bewegen, diesen würdigsten
Von allen Prinzen, den Ihr selbst nicht hasset,
Freywillig zu belohnen. — Doch Ihr wollt es!
So siege meine Pflicht, und mein Gehorsam!
— Wißt also! Meine Mutter Skirina
War eben bey mir, war entzückt zu hören,
Daß dieser Prinz die Räthsel aufgelöst,
Und, von dem neuen Wettstreit noch nichts wissend,
Verrieth sie mir in Ihrer ersten Freude,
Daß dieser Prinz in ihrem Haus' geherbergt,
Daß Hassan ihn, ihr Gatte, sehr wohl kenne,
Wie seinen Herrn und lieben Freund ihn ehre.
Ich fragte nun nach seinem Stand und Nahmen;
Doch dieß sey noch ein Räthsel für sie selbst,
Spricht sie, das Hassan standhaft ihr verberge;
Doch hofft sie noch, es endlich zu ergründen.
— Verdien' ich es nun noch, so zweifle meine
Gebietherinn an meiner Treu' und Liebe!

Geht ab mit Empfindlichkeit.

Turandot ihr nacheilend.

Bleib, Zelima! Bist du beleidigt? — Bleib!
Vergib der Freundinn!

Adelma hält sie zurück.

Lassen wir sie ziehen!
Prinzessinn, auf die Spur hat Zelima
Geholfen; uns're Sache ist es nun,
Mit Klugheit die Entdeckung zu verfolgen.
Denn Thorheit wär's zu hoffen, daß uns Hassan
Gutwillig das Geheimniß beichten werde,
Nun er den ganzen Werth desselben kennt.
Verschlag'ne List, ja, wenn die List nicht hilft,
Gewalt muß das Geständniß ihm entreißen,
D'rum schnell — Kein Augenblick ist zu verlieren.
Herbey mit diesem Hassan in's Serail,
Eh' er gewarnt sich unserm Arm entzieht!
Kommt! Wo sind Eure Sclaven!

Turandot fällt ihr um den Hals.

Wie du willst,
Adelma! Freundinn! Ich genehm'ge Alles;
Nur daß der Fremde nicht den Sieg erhalte!

Geht ab.

Adelma.

Jetzt, Liebe, steh' mir bey! Dich ruf' ich an,
Du Mächtige, die Alles kann bezwingen!
Laß mich entzückt der Sclaverey entspringen;
Der Stolz der Feindinn öffne mir die Bahn!
Hilf die Verhaßte listig mir betriegen,
Den Freund gewinnen und mein Herz vergnügen!

Geht ab.

Dritte Scene.

Vorhalle des Pallastes.

Kalaf und Barak kommen im Gespräch.

Kalaf.

Wenn aber Niemand lebt in dieser Stadt,
Der Kundschaft von mir hat, als du allein,
Du treue Seele! — Wenn mein väterliches Reich
Viel hundert Meilen weit von hier entlegen,
Und schon acht Jahre lang verloren ist.
— Indessen, weißt du, lebten wir verborgen,
Und das Gerücht verbreitet unsern Tod —
Ach, Barak! Wer in Unglück fällt, verliert
Sich leicht aus der Erinnerung der Menschen!

Barak.

Nein, es war unbedacht gehandelt, Prinz!
Vergebt mir! Der Unglückliche muß auch
Unmögliche's fürchten. Gegen ihn erheben
Die stummen Steine selber sich als Zeugen;
Die Wand hat Ohren, Mauern sind Verräther.
Ich kann, ich kann mich nicht zufrieden geben!
Das Glück begünstigt Euch, das schönste Weib
Gewinnt Ihr wider Hoffen und Erwarten,
Gewinnt mit ihr ein großes Königreich,
Und Eure weib'sche Zärtlichkeit raubt Euch
Auf ein Mahl Alles wieder!

Kalaf.

Hättest du
Ihr Leiden, ihren wilden Schmerz geseh'n!

Barak.

Auf Eurer Aeltern Schmerz, die Ihr zu Verlas

Trostlos verlassen, hättet Ihr, und nicht
Auf eines Weibes Thränen achten sollen!

Kalaf.

Schilt meine Liebe nicht! Ich wollt' ihr gerne
Gefällig seyn. Vielleicht daß meine Großmuth
Sie rührt, daß Dankbarkeit in ihrem Herzen —

Barak.

Im Herzen dieser Schlange — Dankbarkeit?
Das hoffet nie.

Kalaf.

Entgeh'n kann sie mir nicht.
Wie fände sie mein Räthsel aus? Du, Barak,
Nicht wahr? Du hast mich nicht verrathen? Nicht?
Vielleicht, daß du im Stillen deinem Weibe
Vertraut hast, wer ich sey?

Barak.

Ich? Keine Sylbe!
Barak weiß Euren Winken zu gehorchen. —
Doch weiß ich nicht, welch' schwarze Ahnung mir
Den Sinn umnachtet, und das Herz beklemmt!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Pantalon, Tartaglia, und Brigella mit Soldaten.

Pantalon.

Sieh! Sieh! Da ist er ja! Potz Element,
Wo steckt Ihr, Prinz? Was habt Ihr hier zu schaffen?

Den Barak mit den Augen musternd.

Und wer ist dieser Mann, mit dem Ihr schwatzt?

Barak für sich.

Weh' uns! Was wird das?

Tartaglia.

Sprecht! Wer ist dieser Mann?

Kalaf.

Ich kenn' ihn nicht. Ich fand ihn hier nur so
Von ungefähr, und weil ich müßig war,
Fragt' ich ihn um die Stadt, und ihre Bräuche.

Tartaglia.

Haltet zu Gnaden, Prinz! Ihr seyd zu grad'
Für diese falsche Welt; das gute Herz
Rennt mit dem Kopf davon. — Heut früh' im Divan!
Wie Teufel kamt Ihr zu dem Narrenstreich,
Den Vogel wieder aus der Hand zu lassen?

Pantalon.

Laßt's gut seyn. Was gescheh'n ist, ist gescheh'n.
Ihr wißt nicht, lieber junger Prinz, wie tief Ihr
Im Wasser steht, wie Euch von allen Seiten
Betrug umlauert, und Verrätherstricke
Umgeben. — Lassen wir Euch aus den Augen,
So richtet man Euch ab, wie einen Staar.

Zu Barak.

Herr Nachbar Naseweis, steckt Eure Nase,
Wo anders hin! — Beliebt es Eurer Hoheit
In's Haus herein zu geh'n. — He da! Soldaten!
Nehmt ihn in eure Mitte! — Ihr, Brigella,
Wißt Eure Pflicht — Bewachet seine Thür
Bis morgen frühe zu des Divans Stunde.
Kein Mensch darf zu ihm ein! So will's der Kaiser.

Zu Kalaf.

Merkt Ihr? Er ist verliebt in Euch, und fürchtet,
Es möchte noch ein Unheil zwischen kommen.
Seyd Ihr bis morgen nicht sein Schwiegersohn,
So fürcht' ich, tragen wir den alten Herrn

Zu Grabe. — Nichts für ungut, Prinz! Doch das
Von heute Morgen war — mit Eurer Gunst —
Ein Narrenstreich! Um's Himmelswillen! Gebt Euch
Nicht bloß! Laßt Euch den Nahmen nicht entlocken!

Ihm in's Ohr, zutraulich.

Doch wollt Ihr ihn dem alten Pantalon
Ganz sachtchen, sachtchen in die Ohren wispern,
So wird er sich gar schön dafür bedanken.
Bekommt er diese Recompens?

Kalaf.

Wie, Alter?
Gehorcht Ihr so dem Kaiser, Eurem Herrn?

Pantalon.

Bravo! Scharmant! — Nun marsch! Voran Brigella!
Habt Ihrs gehört? Was steht Ihr hier und gaffet?

Brigella.

Beliebet nur das Plaudern einzustellen,
So werd' ich thun, was meines Amtes ist.

Tartaglia.

Paßt ja wohl auf! Der Kopf steht d'rauf, Brigella.

Brigella.

Ich habe meinen Kopf so lieb, als Ihr
Den Euren, Herr! 's braucht der Ermahnung nicht.

Tartaglia.

Es juckt und brennt mich nach dem Nahmen — Ah!
Geruhtet Ihr, ihn mir zu sagen, Hoheit,
Recht wie ein Kleinod wollt' ich ihn bey mir
Vergraben und bewahren — Ja, das wollt' ich!

Kalaf.

Umsonst versucht Ihr mich. Am nächsten Morgen
Erfahrt Ihr ihn, erfährt ihn alle Welt.

Tartaglia.

Bravo! Bravissimo! Hohl' mich der Teufel!

Pantalon.

Nun, Gott befohlen, Prinz!

Zu Barak.

Und Ihr, Herr Schlingel!

Ihr thätet besser, Eurer Arbeit nach

Zu geh'n, als im Pallast hier aufzupassen,

Versteht Ihr mich?

Geht ab.

Tartaglia sieht ihn schel an.

Ja wohl! Ja wohl! Ihr habt mir

So ein gewisses Anseh'n — eine Miene,

Die mir nicht außerordentlich gefällt.

Ich rath' Euch Gutes: geht!

Folgt dem Pantalon.

Brigella zu Kalaf.

Erlaubt mir, Prinz,

Daß ich dem, der befehlen kann, gehorche.

Laßt's Euch gefallen, in dieß Haus zu geh'n.

Kalaf.

Das will ich gerne.

Zu Barak leise.

Freund, auf Wiederseh'n!

Zu besserer Gelegenheit! Leb' wohl!

Barak.

Herr, ich bin Euer Sclav!

Brigella.

Nur fort! Nur fort!

Und macht den Ceremonien ein Ende!

Kalaf folgt den Soldaten, die ihn in ihre Mitte nehmen. Timur tritt von der entgegengesetzten Seite auf, bemerkt ihn, und macht Geberden des Schreckens und Erstaunens.

Barak ihm nachsehend.

Der Himmel steh' dir bey, treuherz'ge Unschuld!
Was mich betrifft; ich hüthe meine Zunge.

Fünfte Scene.

Timur, ein Greis in dürftiger Kleidung. Barak.

Timur entsetzt für sich.

Weh' mir! Mein Sohn! Soldaten führen ihn
Gefangen fort! Sie führen ihn zum Tode!
Gewiß, gewiß; daß der Tyrann von Tefflis,
Der Räuber meines Reichs, ihn bis nach Peking
Verfolgen ließ, und seine Rache sättigt!

Eilt ihm nach, und ruft laut.

Kalaf! Kalaf!

Barak

tritt ihm in den Weg, und hält ihm das Schwert auf die Brust.

Halt ein, Unglücklicher! Du bist des Todes!

Pause. Beyde sehen einander erstaunt an. Unterdessen hat sich Kalaf mit den Soldaten entfernt.

Wer bist du, Alter? Woher kommst du, sprich,
Daß du den Nahmen dieses Jünglings weißt?

Timur.

Was seh' ich? Gott! Du, Barak! Du in Peking!
Du sein Verräther? Ein Rebell? Und zückst
Das Schwert auf deinen König?

Barak

läßt erstaunt das Schwert sinken.

Große Götter!

Ist's möglich? — Timur?

Timur.

Ja, Verräther!

Ich bin es, dein unglücklicher Monarch,
Von aller Welt, nun auch von dir verrathen!
Was zögerst du? Nimm dieses Leben hin!
Verhaßt ist mir's, da ich die treu'sten Diener
Um schnöden Vortheils willen undankbar,
Und meinen Sohn dem Tod geopfert sehe!

B a r a k.

Herr! — Herr! O Gott! Das ist mein Fürst, mein König!
Er ist's! Nur allzuwohl erkenn' ich ihn.

Fällt ihm zu Füßen.

In diesem Staub! In dieser Niedrigkeit!
Ihr Götter! Muß mein Auge dieß erleben!
— Verzeiht, Gebiether, meiner blinden Wuth!
Die Liebe ist's zu Eurem Sohn, die Angst,
Die treue Sorge, die mich hingerissen.
So lieb Euch Eures Sohnes Heil, so komme
Der Nahme K a l a f nie aus Eurem Munde!
— Ich nenne mich hier Hassan, nicht mehr Barak —
— Ach, weh' mir! Wenn uns Jemand hier behorchte! —
Sagt, ob Elmaze, meine Königinn,
Sich auch mit Euch in dieser Stadt befindet?

T i m u r.

Still, Barak, still! O, sprich mir nicht von ihr!
In unser'm traur'gen Aufenthalt zu Berlas
Verzehrte sie der Gram um unsern Sohn.
— Sie starb in diesen lebensmüden Armen.

B a r a k.

O die Bejammernswürdige!

T i m u r.

Ich floh!
Ich konnt' es, einsam, dort nicht mehr ertragen.
Des Sohnes Spuren folgend frag' ich mich

Von Land zu Land, von einer Stadt zur andern.
Und jetzt, da mich nach langem Irren endlich
Der Götter Hand hierher geleitet, ist
Mein erster Anblick der gefang'ne Sohn,
Den man zum Tode führt.

Barak.

Kommt, kommt, mein König!
Befürchtet nichts für Euren Sohn! Vielleicht
Daß ihn, eh' noch der nächste Tag verlaufen,
Das höchste Glück belohnt, und Euch mit ihm!
Nur daß sein Nahme nicht, noch auch der Eure,
Von Euern Lippen komme. — Merkt Euch das!
Ich nenne mich hier Hassan, nicht mehr Barak.

Timur.

Was für Geheimnisse! — Erklär' mir doch!

Barak.

Kommt! Hier ist nicht der Ort, davon zu reden!
Folgt mir nach meiner Wohnung. — Doch, was seh' ich?

Skirina tritt aus dem Pallast.

Mein Weib aus dem Serail! O wehe mir!
Wir sind entdeckt!

Zu Skirina heftig.

Was hast du hier zu suchen?
Unglückliche! Wo kommst du her?

Sechste Scene.

Skirina zu den Vorigen.

Skirina.

Nun! Nun!
Aus dem Serail komm' ich, von meiner Tochter.
Die Freude trieb mich hin, daß unser Gast,
Der fremde Prinz, den Sieg davon getragen.

Die Neugier auch. — Nun ja. — Ich wollte seh'n,
Wie dieser männerscheuen Unholdinn
Der Brautstand läßt — und freute mich darüber
Mit meiner Tochter Zel'ma.

Barak.

Dacht' ich's doch!
Weib! Weib! Du weißt nicht Alles, und geschwätzig,
Wie eine Elster, läufst du in's Serail;
Ich suchte dich, es dir zu untersagen.
Umsonst! Zu spät! Des Weibes Unverstand
Rennt immer vor des Mannes weisem Rath
Voraus. — Was ist nicht Alles dort geträtscht,
Geplaudert worden! Nur heraus! Mir ist,
Ich höre dich in deiner albernen
Entzückung sagen: Dieser Unbekannte
Ist unser Gast; er wohnt bey uns; mein Mann
Kennt ihn, und hält ihn hoch in Ehren. — Sprich!
Hast du's gesagt?

Skirina.

Und wenn ich nun? Was wär's?

Barak.

Nein, nein, gesteh es nur! Hast du's gesagt?

Skirina.

Ich hab's gesagt. Warum sollt' ich's verbergen?
Sie wollten auch den Nahmen von mir wissen,
Und — daß ich's nur gestehe! ich versprach's.

Barak.

Weh' mir! Wir sind verloren! — Rasende! —

Zu Timur sich wendend.

Wir müssen fort. Wir müssen flieh'n!

Timur.

So sag' mir doch, was für Geheimnisse —

Barak.

Fort! Fort aus Peking! Keine Zeit verloren!

Truffaldin zeigt sich im Hintergrunde mit seinen Schwarzen.

— Weh' uns! Es ist zu spät. Sie kommen schon!
Sie suchen mich, die Schwarzen, die Verschnitt'nen
Der fürchterlichen Turandot. — Sinnlose!
In welchen Jammer stürzt uns deine Zunge!

Truffaldin hat ihn bemerkt, und bedeutet den Verschnittenen durch Geberden, daß sie sich seiner bemächtigen sollen.

Ich kann nicht mehr entfliehen. — Fliehe du,
Verbirg dich, rette dich und diesen Alten!

Timur.

So sag' mir doch!

Barak.

Fort! Keine Widerrede!
Ich bin entdeckt! — Verschlossen wie das Grab
Sey Euer Mund! Nie komme Euer Nahme,
Nie, nie der seine über Eure Lippen!
— Und du, Unglückliche! wenn du das Uebel,
Das deine Zunge über uns gebracht,
Gut machen willst, verbirg dich, nicht in deiner,
In einer fremden Wohnung! Halte diesen
Verborgen, bis der nächste Tag zur Hälfte
Verstrichen ist —

Skirina.

Willst du mir denn nicht sagen?

Timur.

Willst du nicht mit uns flieh'n?

Barak.

Thut, was ich sage!
Werde mit mir, was will, wenn Ihr Euch rettet.

Skirina.

Sprich, Hassan! Worin hab' ich denn gefehlt?

Timur.

Erklär' mir diese Räthsel!

Barak heftig.

Welche Marter!
Um aller Götter willen, fort, und fragt
Nicht weiter! Sie umringen uns; es ist
Zu spät, und alle Flucht ist jetzt vergebens.
— Die Nahmen, alter Mann! die Nahmen nur
Verschweigt, und Alles kann noch glücklich enden!

Siebente Scene.

Vorige. Truffaldin mit den Verschnittenen.

Truffaldin

ist nach und nach näher gekommen, hat die Ausgänge besetzt, und tritt nun hervor, mit übertriebenen Geberden dem Barak den Degen auf die Brust haltend.

Halt an und steht! Nicht von der Stelle! Nicht
Gemuckst! Der ist des Todes, der sich rührt.

Skirina.

O, wehe mir!

Barak.

Ich weiß, Ihr sucht den Hassan.
Hier bin ich. Führt mich fort.

Truffaldin.

Bst! Keinen Lärmen!
'S ist gut gemeint. Es soll Euch eine ganz
Absonderliche Gnad' und Ehr' gescheh'n.

Barak.

Ja, in's Serail wollt Ihr mich führen; kommt!

Truffaldin.

Gemach! Gemach! Ey seh't doch, welche Gunst
Euch widerfährt! In's Harem! In's Serail
Der Königinn — Ihr glückliche Person!
'S kommt kein' Fliege in's Serail, sie wird
Erst wohl besichtigt und beschaut, ob sie
Ein Männchen oder Weib; und ist's ein Männchen,
Wird's ohne Gnad' gekreuzigt und gepfählt.
— Wer ist der Alte da?

Barak.

Ein armer Bettler,
Den ich nicht kenne. — Kommt und laßt uns geh'n.

Truffaldin

betrachtet den Timur mit lächerlicher Genauigkeit.

Gemach! Gemach! Ein armer Bettler! Ey!
— Wir haben uns großmüthig vorgesetzt,
Auch dieses armen Bettlers Glück zu machen.

Bemerkt und betrachtet die Skirina.

— Wer ist die Weibsperson?

Barak.

Was zögerst du?
Ich weiß, daß deine Königinn mich erwartet.
Laß diesen Greis! Das Weibsbild kenn' ich nicht,
Hab's nie geseh'n, und weiß nicht, wer sie ist.

Truffaldin zornig.

Du kennst sie nicht? Du hast sie nie geseh'n?
Verdammte Lüge! Was! Kenn' ich sie nicht
Als deine Frau, und als die Mutter nicht
Der Sclavinn Zelima? Hab' ich sie nicht
Zu hundert Mahlen im Serail geseh'n,
Wenn sie der Tochter weiße Wäsche brachte?

Mit komischer Gravität zu den Verschnittenen.

Merkt, Sclaven, den Befehl, den ich euch gebe!
Die drey Personen hier nehmt in Verwahrung!
Bewacht sie wohl, hört ihr! laßt sie mit keiner
Lebend'gen Seele reden, und bey der Nacht,
Sobald es still ist, führt sie in's Serail!

Timur.

O Gott! Was wird aus mir!

Skirina.

Ich faß' es nicht.

Barak zu Timur.

Was aus dir werden soll, und was aus mir?
Ich werde Alles leiden. Leid' auch du!
Vergiß nicht, was ich dir empfahl. — Und, was
Dir auch begegne, hüthe deine Zunge!
— Jetzt hast du, thöricht Weib, was du gewollt.

Skirina.

Gott steh' uns bey!

Truffaldin zu den Schwarzen.

Ergreift sie! Fort mit ihnen!

Gehen ab.

Vierter Act.

Vorhof mit Säulen.

In der Mitte eine Tafel mit einem mächtig großen Becken, voll von Goldstücken.

Erste Scene.

Turandot. Zelima. Skirina. Timur. Barak. Beyde Letztere stehen jeder an einer Säule einander gegenüber, die Verschnittenen um sie herum, alle mit entblößten Säbeln und Dolchen. Zelima und Skirina stehen weinend auf der einen, Turandot drohend und streng auf der andern Seite.

Turandot.

Noch ist es Zeit. Noch lass' ich mich herab
Zu bitten. — Dieser aufgehäufte Berg
Von Gold ist euer, wenn ihr mir im Guten
Des Unbekannten Stand und Nahmen nennt.
Besteht ihr aber d'rauf, ihn zu verschweigen,
So sollen diese Dolche, die ihr hier
Auf euch gezückt seht, euer Herz durchbohren!
He da, ihr Sclaven! Machet euch bereit.

Die Verschnittenen halten ihnen ihre Dolche auf die Brust.

Barak zu Skirina.

Nun, heillos Weib! nun siehst du, Skirina,
Wohin uns deine Plauderhaftigkeit geführt.
— Prinzessinn, sättigt Eure Wuth! Ich biethe
Den Martern Trotz, die Ihr ersinnen könnt.

Ich bin bereit, den herbsten Tod zu leiden.
— Herbey, ihr Schwarzen! Auf, ihr Marterknechte,
Tyrannische Werkzeuge der Tyranninn,
Zerfleischt mich, tödtet mich, ich will es dulden!
— Sie hat ganz recht, ich kenne diesen Prinzen
Und seinen Vater. Beyder Nahmen weiß ich.
Doch keine Marter preßt sie von mir aus!
Kein Gold verführt mich; weniger als Staub,
Als schlechte Erde acht' ich diese Schätze!
Du, meine Gattinn, jamm're nicht um mich!
Für diesen Alten spare deine Thränen,
Für ihn erweiche dieses Felsenherz,
Daß der Unschuldige gerettet werde!
Sein ganz Verbrechen ist, mein Freund zu seyn.

Skirina flehend zur Turandot.

O Königinn, Erbarmen!

Timur.

Niemand kümm're sich
Um einen schwachen Alten, den die Götter
Im Zorn verfolgen, dem der Tod Erlösung,
Das Leben eine Marter ist. Ich will
Dich retten, Freund, und sterben. Wisse denn,
Du Grausame —

Barak unterbricht ihn.

Um aller Götter willen! Schweigt!
Der Nahme komme nicht aus Eurem Munde!

Turandot neugierig.

Du weißt ihn also, Greis?

Timur.

Ob ich ihn weiß?
Unmenschliche! — Freund, sag' mir das Geheimniß!
Warum darf ich die Nahmen nicht entdecken?

Barak.

Ihr tödtet ihn und uns, wenn Ihr sie nennt.

Turandot.

Er will dich schrecken, Alter, fürchte nichts!
Herbey, ihr Sclaven! Züchtigt den Verwegenen!

Die Verschnittenen umgeben den Barak.

Skirina.

Ihr Götter helft! Mein Mann! Mein Mann!

Timur tritt dazwischen.

Halt! Haltet!
Was soll ich thun? Ihr Götter! welche Marter!
— Prinzessinn, schwört mir's zu bey Eurem Haupt,
Bey Euren Göttern schwöret mir, daß sein Leben,
Und dieses Fremdlings Leben ungefährdet
Seyn soll. — Mein eig'nes acht' ich nichts, und will
Es freudig Eurer Wuth zum Opfer geben. —
Schwört mir das zu, und Ihr sollt Alles wissen.

Turandot.

Bey meinem Haupt, zum furchtbar'n Fohi schwör' ich,
Daß weder seinem Lebn, noch des Prinzen,
Noch irgend eines hier Gefährde droht. —

Barak unterbricht sie.

Halt, Lügnerinn. — Nicht weiter. — Glaubt ihr nicht!
Verrätherey lauscht hinter diesem Schwur.
— Schwört, Turandot, schwört, daß der Unbekannte
Euer Gatte werden soll, im Augenblick,
Da wir die Nahmen Euch entdeckt, wie recht
Und billig ist. Ihr wißt es, Undankbare!
Schwört, wenn Ihr könnt und dürft, daß er, verschmäht
Von Euch, nicht in Verzweiflung sterben wird
Durch seine eig'ne Hand. — Und schwört uns zu,
Daß, wenn wir Euch die Nahmen nun entdeckt,

Für unser Leben nichts zu fürchten sey,
Noch daß ein ew'ger Kerker uns lebendig
Begraben, und der Welt verbergen soll —
Dieß schwört uns, und der Erste bin ich selbst,
Der Euch die beyden Nahmen nennt!

Timur.

Was für Geheimnisse sind dieß! Ihr Götter,
Nehmt diese Qual und Herzensangst von mir!

Turandot.

Ich bin der Worte müd'. — Ergreift sie, Sclaven!
Durchbohret sie!

Skirina.

O Königinn! Erbarmen!

Die Verschnittenen sind im Begriffe zu gehorchen, aber Skirina und Zelima werfen sich dazwischen.

Barak.

Nun sehst du, Greis, das Herz der Tigerinn!

Timur niedergeworfen.

Mein Sohn! Dir weih' ich freudig dieses Leben.
Die Mutter ging voran, ihr folg' ich nach.

Turandot

betroffen, wehrt den Sclaven.

Sein Sohn! Was hör' ich! Haltet! — Du ein Prinz?
Ein König? Du des Unbekannten Vater?

Timur.

Ja, Grausame! Ich bin ein König — bin
Ein Vater, den der Jammer niederdrückt!

Barak.

O König! Was habt Ihr gethan!

Skirina.

Ein König!

In solchem Elend!

Zelima.

Allgerechte Götter!

Turandot

in tiefes Staunen verloren, nicht ohne Rührung.

Ein König, und in solcher Schmach! — Sein Vater!
Des unglücksel'gen Jünglings, den ich mich
Zu hassen zwinge, und nicht hassen kann!
— O der Bejammernswürdige. — Wie wird mir!
Das Herz im tiefsten Busen wendet sich!
Sein Vater! — Und er selbst. — Sagt er nicht so?
Genöthiget, als nied'rer Knecht zu dienen,
Und Lasten um geringen Sold zu tragen!
O Menschlichkeit! O Schicksal!

Barak.

Turandot!

Dieß ist ein König! Scheuet Euch, und schaudert
Zurück, die heil'gen Glieder zu verletzen!
Wenn solches Jammers Größe Euch nicht rührt,
Euch nicht das Mitleid, nicht die Menschlichkeit
Entwaffnen kann, laßt Euch die Scham besiegen!
Ehrt Eures eig'nen greisen Vaters Haupt
In diesem Greis! — O schändet Euch nicht selbst
Durch eine That, die Euer Blut entehrte!
Genug, daß Ihr die Jünglinge gemordet!
Schonet das Alter, das unmächtige,
Das auch die Götter zum Erbarmen zwingt!

Zelima wirft sich zu ihren Füßen.

Ihr seyd bewegt, Ihr könnt nicht widersteh'n.
O gebt dem Mitleid und der Gnade Raum!
Laßt Euch die Größe dieses Jammers rühren!

Zweyte Scene.

Adelma zu den Vorigen.

Turandot ihr entgegen.

Kommst du, Adelma? Hilf mir! O schaff' Rath!
Ich bin entwaffnet. — Ich bin außer mir!
Dieß ist sein Vater, ein Monarch und König!

Adelma.

Ich hörte Alles. Fort mit diesen Beyden!
Schafft dieses Gold hinweg! Der Kaiser naht!

Turandot.

Mein Vater? Wie?

Adelma.

Ist auf dem Weg hierher.

Zu den Schwarzen.

Fort, eh' wir überfallen werden! Sclaven,
Führt diese Beyden in die untersten
Gewölbe des Serails! Dort haltet sie
Verborgen, bis auf weitere Befehle!

Zu Turandot.

Es ist umsonst. Wir müssen der Gewalt
Entsagen. Nichts kann retten als die List.
— Ich habe einen Anschlag — Skirina,
Ihr bleibt zurück. Auch Zelima soll bleiben.

Barak zu Timur.

Weh' uns, mein Fürst! Die Götter mögen wissen,
Welch' neues Schrecknis ausgebrütet wird!
— Weib! Tochter! Seyd getreu, o haltet fest,
Laßt Euch von diesen Schlangen nicht verführen!

Turandot zu den Schwarzen.

Ihr wisset den Befehl. Fort, fort mit ihnen
In des Serails verborgenste Gewölbe!

Timur.

Fall' Eure ganze Rache auf mein Haupt!
Nur ihm, nur meinem Sohn' erzeiget Mitleid!

Barak.

Mitleid in dieser Furie! Verrathen
Ist Euer Sohn, und uns, ich seh' es klar,
Wird ew'ge Nacht dem Aug' der Welt verbergen.
Man führt uns aus dem Angesicht der Menschen,
Wohin kein Lichtstrahl und kein Auge dringt,
Und unser Schmerz kein fühlend Ohr erreicht!

Zur Prinzessinn.

Die Welt kannst du, der Menschen Auge blenden,
Doch zitt're vor der Götter Rachgericht!
Magst du im Schlund der Erde sie verstecken,
Laß tausend Todtengrüfte sie bedecken,
Sie bringen deine Uebelthat an's Licht.

Er folgt, mit Timur, den Verschnittenen, welche zugleich die Tafel und das Becken mit den Goldstücken hinwegtragen.

Dritte Scene.

Turandot. Adelma. Zelima und Skirina.

Turandot zu Adelma.

Auf dich verlass' ich mich, du einz'ge Freundinn!
O sage, sprich, wie du mich retten willst.

Adelma.

Die Wachen, die auf Altoums Befehl
Des Prinzen Zimmer hüthen, sind gewonnen.
Man kann zu ihm hinein geh'n, mit ihm sprechen —
Und was ist dann nicht möglich, wenn wir klug
Die Furcht, die Ueberredung spielen lassen.

Denn arglos ist sein Herz, und gibt sich leicht
Der Schmeichelstimme des Verräthers hin.
Wenn Skirina, wenn Zelima mir nur
Behülflich sind und ihre Rolle spielen,
So zweifelt nicht, mein Anschlag soll gelingen.

Turandot zu Skirina.

So lieb dir Hassans Leben, Skirina!
Er ist in meiner Macht, ich kann ihn tödten,

Skirina.

Was Ihr befehlt, ich bin bereit zu Allem,
Wenn ich nur meines Hassans Leben rette.

Turandot zu Zelima.

So werth dir meine Gunst ist, Zelima —

Zelima.

Auf meinen Eifer zählt und meine Treue!

Adelma.

So kommt. Kein Augenblick ist zu verlieren.

Sie gehen ab.

Turandot.

Geht! Geht! Thut, was sie sagt.

Vierte Scene.

Turandot allein.

Was sinnt Adelma?
Wird sie mich retten? Götter, steht ihr bey!
Kann ich mich noch mit diesem Siege krönen,
Weß Nahme wird dann größer seyn als meiner?
Wer wird es wagen, sich in Geisteskraft
Mit Turandot zu messen? — Welche Lust,
Im Divan, vor der wartenden Versammlung,

Die Nahmen ihm in's Angesicht zu werfen.
Und ihn beschämt von meinem Thron zu weisen!
— Und doch ist mir's, als würd' es mich betrüben!
Mir ist, als seh' ich ihn, verzweiflungsvoll,
Zu meinen Füßen seinen Geist verhauchen,
Und dieser Anblick dringt mir an das Herz.
— Wie, Turandot? Wo ist der edle Stolz
Der großen Seele? Hat's ihn auch gekränkt,
Im Divan über dich zu triumphiren?
Was wird dein Antheil seyn, wenn er auch hier
Den Sieg dir abgewinnt? — Recht hat Adelma!
Zu weit ist es gekommen! Umkehr ist
Nicht möglich! — Du mußt siegen oder fallen!
Besiegt von Einem ist besiegt von Allen!

Fünfte Scene.

Turandot. Altoum. Pantalon und Tartaglia, folgen ihm in einiger Entfernung nach.

Altoum
in einem Briefe lesend, und in tiefen Gedanken, für sich.

So mußte dieser blut'ge Tyrann
Von Tefflis enden! Kalaf, Timurs Sohn,
Aus seiner Väter Reich vertrieben, flüchtig
Von Land zu Lande schweifend, muß hierher
Nach Peking kommen, und durch seltsame
Verkettung der Geschicke glücklich werden!
So führt das Schicksal an verborg'nem Band;
Den Menschen auf geheimnißvollen Pfaden;
Doch über ihm wacht eine Götterhand,
Und wunderbar entwirret sich der Faden.

Pantalon leise zu Tartaglia.

Rappelt's der Majestät? Was kommt sie an,
Daß sie in Versen mit sich selber spricht?

Tartaglia leise zu Pantalon.

Still! Still! Es ist ein Bothe angelangt
Aus fernen Landen. — Was er brachte, mag
Der Teufel wissen!

Altoum

steckt den Brief in den Busen und wendet sich zu seiner Tochter.

Turandot! Die Stunden
Entfliehen, die Entscheidung rückt heran,
Und schlaflos irrst du im Serail umher,
Zerquälst dich, das Unmögliche zu wissen.
— Vergebens quälst du dich. Es ist umsonst!
Ich aber hab' es ohne Müh' erfahren.
— Sieh diesen Brief. Hier stehen beyde Nahmen,
Und Alles, was sie kenntlich macht. So eben
Bringt ihn ein Bothe mir aus fernen Landen.
Ich halt' ihn wohl verschlossen und bewacht,
Bis dieser nächste Tag vorüber ist.
Der unbekannte Prinz ist wirklich König,
Und eines Königs Sohn. — Es ist unmöglich,
Daß du errathest, wer sie Beyde seyen.
Ihr Reich liegt allzufern von hier, der Nahme
Ist kaum zu Peking ausgesprochen worden.
— Doch sieh, weil ich's als Vater mit dir meine,
Komm' ich in später Nacht noch her. — Kann es
Dir Freude machen, dich zum zweyten Mahl
Im Divan dem Gelächter bloß zu stellen,
Dem Hohn des Pöbels, der mit Ungeduld
D'rauf wartet, deinen Stolz gebeugt zu sehen?
Denn abgesinnt, du weißt's, ist dir das Volk;

Kaum werd' ich seiner Wuth gebiethen können,
Wenn du im Divan nun verstummen mußt.
— Sieh, liebes Kind, dieß führte mich hierher.

Zu Pantalon und Tartaglia.

Laßt uns allein!

Jene entfernen sich ungern und zaudernd.

Sechste Scene.

Turandot und Altoum.

Altoum

nachdem jene weg sind, nähert er sich ihr und faßt sie vertraulich bey der Hand.

Ich komme, deine Ehre
Zu retten.

Turandot.

Meine Ehre, Sire? Spart Euch
Die Müh'! Nicht Rettung brauch' ich meiner Ehre —
Ich werde mir im Divan morgen selbst
Zu helfen wissen.

Altoum.

Ach, du schmeichelst dir
Mit eitler Hoffnung. Glaube mir's, mein Kind,
Unmöglich ist's, zu wissen, was du hoffst.
Ich les' in deinen Augen, deinen wild
Verwirrten Zügen deine Qual und Angst.
Ich bin dein Vater; sieh', ich hab' dich lieb.
— Wir sind allein — Sey offen gegen mich!
Bekenn' es frey — weißt du die beyden Nahmen?

Turandot.

Ob ich sie weiß, wird man im Divan hören.

Altoum.

Nein, Kind! du weißt sie nicht, kannst sie nicht wissen.
Wenn du sie weißt, so sag' mir's im Vertrauen.
Ich lasse dann dem Unglücksel'gen wissen,
Daß er verrathen ist, und lass' ihn still
Aus meinen Staaten zieh'n; so meidest du
Den Haß des Volks, und mit dem Sieg zugleich
Trägst du den Ruhm der Großmuth noch davon,
Daß du dem Ueberwundenen die Schmach
Der öffentlichen Niederlage spartest.
— Um dieses Einz'ge bitt' ich dich, mein Kind!
Wirst du's dem Vater, der dich liebt, versagen?

Turandot.

Ich weiß die Nahmen oder weiß sie nicht,
Genug! Hat er im Divan meiner nicht
Geschont, brauch' ich auch seiner nicht zu schonen.
Gerechtigkeit geschehe! Oeffentlich,
Wenn ich sie weiß, soll man die Nahmen hören.

Altoum

will ungeduldig werden, zwingt sich aber und fährt mit Mäßigung und Milde fort.

Durft' er dich schonen? Galt es nicht sein Leben?
Galt es nicht, was ihm mehr war, deine Hand?
Dich zu gewinnen, und sich selbst zu retten,
Mußt' er den Sieg im Divan dir entreißen.
— Nur einen Augenblick leg' deinen Zorn
Bey Seite, Kind. — Gib Raum der Ueberlegung!
Sieh, dieses Haupt setz' ich zum Pfand, du weißt
Die Nahmen nicht. — Ich aber weiß sie — hier

auf den Brief zeigend.

Steh'n sie geschrieben, und ich sag' sie dir.
— Der Divan soll sich in der Früh' versammeln,

Der Unbekannte öffentlich erscheinen;
Mit seinem Nahmen redest du ihn an;
Er soll beschämt, vom Blitz getroffen, stehen,
Verzweifelnd jammern und vor Schmerz vergehen;
Vollkommen sey sein Fall und dein Triumph.
— Doch nun, wenn du so tief ihn hast gebeugt,
Erheb' ihn wieder! Frey, aus eig'ner Wahl
Reich' ihm die Hand, und endige sein Leiden!
— Komm, meine Tochter! schwöre mir, daß du
Das thun willst, und sogleich — wir sind allein —
Sollst du die Nahmen wissen. Das Geheimniß,
Ich schwöre dir, soll mit uns Beyden sterben.
So löst der Knote sich erfreulich auf;
Du krönest dich mit neuem Siegesruhm,
Versöhnest dir durch neue Edelthat
Die Herzen meines Volks, gewinnst dir selbst.
Den Würdigsten der Erde zum Gemahl,
Erfreuest, tröstest nach so langem Gram
In seinem hohen Alter deinen Vater.

Turandot

ist während dieser Rede in eine immer zunehmende Bewegung gerathen.

Ach! Wie viel arge List gebraucht mein Vater!
— Was soll ich thun? Mich auf Adelmas Wort
Verlassen, und dem ungewissen Glück
Vertrau'n? Soll ich vom Vater mir die Nahmen
Entdecken lassen, und den Nacken beugen
In das verhaßte Joch? — Furchtbare Wahl!

Sie steht unentschlossen im heftigen Kampf mit sich selbst.

Herunter, stolzes Herz! Bequeme dich!
Dem Vater nachzugeben ist nicht Schande!

Indem sie einige Schritte gegen Altoum macht, steht sie plötzlich wieder still.

Doch wenn Adelma. — Sie versprach so kühn,
So zuversichtlich. — Wenn sie's nun erforschte,
Und übereilt hätt' ich den Schwur gethan?

Altoum.

Was sinnest du und schwankest, meine Tochter,
In zweifelnden Gedanken hin und her?
Soll etwa diese Angst mich überreden,
Daß du des Sieges dich versichert haltest?
O Kind, gib deines Vaters Bitte nach! —

Turandot.

Es sey. Ich wag' es d'rauf. Ich will Adelma
Erwarten. — So gar dringend ist mein Vater?
Ein sich'res Zeichen, daß es möglich ist,
Ich könne, was er fürchtet, durch mich selbst
Erfahren. — Er versteht sich mit dem Prinzen!
Nicht anders! Von ihm selbst hat er die Nahmen;
Es ist ein abgeredet' Spiel; ich bin
Verrathen, und man spottet meiner!

Altoum.

Nun?
Was zauderst du? Hör' auf, dich selbst zu quälen!
Entschließe dich!

Turandot.

Ich bin entschlossen — Morgen
In aller Früh' versammelt sich der Divan.

Altoum.

Du bist entschlossen, es auf's Aeußerste,
Auf öffentliche Schande hin zu wagen?

Turandot.

Entschlossen, Sire! die Probe zu bestehen.

Altoum in heftigem Zorn.

Unsinnige! Verstockte! Blindes Herz!

Noch blinder, als die Albernste des Pöbels!
Ich bin gewiß, wie meines eig'nen Haupt's,
Daß du dich öffentlich beschimpfst, daß dir's
Unmöglich ist, das Räthsel aufzulösen.
Wohlan! Der Divan soll versammelt werden,
Und in der Nähe gleich sey der Altar;
Der Priester halte sich bereit, im Augenblick,
Da du verstummst, beym lauten Hohngelächter
Des Volks die Trauung zu vollzieh'n. Du hast
Den Vater nicht gehört, da er dich fleh'te.
Leb' oder stirb! Er wird dich auch nicht hören.

Er geht ab.

Turandot.

Adelma! Freundinn! Retterinn! Wo bist du?
Verlassen bin ich von der ganzen Welt.
Mein Vater hat im Zorn mich aufgegeben;
Von dir allein erwart' ich Heil und Leben.

Entfernt sich auf der andern Seite.

Die Scene verwandelt sich in ein prächtiges Gemach mit mehrern Ausgängen. Im Hintergrunde steht ein orientalisches Ruhebette für Kalaf. Es ist finstre Nacht.

Siebente Scene.

Kalaf. Brigella mit einer Fackel.

Kalaf geht in tiefen Gedanken auf und ab; Brigella betrachtet ihn mit Kopfschütteln.

Brigella.

'S hat eben drey geschlagen, Prinz! und Ihr
Seyd nun genau dreyhundert sechzig Mahl
In diesem Zimmer auf und ab spaziert.

Verzeiht! Mir liegt der Schlaf in allen Gliedern,
Und wenn Ihr selbst ein wenig ruhen wolltet,
Es könnt' nicht schaden.

Kalaf.

Du hast recht, Brigella.
Mein sorgenvoller Geist treibt mich umher;
Doch du magst gehen, und dich schlafen legen.

Brigella

geht, kommt aber gleich wieder zurück.

Ein Wort zur Nachricht, Hoheit. — Wenn Euch hier,
Von ungefähr so was erscheinen sollte —
Macht Eure Sache gut. — Ihr seyd gewarnt!

Kalaf.

Erscheinungen? Wie so? An diesem Ort?

Mustert mit unruhigen Blicken das Zimmer.

Brigella.

Du lieber Himmel! Uns ist zwar verbothen
Bey Lebensstrafe, Niemand einzulassen.
Doch — arme Diener! Herr, Ihr wißt ja wohl!
Der Kaiser ist der Kaiser, die Prinzeß
Ist so zu sagen Kaiserinn — und was
Die in den Kopf sich setzt, das muß gescheh'n!
'S wird einem sauer, Hoheit, zwischen zwey
Dachtraufen trock'nen Kleides durchzukommen.
— Versteht mich wohl. Man möchte seine Pflicht
Gern ehrlich thun — doch man erübrigte
Auch gern etwas für seine alten Tage.
Herr, Unser eins ist halter übel d'run!

Kalaf.

Wie? Sollte man mir gar an's Leben wollen?
Brigella, rede!

Brigella.

Gott soll mich bewahren!
Allein bedenkt die Neugier, die man hat,
Zu wissen, wer Ihr seyd. Es könnte sich
Zum Beyspiel fügen, daß — durch's Schlüsselloch —
Ein Geist — ein Unhold — eine Hexe käme,
Euch zu versuchen. — Genug! Ihr seyd gewarnt!
Versteht mich. — Arme Diener, arme Schelme!

Kalaf lächelnd.

Sey außer Sorgen! Ich verstehe dich,
Und werde mich in Acht zu nehmen wissen.

Brigella.

Thut das, und somit Gott befohlen, Herr!
Um's Himmels willen, bringt mich nicht in's Unglück!

Gegen die Zuschauer.

Es kann geschehen, daß man einen Beutel
Mit Golde ausschlägt. — Möglich ist's! Was mich betrifft,
Ich that mein Bestes, und ich konnt' es nicht.

Er geht ab.

Kalaf.

Er hat mir Argwohn in mein Herz gepflanzt.
Wer könnte mich hier überfallen wollen?
Und laß die Teufel aus der Hölle selbst
Ankommen; dieses Herz wird standhaft bleiben.

Er tritt an's Fenster.

Der Tag ist nicht mehr weit; ich werde nun
Nicht lange mehr auf dieser Folter liegen.
Indeß versuch' ich es, ob ich vielleicht
Den Schlaf auf diese Augen locken kann.

Indem er sich auf das Ruhebette niederlassen will, öffnet sich eine von den Thüren.

Achte Scene.

Kalaf. Skirina in männlicher Kleidung und mit einer Maske vor dem Gesichte.

Skirina furchtsam sich nähernd.

Mein lieber Herr — Herr — O wie zittert mir
Das Herz!

Kalaf auffahrend.

Wer bist du, und was suchst du hier?

Skirina
nimmt die Maske vom Gesicht.

Kennt Ihr mich nicht? Ich bin ja Skirina,
Des armen Hassans Weib, und Eure Wirthinn.
Verkleidet hab' ich durch die Wachen mich
Herein gestohlen. — Ach! Was hab' ich Euch
Nicht Alles zu erzählen. — Doch die Angst
Erstickt mich, und die Knie zittern mir;
Ich kann vor Thränen nicht zu Worte kommen.

Kalaf.

Sprecht, gute Frau! Was habt Ihr mir zu sagen?

Skirina
sich immer schüchtern umsehend.

Mein armer Mann hält sich versteckt. Es ward
Der Turandot gesagt, daß er Euch kenne.
Nun wird ihm nachgespürt an allen Orten,
Ihn in's Serail zu schleppen, und ihm dort
Gewaltsam Euren Nahmen abzupressen.
Wird er entdeckt, so ist's um ihn gescheh'n;
Denn eher will er unter Martern sterben,
Als Euch verrathen.

Kalaf.

Treuer, wack'rer Diener!
— Ach, die Unmenschliche!

Skirina.

Ihr habt noch mehr
Von mir zu hören. — Euer Vater ist
In meinem Haus.

Kalaf.

Was sagst du? Große Götter!

Skirina.

Von Eurer Mutter zum trostlosen Witwer
Gemacht —

Kalaf.

O meine Mutter!

Skirina.

Hört mich weiter.
Er weiß, daß man Euch hier bewacht, er zittert
Für Euer Leben; er ist außer sich;
Er will verzweifelnd vor den Kaiser dringen,
Sich ihm entdecken, kost' es, was es wolle;
Mit meinem Sohne, ruft er, will ich sterben.
Vergebens such' ich ihn zurück zu halten,
Sein Ohr ist taub, er hört nur seinen Schmerz,
Nur das Versprechen, das ich ihm gethan,
Ein tröstend Schreiben ihm von Eurer Hand
Mit Eures Nahmens Unterschrift zu bringen,
Das ihm Versich'rung gibt von Eurem Leben,
Hielt ihn vom Aeußersten zurück! So hab' ich mich
Hierher gewagt, und in Gefahr gesetzt,
Dem kummervollen Greise Trost zu bringen.

Kalaf.

Mein Vater hier in Peking! Meine Mutter
Im Grab! — Du hintergehst mich, Skirina!

Skirina.

Mich strafe Fohi, wenn ich Euch das lüge!

Kalaf.

Bejammernswerther Vater! Arme Mutter!

Skirina dringend.

Kein Augenblick ist zu verlieren! Kommt!
Bedenkt Euch nicht, schreibt diese wen'gen Worte.
Fehlt Euch das Nöthige, ich bracht' es mit.

Sie zieht eine Schreibtafel hervor.

Genug, wenn dieser kummervolle Greis
Zwey Zeilen nur von Eurer Hand erhält,
Daß Ihr noch lebt, und daß Ihr Gutes hofft.
Sonst treibt ihn die Verzweiflung an den Hof;
Er nennt sich dort, und Alles ist verloren.

Kalaf.

Ja! Gib mir diese Tafel!

Er ist im Begriff zu schreiben, hält aber plötzlich inne, und sieht sie forschend an.

Skirina!
Hast du nicht eine Tochter im Serail?
— Ja, ja, ganz recht. Sie dient als Sclavinn dort
Der Turandot; dein Mann hat mir's gesagt.

Skirina.

Nun ja! Wie kommt Ihr darauf?

Kalaf.

Skirina!
Geh' nur zurück, und sage meinem Vater
Von meinetwegen, daß er ohne Furcht
Geheimen Zutritt bey dem Kaiser ford're,

Und ihm entdecke, was sein Herz ihn heißt,
Ich bin's zufrieden.

Skirina betroffen.

Ihr verweigert mir
Den Brief! Ein Wort von Eurer Hand genügt.

Kalaf.

Nein, Skirina, ich schreibe nicht. Erst morgen
Erfährt man, wer ich bin. — Ich wund're mich,
Daß Hassans Weib mich zu verrathen sucht.

Skirina.

Ich Euch verrathen! Guter Gott!

Für sich.

Adelma mag denn selbst ihr Spiel vollenden.

Zu Kalaf.

Wohl, Prinz! Wie's Euch beliebt! Ich geh' nach Hause,
Ich richte Eure Bothschaft aus; doch glaubt' ich nicht,
Nach so viel übernommener Gefahr
Und Mühe, Euren Argwohn zu verdienen.

Im Abgehen.

Adelma wacht, und dieser schlummert nicht.

Entfernt sich.

Kalaf.

Erscheinungen! — Du sagtest recht, Brigella!
Doch, daß mein Vater hier in Peking sey,
Und meine Mutter todt, hat dieses Weib
Mit einem heil'gen Eide mir bekräftigt!
Kommt doch das Unglück nie allein! Ach, nur
Zu glaubhaft ist der Mund, der Böses meldet!

Die entgegengesetzte Thür öffnet sich.

Noch ein Gespenst! Laß sehen, was es will!

Neunte Scene.

Kalaf. Zelima.

Zelima.

Prinz! ich bin eine Sclavinn der Prinzessinn,
Und bringe gute Bothschaft.

Kalaf.

Gäb's der Himmel!
Wohl wär' es Zeit, daß auch das Gute käme!
Ich hoffe nichts, ich schmeichle mir mit nichts;
Zu fühllos ist das Herz der Turandot.

Zelima.

Wohl wahr, ich läugn' es nicht — und dennoch, Prinz,
Gelang es Euch, dieß stolze Herz zu rühren,
Euch ganz allein; Ihr seyd der Erste — Zwar
Sie selbst besteht darauf, daß sie Euch hasse;
Doch ich bin ganz gewiß, daß sie Euch liebt.
Die Erde thu' sich auf, und reiße mich
In ihren Schlund hinab, wenn ich das lüge!

Kalaf.

Gut, gut, ich glaube dir. Die Bothschaft ist
Nicht schlimm. Hast du noch Mehreres zu sagen?

Zelima näher tretend.

Ich muß Euch im Vertrauen sagen, Prinz!
Der Stolz, der Ehrgeiz treibt sie zur Verzweiflung.
Sie sieht nun ein, daß sie Unmögliches
Sich aufgebürdet, und vergeht vor Scham,
Daß sie im Divan nach so vielen Siegen
Vor aller Welt zu Schanden werden soll.
Der Abgrund öffne sich, und schlinge mich
Hinab, wenn ich mit Lügen Euch berichte!

Kalaf.

Ruf' nicht so großes Unglück auf dich her!
Ich glaube dir. Geh', sage der Prinzessinn,
Leicht sey es ihr, in diesem Streit zu siegen;
Mehr als durch ihren glänzenden Verstand
Wird sich ihr Ruhm erheben, wenn ihr Herz
Empfinden lernt, wenn sie der Welt beweist,
Sie könne Mitleid fühlen, könne sich
Entschließen, einen Liebenden zu trösten,
Und einen greisen Vater zu erfreu'n.
Ist dieß etwa die gute Bothschaft, sprich,
Die ich zu hören habe?

Zelima.

Nein, mein Prinz!
Wir geben uns so leichten Kaufes nicht;
Man muß Geduld mit unsrer Schwachheit haben.
— Hört an!

Kalaf.

Ich höre.

Zelima.

Die Prinzessinn schickt mich.
— Sie bittet Euch um einen Dienst. — Laßt sie
Die Nahmen wissen, und im Uebrigen
Vertraut Euch kühnlich ihrer Großmuth an.
Sie will nur ihre Eigenliebe retten,
Nur ihre Ehre vor dem Divan lösen.
Voll Güte steigt sie dann von ihrem Thron,
Und reicht freywillig Euch die schöne Rechte.
— Entschließt Euch, Prinz! Ihr waget nichts dabey.
Gewinnt mit Güte dieses stolze Herz,
So wird nicht Zwang, so wird die Liebe sie,
Die zärtlichste, in Eure Arme führen.

Kalaf

sieht ihr scharf in's Gesicht mit einem bittern Lächeln.

Hier, Sclavinn, hast du den gewohnten Schluß
Der Rede weggelassen.

Zelima.

Welchen Schluß?

Kalaf.

Die Erde öffne sich, und schlinge mich
Hinab, wenn ich Unwahres Euch berichte.

Zelima.

So glaubt Ihr, Prinz, daß ich Euch Lügen sage?

Kalaf.

Ich glaub' es fast — und glaub' es so gewiß,
Daß ich in dein Begehren nimmermehr
Kann willigen. Kehr' um zu der Prinzessinn!
Sag' ihr, mein einz'ger Ehrgeiz sey ihr Herz,
Und meiner glüh'nden Liebe möge sie
Verzeih'n, daß ich die Bitte muß versagen.

Zelima.

Bedächtet Ihr, was dieser Eigensinn
Euch kosten kann?

Kalaf.

Mag er mein Leben kosten!

Zelima.

Es bleibt dabey, er wird's Euch kosten, Prinz!
— Beharrt Ihr d'rauf, mir nichts zu offenbaren?

Kalaf.

Nichts!

Zelima.

Lebet wohl!

Im Abgehen.

Die Mühe konnt' ich sparen!

Kalaf allein.

Geht, wesenlose Larven! Meinen Sinn
Macht ihr nicht wankend. And're Sorgen sind's,
Die mir das Herz beklemmen. — Skirina's
Bericht ist's, was mich ängstiget. — Mein Vater
In Peking! Meine Mutter todt! — Muth, Muth, mein Herz!
In wenig Stunden ist das Loos geworfen.
Könnt' ich den kurzen Zwischenraum im Arm
Des Schlaf's verträumen! Der gequälte Geist
Sucht Ruhe, und mich däucht, ich fühle schon
Den Gott die sanften Flügel um mich breiten.

Er legt sich auf das Ruhebett, und schläft ein.

Zehnte Scene.

Adelma tritt auf, das Gesicht verschleyert, eine Wachskerze in der Hand. Kalaf schlafend.

Adelma.

Nicht Alles soll mißlingen — Hab' ich gleich
Vergebens alle Künste des Betrugs
Verschwendet, ihm die Nahmen zu entlocken;
So werd' ich doch nicht eben so umsonst
Versuchen, ihn aus Peking wegzuführen,
Und mit dem schönen Raube zu entflieh'n!
— O heißerflehter Augenblick! Jetzt, Liebe!
Die mir bis jetzt den kühnen Muth verlieh'n,
So manche Schranke mir schon übersttiegen,
Dein Feuer laß auf meinen Lippen glüh'n!
Hilf mir in diesem schwersten Kampfe siegen!

Sie betrachtet den Schlafenden.

Der Liebste schläft. Sey ruhig, pochend Herz,
Erzitt're nicht! Nicht gern, ihr holden Augen,
Scheuch' ich den gold'nen Schlummer von euch weg;
Doch schon ergraut der Tag, ich darf nicht säumen.

Sie nähert sich ihm, und berührt ihn sanft.

Prinz! Wachet auf!

Kalaf erwachend.

Wer störet meinen Schlummer?
Ein neues Trugbild? Nachtgespenst, verschwinde!
Wird mir kein Augenblick der Ruh' vergönnt?

Adelma.

Warum so heftig, Prinz? Was fürchtet Ihr?
Nicht eine Feindinn ist's, die vor Euch steht;
Nicht Euren Nahmen will ich Euch entlocken.

Kalaf.

Ist dieß dein Zweck, so spare deine Müh'!
Ich sag' es dir voraus, du wirst mich nicht betriegen.

Adelma.

Betriegen? Ich? Verdien' ich den Verdacht?
Sagt an! War hier nicht Skirina bey Euch,
Mit einem Brief Euch listig zu versuchen?

Kalaf.

Wohl war sie hier.

Adelma.

Doch hat sie nichts erlangt?

Kalaf.

Daß ich ein solcher Thor gewesen wäre!

Adelma.

Gott sey's gedankt! — War eine Sclavinn hier,
Mit trüglicher Vorspieg'lung Euch zu blenden?

Kalaf.

Solch' eine Sclavinn war in Wahrheit hier,
Doch zog sie keck ab — wie auch du wirst geh'n.

Adelma.

Der Argwohn schmerzt, doch leicht verzeih' ich ihn.
Lernt mich erst kennen! Setzt Euch! Hört mich an,
Und dann verdammt mich als Betriegerinn!

Sie setzt sich, er folgt.

Kalaf.

So redet dann und sagt, was ich Euch soll.

Adelma.

Erst seht mich näher an! — Beschau't mich wohl!
Wer denkt Ihr, daß ich sey?

Kalaf.

Dieß hohe Wesen,
Der edle Anstand zwingt mir Ehrfurcht ab.
Das Kleid bezeichnet eine nied're Sclavinn,
Die ich, wo ich nicht irre, schon im Divan
Gesehen, und ihr Loos beklagt.

Adelma.

Auch ich
Hab' Euch, die Götter wissen es, wie innig,
Bejammert, Prinz! — Es sind fünf Jahre nun,
Da ich, noch selber eine Günstlinginn
Des Glück's, in nieder'm Sclavenstand Euch sah.
Schon damahls sagte mir's mein Herz, daß Euch
Geburt zu einem bessern Loos berufen.
Ich weiß, daß ich gethan, was ich gekonnt,
Euch ein unwürdig Schicksal zu erleichtern,
Weiß, daß mein Aug' sich Euch verständlich machte,
So weit es einer Königstochter ziemte.

Sie entschleyert sich.

Seht her, mein Prinz, und sagt mir! Dieß Gesicht,
Habt Ihr es nie geseh'n in Eurem Leben?

Kalaf.

Adelma! Ew'ge Götter! Seh' ich recht?

Adelma.

Ihr sehet in unwürd'gen Sclavenbanden
Die Tochter Keicobads, des Königes
Der Karazanen, einst zum Thron bestimmt,
Jetzt zu der Knechtschaft Schmach herabgestoßen!

Kalaf.

Die Welt hat Euch für todt beweint. In welcher
Gestalt, weh' mir, muß ich Euch wieder finden!
Euch hier als eine Sclavinn des Serails,
Die Königinn, die edle Fürstentochter!

Adelma.

Und als die Sclavinn dieser Turandot,
Der grausamen Ursache meines Falles!
Vernehmt mein ganzes Unglück, Prinz! Mir lebte
Ein Bruder, ein geliebter theurer Jüngling,
Den diese stolze Turandot, wie Euch,
Bezauberte. — Er wagte sich im Divan.

Sie hält inne, von Schluchzen und Thränen unterbrochen.

Unter den Häuptern, die man auf dem Thore
Zu Peking sieht — Entsetzensvoller Anblick!
Erblicktet Ihr auch das geliebte Haupt
Des theuren Bruders, den ich noch beweine.

Kalaf.

Unglückliche! So log die Sage nicht!
So ist sie wahr die klägliche Geschichte,
Die ich für eine Fabel nur gehalten!

Adelma.

Mein Vater Keicobad, ein kühner Mann,
Nur seinem Schmerz gehorchend, überzog
Die Staaten Altoums mit Heeresmacht,
Des Sohnes Mord zu rächen. — Ach! das Glück

War ihm nicht günstig! Männlich fechtend fiel er
Mit allen seinen Söhnen in der Schlacht.
Ich selbst, mit meiner Mutter, meinen Schwestern,
Ward auf Befehl des wüthenden Veziers,
Der unsern Stamm verfolgte, in den Strom
Geworfen. Jene kamen um; nur mich
Errettete die Menschlichkeit des Kaisers,
Der in dem Augenblick an's Ufer kam.
Er schalt die Gräuelthat, und ließ im Strom
Nach meinem jammervollen Leben fischen.
Schon halb entseelt werd' ich zum Strand gezogen;
Man ruft in's Leben mich zurück; ich werde
Der Turandot als Sclavinn übergeben,
Zu glücklich noch, das Leben als Geschenk
Von eines Feindes Großmuth zu empfangen.
O lebt in Eurem Busen menschliches Gefühl,
So laßt mein Schicksal Euch zu Herzen geh'n!
Denkt, was ich leide! Denkt, wie es in's Herz
Mir schneidet, sie, die meinen ganzen Stamm
Vertilgt, als eine Sclavinn zu bedienen.

Kalaf.

Mich jammert Euer Unglück. Ja, Prinzessinn,
Aufricht'ge Thränen zoll' ich Euren Leiden —
Doch Euer grausam' Loos, nicht Turandot
Klagt an. — Eu'r Bruder fiel durch eig'ne Schuld;
Eu'r Vater stürzte sich und sein Geschlecht
Durch übereilten Rathschluß in's Verderben.
Sagt! Was kann ich, selbst ein Unglücklicher,
Ein Ball der Schicksalsmächte, für Euch thun?
Ersteig' ich morgen meiner Wünsche Gipfel,
So sollt Ihr frey und glücklich seyn. — Doch jetzt
Kann Euer Unglück nichts als mein's vermehren.

Adelma.

Der Unbekannten konntet Ihr mißtrauen;
Ihr kennt mich nun. — Der Fürstinn werdet Ihr,
Der Königstochter, glauben, was sie Euch
Aus Mitleid sagen muß, und lieber noch
Aus Zärtlichkeit, aus Liebe sagen möchte.
— O möchte dieß befang'ne Herz mir trauen,
Wenn ich jetzt wider die Geliebte zeuge!

Kalaf.

Adelma, sprecht, was habt Ihr mir zu sagen?

Adelma.

Wißt also, Prinz — Doch nein! Ihr werdet glauben,
Ich sey gekommen, Euch zu täuschen, werdet
Mit jenen feilen Seelen mich verwechseln,
Die für das Sclavenjoch geboren sind.

Kalaf.

Quält mich nicht länger! Ich beschwör' Euch, sprecht!
Was ist's? Was habt Ihr mir von ihr zu sagen?
Die meines Lebens einz'ge Göttinn ist?

Adelma bey Seite.

Gib Himmel, daß ich jetzt ihn überrede!

Zu Kalaf sich wendend.

Prinz, diese Turandot, die Schändliche
Herzlose, Falsche, hat Befehl gegeben,
Euch heut' am frühen Morgen zu ermorden,
— Dieß ist die Liebe Eurer Lebensgöttinn!

Kalaf.

Mich zu ermorden?

Adelma.

Ja, Euch zu ermorden!
Beym ersten Schritt aus diesem Zimmer tauchen

Sich zwanzig Degenspitzen Euch in's Herz;
So hat es die Unmenschliche befohlen.

Kalaf

steht schnell auf, und geht gegen die Thür.

Ich will die Wache unterrichten.

Adelma hält ihn zurück.

Bleibt!

Wo wollt Ihr hin? Ihr hofft noch, Euch zu retten?
Unglücklicher, Ihr wißt nicht, wo Ihr seyd,
Daß Euch des Mordes Netze rings umgeben!
Dieselben Wachen, die der Kaiser Euch
Zu Hüthern Eures Lebens gab, sie sind —
Gedingt von seiner Tochter, Euch zu tödten.

Kalaf

außer sich, laut und heftig mit dem Ausdrucke des innigsten Leidens.

O Timur! Timur! Unglücksel'ger Vater!
So muß dein Kalaf endigen! Du mußt
Nach Peking kommen, auf sein Grab zu weinen!
Das ist der Trost, den dir dein Sohn versprach!
— Furchtbares Schicksal!

Er verhüllt sein Gesicht, ganz seinem Schmerz hingegeben.

Adelma

für sich, mit frohem Erstaunen.

Kalaf! Timurs Sohn!

Glücksel'ger Fund! — Fall' es nun, wie es wolle!
Entgeh' er meinen Schlingen auch, ich trage
Mit diesem Nahmen sein Geschick in Händen.

Kalaf.

So bin ich mitten unter den Soldaten,

Die man zum Schutz mir an die Seite gab,
Verrathen! Ach, wohl sagte mir's vorhin
Der feilen Sclaven einer, daß Bestechung
Und Furcht des Mächtigen das schwere Band
Der Treue lösen. — Leben, fahre hin!
Vergeblich ist's, dem grausamen Gestirn,
Das uns verfolgt, zu widersteh'n. — Du sollst
Den Willen haben, Grausame. — Dein Aug'
An meinem Blute weiden! Süßes Leben,
Fahr' hin! Nicht zu entfliehen ist dem Schicksal.

Adelma mit Feuer.

Prinz, zum Entfliehen zeig' ich Euch die Wege;
Nicht müß'ge Thränen bloß hab' ich für Euch.
Gewacht hab' ich indeß, gesorgt, gehandelt,
Kein Gold gespart, die Hüther zu bestechen.
Der Weg ist offen. Folgt mir! Euch vom Tode,
Mich aus den Banden zu befreyen, komm' ich.
Die Pferde warten, die Gefährten sind
Bereit. Laßt uns aus diesen Mauern fliehen,
Worauf der Fluch der Götter liegt. Der Chan
Von Berlas ist mein Freund, ist mir durch Bande
Des Bluts verknüpft, und heilige Verträge.
Er wird uns schützen, seine Staaten öffnen,
Uns Waffen leihen, meiner Väter Reich
Zurück zu nehmen, daß ich's mit Euch theile,
Wenn Ihr der Liebe Opfer nicht verschmäht.
Verschmäht Ihr's aber, und verachtet mich,
So ist die Tartarey noch reich genug
An Fürstentöchtern, dieser Turandot
An Schönheit gleich, und zärtlicher als sie.
Aus ihnen wählt Euch eine würdige.

Gemahlinn aus! Ich — will mein Herz besiegen.
Nur rettet, rettet dieses theure Leben!

Sie spricht das Folgende mit immer steigender Lebhaftigkeit, indem sie ihn bey der Hand ergreift, und mit sich fortzureißen sucht.

O kommt! Die Zeit entflieht, indem wir sprechen.
Die Hähne kräh'n; schon regt sich's im Pallast;
Todbringend steigt der Morgen schon herauf.
Fort, eh' der Rettung Pforten sich verschließen!

Kalaf.

Großmüthige Adelma! Einz'ge Freundinn!
Wie schmerzt es mich, daß ich nach Berlas Euch
Nicht folgen, nicht der Freyheit süß Geschenk,
Nicht Euer väterliches Reich zurück
Euch geben kann. — Was würde Altoum
Zu dieser heimlichen Entweichung sagen?
Macht' ich nicht schändlichen Verraths mich schuldig,
Wenn ich, des Gastrechts heilige Gebräuche
Verletzend, aus dem innersten Serail
Die werthgehalt'ne Sclavinn ihm entführte?
— Mein Herz ist nicht mehr mein, Adelma. Selbst
Der Tod, den jene Stolze mir bereitet,
Wird mir willkommen seyn von ihrer Hand.
— Flieht ohne mich, flieht, und geleiten Euch
Die Götter! Ich erwarte hier mein Schicksal.
Noch tröstlich ist's, für Turandot zu sterben,
Wenn ich nicht leben kann für sie. — Lebt wohl!

Adelma.

Sinnloser! Ihr beharrt? Ihr seyd entschlossen?

Kalaf.

Zu bleiben, und den Mordstreich zu erwarten.

Adelma.

Ha, Undankbarer! Nicht die Liebe ist's,
Die Euch zurückhält. — Ihr verachtet mich!
Ihr wählt den Tod, um nur nicht mir zu folgen!
Verschmähet meine Hand, verachtet mich!
Nur flieht, nur rettet, rettet Euer Leben!

Kalaf.

Verschwendet Eure Worte nicht vergebens!
Ich bleibe, und erwarte mein Geschick.

Adelma.

So bleibet denn! Auch ich will Sclavinn bleiben,
Ohn' Euch verschmäh' ich auch der Freyheit Glück.
Laß' seh'n, wer von uns Beyden, wenn es gilt,
Dem Tode kühner trotzt!

Von ihm wegtretend.

Wär' ich die Erste,
Die durch Beständigkeit an's Ziel gelangte?

Für sich mit Accent.

Kalaf! Sohn Timurs!

Verneigt sich, spottend.

Unbekannter Prinz!
Lebt wohl!

Geht ab.

Kalaf allein.

Wird diese Schreckensnacht nicht enden?
Wer hat auf solcher Folter je gezittert?
Und endet sie, welch' neues größeres Schrecknis
Bereitet mir der Tag! Aus welchen Händen!
Hat meine edelmüthig treue Liebe

Solches um dich verdient, tyrannisch Herz!
— Wohlan! Den Himmel färbt das Morgenroth!
Die Sonne steigt herauf, und allen Wesen
Bringt sie das Leben, mir bringt sie den Tod!
Geduld, mein Herz! Dein Schicksal wird sich lösen!

Eilfte Scene.

Brigella. Kalaf.

Brigella.

Der Divan wird versammelt, Herr. Die Stunde
Ist da. Macht Euch bereit!

Kalaf

mißt ihn mit wilden scheuen Blicken.

Bist du das Werkzeug?
Wo hast du deinen Dolch versteckt? Mach's kurz!
Vollziehe die Befehle, die du hast!
Du raubst mir nichts, worauf ich Werth noch legte.

Brigella.

Was für Befehle, Herr? Ich habe keinen
Befehl, als Euch zum Divan zu begleiten,
Wo Alles schon versammelt ist.

Kalaf

nach einigem Nachsinnen, resignirt.

Laß' uns denn geh'n!
Ich weiß, daß ich den Divan lebend nicht
Erreichen werde. — Sieh, ob ich dem Tod
Beherzt entgegen treten kann.

Brigella sieht ihn erstaunt an.

Was Teufel schwatzt er da von Tod und Sterben!
Verwünschtes Weibervolk! Sie haben ihn
In dieser ganzen Nacht nicht schlafen lassen;
Nun ist er gar im Kopf verrückt!

Kalaf

wirft das Schwert auf den Boden.

Da liegt
Mein Schwert. Ich will mich nicht zur Wehre setzen.
Die Grausame erfahre wenigstens,
Daß ich die unbeschützte Brust von selbst
Dem Streich des Todes dargebothen habe!

Er geht ab, und wird, so wie er hinaustritt, von kriegerischem Spiel empfangen.

Fünfter Act.

Die Scene ist die vom zweyten Act. Im Hintergrunde des Divans steht ein Altar mit einer chinesischen Gottheit und zwey Priestern, welche nach Aufziehung eines Vorhanges sichtbar werden. Bey Eröffnung des Acts sitzt Altoum auf seinem Throne. Pantalon und Tartaglia stehen zu seinen beyden Seiten; die acht Doctoren an ihrem Platz; die Wache unter dem Gewehre.

Erste Scene.

Altoum. Pantalon. Tartaglia. Doctoren. Wache. Gleich darauf Kalaf.

Kalaf

tritt mit einer stürmischen Bewegung in den Saal, voll Argwohn hinter sich schauend. In der Mitte der Scene verbeugt er sich gegen den Kaiser, dann für sich.

Wie? Ich bin lebend hier. — Mit jedem Schritt
Erwartet' ich die zwanzig Schwerter in der Brust
Zu fühlen, und von Niemand angefallen
Hab' ich den ganzen Weg zurückgelegt?
So hätte mir Adelma falsche Bothschaft
Verkündet — oder Turandot entdeckte
Die Nahmen, und mein Unglück ist gewiß!

Altoum.

Mein Sohn! Ich sehe deinen Blick umwölkt;
Dich quälen Furcht und Zweifel — Fürchte nichts mehr!
Bald werd' ich deine Stirn erheitert seh'n;

In wenig Stunden endet deine Prüfung.
— Geheimnisse von freudenreichem Inhalt
Hab' ich für dich. — Noch will ich sie im Busen
Verschließen, theurer Jüngling, bis dein Herz
Der Freude offen, sie vernehmen kann.
— Doch merke dir! Nie kommt das Glück allein;
Es folgt ihm stets, mit reicher Gaben Fülle
Beladen, die Begleitung nach. — Du bist
Mein Sohn, mein Eidam! Turandot ist dein!
Drey Mahl hat sie in dieser Nacht zu mir
Gesendet, mich beschworen und gefleht,
Sie von der furchtbar'n Probe loszusprechen.
Daraus erkenne, ob du Ursach hast,
Sie mit getrostem Herzen zu erwarten.

Pantalon zuversichtlich.

Das könnt Ihr, Hoheit! Auf mein Wort! Was das
Betrifft, damit hat's seine Richtigkeit!
Nehmt meinen Glückwunsch an! Heut ist die Hochzeit.
Zwey Mahl ward ich in dieser Nacht zu ihr
Gehohlt; sie hatt' es gar zu eilig; kaum
Ließ sie mir Zeit, den Fuß in die Pantoffel
Zu stecken; ungefrühstückt ging ich hin;
Es war so grimmig kalt, daß mir der Bart
Noch zittert. — Aufschub sollt' ich ihr verschaffen,
Rath schaffen sollt' ich. — Bey der Majestät
Fürsprach' einlegen. — Ja, was sollt' ich nicht!
'S war mir ein rechtes Gaudium und Labsal,
Ich läugn' es nicht, sie desperat zu seh'n.

Tartaglia.

Ich ward um sechs Uhr zu ihr hinbeschieden;
Der Tag brach eben an; sie hatte nicht
Geschlafen und sah aus, wie eine Eule.

Wohl eine halbe Stunde bath sie mich,
Gab mir die schönsten Worte, doch umsonst!
Ich glaube gar, ich hab' ihr bittre Dinge
Gesagt vor Ungeduld und grimm'ger Kälte.

Altoum.

Seht, wie sie bis zum letzten Augenblick
Noch zaudert! Doch sie sperret sich umsonst.
Gemessene Befehle sind gegeben,
Daß sie durchaus im Divan muß erscheinen,
Und ist's mit Güte nicht, so ist's mit Zwang.
Sie selbst hat mich durch ihren Eigensinn
Berechtigt, diese Strenge zu gebrauchen.
Erfahre sie die Schande nun, die ich
Umsonst ihr sparen wollte. — Freue dich,
Mein Sohn! Nun ist's an dir, zu triumphiren!

Kalaf.

Ich dank' Euch, Sire! Mich freuen kann ich nicht.
Zu schmerzlich leid' ich selbst, daß der Geliebten
Um meinetwillen Zwang geschehen soll.
Viel lieber wollt' ich. — Ach, ich könnte nicht!
Was wäre Leben ohne sie? — Vielleicht
Gelingt es endlich meiner zärtlichen
Bewerbung, ihren Abscheu zu besiegen,
Ihn einst vielleicht in Liebe zu verwandeln.
Mein ganzes Wollen soll ihr Sclave seyn,
Und all' mein höchstes Wünschen ihre Liebe.
Wer eine Gunst bey mir erlangen will,
Wird keines Andern Fürsprach nöthig haben,
Als eines Winks aus ihrem schönen Aug'.
Kein Nein aus meinem Munde soll sie kränken,
So lang die Parce meinen Faden spinnt;

So weit die Welle meines Lebens rinnt,
Soll sie mein einzig Träumen seyn und Denken!

Altoum.

Auf denn! Man zög're länger nicht! Der Divan
Werde zum Tempel. Man erhebe den Altar!
Der Priester halte sich bereit! Sie soll
Bey ihrem Eintritt gleich ihr Schicksal lesen,
Und soll erfahren, daß ich wollen kann,
Was ich ihr schwur.

Der hintere Vorhang wird aufgezogen; man erblickt den chinesischen Götzen, den Altar und die Priester, alles mit Kerzen beleuchtet.

Man öffne alle Pforten!
Das ganze Volk soll freyen Eingang haben!
Zeit ist's, daß dieses undankbare Kind
Den tausendfachen Kummer uns bezahle,
Den sie auf unser greises Haupt gehäuft.

Man hört einen lugubren Marsch mit gedämpften Trommeln. Bald darauf zeigt sich Truffaldin mit Verschnittenen, hinter ihnen die Sclavinnen, darauf Turandot, alle in schwarzen Flören, die Frauen in schwarzen Schleyern.

Pantalon.

Sie kommt! Sie kommt! Still! Welche Klagmusik!
— Welch' trauriges Gepräng! Ein Hochzeitmarsch,
Der völlig einem Leichenzuge gleicht!

Der Aufzug erfolgt ganz auf dieselbe Weise und mit denselben Ceremonien, wie im zweyten Acte.

Zweyte Scene.

Vorige. Turandot. Adelma. Zelima. Ihre Sclavinnen und Verschnittenen.

Turandot,

nachdem sie ihren Thron bestiegen, und eine allgemeine Stille erfolgt, zu Kalaf.

Dieß Trauergepränge, unbekannter Prinz,
Und dieser Schmerz, den mein Gefolge zeigt,
Ich weiß, ist Eurem Auge süße Weide.
Ich sehe den Altar geschmückt, den Priester
Zu meiner Trauung schon bereit, ich lese
Den Hohn in jedem Blick, und möchte weinen.
Was Kunst und tiefe Wissenschaft nur immer
Vermochten, hab' ich angewandt, den Sieg
Euch zu entreißen, diesem Augenblick,
Der meinen Ruhm vernichtet, zu entflieh'n;
Doch endlich muß ich meinem Schicksal weichen.

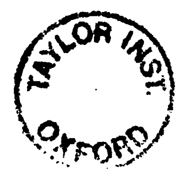
Kalaf.

O läse Turandot in meinem Herzen,
Wie ihre Trauer meine Freude dämpft,
Gewiß, es würde ihren Zorn entwaffnen.
War's ein Vergeh'n, nach solchem Gut zu streben?
Ein Frevel wär's, es zaghaft aufzugeben!

Altoum.

Prinz, der Herablassung ist sie nicht werth.
An ihr ist's jetzo, sich herabzugeben!
Kann sie's mit edlem Anstand nicht, mag sie
Sich darein finden, wie sie kann. — Man schreite
Zum Werk! Der Instrumente froher Schall
Verkünde laut —

8 *



Turandot.

Gemach! Damit ist's noch zu früh!

Aufstehend und zu Kalaf sich wendend.

Vollkomm'ner konnte mein Triumph nicht seyn,
Als dein getäuschtes Herz in süße Hoffnung
Erst einzuwiegen, und mit einem Mahl
Nun in den Abgrund nieder dich zu schleudern.

Langsam und mit erhabener Stimme.

Hör', Kalaf, Timurs Sohn! Verlaß den Divan!
Die beyden Nahmen hat mein Geist gefunden.
Such' eine and're Braut. — Weh' dir und Allen,
Die sich im Kampf mit Turandot versuchen!

Kalaf.

O ich Unglücklicher!

Altoum.

Ist's möglich? Götter!

Pantalon.

Heilige Katharina!

Zu Tartaglia.

Geht heim! Laßt Euch den Bart auszwicken, Doctor!

Tartaglia.

Allerhöchster Tien! Mein Verstand steht still!

Kalaf.

Alles verloren! Alle Hoffnung todt!
— Wer steht mir bey? Ach! mir kann Niemand helfen,
Ich bin mein eig'ner Mörder; meine Liebe
Verlier' ich, weil ich allzusehr geliebt!
— Warum hab' ich die Räthsel gestern nicht
Mit Fleiß verfehlt, so läge dieses Haupt
Jetzt ruhig in dem ew'gen Schlaf des Todes,

Und meine bange Seele hätte Luft.
Warum, zu güt'ger Kaiser, mußtet Ihr
Das Blutgesetz zu meinem Vortheil mildern,
Daß ich mit meinem Haupt dafür bezahlte,
Wenn sie mein Räthsel aufgelöst. — So wäre
Ihr Sieg vollkommen, und ihr Herz befriedigt!

Ein unwilliges Gemurmel entsteht im Hintergrunde.

Altoum.

Kalaf! Mein Alter unterliegt dem Schmerz;
Der unverseh'ne Blitzstrahl schlägt mich nieder.

Turandot bey Seite zu Zelima.

Sein tiefer Jammer rührt mich, Zelima!
Ich weiß mein Herz nicht mehr vor ihm zu schützen.

Zelima leise zu Turandot.

O so ergebt Euch einmahl! Macht ein Ende!
Ihr seht! Ihr hört! Das Volk wird ungeduldig!

Adelma für sich.

An diesem Augenblick hängt Tod und Leben!

Kalaf.

Und braucht's denn des Gesetzes Schwert, ein Leben
Zu endigen, das länger mir zu tragen
Unmöglich ist?

Er tritt an den Thron der Turandot.

Ja, Unversöhnliche!
Sieh hier den Kalaf, den du kennst — den du
Als einen nahmenlosen Fremdling haßtest,
Den du jetzt kennst und fortfährst zu verschmäh'n!
Verlohnte sich's, ein Daseyn zu verlängern,
Das so ganz werthlos ist vor deinen Augen?
Du sollst befriedigt werden, Grausame!

Nicht länger soll mein Anblick diese Sonne
Beleidigen. — Zu deinen Füßen. —

Er zieht einen Dolch und will sich durchstechen. In demselben Augenblick macht Adelma eine Bewegung, ihn zurück zu halten, und Turandot stürzt von ihrem Throne.

Turandot

ihm in den Arm fallend mit dem Ausdruck des Schreckens und der Liebe.

Kalaf!

Beyde sehen einander mit unverwandten Blicken an, und bleiben eine Zeit lang unbeweglich in dieser Stellung.

Altoum.

Was seh' ich!

Kalaf nach einer Pause.

Du? Du hinderst meinen Tod?
Ist das dein Mitleid, daß ich leben soll,
Ein Leben ohne Hoffnung, ohne Liebe?
Meiner Verzweiflung denkst du zu gebiethen?
— Hier endet deine Macht. Du kannst mich tödten;
Doch mich zum Leben zwingen kannst du nicht.
Laß mich, und wenn noch Mitleid in dir glimmt,
So zeig' es meinem jammervollen Vater!
Er ist zu Peking; Er bedarf des Trostes;
Denn auch des Alters letzte Stütze noch,
Den theuren, einz'gen Sohn raubt ihm das Schicksal.

Er will sich tödten.

Turandot wirft sich ihm in die Arme.

Lebt, Kalaf! Leben sollt Ihr — und für mich!
Ich bin besiegt. Ich will mein Herz nicht mehr
Verbergen. — Eile, Zelima, den beyden
Verlassenen, du kennst sie, Trost zu bringen,
Freyheit und Freude zu verkünden. — Eile!

Zelima.

Ach, und wie gerne!

Adelma für sich.

Es ist Zeit zu sterben.

Die Hoffnung ist verloren.

Kalaf.

Träum' ich, Götter?

Turandot.

Ich will mich keines Ruhm's anmaßen, Prinz,
Der mir nicht zukommt. Wisset denn; es wiss'
Es alle Welt! Nicht meiner Wissenschaft,
Dem Zufall Eurer eig'nen Uebereilung
Verdank' ich das Geheimniß Eures Nahmens.
Ihr selbst, Ihr ließet gegen meine Sclavinn
Adelma beyde Nahmen Euch entschlüpfen.
Durch sie bin ich dazu gelangt. — Ihr also habt
Gesiegt, nicht ich, und Euer ist der Preis.
— Doch nicht bloß, um Gerechtigkeit zu üben
Und dem Gesetz genug zu thun. — Nein, Prinz!
Um meinem eig'nen Herzen zu gehorchen,
Schenk' ich mich Euch. — Ach, es war Euer, gleich
Im ersten Augenblick, da ich Euch sah!

Adelma.

O nie gefühlte Marter!

Kalaf,

der diese ganze Zeit über wie ein Träumender gestanden, scheint jetzt erst zu sich selbst zu kommen, und schließt die Prinzessinn mit Entzückung in seine Arme.

Ihr die Meine?

O tödte mich nicht, Uebermaß der Wonne!

Altoum.

Die Götter segnen dich, geliebte Tochter,

Daß du mein Alter endlich willst erfreu'n.
Verziehen sey dir jedes vor'ge Leid;
Der Augenblick heilt jede Herzenswunde.

Pantalon.

Hochzeit! Hochzeit! Macht Platz, ihr Herrn Doctoren!

Tartaglia.

Platz! Platz! Der Bund sey alsogleich beschworen!

Adelma.

Ja lebe, Grausamer, und lebe glücklich
Mit ihr, die meine Seele haßt!

Zu Turandot.

Ja wisse,
Daß ich dich nie geliebt, daß ich dich hasse,
Und nur aus Haß gehandelt, wie ich that.
Die Nahmen sagt' ich dir, um den Geliebten
Aus deinem Arm zu reißen, und mit ihm,
Der meine Liebe war, eh' du ihn sahst,
In glücklichere Länder mich zu flüchten.
Noch diese Nacht, da ich zu deinem Dienst
Geschäftig schien, versucht' ich alle Listen;
Selbst die Verleumdung spart' ich nicht, zur Flucht
Mit mir ihn zu bereden; doch umsonst!
In seinem Schmerz entschlüpften ihm die Nahmen,
Und ich verrieth sie dir: du solltest siegen;
Verbannt von deinem Angesicht sollt' er
In meinen Arm sich werfen. — Eitle Hoffnung!
Zu innig liebt' er dich, und wählte lieber,
Durch dich zu sterben, als für mich zu leben!
Verloren hab' ich alle meine Mühen;
Nur Ein's steht noch in meiner Macht. Ich stamme,
Wie du, von königlichem Blut, und muß erröthen,
Daß ich so lange Sclavenfesseln trug.

In dir muß ich die blut'ge Feindinn hassen.
Du hast mir Vater, Mutter, Brüder, Schwestern,
Mir Alles, was mir theuer war, geraubt,
Und nun auch den Geliebten raubst du mir.
So nimm auch noch die Letzte meines Stammes,
Mich selbst zum Raube hin. — Ich will nicht leben!

Sie hebt den Dolch, welchen Turandot dem Kalaf entrissen von der Erde auf.

Verzweiflung zückte diesen Dolch; er hat
Das Herz gefunden, das er spalten soll.

Sie will sich erstechen.

Kalaf fällt ihr in den Arm

Faßt Euch, Adelma.

Adelma.

Laß mich, Undankbarer!
In ihrem Arm dich sehen? Nimmermehr!

Kalaf.

Ihr sollt nicht sterben. Eurem glücklichen
Verrathe dank' ich's, daß dieß schöne Herz,
Dem Zwange feind, mich edelmüthig frey
Beglücken konnte. — Gütiger Monarch,
Wenn meine heißen Bitten was vermögen,
So habe sie die Freyheit zum Geschenk,
Und unsers Glückes erstes Unterpfand
Sey eine Glückliche!

Turandot.

Auch ich, mein Vater,
Vereinige mein Bitten mit dem seinen.
Zu hassenswerth, ich fühl' es, muß ich ihr
Erscheinen; mir verzeihen kann sie nie,
Und könnte nie an mein Verzeihen glauben.

Sie werde frey, und ist ein größer Glück
Für sie noch übrig, so gewährt es ihr!
Wir haben viele Thränen fließen machen,
Und müssen eilen, Freude zu verbreiten.

Pantalon.

Um's Himmelswillen, Sire! schreibt ihr den Laufpaß,
So schnell ihr könnt, und gebt ihr, wenn sie's fordert,
Ein ganzes Königreich noch auf den Weg.
Mir ist ganz weh' und bang, daß uns're Freude
In Rauch aufgeh', so lang ein wüthend Weib
Sich unter einem Dach mit Euch befindet.

Altoum zu Turandot.

An solchem Freudentag, den du mir schenkst,
Soll meine Milde keine Grenzen kennen.
Nicht bloß die Freyheit schenk' ich ihr. Sie nehme
Die väterlichen Staaten auch zurück,
Und theile sie mit einem würd'gen Gatten,
Der klug sey, und den Mächtigen nicht reize.

Adelma.

Sire! — Königinn! — Ich bin beschämt, verwirrt. —
So große Huld und Milde drückt mich nieder.
Die Zeit vielleicht, die alle Wunden heilt,
Wird meinen Kummer lindern. — Jetzt vergönnt mir
Zu schweigen, und von Eurem Angesicht
Zu geh'n. — Denn nur der Thränen bin ich fähig,
Die unaufhaltsam diesem Aug' entströmen!

Sie geht ab mit verhülltem Gesicht, noch einen glühenden Blick auf Kalaf werfend, eh' sie scheidet.

Letzte Scene.

Die Vorigen ohne Adelma. Gegen das Ende Timur, Barak, Skirina und Zelima.

Kalaf.

Mein Vater! o wo find' ich dich, wo bist du,
Daß ich die Fülle meines Glück's in deinen Busen
Ausgieße?

Turandot

verlegen und beschämt.

Kalaf, Euer edler Vater ist
Bey mir, ist hier. — In diesem Augenblicke
Fühlt er sein Glück. — Verlangt nicht mehr zu wissen,
Nicht ein Geständniß, das mich schamroth macht,
Vor allen diesen Zeugen zu vernehmen.

Altoum.

Timur bey dir? Wo ist er? — Freue dich,
Mein Sohn! Dieß Kaiserreich hast du gewonnen;
Auch dein verlornes Reich ist wieder dein.
Ermordet ist der grausame Tyrann,
Der dich beraubte! Deines Volkes Stimme
Ruft dich zurück auf deiner Väter Thron,
Den dir ein treuer Diener aufbewahrt.
Durch alle Länder hat dich seine Bothschaft
Gesucht, und selbst zu mir ist sie gedrungen,
— Dieß Blatt enthält das Ende deines Unglücks.

Ueberreicht ihm einen Brief.

Kalaf

wirft einen Blick hinein, und steht eine Zeit lang in sprachloser Rührung.

Götter des Himmels! Mein Entzücken ist
Droben bey Euch — die Lippe ist versiegelt.

In diesem Augenblick öffnet sich der Saal; Timur und Barak treten herein, von Zelima und ihrer Mutter begleitet. Wie Kalaf seinen Vater erblickt, eilt er ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen; Barak sinkt zu Kalafs Füßen, indeß sich Zelima und ihre Mutter vor der Turandot niederwerfen, welche sie gütig aufhebt. Altoum, Pantalon und Tartaglia stehen gerührt. Unter diesen Bewegungen fällt der Vorhang.

Phädra.

Ein Trauerspiel
in fünf Acten,
von
Racine.

(Erschien 1805.)

P e r s o n e n.

T h e s e u s, König von Athen.

P h ä d r a, seine Gemahlinn, Tochter des Minos und der Pasiphae.

H i p p o l y t, Sohn des Theseus und der Antiope, Königinn der Amazonen.

A r i c i a, aus dem königlichen Geschlechte der Pallantiden zu Athen.

T h e r a m e n, Erzieher des Hippolyt.

O e n o n e, Amme und Vertraute der Phädra.

I s m e n e, Vertraute der Aricia.

P a n o p e, vom Gefolge der Phädra.

Zeit der Handlung: Mythenzeit.

Der Ort derselben ist: T r ö z e n e; alte, berühmte Hafenstadt im Pelopones (Altgriechenland), dem Neptun (Poseidon) geheiligt, und zugleich die Geburtsstadt des Theseus.

Erster Act.

Erste Scene.

Hippolyt. Theramen.

Hippolyt.

Beschlossen ist's, ich gehe, Theramen!
Ich scheide von dem lieblichen Trözene;
Nicht länger trag' ich's, müßig hier zu weilen,
In diesen Zweifeln, die mich ängstigen.
Sechs Monde weilt mein Vater schon entfernt;
Nichts will von seinem theuren Haupt verlauten,
Nichts von dem Orte selbst, der ihn verbirgt.

Theramen.

Wohin, o Herr, willst du ihn suchen geh'n?
Dich zu beruhigen, durchkreuzt' ich schon
Die beyden Meere, die der Isthmus trennt;
Nach Theseus fragt' ich an den Ufern, wo
Der Acheron im Todtenreiche schwindet;
Elis hab' ich durchsucht, den Tänarus
Ließ ich im Rücken, ja an's Meer sogar
Bin ich gedrungen, welchem Ikarus
Den Nahmen gab. — Was hoff'st du ferner noch?
In welchen glücklicheren Himmelsstrichen
Gedenkst du seine Spuren aufzufinden?

Ja, wissen wir, ob uns der König nicht
Vorsetzlich seinen Aufenthalt verbirgt,
Und, während daß wir für sein Leben zittern,
Sich still vergnügt in neuen Liebesbanden?

Hippolyt.

Halt, Freund, und sprich mit Ehrfurcht von dem König!
Unwürd'ge Ursach' hält ihn nicht zurück.
Entsagt hat er dem wilden Recht der Jugend;
Phädra hat seinen flücht'gen Sinn gefesselt,
Und fürchtet keine Nebenbuhl'rinn mehr.
Genug, ich such' ihn, folge meiner Pflicht,
Und fliehe diesen Ort, der mich beängstigt.

Theramen.

Wie, Herr, seit wann denn fürchtest du Gefahr
In diesem stillen Land, das deiner Kindheit
So theuer war, wohin du dich so gern
Geflüchtet aus dem rauschenden Athen?
Was kann dich hier bedrohen oder kränken?

Hippolyt.

Freund, jene sel'gen Tage sind dahin;
Ein ganz verändert Anseh'n hat jetzt Alles,
Seitdem die Götter uns des Minos Tochter
Und der Pasiphae hierher gesandt.

Theramen.

Herr, ich versteh', ich fühle, was dich drückt.
Dein Kummer ist es, Phädra hier zu sehen —
Stiefmütterlich gesinnt, sah sie dich kaum,
Gleich übte sie verderblich ihre Macht;
Dich zu verbannen war ihr erstes Werk.
Doch dieser Haß, den sie dir sonst geschworen,
Ist sehr geschwächt, wenn er nicht ganz verschwand.
Und welches Unheil kann ein Weib dir bringen,

Des stirbt, und das entschlossen ist, zu sterben?
Die Unglückselige wird einem Schmerz
Zum Raub, den sie mit Eigensinn verbirgt.
Sie ist der Sonne müd' und ihres Lebens;
Wie kann sie gegen dich Verderben spinnen?

Hippolyt.

Nicht ihr ohnmächt'ger Haß ist's, was ich fürchte,
Ganz eine and're Feindinn will ich flieh'n;
Es ist Aricia, ich will's gesteh'n,
Die Letzte jenes unglücksel'gen Stamms,
Der gegen uns feindselig sich verschworen.

Theramen.

Auch du verfolgst sie, Herr? die holde Schwester
Der wilden Pallantiden, hat sie je
Der Brüder schwarze Meuterey getheilt?
Und könntest du die schöne Unschuld hassen?

Hippolyt.

Wenn ich sie haßte, würd' ich sie nicht flieh'n.

Theramen.

Herr, wag' ich's, deine Flucht mir zu erklären?
Wärst du vielleicht der strenge Hippolyt
Nicht mehr, der stolze Feind der schönen Liebe,
Der muthige Verächter eines Jochs,
Dem Theseus sich so oft, so gern gebeugt?
So lang von dir verachtet hätte Venus
Des Vaters Ehre nun an dir gerächet?
Sie hätt' in Eine Reihe dich gestellt
Mit Andern dich gezwungen, ihr zu opfern?
— Du liebtest, Herr?

Hippolyt.

Freund, welche Rede wagst du?
Du, der mein Inn'res kennt, seitdem ich athme,

Verlangst, daß ich den edlen Stolz verläugne,
Den dieses freye Herz von je bekannt?
Nicht an der Brust der Amazone nur,
Die mich geboren, schöpft' ich diesen Stolz.
Ich selbst, sobald ich meiner mir bewußt,
Bestärkte mich in diesem edlen Triebe.
Du warst der Freund, der Führer meiner Jugend;
Oft sprachst du mir von meines Vaters Thaten;
Du weißt, wie ich dir lauschte, wie mein Herz
Bey seinen edlen Waffenthaten schlug —
Wenn du den kühnen Helden mir beschriebst,
Wie er der Welt den Herkules ersetzte,
Mit Ungeheuern kämpfte, Räuber strafte,
Wie er den Sinnis, den Prokrustes schlug,
Dem Periphetes seine Keul' entrang,
Den Kerkyon besiegte, mit dem Blut
Des Minotaurus Kreta's Boden färbte.
Doch wenn du auf das minder Rühmliche
Zu reden kamst, die leichten Liebesschwüre,
Die oft gelobte und gebroch'ne Treu' —
Wenn du die spart'sche Helena mir nanntest,
Den Ihrigen entrissen — Periböa
In ihrem Schmerz zu Salamin verlassen —
Und alle die Betrog'nen ohne Zahl,
Die seinen Schwüren allzuleicht geglaubt,
Bis auf den Nahmen selbst von ihm vergessen —
Ariadne, die dem tauben Felsenufer
Sein Unrecht klagt, und Phädra, ihre Schwester,
Wie sie, geraubt, doch glücklicher als sie —
Du weißt, wie peinlich mir bey der Erzählung
Zu Muthe war, wie gern ich sie verkürzte!
Wie hätt' ich nicht gewünscht, so schönem Leben

Die minder würd'ge Hälfte zu ersparen!
Und sollte selbst mich jetzt gebunden seh'n?
So tief herunter ließ ein Gott mich sinken!
Mich, den noch kein erlegter Feind verherrlicht,
Der sich durch keine Heldentugend noch
Das Recht erkaufte, schwach zu seyn, wie Theseus!
Und sollte dieses stolze Herz empfinden,
Mußt' es Aricia seyn, die mich besiegte?
Vergaß ich ganz in meinem trunk'nen Wahn
Das Hinderniß, das uns auf ewig trennt?
Verwirft sie nicht mein Vater? Wehrt mir nicht
Ein streng Gesetz, das feindlich denkende
Geschlecht der Pallantiden fortzupflanzen?
Auf ewig soll's mit ihr vernichtet seyn;
In Aufsicht soll sie bleiben bis zum Grab,
Und nie soll ihr die Fackel Hymens lodern!
Und böth' ich meinem Vater solchen Trotz,
Mit ihrer Hand ihr Recht mir anzufreyen?
Zu solcher Raserey riß mich die Jugend. —

Theramen ihm ins Wort fallend.

Ach Herr! wenn deine Stunde kam, so fragt
Kein Gott nach unsern Gründen! Theseus selbst
Schärft deinen Blick, da er ihn schließen will;
Das Herz empört sich gegen Zwang, und selbst
Sein Haß gießt neuen Reiz um die Geliebte.
Warum auch schreckt dich eine keusche Liebe,
Und wenn sie glücklich macht, mißgönnst du dir's?
Besiege doch die scheue Furcht! Kann man
Sich auf der Bahn des Herkules verirren!
Wie stolze Herzen hat nicht Venus schon
Bezähmt! Du selbst, der ihre Macht bestreitet,
Wo wärst du, hätt' Antiope dem Trieb

Der Göttinn immer siegend widerstanden,
Der Liebe keusche Flamme nie gefühlt!
Doch, Herr, wozu mit großen Worten prunken?
Gesteh's, du bist der Vorige nicht mehr,
Schon lang sieht man dich seltener als sonst
Stolz und unbändig deinen Wagen lenken,
Und, in der edlen Kunst Neptuns geübt,
Das wilde Jagdroß an den Zaum gewöhnen.
Viel seltener erklingen Forst und Wald
Von unserm Jagdruf — ein verborg'ner Gram
Senkt deiner Blicke feur'ge Kraft zur Erde.
Ja, ja, du liebst, du glühst von Liebe! Dich
Verzehrt ein Feuer, Herr, das du verheimlichst.
Gesteh's, du liebst Aricien!

Hippolyt.

Ich — reise
Und suche meinen Vater, Theramen!

Theramen.

Herr, siehst du Phädra nicht, bevor du gehst?

Hippolyt.

Das ist mein Vorsatz. Bring' ihr diese Nachricht!
Geh'n wir zu ihr, weil es die Pflicht so will.
— Doch sieh, was für ein neues Mißgeschick
Bekümmert ihre zärtliche Oenone?

Zweyte Scene.

Hippolyt. Theramen. Oenone.

Oenone.

Ach, welcher Jammer ist dem meinen gleich!
Herr, meine Königinn ist dem Tode nah!
Vergebens lass' ich sie so Nacht als Tag

Nicht aus den Augen — sie stirbt mir in den Armen
An einem Uebel, das sie mir verhehlt.
In ewiger Zerrüttung ist ihr Geist;
Die Unruh treibt sie auf von ihrem Lager;
Sie will in's Freye, will die Sonne schauen;
Doch keinem Zeugen will ihr Schmerz begegnen.
— Sie kommt!

Hippolyt.

Ich geh', ich lass' ihr ihren freyen Raum,
Und spar' ihr einen Anblick, den sie haßt.

Hippolyt und Theramen gehen ab.

Dritte Scene.

Phädra. Oenone.

Phädra.

Geh'n wir nicht weiter, ruh'n wir hier, Oenone!
Ich halte mich nicht mehr, die Kräfte schwinden,
Mich schmerzt des Tages ungewohnter Glanz.
Und meine Knie zittern unter mir.
Ach!

Sie setzt sich.

Oenone.

Große Götter, schaut auf uns're Thränen!

Phädra.

Wie diese schweren Hüllen auf mir lasten,
Der eitle Prunk! Welch' ungebeth'ne Hand
Hat diese Zöpfe künstlich mir geflochten,
Mit undankbarer Mühe mir das Haar
Um meine Stirn geordnet? Muß sich Alles
Verschwören, mich zu kränken, mich zu quälen?

Oenone.

So ist sie ewig mit sich selbst im Streit!
— Du selbst, o Königinn! besinn' dich doch,
Dein trauriges Beginnen widerrufend,
Hast unsern Fleiß ermuntert, dich zu schmücken.
Du fühltest dir noch Kräfte, dich hervor
Zu wagen, und der Sonne Licht zu seh'n.
Du siehst es jetzt, und hassest seinen Strahl!

Phädra.

Glanzvoller Stifter meines traurigen Geschlechts!
Du, dessen Enkeltochter ich mich rühme!
Der über meine schmähliche Verwirrung
Vielleicht erröthet — hoher Sonnengott!
Zum letzten Mahle seh' ich deine Strahlen.

Oenone.

Weh' mir, noch immer nährst du Königinn,
Den traur'gen Vorsatz, und entsagst dem Leben?

Phädra schwärmerisch.

O säß' ich draußen in der Wälder Grün! —
Wann wird mein Aug' auf der bestäubten Bahn
Des raschen Wagens flücht'gen Lauf verfolgen?

Oenone.

Wie, Königinn? Was ist das?

Phädra.

Ach! ich bin
Von Sinnen — Was hab' ich gesagt? — Oenone —
Ich weiß nicht, was ich wünsche, was ich sage;
Ein Gott hat die Besinnung mir geraubt —
Fühl' her, wie meine Wange glüht, Oenone!
Zu sehr verrieth ich meine Schwäche dir,
Und wider Willen stürzen mir die Thränen.

Oenone.

Mußt du erröthen über dieses Schweigen,
Erröthe über diesen strafbar'n Widerstand,
Der nur die Stacheln deiner Schmerzen schärft!
Willst du, von unserm Flehen ungerührt,
Härtnäckig alle Hülfe von dir stoßen,
Und rettungslos dein Leben schwinden seh'n?
Was für ein Wahnsinn setzt ihm vor der Zeit
Ein frühes Ziel? Was für ein Zauber, welch'
Ein heimlich Gift macht seine Quellen stocken?
Drey Mahl umzog den Himmel schon die Nacht,
Seitdem kein Schlummer auf dein Auge sank,
Und drey Mahl wich die Finsterniß dem Tag,
Seitdem dein Körper ohne Nahrung schmachtet.
Welch gräßlichem Entschlusse gibst du Raum?
Darfst du mit Frevelmuth dich selbst zerstören?
Das heißt den Göttern trotzen, ist Verrath
Am Gatten, dem du Treue schwurst, Verrath
An deinen Kindern, den unschuld'gen Seelen,
Die du zu hartem Sclavenjoch verdammst.
Der Tag, der ihre Mutter ihnen raubt,
Bedenk' es, Königinn, er gibt dem Sohn
Der Amazone seine Hoffnung wieder,
Dem stolzen Feinde deines Blutes, ihm,
Dem Fremdling, diesem Hippolyt —

Phädra.

Ihr Götter!

Oenone.

Ergreift die Wahrheit dieses Vorwurfs dich?

Phädra.

Unglückliche! Wen hast du jetzt genannt?

Oenone.

Mit Recht empört sich dein Gemüth. Mich freut's,
Daß dieser Unglücksnahme dich entrüstet!
D'rum lebe! Laß die Liebe, laß die Pflicht
Es dir gebiethen! Lebe! Dulde nicht,
Daß dieser Scythe das verhaßte Joch
Auf deine Kinder lege! der Barbar
Dem schönsten Blute Griechenlands gebiethe!
Jetzt aber eile. — Jeder Augenblick,
Den du versäumst, bringt näher dich dem Tode —
Verschieb's nicht länger, die erliegende
Natur zu stärken, weil die Lebensflamme
Noch brennt, und noch auf's Neu' sich läßt entzünden.

Phädra.

Schon allzulang nährt' ich ein schuldvoll Daseyn.

Oenone.

So klagt dein Herz geheimer Schuld dich an?
Ist's ein Verbrechen, das dich so beängstigt?
Du hast doch nicht unschuldig Blut verspritzt?

Phädra.

Die Hand ist rein. Wär' es mein Herz, wie sie!

Oenone.

Und welches Ungeheure sann dein Herz
Sich aus, das solchen Schauder dir erregt?

Phädra.

Genug sagt' ich. Verschone mich! Ich sterbe,
Um das Unselige nicht zu gestehen!

Oenone.

So stirb! Beharr' auf deinem trotz'gen Schweigen!
Doch dir das Aug' im Tode zu verschließen,
Such' eine and're Hand! Obgleich dein Leben
Auf deiner Lippe schon entfliehend schwebt,

Dräng' ich mich doch im Tode dir voran,
Es führen tausend Steige dort hinab;
Mein Jammer wählt den kürzesten sich aus.
Grausame! wann betrog ich deine Treu'?
Vergaßest du, wer deine Kindheit pflegte?
Um deinetwillen Freunde, Vaterland
Und Kind verließ? So lohnst du meiner Liebe?

Phädra.

Was hoff'st du durch dein Fleh'n mir abzustürmen?
Entsetzen wirst du dich, brech' ich mein Schweigen.

Oenone.

Was kannst du mir Entsetzlicheres nennen,
Als dich vor meinen Augen sterben seh'n!

Phädra.

Weißt du mein Unglück, weißt du meine Schuld,
Nicht minder sterb' ich d'rum, nur schuld'ger sterb' ich.

Oenone vor ihr niederfallend.

Bey allen Thränen, die ich um dich weinte,
Bey deinem zitternden Knie, das ich umfasse,
Mach' meinem Zweifel, meiner Angst ein Ende!

Phädra.

Du willst es so. Steh auf.

Oenone.

O sprich! ich höre.

Phädra.

Gott! Was will ich ihr sagen! Und wie will ich's?

Oenone.

Mit deinen Zweifeln kränkst du mich. Vollende!

Phädra.

O schwerer Zorn der Venus! Strenge Rache!
Zu welchem Wahnsinn triebst du meine Mutter!

Oenone.

Sprich nicht davon! Ein ewiges Vergessen
Bedecke das unselige Vergeh'n!

Phädra.

O Ariadne, Schwester, welch' Geschick
Hat Liebe dir am öden Strand bereitet!

Oenone.

Was ist dir? Welcher Wahnsinn treibt dich an,
In allen Wunden deines Stamms zu wühlen?

Phädra.

So will es Venus! Von den Meinen allen
Soll ich, die Letzte, soll am tiefsten fallen!

Oenone.

Du liebst?

Phädra.

Der ganze Wahnsinn ras't in mir.

Oenone.

Wen liebst du?

Phädra.

Sey auf Gräßliches gefaßt.
Ich lieb' — das Herz erzittert mir, mir schaudert,
Es heraus zu sagen — Ich liebe —

Oenone.

Wen? —

Phädra.

— Du kennst ihn,
Den Jüngling, ihn, den ich so lang verfolgte,
Den Sohn der Amazone —

Oenone.

Hippolyt!

Gerechte Götter!

Phädra.

Du nanntest ihn, nicht ich.

Oenone.

Gott! All' mein Blut erstarrt in meinen Adern.
O Jammer! O verbrechenvolles Haus
Des Minos! Unglückseliges Geschlecht!
O drey Mahl unglücksel'ge Fahrt! Daß wir
An diesem Unglücksufer mußten landen!

Phädra.

Schon früher fing mein Unglück an. Kaum war
Dem Sohn des Egeus meine Treu verpfändet,
Mein Friede schien so sicher mir gegründet,
Mein Glück mir so gewiß; da zeigte mir
Zuerst Athenä meinen stolzen Feind.
Ich sah ihn, ich erröthete, verblaßte
Bey seinem Anblick, meinen Geist ergriff
Unendliche Verwirrung, finster ward's
Vor meinen Augen, mir versagte die Stimme,
Ich fühlte mich durchschauert, und durchflammt,
Der Venus furchtbare Gewalt erkannt' ich,
Und alle Qualen, die sie zürnend sendet.
Durch fromme Opfer hofft' ich sie zu wenden,
Ich baut' ihr einen Tempel, schmückt' ihn reich,
Ich ließ der Göttinn Hekatomben fallen,
Im Blut der Thiere sucht' ich die Vernunft,
Die mir ein Gott geraubt. — Ohnmächtige
Schutzwehren gegen Venus Macht! Umsonst
Verbrannt' ich köstlich Rauchwerk auf Altären;
In meinem Herzen herrschte Hippolyt,
Wenn meine Lippe zu der Göttinn flehte.
Ihn sah ich überall, und ihn allein;
Am Fuße selbst der rauchenden Altäre

War er der Gott, dem ich die Opfer brachte.
Was frommte mir's, daß ich ihn überall
Vermied. — O unglückseliges Verhängniß!
In des Vaters Zügen fand ich ihn ja wieder.
Mit Ernst bekämpft' ich endlich mein Gefühl;
Ich that Gewalt mir an, ihn zu verfolgen.
Stiefmütterliche Launen gab ich mir,
Den allzutheuern Feind von mir zu bannen.
Ich ruhte nicht, bis er verwiesen ward;
In den Vater stürmt' ich ein mit ew'gem Dringen,
Bis ich den Sohn aus seinem Arm gerissen —
Ich athmete nun wieder frey, Oenone,
In Unschuld floßen meine stillen Tage,
Verschlossen blieb in tiefer Brust mein Gram,
Und unterwürfig meiner Gattinnpflicht
Pflegt' ich die Pfänder uns'rer Unglücksehe!
Verlorne Müh'! O Tücke des Geschicks!
Mein Gatte bringt ihn selbst mir nach Trözene;
Ich muß ihn wiederseh'n, den ich verbannt,
Und neu entbrennt die nie erstickte Gluth.
Kein heimlich schleichend Feuer ist es mehr;
Mit voller Wuth treibt mich der Venus Zorn.
Ich schaud're selbst vor meiner Schuld zurück,
Mein Leben hass' ich, und verdamme mich,
Ich wollte schweigend zu den Todten geh'n,
Im tiefen Grabe meine Schuld verhehlen —
Dein Fleh'n bezwang mich, ich gestand dir Alles,
Und nicht bereuen will ich, daß ich's that,
Wenn du fortan mit ungerechtem Tadel
Die Sterbende verschonst, mit eitler Müh'
Mich nicht dem Leben wiedergeben willst.

Vierte Scene.

Phädra. Oenone. Panope.

Panope.

Gern, Königinn, erspart' ich dir den Schmerz;
Doch nöthig ist's, daß du das Aergste wissest.
Den Gatten raubte dir der Tod. Dieß Unglück
Ist kein Geheimniß mehr, als dir allein.

Oenone.

Panope, was sagst du?

Panope.

Die Königinn
Erfleht des Gatten Wiederkehr vergebens.
Ein Schiff, das eben einlief, überbringt
Dem Hippolyt die Kunde seines Todes.

Phädra.

O Himmel!

Panope.

Die neue Königswahl theilt schon Athen;
Der Eine stimmt für deinen Sohn; ein And'rer
Wagt es, den Landesordnungen zum Hohn,
Sich für den Sohn der Fremden zu erklären.
Aricia selbst, der Pallantiden Blut,
Hat einen Anhang — dieß wollt' ich dir melden.
Schon rüstet Hippolyt sich, abzureisen,
Und alles fürchtet, wenn er plötzlich sich
In dieser Gährung zeigt, er möchte leicht
Die wankelmüth'gen Herzen an sich reißen.

Oenone.

Genug, Panope! Die Königinn hat es
Gehört, und wird die große Bothschaft nutzen.

Panope geht ab.

Fünfte Scene.

Phädra. Oenone.

Oenone.

Gebietherinn, ich drang nicht mehr in dich,
Zu leben — selbst entschlossen, dir zu folgen,
Bestritt ich deinen tödtlichen Entschluß
Nicht länger. — Dieser neue Schlag des Unglücks
Gebiethet anders, und verändert Alles.
— Der König ist todt, an seinen Platz trittst du.
Dem Sohn, den er dir läßt, bist du dich schuldig.
Dein Sohn ist König oder Sclav, wie du
Lebst oder stirbst. Verliert er auch noch dich,
Wer soll den ganz Verlassenen beschützen?
D'rum lebe! — Aller Schuld bist du jetzt ledig;
Gemeine Schwäche nur ist's, was du fühlst.
Zerrissen sind mit Theseus Tod die Bande,
Die deine Liebe zum Verbrechen machten.
Nicht mehr so furchtbar ist dir Hippolyt;
Du kannst fortan ihn ohne Vorwurf seh'n.
Er glaubt sich jetzt von dir gehaßt, und stellt
Vielleicht sich an die Spitze der Empörer.
Reiß' ihn aus seinem Wahn, such' ihn zu rühren!
Sein Erbtheil ist das glückliche Trözen;
Hier ist Er König; deinem Sohn gehören
Die stolzen Mauern der Minervenstadt,
Euch Beyden droht derselbe Feind Gefahr;
Verbindet euch, Aricia zu bekämpfen!

Phädra.

Wohlan, ich gebe deinen Gründen nach;
Wenn Leben möglich ist, so will ich leben,
Wenn Liebe zu dem hülfberaubten Sohn
Mir die verlor'ne Kraft kann wieder geben.

Gehen ab.

Zweyter Act.

Erste Scene.

Aricia. Ismene.

Aricia.

Er will mich sehen? Hippolyt? Und hier?
Er sucht mich, und will Abschied von mir nehmen?
Ist's wahr, Ismene? Täuschest du dich nicht?

Ismene.

Das ist die erste Frucht von Theseus Tod.
Bald siehst du alle Herzen, die die Scheu
Vor ihm entfernt hielt, dir entgegen fliegen.
Aricia hat endlich ihr Geschick
In ihrer Hand, und Alles wird ihr huld'gen.

Aricia.

So wär' es keine unverbürgte Sage?
Ich wäre frey, und meines Feinds entledigt?

Ismene.

So ist's. Dir kämpft das Glück nicht mehr entgegen;
Theseus ist deinen Brüdern nachgefolgt.

Aricia.

Weiß man, durch welch' Geschick er umgekommen?

Ismene.

Man spricht Unglaubliches von seinem Tod.
Das Meer, sagt man, verschlang den Ungetreuen,
Da er auf's Neue Weiberraub verübt:
Ja, ein Gerücht verbreitet sich durch's Land,

Er sey hinabgestiegen zu den Todten
Mit seinem Freund Pirithous, er habe
Die schwarzen Ufer und den Styx gesehen,
Und sich den Schatten lebend dargestellt;
Doch keine Wiederkehr sey ihm geworden
Vom traur'gen Strand, den man nur Ein Mahl sieht.

Aricia.

Ist's glaublich, daß ein Mensch, ein Sterblicher,
In's tiefe Haus der Todten lebend dringe?
Was für ein Zauber denn zog ihn hinab
An dieses allgefürchtete Gestade?

Ismene.

Theseus ist todt, Gebietherinn! Du bist's
Allein, die daran zweifelt. Den Verlust
Beseufzt Athen. Trözene hat bereits
Den Hippolyt als Herrscher schon erkannt.
Phädra, voll Angst für ihren Sohn, hält Rath
Hier im Pallast mit den bestürzten Freunden.

Aricia.

Und glaubst du wohl, daß Hippolyt an mir
Großmüth'ger werde handeln, als sein Vater?
Daß er die Knechtschaft mir erleichtern werde,
Von meinem Loos gerührt?

Ismene.

Ich glaub' es, Fürstinn.

Aricia.

Den stolzen Jüngling, kennst du ihn auch wohl?
Und schmeichelst dir, er werde mich beklagen,
Und ein Geschlecht, das er verachtet, ehren
In mir allein? Du siehst, wie er mich meidet.

Ismene.

Man spricht von seinem Stolze viel, doch hab' ich

Den Stolzen gegenüber dir geseh'n.
Sein Ruf, gesteh' ich, schärfte meine Neugier.
Doch schien er mir, als ich ihn wirklich sah,
Dem Ruf nicht zuzusagen. Sichtbar war's,
Wie er bey deinem Anblick sich verwirrte,
Wie er umsonst die Augen niederschlug,
Die zärtlich schmachtend an den deinen hingen.
Gesteht sein Stolz nicht ein, daß er dich liebe,
Sein Auge spricht's, wenn es sein Mund nicht sagt.

Aricia.

O Freundinn, wie begierig lauscht mein Herz
Der holden Rede, die vielleicht mich täuscht!
Dieß Herz, du kennst es, stets von Gram genährt
Und Thränen, einem grausamen Geschick
Zum Raub dahingegeben, sollt' es sich
Der Liebe eitle Schmerzen noch erträumen?
Die Letzte bin ich übrig von dem Blut
Des hohen Königs, den die Erde zeugte,
Und ich allein entrann der Kriegeswuth.
Sechs Brüder sah ich in der Blüthe fallen,
Die Hoffnung meines fürstlichen Geschlechts,
Das Schwert vertilgte alle, und die Erde
Trank ungern ihrer Enkelsöhne Blut.
Du weißt, welch' streng Gesetz der Griechen Söhnen
Seit jener Zeit verwehrt, um mich zu werben.
Man fürchtet, daß der Schwester Rachegeist
Der Brüder Asche neu beleben möchte.
Doch weißt du auch, wie dieses freye Herz
Die feige Vorsicht der Tyrannenfurcht
Verachtete. Der Liebe Feindinn stets
Wußt' ich dem König Dank für eine Strenge,
Die meinem eig'nen Stolz zu Hülfe kam.

— Da hatt' ich seinen Sohn noch nicht geseh'n!
Nein, denke nicht, daß seine Wohlgestalt
Mein leicht betrog'nes Aug' verführt, der Reiz,
Der ihn umgibt, den Jeder an ihm preiset,
Die Gaben einer gütigen Natur,
Die er verschmäht, und nicht zu kennen scheint.
Ganz and're herrlichere Gaben lieb' ich,
Schätz' ich in ihm! — Die hohen Tugenden
Des Vaters, aber frey von seinen Schwächen,
Den edlen Stolz der großen Seele lieb' ich,
Der unter Amors Macht sich nie gebeugt.
Sey Phädra stolz auf ihres Theseus Liebe,
Mir g'nügt die leichte Ehre nicht, ein Herz
Zu fesseln, welches Tausende gewannen.
Den Muth zu brechen, welchen nichts gebeugt,
Ein Herz zu rühren, welches nie gefühlt,
Den stolzen Mann als Siegerinn zu fesseln,
Der nicht begreift, wie ihm geschieht, umsonst
Sich einem Joch entwindet, das er liebt,
Das lockt mich an, und reizt mich. Mindern Ruhm
Braucht' es, den großen Herkules zu rühren,
Als Hippolyt — Viel öfter war der Held
Besiegt, und leichtern Kampfes überwunden.
Doch ach! wie heg' ich solchen eiteln Sinn!
Zu sehr nur, fürcht' ich, widersteht man mir,
Und bald vielleicht siehst du mich, tief gebeugt,
Den Stolz beweinen, den ich jetzt bewund're.
Er sollte lieben! Hippolyt! Ich hätte
Sein Herz zu rühren — —

Ismene.

Hör' ihn selbst! Er kommt!

Zweyte Scene.

Aricia. Ismene. Hippolyt.

Hippolyt.

Eh' ich von dannen gehe, Königinn,
Künd' ich das Loos dir an, das dich erwartet.
Mein Vater starb. Ach! nur zu wahr erklärte sich
Mein ahnend Herz sein langes Außenbleiben.
Den edeln Kämpfer konnte nur der Tod
So lange Zeit dem Aug' der Welt verbergen.
Die Götter endlich haben über ihn
Entschieden, den Gefährten und den Freund,
Den Waffenfreund des herrlichen Alcid.
Dein Haß, ich darf es hoffen, Königinn,
Auch gegen Feindes Tugenden gerecht,
Gönnt ihm den Nachruhm gern, den er verdient.
Eins tröstet mich in meinem tiefen Leid,
Ich kann dich einem harten Joch entreißen;
Den schweren Bann, der auf dir lag, vernicht' ich;
Du kannst fortan frey schalten mit dir selbst,
Und in Trözen, das mir zum Loos gefallen,
Auf mich ererbt von Pitheus, meinem Ahn,
Das mich bereits als König anerkannt,
Lass' ich dich frey — und freyer noch als mich.

Aricia.

Herr, mäß'ge diesen Edelmuth, der mich
Beschämt! Mehr, als du denkst, erschwerst du mir
Die Fesseln, die du von mir nimmst, wenn du
So große Gunst an der Gefang'nen übst.

Hippolyt.

Athen ist noch im Streit, wer herrschen soll;
Es spricht von dir, nennt mich, und Phädra's Sohn.

Aricia.

Von mir?

Hippolyt.

Ich weiß und will mir's nicht verbergen,
Daß mir ein stolz' Gesetz entgegensteht.
Die fremde Mutter wird mir vorgeworfen;
Doch hätt' ich meinen Bruder nur zum Gegner,
Nicht wehren sollte mir's ein grillenhaft
Gesetz, mein gutes Anrecht zu behaupten.
Ein höh'res Recht erkenn' ich über mir:
Dir tret' ich ab, vielmehr ich geb' dir wieder
Den Thron, den deine Väter von Erechteus,
Der Erde Sohn, dem Mächtigen, ererbt.
Er kam auf Egeus durch der Kindschaft Recht;
Athen, durch meinen Vater groß gemacht,
Erkannte freudig diesen Held zum König,
Und in Vergessenheit sank dein Geschlecht.
Athen ruft dich in seine Mauern wieder;
Genug erlitt es von dem langen Streit;
Genug hinabgetrunken hat die Erde
Des edeln Blutes, das aus ihr entsprang.
Mein Antheil ist Trözene, Kreta bethet
Dem Sohn der Phädra reichlichen Ersatz;
Dir bleibt Athen! Ich geh' jetzt, um für dich
Die noch getheilten Stimmen zu vereinen.

Aricia.

Erstaunt, beschämt von allem, was ich höre,
Befürcht' ich fast, ich fürchte, daß ich träume.
Wach' ich, und ist dieß alles Wirklichkeit?
Herr, welche Gottheit gab dir's in die Seele?
Wie wahr rühmt dich der Ruf durch alle Welt!
Wie weit noch überflügelt ihn die Wahrheit!

Zu meiner Gunst willst du dich selbst berauben?
War es nicht schon genug, mich nicht zu hassen?

Hippolyt.

Ich, Königinn, dich hassen! Was man auch
Von meinem Stolz verbreitet, glaubt man denn,
Daß eine Tigermutter mich geboren?
Und welche Wildheit wär's, welch' eingewurzelt
Verstockter Haß, den nicht dein Anblick zähmte!
Konnt' ich dem holden Zauber widersteh'n?

Aricia unterbricht ihn.

Was sagst du, Herr?

Hippolyt.

Ich bin zu weit gegangen.
Zu mächtig wird es mir — Und weil ich denn
Mein langes Schweigen brach, so will ich enden —
So magst du ein Geheimniß denn vernehmen,
Das diese Brust nicht mehr verschließen kann.
— Ja, Königinn, du siehst mich vor dir stehen,
Ein warnend Beyspiel tief gefall'nen Stolzes.
Ich, der der Liebe trotzig widerstand,
Der ihren Opfern grausam Hohn gesprochen,
Und wenn die Andern kämpften mit dem Sturm,
Stets von dem Ufer hoffte zuzuseh'n,
Durch eine stärk're Macht mir selbst entrissen,
Erfahr' auch ich nun das gemeine Loos.
Ein Augenblick bezwang mein kühnes Herz;
Die freye stolze Seele, sie empfindet.
Sechs Monde trag' ich schon, gequält, zerrissen
Von Scham und Schmerz, den Pfeil in meinem Herzen.
Umsonst bekämpf' ich dich, bekämpf' ich mich;
Dich flieh' ich, wo du bist; dich find' ich, wo du fehlst;
Dein Bild folgt mir in's Innerste der Wälder;

Das Licht des Tages und die stille Nacht
Muß mir die Reize deines Bildes mahlen.
Ach! Alles unterwirft mich dir, wie auch
Das stolze Herz dir widerstand. — Ich suche
Mich selbst, und finde mich nicht mehr. Zur Last
Ist mir mein Pfeil, mein Wurfspieß und mein Wagen;
Vergessen ganz hab' ich die Kunst Neptuns;
Mit meinen Seufzern nur erfüll' ich jetzt
Der Wälder Stille; meine müß'gen Rosse
Vergessen ihres Führers Ruf.

Nach einer Pause.

Vielleicht
Schämst du dich deines Werks, da du mich hörst,
Und dich beleidigt meine wilde Liebe?
In welcher rauhen Sprache bieth' ich auch
Mein Herz dir an! Wie wenig würdig ist
Der rohe Sclave solcher schönen Bande!
Doch eben darum nimm ihn gütig auf!
Ein neu Gefühl, ein fremdes, sprech' ich aus,
Und sprech' ich's übel, denke, Königinn,
Daß du die Erste bist, die mich's gelehrt.

Dritte Scene.

Aricia. Ismene. Hippolyt. Theramen.

Theramen.

Die Königinn naht sich, Herr! Ich eil' ihr vor;
Sie sucht dich.

Hippolyt.

Mich?

Theramen.

Ich weiß nicht, was sie will.
Doch eben jetzt hat sie nach dir gesendet;
Phädra will mit dir sprechen, eh' du gehst.

Hippolyt.

Phädra! Was soll ich ihr? Was kann sie wollen?

Aricia.

Herr, nicht versagen kannst du ihr die Gunst,
Wie sehr sie deine Feindinn auch, du bist
Ein wenig Mitleid ihren Thränen schuldig.

Hippolyt.

Du aber gehst! Du gehst! — Und ich soll gehen!
Und ohne daß ich weiß, ob du dieß Herz —
Ob meine kühne Liebe dich beleidigt? —

Aricia.

Geh', deinen edeln Vorsatz auszuführen!
Erringe mir den Thron Athens! Ich nehme
Aus deinen Händen jegliches Geschenk;
Doch dieser Thron, wie herrlich auch, er ist
Mir nicht die theuerste von deinen Gaben!

Geht ab mit Ismenen.

Vierte Scene.

Hippolyt. Theramen.

Hippolyt.

Freund, ist nun Alles — doch die Königinn naht!

Phädra zeigt sich im Hintergrunde mit Oenonen.

Laß Alles sich zur Abfahrt fertig halten!
Gib die Signale! Eile! Komm zurück

So schnell als möglich, und erlöse mich
Von einem widerwärtigen Gespräch!

Theramen geht ab.

Fünfte Scene.

Hippolyt. Phädra. Oenone.

Phädra

noch in der Tiefe des Theaters.

Er ist's, Oenone — All' mein Blut tritt mir
An's Herz zurück. — Vergessen hab' ich Alles,
Was ich ihm sagen will, da ich ihn sehe.

Oenone.

Bedenke deinen Sohn, der auf dich hofft.

Phädra vortretend, zu Hippolyt.

Man sagt, o Herr! du willst uns schnell verlassen:
Ich komme, meine Thränen mit den deinen
Zu mischen; ich komm', meines Sohnes wegen
Dir meine bangen Sorgen zu gesteh'n.
Mein Sohn hat keinen Vater mehr, und nah'
Rückt schon der Tag, der ihm die Mutter raubt.
Von tausend Feinden seh' ich ihn bedroht.
Herr! du allein kannst seine Kindheit schützen.
Doch ein geheimer Vorwurf quält mein Herz.
Ich fürchte, daß ich selbst dein Herz verhärtet;
Ich zitt're, Herr! daß dein gerechter Zorn
An ihm die Schuld der Mutter möchte strafen.

Hippolyt.

Ich denke nicht so niedrig, Königinn.

Phädra.

Wenn du mich hassest, Herr, ich müßt' es dulden.

Du sahest mich entbrannt auf dein Verderben;
In meinem Herzen konntest du nicht lesen.
Geschäftig war ich, deinen Haß zu reizen;
Dich konnt' ich nirgends dulden, wo ich war;
Geheim und offen wirkt' ich dir entgegen;
Nicht ruht' ich, bis uns Meere selbst geschieden.
Selbst deinen Nahmen vor mir auszusprechen,
Verboth ich durch ein eigenes Gesetz.
Und dennoch — wenn an der Beleidigung
Sich Rache mißt, wenn Haß nur Haß erwirbt,
War nie ein Weib noch deines Mitleids werther,
Und keines minder deines Hasses werth.

Hippolyt.

Es eifert jede Mutter für ihr Kind;
Dem Sohn der Fremden kann sie schwer vergeben.
Ich weiß das Alles, Königinn. War doch
Der Argwohn stets der zweyten Ehe Frucht!
Von jeder Andern hätt' ich gleichen Haß,
Vielleicht noch mehr Mißhandlungen erfahren.

Phädra.

Ach, Herr! Wie sehr nahm mich der Himmel aus
Von dieser allgemeinen Sinnesart!
Wie ein ganz And'res ist's, was in mir tobet!

Hippolyt.

Laß, Königinn, dich keine Sorge quälen!
Noch lebt vielleicht dein Gatte, und der Himmel
Schenkt unsern Thränen seine Wiederkehr.
Beschützt ihn doch der mächtige Neptun;
Zu solchem Helfer fleht man nicht vergebens.

Phädra.

Herr! zwey Mahl sieht kein Mensch die Todesufer;
Theseus hat sie geseh'n; d'rum hoffe nicht,

Daß ihn ein Gott uns wieder schenken werde;
Der karge Styx gibt seinen Raub nicht her.
— Todt wär' er? Nein, er ist nicht todt! Er lebt
In dir! Noch immer glaub' ich ihn vor Augen
Zu seh'n! Ich spreche ja mit ihm! Mein Herz —
— Ach ich vergesse mich! Herr, wider Willen
Reißt mich der Wahnsinn fort. —

Hippolyt.

Ich seh' erstaunt
Die wunderbare Wirkung deiner Liebe.
Theseus, obgleich im tiefen Grabe, lebt
Vor deinen Augen! Von der Leidenschaft
Zu ihm ist deine Seele ganz entzündet.

Phädra.

Ja, Herr, ich schmachte! brenne für den Theseus,
Ich liebe Theseus, aber jenen nicht,
Wie ihn der schwarze Acheron geseh'n,
Den flatterhaften Buhler aller Weiber,
Den Frauenräuber, der hinunterstieg,
Des Schattenkönigs Bette zu entehren.
Ich seh' ihn treu, ich seh' ihn stolz, ja selbst
Ein wenig scheu. — Ich seh' ihn jung und schön
Und reizend alle Herzen sich gewinnen.
Wie man die Götter bildet, so wie ich
— Dich sehe! Deinen ganzen Anstand hatt' er,
Dein Auge, deine Sprache selbst! So färbte
Die edle Röthe seine Heldenwangen,
Als er nach Kreta kam, die Töchter Minos
Mit Lieb' entzündete. — Wo warst du da?
Wie konnt' er ohne Hippolyt die besten,
Die ersten Helden Griechenlands versammeln?
O daß du, damahls noch zu zarten Alters,

Nicht in dem Schiff mit warst, das ihn gebracht!
Den Minotaurus hättest du getödtet,
Trotz allen Krümmen seines Labyrinths.
Dir hätte meine Schwester jenen Faden
Gereicht, um aus dem Irrgang dich zu führen.
O nein, nein, ich kam ihr darin zuvor!
Mir hätt's zuerst die Liebe eingegeben,
Ich, Herr, und keine And're zeigte dir
Den Pfad des Labyrinths. Wie hätt' ich nicht
Für dieses liebe Haupt gewacht! Ein Faden
War der besorgten Liebe nicht genug;
Gefahr und Noth hätt' ich mit dir getheilt;
Ich selbst, ich wäre vor dir hergezogen!
In's Labyrinth stieg ich hinab mit dir,
Mit dir war ich gerettet oder verloren.

Hippolyt.

Was hör' ich, Götter! Wie? Vergissest du,
Daß Theseus dein Gemahl, daß er mein Vater —

Phädra.

Wie kannst du sagen, daß ich das vergaß?
Bewahrt' ich meine Ehre denn so wenig?

Hippolyt.

Verzeihung, Königinn! Schamroth gesteh' ich,
Daß ich unschuld'ge Worte falsch gedeutet.
Nicht länger halt' ich deinen Anblick aus.

Will gehen.

Phädra.

Grausamer! du verstandst mich nur zu gut.
Genug sagt' ich, die Augen dir zu öffnen.
So sey es denn! So lerne Phädra kennen
Und ihre ganze Raserey! Ich liebe.
Und denke ja nicht, daß ich dieß Gefühl

Vor mir entschuld'ge, und mir selbst vergebe,
Daß ich mit feiger Schonung gegen mich
Das Gift genährt, das mich wahnsinnig macht.
Dem ganzen Zorn der Himmlischen ein Ziel,
Hass' ich mich selbst noch mehr, als du mich hassest.
Zu Zeugen deß ruf' ich die Götter an,
Sie, die das Feuer in meiner Brust entzündet,
Das all' den Meinen so verderblich war,
Die sich ein grausam Spiel damit gemacht,
Das schwache Herz der Sterblichen zu verführen.
Ruf' das Vergang'ne dir zurück! Dich fliehen
War mir zu wenig. Ich verbannte dich!
Gehässig, grausam wollt' ich dir erscheinen;
Dir desto mehr zu widersteh'n, warb ich
Um deinen Haß. — Was frommte mir's! Du haßtest
Mich desto mehr, ich — liebte dich nicht minder,
Und neue Reize nur gab dir dein Unglück.
In Gluth, in Thränen hab' ich mich verzehrt;
Dieß zeigte dir ein einz'ger Blick auf mich,
Wenn du den einz'gen Blick nur wolltest wagen.
— Was soll ich sagen? Dieß Geständniß selbst,
Das schimpfliche, denkst du, ich that's mit Willen?
Die Sorge trieb mich her für meinen Sohn;
Für ihn wollt' ich dein Herz erfleh'n. — Umsonst.
In meiner Liebe einzigem Gefühl
Konnt' ich von nichts dir reden, als dir selbst.
Auf, räche dich, und strafe diese Flamme,
Die dir ein Gräu'l ist! Reinige, befreye,
Des Helden werth, der dir das Leben gab,
Von einem schwarzen Ungeheu'r die Erde!
Des Theseus Witwe glüht für Hippolyt!
Nein, lass' sie deiner Rache nicht entrinnen.

Hier treffe deine Hand, hier ist mein Herz!
Voll Ungeduld, den Frevel abzubüßen,
Schlägt es, ich fühl' es, deinem Arm entgegen.
Triff, oder bin ich deines Streichs nicht werth,
Mißgönnt dein Haß mir diesen süßen Tod,
Entehret deine Hand so schmählich Blut,
Leih' mir dein Schwert, wenn du den Arm nicht willst.
Gib!

Entreißt ihm das Schwert.

Oenone.

Königinn! was machst du? Große Götter!
Man kommt. O flieh' den Blick verhaßter Zeugen!
Komm, folge mir und rette dich vor Schmach!

Sie führt Phädra ab.

Sechste Scene.

Hippolyt. Theramen.

Theramen.

Flieht dort nicht Phädra, oder wird vielmehr
Gewaltsam fortgezogen? — Herr, was setzt
Dich so in Wallung? — Ich seh' dich ohne Schwert,
Bleich, voll Entsetzen —

Hippolyt.

Flieh'n wir, Theramen!
Du siehst mich in dem äußersten Erstaunen.
Ich kann mich selbst nicht ohne Grauen seh'n.
Phädra — Doch große Götter! Nein!
Das Gräßliche bedeck' ein ewig Schweigen!

Theramen.

Willst du von dannen, das Schiff ist segelfertig;

Doch, Herr, Athen hat sich bereits erklärt.
Man hat das Volk nach Zünften stimmen lassen;
Dein Bruder hat die Stimmen; Phädra siegt!

Hippolyt macht eine Bewegung des Erstaunens.

Ein Herold kommt so eben von Athen,
Der ihr den Schluß des Volkes überbringt.
Ihr Sohn ist König.

Hippolyt.

Phädra! Große Götter!
Ihr kennt sie! Ist's der Lohn für ihre Tugend?

Theramen.

Indeß schleicht ein Gerücht umher, der König
Sey noch am Leben. Man will ihn in Epirus
Gesehen haben — Aber hab' ich ihn nicht dort
Erfragt, und weiß ich nicht zu gut —

Hippolyt.

Thut nichts,
Man muß auf Alles hören, nichts versäumen,
Und forschen nach der Quelle des Gerüchts.
Verdient es nicht, daß wir die Fahrt einstellen,
So gehen wir, was es auch kosten mag,
Der Würdigsten das Zepter zuzuwenden!

Dritter Akt.

Erste Scene.

Phädra und Oenone.

Phädra.

Hinweg, hinweg! Zu Andern wendet euch
Mit diesen Ehren, die man auf mich häuft!
Unglückliche, wie kannst du in mich dringen,
Daß ich mich zeige? O verbirg mich vielmehr!
Ach! nur zu offen hab' ich mich gezeigt,
Mein rasend Wünschen wagt' ich kund zu geben,
Ich hab' gesagt, was man nie hören sollte!
— Wie horcht' er auf! Wie lange wußt' er nicht
Ausweichend meiner Rede zu entschlüpfen!
Wie sann er nur auf schnelle Flucht, und wie
Vermehrte sein Erröthen meine Scham!
O warum hieltst du meinen Arm zurück!
Als ich sein Schwert auf meinen Busen zückte,
Erblaßt' er nur für mich? Entriß er mir's?
Genug, daß meine Hand daran gerührt;
Ein Gräuel war's in seinem Aug', es war
Geschändet, und entehrte seine Hände!

Oenone.

So deinem eiteln Jammer ewig nur
Dahingegeben, nährst du deine Gluth,
Die du ersticken solltest. Wär's nicht besser,

Nicht würdiger des Bluts, das in dir fließt,
Dein Herz in edlern Sorgen zu zerstreuen,
Den Undankbaren, der dich haßt, zu flieh'n,
Zu herrschen, und das Zepter zu ergreifen!

Phädra.

Ich herrschen, ich ein Reich mir unterwerfen,
Und bin nicht Meister meiner selbst, und bin
Nicht mächtig meiner Sinne mehr! Ich herrschen,
Die einer schimpflichen Gewalt erliegt,
Die stirbt!

Oenone.

So flieh!

Phädra.

Ich kann ihn nicht verlassen.

Oenone.

Ihn nicht verlassen, und verbanntest ihn!

Phädra.

Es ist zu spät; er weiß nun meine Liebe.
Die Grenze keuscher Scham ist überschritten,
Das schimpfliche Geständniß ist gethan.
Hoffnung schlich wider Willen in mein Herz.
Und riefst du selbst nicht meine fliehende Seele
Mit schmeichelhaftem Trosteswort zurück?
Du zeigtest mir verdeckt, ich könnt' ihn lieben.

Oenone.

Dich zu erhalten, ach! was hätt' ich nicht,
Unschuldig oder sträflich, mir erlaubt!
Doch, wenn du je Beleidigung empfandst,
Kannst du vergessen, wie der Stolze dich
Verachtet! Wie grausam höhnend er
Dich nur nicht gar ihm ließ zu Füßen fallen!

Wie machte dieser Stolz ihn mir verhaßt!
O daß du ihn nicht seh'st mit meinen Augen!

Phädra.

Oenone, diesen Stolz kann er verlieren;
Wild ist er, wie der Wald, der ihn erzog;
Er hört, an's rauhe Jagdwerk nur gewohnt,
Zum ersten Mahle jetzt von Liebe reden.
Er schwieg wohl gar aus Ueberraschung nur,
Und Unrecht thun wir ihm mit unsern Klagen.

Oenone.

Bedenk', daß eine Scythinn ihn gebar.

Phädra.

Obgleich sie Scythinn war, sie liebte doch.

Oenone.

Er haßt, du weißt es, unser ganz Geschlecht.

Phädra.

So werd' ich keiner Andern aufgeopfert.
— Zur Unzeit kommen alle deine Gründe,
Hilf meiner Leidenschaft, nicht meiner Tugend!
Der Liebe widersteht sein Herz. Laß seh'n,
Ob wir's bey einer andern Schwäche fassen!
Die Herrschaft lockt' ihn, wie mir schien; es zog
Ihn nach Athen; er konnt' es nicht verbergen.
Die Schnäbel seiner Schiffe waren schon
Herumgekehrt, und alle Segel flogen.
Geh', schmeichle seiner Ehrbegier, Oenone,
Mit einer Krone Glanz — Er winde sich
Das Diadem um seine Stirne! Mein
Sey nur der Ruhm, daß ich's ihm umgebunden!
Behaupten kann ich meine Macht doch nicht;
Nehm' er sie hin! Er lehre meinen Sohn
Die Herrscherkunst, und sey ihm statt des Vaters!

Mutter und Sohn geb' ich in seine Macht.
Geh', laß nichts unversucht, ihn zu bewegen!
Dich wird er hören, wenn er mich nicht hört.
Dring' in ihn, seufze, weine, schild're mich
Als eine Sterbende; o schäme dich
Auch selbst der Flehensworte nicht! Was du
Gut findest, ich bekenne mich zu Allem.
Auf dir ruh't meine letzte Hoffnung. Geh'!
Bis du zurückgekehrt, beschließ' ich nichts.

Oenone geht ab.

Zweyte Scene.

Phädra allein.

Du siehst, in welche Tiefen ich gefallen,
Furchtbare Venus, unversöhnliche!
Bin ich genug gesunken? Weiter kann
Dein Grimm nicht geh'n; vollkommen ist dein Sieg;
Getroffen haben alle deine Pfeile.
Grausame, willst du deinen Ruhm vermehren,
Such' einen Feind, der mehr dir widerstrebt.
Dich fliehet Hippolyt, er spricht dir Hohn,
Und nie hat er ein Knie vor dir gebeugt;
Dein Nahme schon entweiht sein stolzes Ohr.
Räche dich! Göttinn! Räche mich! Er liebe!
— Doch was ist das? Du schon zurück, Oenone?
Man verabscheut mich, man will dich gar nicht hören.

Dritte Scene.

Phädra. Oenone.

Oenone.

Ersticken mußt du jeglichen Gedanken
An deine Liebe jetzt, Gebietherinn!
Sey wieder ganz du selbst! Ruf' deine Tugend
Zurück! Der König, den man todt geglaubt,
Er wird sogleich vor deinen Augen steh'n.
Theseus ist angelangt! Theseus ist hier!
Entgegen stürzt ihm alles Volk. — Ich ging,
Wie du befahlst, den Hippolyt zu suchen,
Als tausend Stimmen plötzlich himmelan —

Phädra.

Mein Gatte lebt, Oenone! Mir genug!
Ich habe eine Leidenschaft gestanden,
Die ihn beschimpft. Er lebt. Es braucht nichts weiter.

Oenone.

Wie, Königinn?

Phädra.

Ich sagte dir's vorher,
Du aber hörtest nicht; mit deinen Thränen
Besiegtest du mein richtiges Gefühl.
Noch heute früh starb ich der Thränen werth;
Ich folgte deinem Rath, und ehrlos sterb' ich.

Oenone.

Du stirbst?

Phädra.

Ihr Götter! Was hab' ich gethan!
Mein Gemahl wird kommen, und sein Sohn mit ihm.
Ich werd' ihn seh'n, wie er in's Aug' mich faßt,

Der furchtbare Vertraute meiner Schuld,
Wie er d'rauf Achtung gibt, mit welcher Stirn
Ich seinen Vater zu empfangen wage!
Das Herz von Seufzern schwer, die er verachtet,
Das Aug' von Thränen feucht, die er verschmäht!
Und glaubst du wohl, er, so voll Zartgefühl,
So eifersüchtig auf des Vaters Ehre —
Er werde meiner schonen? den Verrath
An seinem Vater, seinem König, dulden?
Wird er auch seinem Abscheu gegen mich
Gebiethen können? Ja, und schwieg' er auch!
Oenone, ich weiß meine Schuld, und nicht
Die Kecke bin ich, die, sich im Verbrechen
In sanfte Ruh einwiegend, aller Scham
Mit eherner Stirne, nie erröthend, trotzte.
Mein Unrecht kenn' ich, es steht ganz vor mir.
Schon seh' ich diese Mauern, diese Bogen
Sprache bekommen, und, mich anzuklagen
Bereit, des Gatten Ankunft nur erwarten,
Furchtbares Zeugniß gegen mich zu geben!
— Nein, laß mich sterben! Diesen Schrecknissen
Entziehe mich der Tod — er schreckt mich nicht!
Mich schreckt der Nahme nur, den ich verlasse,
Ein gräßlich Erbtheil meinen armen Kindern!
Die Abkunft von dem Zevs erhebt ihr Herz;
Der Mutter Schuld wird schwer auf ihnen lasten.
Oenone, mit Entsetzen denk' ich es:
Erröthen werden sie, wenn man mich nennt,
Und wagen's nicht, die Augen aufzuschlagen.

Oenone.

Das wird gewiß geschehen; zweifle nicht!
O wahrlich, nie war eine Furcht gerechter.

Doch warum willst du sie der Schmach bloß stellen?
Warum dich selbst anklagen? — Ach, es ist
Um uns geschehen! Phädra, hör' ich sagen,
Bekennt sich schuldig! Phädra trägt ihn nicht,
Den furchtbar'n Anblick des verrath'nen Gatten.
Wie glücklich ist dein Feind, daß du ihm selbst
Gewonnen gibst auf Kosten deines Lebens!
Was werd' ich ihm antworten, wenn er nun
Als Kläger auftritt? Ach, ich muß verstummen!
Er aber wird sich seines gräßlichen
Triumphs mit Uebermuth erfreu'n, und Jedem,
Der's hören will, von deiner Schmach erzählen.
Eh' dieß geschieht, zerschmettre mich der Blitz!
— Sag' mir die Wahrheit! Ist er dir noch theuer?
Mit welchem Auge siehst du jetzt den Stolzen?

Phädra.

Ein Ungeheuer ist er in meinen Augen.

Oenone.

Warum den leichten Sieg ihm also lassen?
Du fürchtest ihn. — So wag' es, ihn zuerst
Der Schuld, die er dir vorwirft, anzuklagen.
Wer kann dich Lügen strafen? Alles verdammt ihn.
Sein Schwert, zum Glück in deiner Hand gelassen,
Dein jetz'ger Schrecken, dein bisher'ger Gram,
Die vorgefaßte Meinung seines Vaters,
Und deine frühern Klagen über ihn,
Auch dieß, daß du schon ein Mahl ihn verbannt —

Phädra.

Ich soll die Unschuld unterdrücken, lästern?

Oenone.

Mir ist an deinem Schweigen schon genug.
Ich zittre, so wie du; auch mein Gewissen

Regt sich, und tausend Tode stürb' ich lieber!
Doch ohne dieses Mittel der Verzweiflung
Verlier' ich dich! Es gilt zu hohen Preis!
So weiche jedes And're deinem Leben!
— Ich werde reden — Theseus, glaube mir,
Wenn mein Bericht ihn aufgereizt, wird sich
Mit der Verbannung seines Sohns begnügen;
Ein Vater bleibt auch Vater noch im Strafen!
Doch müßt' auch selbst das Blut der Unschuld fließen;
Dein Ruf steht auf dem Spiel, es gilt die Ehre:
Der muß man Alles opfern, auch die Tugend.
Man kommt. Ich sehe Theseus.

Phädra.

Wehe mir!
Ich sehe Hippolyt. Ich lese schon
In seinen stolzen Blicken mein Verderben.
— Thu', was du willst! Dir überlass' ich mich;
In meiner Angst kann ich mir selbst nicht rathen.

Vierte Scene.

Phädra. Oenone. Theseus. Hippolyt. Theramen.

Theseus.

Das Glück ist mit mir ausgesöhnt, Gemahlinn!
Es führt in deine Arme —

Phädra.

Theseus, halt!
Entweihe nicht die zärtlichen Gefühle!
Nicht mehr verdien' ich diese Liebeszeichen.
Du bist beschimpft. Das neid'sche Glück verschonte,

Seitdem du fern warst, deine Gattinn nicht.
Ich bin nicht werth, dir fernerhin zu nah'n,
Und gehe, mich auf ewig zu verbergen.

Geht ab mit Oenonen.

Fünfte Scene.

Theseus. Hippolyt. Theramen.

Theseus.

Wie? Welch ein seltsamer Empfang? — Mein Sohn!

Hippolyt.

Phädra mag das Geheimniß dir erklären.
Doch wenn mein Fleh'n was über dich vermag,
Erlaub', o Herr! daß ich sie nicht mehr sehe.
Laß den erschrock'nen Hippolyt den Ort,
Wo deine Gattinn lebt, auf ewig meiden.

Theseus.

Verlassen willst du mich, mein Sohn?

Hippolyt.

Ich suchte
Sie nicht! Du brachtest sie an diese Küste!
Du warst es selbst, o Herr! der mir beym Scheiden
Aricien und die Königinn anvertraut,
Ja, mich zum Hüther über sie bestellt.
Was aber könnte nun mich hier noch halten?
Zu lange schon hat meine müß'ge Jugend
Sich an dem scheuen Wilde nur versucht.
Wär's nun nicht Zeit, unwürd'ge Ruhe fliehend,
Mit edler'm Blute mein Geschoß zu färben?
Noch hattest du mein Alter nicht erreicht,

Und manches Ungeheuer fühlte schon,
Und mancher Räuber deines Armes Schwere.
Des Uebermuthes Rächer hattest du
Das Ufer zweyer Meere schon gesichert;
Der Wanderer zog seine Straße frey,
Und Herkules, als er von dir vernahm,
Fing an, von seiner Arbeit auszuruh'n.
Doch ich, des Helden unberühmter Sohn,
That es noch nicht einmahl der Mutter gleich!
O gönne! daß mein Muth sich endlich zeige,
Und wenn ein Ungeheuer dir entging,
Daß ich's besiegt zu deinen Füßen lege;
Wo nicht, durch einen ehrenvollen Tod
Mich aller Welt als deinen Sohn bewähre.

Theseus.

Was muß ich sehen? Welch' ein Schrecknis ist's,
Das ringsum sich verbreitend all' die Meinen
Zurück aus meiner Nähe schreckt? Kehr' ich
So ungewünscht und so gefürchtet wieder,
Warum, ihr Götter! erbracht ihr mein Gefängniß?
— Ich hatte einen einz'gen Freund. Die Gattinn
Wollt' er dem Herrscher von Epirus rauben,
Von blinder Liebeswuth bethört. Ungern
Both ich zum kühnen Frevel meinen Arm,
Doch zürnend nahm ein Gott uns die Besinnung.
Mich überraschte wehrlos der Tyrann;
Den Waffenbruder aber, meinen Freund,
Pirithous — o jammervoller Anblick! —
Mußt' ich den Tigern vorgeworfen seh'n,
Die der Tyrann mit Menschenblute nährte.
Mich selbst schloß er in eine finst're Gruft,
Die, schwarz und tief, an's Reich der Schatten grenzte.

Sechs Monde hatt' ich hülflos hier geschmachtet;
Da sahen mich die Götter gnädig an,
Das Aug' der Hüther wußt' ich zu betriegen,
Ich reinigte die Welt von einem Feind.
Den eig'nen Tigern gab ich ihn zur Speise.
Und jetzo, da ich fröhlich heimgekehrt,
Und was die Götter Theures mir gelassen,
Mit Herzensfreude zu umfassen denke —
Jetzt, da die Seele sich nach langem Durst
An dem erwünschten Anblick laben will —
Ist mein Empfang Entsetzen, Alles flieht mich,
Entzieht sich meiner liebenden Umarmung,
Ja, und ich selbst, von diesem Schrecken an-
Gesteckt, der von mir ausgeht, wünsche mich
Zurück in meinen Kerker zu Epirus.
— Sprich! Phädra klagt, daß ich beleidigt sey.
Wer verrieth mich? Warum bin ich nicht gerächet?
Hat Griechenland, dem dieser Arm so oft
Gedient, Zuflucht gegeben dem Verbrecher?
Du gibst mir nichts zur Antwort. Solltest du's,
Mein eig'ner Sohn, mit meinen Feinden halten?
— Ich geh' hinein. Zu lang' bewahr' ich schon
Den Zweifel, der mich niederdrückt. Auf ein Mahl
Will ich den Frevel und den Frevler kennen.
Von diesem Schrecken, den sie blicken läßt,
Soll Phädra endlich Rechenschaft mir geben.

Geht ab.

Sechste Scene.

Hippolyt und Theramen.

Hippolyt.

Was wollte sie mit diesen Worten sagen,
Die mich durchschauerten? Will sie vielleicht,
Ein Raub jedwedes äußersten Gefühls,
Sich selbst anklagen, und sich selbst verderben?
Was wird der König sagen, große Götter!
Wie schwer verfolgt die Liebe dieses Haus!
Ich selbst, ganz einer Leidenschaft zum Raube,
Die er verdammt, wie hat mich Theseus einst
Gesehen, und wie findet er mich wieder?
Mir trüben schwarze Ahnungen den Geist;
Doch Unschuld hat ja Böses nicht zu fürchten.
— Geh'n wir, ein glücklich Mittel auszusinnen,
Wie wir des Vaters Liebe wieder wecken,
Ihm eine Leidenschaft gesteh'n, die er
Verfolgen kann, doch nimmermehr erschüttern.

Beyde ab.

Vierter Act.

Erste Scene.

Theseus. Oenone.

Theseus.

Was hör' ich! Götter! Solchen Angriff wagte
Ein Rasender auf seines Vaters Ehre!
Wie hart verfolgst du mich, ergrimmtes Schicksal!
Ich weiß nicht, was ich soll, nicht, was ich bin!
O wird mir solcher Dank für meine Liebe?
Fluchwerthe That! Verdammliches Erkühnen!
Und seiner wilden Lust genug zu thun,
Erlaubte sich der Freche gar Gewalt!
Erkannt hab' ich's, das Werkzeug seiner Wuth,
Dieß Schwert, zu edler'm Dienst ihm umgehangen;
Nicht hielt ihn selbst die heil'ge Scheu des Bluts!
Und Phädra säumte noch, ihn anzuklagen,
Und Phädra schwieg und schonte des Verräthers.

Oenone.

Des unglücksel'gen Vaters schonte Phädra.
Vom Angriff dieses Wüthenden beschämt
Und dieser frevelhaften Gluth, die sie
Schuldlos entzündet, wollte Phädra sterben.
Schon zuckte sie die mörderische Hand,
Das schöne Licht der Augen auszulöschen;
Da fiel ich ihr in den erhob'nen Arm,
Ja, ich allein erhielt sie deiner Liebe.

Und jetzt, o Herr! von ihrem großen Leiden,
Von deiner Furcht gerührt, entdeckt' ich dir,
Ich that's nicht gern, die Ursach' ihrer Thränen.

Theseus.

Wie er vor mir erblaßte, der Verräther!
Er konnte mir nicht ohne Zittern nah'n!
Ich war erstaunt, wie wenig er sich freute!
Sein frostiger Empfang erstickte schnell
Die frohe Wallung meiner Zärtlichkeit.
— Doch dieser Liebe frevelhafte Gluth,
O sprich, verrieth sie sich schon in Athen?

Oenone.

Denk' an die Klagen meiner Königinn,
O Herr! Aus einer frevelhaften Liebe
Entsprang ihr ganzer Haß.

Theseus.

Und diese Liebe
Entflammte sich von Neuem in Trözene?

Oenone.

Herr, Alles, was geschehen, sagt' ich dir! —
Zu lang ließ ich die Königinn allein
In ihrem Schmerz; erlaube, daß ich dich
Verlasse, Herr, und meiner Pflicht gehorche.

Oenone geht ab.

Zweyte Scene.

Theseus. Hippolyt.

Theseus.

Da ist er! Götter! Dieser edle Anstand!
Welch' Auge würde nicht davon getäuscht!

Darf auf der frechen Stirn des Ehebruchs
Die heil'ge Majestät der Tugend leuchten?
Wär' es nicht billig, daß der Schalk im Herzen
Durch äuß're Zeichen sich verkündete?

Hippolyt.

Herr, darf ich fragen, welche düst're Wolke
Dein königliches Angesicht umschattet?
Darfst du es deinem Sohne nicht vertrau'n?

Theseus.

Darfst du, Verräther! mir vor's Auge treten?
Ungeheuer, das der Blitz zu lang verschont!
Unreiner Ueberrest des Raubgezüchts,
Von dem mein tapf'rer Arm die Welt befreyte!
Nachdem sich deine frevelhafte Gluth
Bis zu des Vaters Bette selbst verwogen,
Zeigst du mir frech noch dein verhaßtes Haupt?
Hier an dem Ort, der deine Schande sah,
Darfst du dich zeigen, und du wendest dich
Nicht fremden, fernen Himmelsstrichen zu,
Wo meines Nahmens Schall nie hingedrungen?
Entflieh, Verräther! Reize nicht den Grimm,
Den ich mit Müh' bezwinge. — Schwer genug
Büß' ich dafür mit ew'ger Schmach, daß ich
So frevelhaftem Sohn das Leben gab;
Nicht auch dein Tod soll mein Gedächtniß schänden,
Und schwärzen meiner Thaten Glanz. — Entflieh!
Und willst du nicht, daß eine schnelle Rache
Dich den Frevlern, die ich strafte, beygeselle,
Gib Acht, daß dich das himmlische Gestirn,
Das uns erleuchtet, den verweg'nen Fuß
Nie mehr in diese Gegend setzen sehe!
Entfliehe, sag' ich ohne Wiederkehr!

Reiß' dich von dannen! Fort und reinige
Vom Gräuel deines Anblicks meine Staaten!
— Und du, Neptun! wenn je mein Arm dein Ufer
Von Raubgesindel säuberte, gedenk',
Wie du mir einst zu meiner Thaten Lohn
Gelobt, mein erstes Wünschen zu erhören!
Nicht in dem Drang der langen Kerkernoth
Erfleht' ich dein unsterbliches Vermögen;
Ich geizte mit dem Wort, das du mir gabst;
Der dringenderen Noth spart' ich dich auf.
Jetzt fleh' ich dich, Erschütterer der Erde!
Räch' einen Vater, der verrathen ist!
Hin geb' ich diesen Frevler deinem Zorn.
Erstick' in seinem Blut sein frech Gelüsten!
An deinem Grimm laß deine Huld mich kennen!

Hippolyt.

Phädra verklagt mich einer strafbar'n Liebe!
Dieß Uebermaß des Gräu'ls schlägt mich zu Boden.
So viele Schläge, unvorgeseh'n, auf ein Mahl,
Zerschmettern mich, und rauben mir die Sprache!

Theseus.

Verräther, dachtest du, es werde Phädra
In feiges Schweigen deine Schuld begraben;
So mußtest du beym Fliehen nicht das Schwert,
Das dich verdammt, in ihren Händen lassen.
Du mußtest, deinen Frevel ganz vollendend,
Mit einem Streich ihr Stimm' und Leben rauben.

Hippolyt.

Mit Recht entrüstet von so schwarzer Lüge,
Sollt' ich die Wahrheit hier vernehmen lassen;
Doch, Herr, ich unterdrücke ein Geheimniß,
Daß dich betrifft, aus Ehrfurcht unterdrück' ich's.

Du billige das Gefühl, das mir den Mund
Verschließt, und, statt dein Leiden selbst zu mehren,
Prüfe mein Leben! Denke, wer ich bin!
Vor großen Freveln gehen and're stets
Vorher; wer ein Mahl aus den Schranken trat,
Der kann zuletzt das Heiligste verletzen.
Wie die Tugend, hat das Laster seine Grade;
Nie sah man noch unschuld'ge Schüchternheit
Zu wilder Frechheit plötzlich übergeh'n.
Ein Tag macht keinen Mörder, keinen Schänder
Des Blut's aus einem tugendhaften Mann.
An einer Heldinn keuscher Brust genährt,
Hab' ich den reinen Ursprung nicht verläugnet;
Aus ihrem Arm hat Pittheus mich empfangen,
Der fromm vor allen Menschen ward geachtet;
Ich möchte mich nicht selbst zu rühmlich schildern;
Doch, ist mir ein'ge Tugend zugefallen,
So denk' ich, Herr, der Abscheu eben war's
Vor diesen Gräueln, deren man mich zeiht,
Was ich von je am lautesten bekannt.
Den Ruf hat Hippolyt bey allen Griechen!
Selbst bis zur Rohheit trieb ich diese Tugend;
Man kennt die Härte meines strengen Sinns!
Nicht reiner ist das Licht als meine Seele,
Und ein strafbares Feuer sollt' ich nähren?

Theseus.

Ja, eben dieser Stolz, o Schändlicher!
Spricht dir das Urtheil. Deines Weiberhasses
Verhaßte Quelle liegt nunmehr am Tag.
Nur Phädra rührte dein verkehrtes Herz,
Und fühllos war es für erlaubte Liebe.

Hippolyt.

Nein, nein, mein Vater, dieses Herz — nicht länger
Verberg' ich dir's — nicht fühllos war dieß Herz
Für keusche Liebe! Hier zu deinen Füßen
Bekenn' ich meine wahre Schuld. — Ich liebe.
Mein Vater, liebe gegen dein Verboth!
Aricia hat meinen Schwur; — sie ist's,
Pallantes Tochter, die mein Herz besiegte.
Sie beth' ich an, nur sie, wie sehr ich auch,
Herr, dein Geboth verletze, kann ich lieben.

Theseus.

Du liebst sie! — Nein, der Kunstgriff täuscht mich nicht,
Du gibst dich strafbar, um dich rein zu waschen.

Hippolyt.

Herr, seit sechs Monden meid' ich — lieb ich sie!
Ich kam mit Zittern, dieß Geständniß dir
Zu thun —

Da Theseus sich mit Unwillen abwendet.

Weh mir! Kann nichts dich überzeugen?
Durch welche gräßliche Betheurungen
Soll ich dein Herz beruhigen. — So möge
Der Himmel mich, so mögen mich die Götter —

Theseus.

Mit Meineid hilft sich jeder Bösewicht.
Hör' auf, hör' auf, mit eitlem Wortgepräng'
Mir deine Heucheltugend vorzurühmen.

Hippolyt.

Erheuchelt scheint sie dir. Phädra erzeigt mir
In ihrem Herzen mehr Gerechtigkeit.

Theseus.

Schamloser, deine Frechheit geht zu weit!

Hippolyt.

Wie lang' soll ich verbannt seyn, und wohin?

Theseus.

Und gingst du weiter als bis Herkuls Säulen,
Noch glaubt' ich dem Verräther mich zu nah.

Hippolyt.

Beladen mit so gräßlichem Verdacht,
Wo find' ich Freunde, die mir Mitleid schenken,
Wenn mich ein Vater von sich stößt?

Theseus.

Geh' hin!
Geh', suche dir Freunde, die den Eh'bruch ehren,
Blutschande loben, schändliche, pflichtlose
Verräther ohne Schamgefühl und Ehre,
Werth, einen Schändlichen, wie du, zu schützen!

Hippolyt.

Du sprichst mir immerfort von Ehebruch,
Von — doch ich schweige. Aber Phädra stammt
Von einer Mutter. — Phädra ist erzeugt
Aus einem Blut, du weißt es, das vertrauter
Mit solchen Gräueln ist, als meines!

Theseus.

Ha!
So weit darf deine Frechheit sich vergessen
Mir in das Angesicht? Zum letzten Mahl!
Aus meinen Augen! Geh' hinaus, Verräther!
Erwarte nicht, daß ich in Zorneswuth
Dich mit Gewalt von hinnen reißen lasse!

Hippolyt geht ab.

Dritte Scene.

Theseus allein.

Geh', Elender! Du gehst in dein Verderben.
Denn bey dem Fluß, den selbst die Götter scheuen,
Gab mir Neptun sein Wort, und hält's. Dir folgt
Ein Rachedämon, dem du nicht entrinnst.
— Ich liebte dich, und fühle zum voraus
Mein Herz bewegt, wie schwer du mich auch kränkest.
Doch zu gerechte Ursach' gabst du mir,
Dich zu verdammen. — Nein gewiß, nie ward
Ein Vater mehr beleidigt. — Große Götter,
Ihr seht den Schmerz, der mich zu Boden drückt!
Konnt' ich ein Kind so schlimmer Art erzeugen?

Vierte Scene.

Phädra. Theseus.

Phädra.

Ich komm', o Herr, von Schrecken her getrieben;
Die Stimme deines Zorns drang in mein Ohr;
Der Drohung, fürcht' ich, folgte rasch die That.
O, wenn's noch Zeit ist, schone deines Bluts!
Ich fleh' dich d'rum. — Erspare mir den Gräuel,
Daß es um Rache schreye wider mich.
O! gib mich nicht dem ew'gen Schmerz zum Raub,
Daß ich den Sohn durch Vaters Hand gemordet!

Theseus.

Nein, Phädra, meine Hand befleckte sich
Mit meinem Blute nicht! Dennoch ist mir
Der Frevler nicht entwischt. Mit seiner Rache

Wird eine Götterhand beschäftigt seyn.
Neptun ist mir sie schuldig. Sey gewiß:
Du wirst gerächt!

Phädra.

Neptun ist sie dir schuldig!
Was? Hättest du den Gott in deinem Zorn —

Theseus.

Wie? Fürchtest du, daß mich der Gott erhöre?
O theile vielmehr mein gerechtes Fleh'n!
In aller Schwärze zeig' mir seine Schuld!
Erhitze meinen allzuträgen Zorn!
Du kennest seine Frevel noch nicht alle.
Der Wüthende, er wagt's noch, dich zu schmäh'n;
Dein Mund sey voll Betrugs. Aricia habe
Sein Herz und seine Treu'. Er liebe sie.

Phädra.

Was?

Theseus.

Er behauptet's mir in's Angesicht!
Doch solchen Kunstgriff weiß ich zu verachten.
Schaff' uns, Neptun, nur schnell Gerechtigkeit!
Ich gehe selbst, in seinem Tempel ihn
An sein unsterblich Götterwort zu mahnen.

Er geht ab.

Fünfte Scene.

Phädra allein.

Er geht. — Welch' eine Rede traf mein Ohr!
Welch' kaum ersticktes Feuer zündet sich
Auf's Neu' in meinem Herzen an! O Schlag

Des Donners, der mich trifft! Unsel'ge Nachricht!
Ich flog' hierher, ganz Eifer, seinen Sohn
Zu retten; mit Gewalt entriß ich mich
Den Armen der erschrockenen Oenone;
Die Stimme des Gewissens wollte siegen;
Wer weiß, wohin die Reue mich geführt!
Vielleicht ging ich so weit, mich anzuklagen.
Vielleicht, wenn man in's Wort mir nicht gefallen,
Entwischte mir die fürchterliche Wahrheit.
— Gefühl hat Hippolyt, und kein's für mich!
Aricia hat sein Herz und seine Schwüre!
Ihr Götter, da der Undankbare sich
Mir gegenüber mit dem stolzen Blick,
Mit dieser strengen Stirn bewaffnete,
Da glaubt' ich ihn der Liebe ganz verschlossen,
Gleich unempfindlich für mein ganz Geschlecht,
Und eine And're doch wußt' ihn zu rühren!
Vor seinem Stolz fand eine and're Gnade!
Vielleicht hat er ein leicht zu rührend Herz;
Nur ich bin seinen Augen unerträglich!
Und ich bemühe mich, ihn zu vertheidigen!

Sechste Scene.

Phädra. Oenone.

Phädra.

O weißt du, was ich jetzt vernahm, Oenone?

Oenone.

Nein, aber zitternd komm' ich her; ich will's
Nicht läugnen. Mich erschreckte der Entschluß,
Der dich heraus geführt. Ich fürchtete,

Du möchtest dich in blindem Eifer selbst
Verrathen.

Phädra.

Ach, wer hätt's geglaubt, Oenone!
Man liebte eine And're!

Oenone.

Wie? Was sagst du?

Phädra.

Hippolyt liebt! Ich kann nicht daran zweifeln.
Ja, dieser scheue Wilde, den die Ehrfurcht
Beleidigte, der Liebe zärtlich Fleh'n
Verscheuchte, dem ich niemahls ohne Furcht
Genaht, der wilde Tiger ist gebändigt;
Aricia fand den Weg zu seinem Herzen.

Oenone.

Aricia!

Phädra.

O nie gefühlter Schmerz!
Zu welcher neuen Qual spart' ich mich auf!
Was ich erlitten bis auf diesen Tag,
Die Furcht, die Angst, die Rasereyen alle
Der Leidenschaft, der Wahnsinn meiner Liebe,
Des innern Vorwurfs grauenvolle Pein,
Die Kränkung selbst, die unerträgliche,
Verschmäht zu seyn, es war ein Anfang nur
Der Folterqualen, die mich jetzt zerreissen.
Sie lieben sich! Durch welches Zaubers Macht
Vermochten sie's, mein Auge so zu täuschen?
Wie sah'n sie sich? Seit wann? An welchem Ort?
Du wußtest d'rum; wie ließest du's gescheh'n,
Und gabst mir keinen Wink von ihrer Liebe?
Sah man sie oft sich sprechen, und sich suchen?

Der dunkle Wald verbarg sie? — Wehe mir!
Sie konnten sich in voller Freyheit seh'n;
Der Himmel billigte ihr schuldlos Lieben,
Sie folgten ohne Vorwurf, ohne Furcht
Dem sanften Zug der Herzen. Hell und heiter
Ging jedes Tages Sonne für sie auf!
Und ich, der traur'ge Auswurf der Natur,
Verbarg mich vor dem Licht; der einz'ge Gott,
Dem ich zu fußen wagte, war der Tod.
Ihn sah ich schon mit schnellen Schritten nah'n,
Mit Thränen nährt' ich mich, mit bitter'm Gram,
Und selbst in meinen Thränen durft' ich nicht
Nach Herzenswunsche mich ersättigen!
Vom Blick der Neugier allzuscharf bewacht,
Genoß ich zitternd diese traur'ge Lust,
Ja, oft mußt' ich sie gänzlich mir versagen,
Und unter heit'rer Stirn den Gram verbergen.

Oenone.

Was hoffen sie für Frucht von ihrer Liebe?
Sie werden nie sich wiederseh'n!

Phädra.

Sie werden
Sich ewig lieben! Jetzt, indem ich rede,
Verlachen sie, o tödtender Gedanke!
Den ganzen Wahnsinn meiner Liebeswuth!
Umsonst verbannt man ihn; sie schwören sich's
Mit tausend Schwüren, nie sich zu verlassen.
Nein, ich ertrag's nicht, dieses Glück zu seh'n,
Oenone, das mir Hohn spricht. — Habe Mitleid
Mit meiner eifersücht'gen Wuth! Aricia
Muß fallen! Man muß den alten Haß des Königs
Erregen wider dieß verhaßte Blut!

Nicht leicht soll ihre Strafe seyn; die Schwester
Hat schwerer sich vergangen, als die Brüder.
In meiner Eifersucht, in meiner Wuth
Erfleh' ich's von dem König!

Wie sie gehen will, hält sie plötzlich an, und besinnt sich.

Was will ich thun?
Wo reißt die Wuth mich hin? Ich eifersüchtig!
Und Theseus ist's, den ich erflehen will!
Mein Gatte lebt, und mich durchrast noch Liebe!
Für wen? Um welches Herz wag' ich zu buhlen?
Es sträubt mir grausend jedes Haar empor;
Das Maß des Gräßlichen hab' ich vollendet.
Blutschande athm' ich und Betrug zugleich;
In's Blut der Unschuld will ich, racheglühend,
Die Mörderhände tauchen — Und ich lebe!
Ich Elende! Und ich ertrag' es noch,
Zu dieser heil'gen Sonne aufzublicken,
Von der ich meinen reinen Ursprung zog.
Den Vater und den Oberherrn der Götter
Hab' ich zum Ahnherrn; der Olympus ist,
Der ganze Weltkreis voll von meinen Ahnen.
Wo mich verbergen? Flieh' ich in die Nacht
Des Todtenreichs hinunter? Wehe mir!
Dort hält mein Vater des Geschickes Urne;
Das Loos gab sie in seine strenge Hand,
Der Todten bleiche Scharen richtet Minos.
Wie wird sein ernster Schatte sich entsetzen,
Wenn seine Tochter vor ihn tritt, gezwungen,
Zu Freveln sich, zu Gräueln zu bekennen,
Davon man selbst im Abgrund nie vernahm!
Was wirst du, Vater, zu der gräßlichen
Begegnung sagen? Ach! ich sehe schon

Die Schreckensurne deiner Hand entfallen,
Ich sehe dich, auf neue Qualen sinnend,
Ein Henker werden deines eig'nen Bluts.
Vergib mir! Ein erzürnter Gott verderbte
Dein ganzes Haus; der Wahnsinn deiner Tochter
Ist seiner Rache fürchterliches Werk!
Ach, von der schweren Schuld, die mich befleckt,
Hat dieses traur'ge Herz nie Frucht geerntet,
Ein Raub des Unglücks bis zum letzten Hauch
End' ich in Martern ein gequältes Leben.

Oenone.

Verbanne endlich doch den leeren Schrecken,
Gebietherinn! Sieh ein verzeihliches
Vergeh'n mit andern Augen an! Du liebst!
Nun ja! Man kann nicht wider sein Geschick.
Du warst durch eines Zaubers Macht verführt;
Ist dieß denn ein so nie erhörtes Wunder?
Bist du die Erste, die der Liebe Macht
Empfindet? Schwache Menschen sind wir alle;
Sterblich geboren darfst du sterblich fehlen.
Ein altes Joch ist's, unter dem du leidest!
Die Götter selbst, die himmlischen dort oben,
Die auf die Frevler ihren Donner schleudern,
Sie brannten manchmahl von verboth'ner Gluth.

Phädra.

Was hör' ich? Welchen Rath darfst du mir geben?
So willst du mich denn ganz im Grund vergiften,
Unsel'ge! Sieh, so hast du mich verderbt!
Dem Leben, das ich floh, gabst du mich wieder;
Dein Flehen ließ mich meine Pflicht vergessen:
Ich flohe Hippolyt; du triebst mich, ihn zu seh'n.
Wer trug dir auf, die Unschuld seines Lebens

Mit schändlicher Beschuldigung zu schwärzen?
Sie wird vielleicht sein Tod, und in Erfüllung
Geht seines Vaters mörderischer Fluch.
— Ich will dich nicht mehr hören. Fahre hin,
Fluchwürdige Verführerinn! Mich selbst
Laß sorgen für mein jammervolles Loos.
Mög' dir's der Himmel lohnen nach Verdienst,
Und deine Strafe ein Entsetzen seyn
Für Alle, die, mit schändlicher Geschäftigkeit
Wie du, den Schwächen ihrer Fürsten dienen,
Uns noch hinstoßen, wo das Herz schon treibt,
Und uns den Weg des Frevels eben machen.
Verworf'ne Schmeichler, die der Himmel uns
In seinem Zorn zu Freunden hat gegeben!

Sie geht ab.

Oenone allein.

Geopfert hab' ich Alles, Alles hab' ich
Gethan, um ihr zu dienen! Große Götter!
Das ist mein Lohn! Mir wird, was ich verdiene.

Sie geht ab.

Fünfter Act.

Erste Scene.

Hippolyt. Aricia. Ismene.

Aricia.

Du schweigst in dieser äußersten Gefahr?
Du lässest einen Vater, der dich liebt,
In seinem Wahn! O wenn dich meine Thränen
Nicht rühren, Grausamer! wenn du so leicht
Dich d'rein ergibst, mich ewig zu verlieren,
Geh' hin, verlaß mich, trenne dich von mir,
Doch sich're wenigstens zuvor dein Leben!
Vertheid'ge deine Ehre! Rein'ge dich
Von einem schändlichen Verdacht! Erzwing's
Von deinem Vater, seinen blut'gen Wunsch
Zu widerrufen. Noch ist's Zeit. Warum
Das Feld frey lassen deiner blut'gen Feindinn?
Verständige den Theseus.

Hippolyt.

Hab' ich's nicht
Gethan? Sollt' ich die Schande seines Bettes
Enthüllen ohne Schonung, und die Stirn'
Des Vaters mit unwürd'ger Röthe färben?
Du allein durchdrangst das gräßliche Geheimniß;
Dir und den Göttern nur kann ich mich öffnen.
Dir konnt' ich nicht verbergen, was ich gern

Mir selbst verbarg — Urtheil', ob ich dich liebe!
Jedoch bedenke, unter welchem Siegel
Ich dir's vertraut! Vergiß, wenn's möglich ist,
Was ich gesagt, und deine reinen Lippen
Beflecke nie die gräßliche Geschichte.
Laß uns der Götter Billigkeit vertrauen;
Ihr eig'ner Vortheil ist's, mir Recht zu schaffen,
Und früher oder später, sey gewiß,
Wird Phädra schmachvoll ihr Verbrechen büßen.
Hierin allein leg' ich dir Schonung auf,
Frey folg' ich meinem Zorn in allem Andern.
Verlaß die Knechtschaft, unter der du seufzest!
Wag's, mir zu folgen! Theile meine Flucht!
Entreiß' dich diesem unglücksel'gen Ort,
Wo Unschuld eine schwere Giftluft athmet.
Jetzt, da mein Unfall allgemeinen Schrecken
Verbreitet, kannst du unbemerkt entkommen.
Die Mittel geb' ich dir zur Flucht; du hast
Bis jetzt noch keine Wächter, als die meinen.
Uns stehen mächtige Beschützer bey;
Argos und Sparta reichen uns den Arm;
Komm! Biethen wir für uns're gute Sache
Die Hülfe deiner, meiner Freunde auf!
Ertragen wir es nicht, daß Phädra sich
Bereich're mit den Trümmern unsers Glücks,
Aus unserm Erb' uns treibe, dich und mich,
Und ihren Sohn mit unserm Raube schmücke!
Komm, eilen wir! Der Augenblick ist günstig.
— Was fürchtest du? Du scheinst, dich zu bedenken.
Dein Vortheil ja macht einzig mich so kühn,
Und lauter Eis bist du, da ich voll Gluth?
Du fürchtest, dich dem Flüchtling zu gesellen?

Aricia.

O schönes Loos, mich so verbannt zu seh'n!
Geknüpft an dein Geschick, wie selig froh
Wollt' ich von aller Welt vergessen leben!
Doch, da so schönes Band uns nicht vereint,
Erlaubt's die Ehre mir, mit dir zu flieh'n?
Aus deines Vaters Macht kann ich mich wohl
Befrey'n, der strengsten Ehre unbeschadet;
Das heißt sich lieben Freunden nicht entreißen;
Flucht ist erlaubt, wenn man Tyrannen flieht.
Doch, Herr — du liebst mich — Furcht für meine Ehre —

Hippolyt.

Nein, nein, zu heilig ist mir deine Ehre!
Mit edlerem Entschlusse kam ich her.
Flieh' deinen Feind, und folge deinem Gatten!
Frey macht uns unser Unglück. Wir sind Niemands.
Frey können wir jetzt Herz und Hand verschenken,
Die Fackeln sind's nicht, die den Hymen weihen.
Unfern dem Thor Trözens, bey jenen Gräbern,
Wo meiner Ahnherrn alte Mahle sind,
Stellt sich ein Tempel dar, furchtbar dem Meineid.
Hier wagt man keinen falschen Schwur zu thun,
Denn schnell auf das Verbrechen folgt die Rache;
Das Grau'n des unvermeidlichen Geschicks
Hält unter fürchterlichem Zaum die Lüge.
Dort laß uns hingeh'n und den heil'gen Bund
Der ew'gen Liebe feyerlich geloben!
Den Gott, der dort verehrt wird, nehmen wir
Zum Zeugen, Beyde flehen wir ihn an,
Daß er an Vaters Statt uns möge seyn.
Die heiligsten Gottheiten ruf' ich an,
Die keusche Diane, die erhab'ne Juno,

Sie alle, die mein liebend Herz erkannt,
Sie ruf' ich an zu meines Schwures Bürgen!

Aricia.

Der König kommt. O fliehe eilends, fliehe!
Um meine Flucht zu bergen, weil' ich noch.
Geh', geh', und laß mir einen treuen Freund,
Der meinen bangen Schritt zu dir geleite.

Hippolyt geht ab.

Zweyte Scene.

Theseus. Aricia. Ismene.

Theseus im Eintreten, für sich.

Ihr Götter schafft mir Licht in meinem Zweifel!
Deckt mir die Wahrheit auf, die ich hier suche!

Aricia zu Ismenen.

Halt' Alles zu der Flucht bereit, Ismene!

Ismene geht ab.

Dritte Scene.

Theseus. Aricia.

Theseus.

Du entfärbst dich, Königinn? Du scheinst erschrocken!
Was wollte Hippolyt an diesem Ort?

Aricia.

Er sagte mir ein ewig Lebewohl.

Theseus.

Du wußtest dieses stolze Herz zu rühren,
Und deine Schönheit lehrte ihn die Liebe.

Aricia.

Wahr ist's, o Herr! Den ungerechten Haß
Hat er von seinem Vater nicht geerbt,
Hat mich nicht als Verbrecherinn behandelt.

Theseus.

Ja, ja, ich weiß. Er schwur dir ew'ge Liebe.
Doch baue nicht auf dieses falsche Herz!
Auch Andern schwur er eben das.

Aricia.

Er that es?

Theseus.

Du hättest ihn beständ'ger machen sollen!
Wie ertrugst du diese gräßliche Gemeinschaft?

Aricia.

Und wie erträgst du, daß die gräßliche
Beschuldigung das schönste Leben schmäht?
Kennst du sein Herz so wenig? Kannst du Schuld
Von Unschuld denn so gar nicht unterscheiden?
Muß ein verhaßter Nebel deinem Aug'
Allein die hohe Reinigkeit verbergen,
Die hell in Aller Augen strahlt? Du hast
Zu lang ihn falschen Zungen Preis gegeben.
Geh' in dich, Herr! Bereue, widerrufe
Die blut'gen Wünsche! Fürchte, daß der Himmel
So sehr dich hasse, um sie zu gewähren!
Oft nimmt er unser Opfer an im Zorn,
Und straft durch seine Gaben uns're Frevel.

Theseus.

Nein, nein, umsonst bedeckst du sein Vergeh'n!

Dich blendet Liebe zu dem Undankbaren.
Ich halte mich an zuverläss'ge Zeugen;
Ich habe wahre Thränen fließen seh'n.

Aricia.

Gib Acht, o Herr! Unzähl'ge Ungeheuer
Vertilgte deine tapf're Hand, doch Alles
Ist nicht vertilgt, und leben ließest du
Noch ein — Dein Sohn verwehrt mir fortzufahren:
Des Vaters Ehre, weiß ich, ist ihm heilig;
Ich würd' ihm weh' thun, wenn ich endete.
Nacheifr' ich seiner edlen Scham und flieh'
Aus deinen Augen, um nicht mehr zu sagen.

Sie geht ab.

Vierte Scene.

Theseus allein.

Was kann sie meinen? Was verhüllen mir
Die halben Worte, die man nie vollendet?
Will man mich hintergeh'n? Versteh'n sich Beyde
Zusammen, mich zu ängstigen? — Doch ich selbst?
Trotz meines schweren Zornes, welche Stimme
Des Jammers ruft in meiner tiefsten Seele?
Ein heimlich Mitleid rührt mich wunderbar.
Zum zweyten Mahl laßt uns Oenonen fragen;
Den ganzen Frevel will ich hell durchschauen.

Zu der Wache.

Oenone komme vor mich, und allein!

Fünfte Scene.

Theseus. Panope.

Panope.

Ich weiß nicht, Herr, worauf die Fürstinn sinnt,
Doch ihre Schwermuth läßt mich Alles fürchten.
In ihren Zügen mahlt sich die Verzweiflung,
Und Todesblässe deckt ihr Angesicht.
Schon hat Oenone sich, die sie mit Schmach
Verstieß, in's tiefe Meer hinabgestürzt.
Man weiß den Grund nicht der Verzweiflungsthat;
Vor unser'm Aug' verschlangen sie die Wellen.

Theseus.

Was hör' ich!

Panope.

Doch ihr Tod hat Phädra nicht beruhigt,
Ja, steigend immer mehrt sich ihre Angst.
Bald stürzt sie sich im heftigen Gefühl
Auf ihre Kinder, badet sie in Thränen,
Als brächt' es Lind'rung ihrem großen Schmerz,
Und plötzlich stößt sie sie mit Grauen weit
Von sich, das Herz der Mutter ganz verläugnend.
Sie schweift umher mit ungewissem Schritt,
Ihr irrer Blick scheint uns nicht mehr zu kennen.
Drey Mahl hat sie geschrieben, drey Mahl wieder
Den Brief zerrissen, ihre Meinung ändernd.
O eile, sie zu sehen! sie zu retten!

Theseus.

Oenone todt, und Phädra stirbt! Ihr Götter!
— Ruft meinen Sohn zurück! Er komme, spreche,
Vertheidige sich! Ich will ihn hören! Eilt!

Panope geht ab.

O nicht zu rasch, Neptun, erzeige mir
Den blut'gen Dienst! Magst du mich lieber nie erhören!
Zu viel vielleicht vertraut' ich falschen Zeugen,
Zu rasch hab' ich die Hand zu dir erhoben!
Weh mir! Verzweiflung hätt' ich mir erfleht!

Sechste Scene.

Theseus. Theramen.

Theseus.

Bist du es, Theramen? Wo bleibt mein Sohn?
Dir hab' ich ihn als zartes Kind vertraut!
Doch was bedeuten diese Thränen, sprich,
Die ich dich weinen seh'? — Was macht mein Sohn?

Theramen.

O allzuspäte, überflüss'ge Sorgfalt!
Fruchtlose Vaterliebe! Hippolyt
— Ist nicht mehr!

Theseus.

Götter!

Theramen.

Sterben sah ich ihn,
Den holdesten der Sterblichen, und auch
Den minder Schuldigsten, ich darf es sagen.

Theseus.

Mein Sohn ist todt! Weh mir! Jetzt, da ich ihm
Die Arme öffnen will, beschleunigen
Die Götter ungeduldig sein Verderben!
Welch' Unglück hat ihn, welcher Blitz entrafft?

Theramen.

Kaum sahen wir Trözene hinter uns,
Er war auf seinem Wagen, um ihn her
Still, wie er selbst, die trauernden Begleiter;
Tief in sich selbst gekehrt folgt' er der Straße,
Die nach Mycenä führt, die schlaffen Zügel
Nachläßig seinen Pferden überlassend.
Die stolzen Thiere, die man seinem Rufe
Mit edler Hitze sonst gehorchen sah,
Sie schienen jetzt, starr blickend und das Haupt
Gesenkt, in seine Schwermuth einzustimmen.
Plötzlich zerriß ein schreckenvoller Schrey,
Der aus dem Meer aufstieg, der Lüfte Stille,
Und schwer aufseufzend aus der Erde Schooß
Antwortet eine fürchterliche Stimme
Dem grausenvollen Schrey. Es trat uns Allen
Eiskalt bis an das Herz hinan; aufhorchten
Die Rosse, und es sträubt' sich ihre Mähne.
Indem erhebt sich aus der flüß'gen Eb'ne
Mit großem Wallen hoch ein Wasserberg,
Die Woge naht sich, öffnet sich und speyt
Vor unsern Augen, unter Fluthen Schaums,
Ein wüthend Unthier aus. Furchtbare Hörner
Bewaffnen seine breite Stirne; ganz
Bedeckt mit gelben Schuppen ist sein Leib,
Ein grimm'ger Stier, ein wilder Drache ist's,
In Schlangenwindungen krümmt sich sein Rücken.
Sein hohles Brüllen macht das Ufer zittern,
Das Scheusal sieht der Himmel mit Entsetzen,
Auf bebt die Erde, weit verpestet ist
Von seinem Hauch die Luft, die Woge selbst,
Die es heran trug, springt zurück mit Grausen.

Alles entflieht, und sucht, weil Gegenwehr
Umsonst, im nächsten Tempel sich zu retten.
Nur Hippolyt, ein würd'ger Heldensohn,
Hält seine Pferde an, faßt sein Geschoß,
Zielt auf das Unthier, und, aus sich'rer Hand
Den mächt'gen Wurfspieß schleudernd, schlägt er ihm
Tief in den Weichen eine weite Wunde.
Auf springt das Ungethüm vor Wuth und Schmerz,
Stürzt vor den Pferden brüllend hin, wälzt sich,
Und gähnt sie an mit weitem flammenden Rachen,
Der Rauch und Blut und Feuer auf sie speyt.
Sie rennen scheu davon, nicht mehr dem Ruf
Der Stimme, nicht dem Zügel mehr gehorchend.
Umsonst strengt sich der Führer an, sie röthen
Mit blut'gem Geifer das Gebiß, man will
Sogar in dieser schrecklichen Verwirrung
Einen Gott gesehen haben, der den Stachel
In ihre staubbedeckten Lenden schlug.
Quer durch die Felsen reißt die Furcht sie hin,
Die Achse kracht, sie bricht, dein kühner Sohn
Sieht seinen Wagen morsch in Stücke fliegen,
Er selbst stürzt, und verwirrt sich in den Zügeln.
— O Herr! verzeihe meinen Schmerz. Was ich
Jetzt sah, wird ew'ge Thränen mir entlocken.
Ich sahe deinen heldenmüth'gen Sohn,
Sah ihn geschleift, o Herr! von diesen Rossen,
Die er gefüttert mit der eig'nen Hand.
Er will sie stehen machen, seine Stimme
Erschreckt sie nur, sie rennen um so mehr.
Bald ist sein ganzer Leib nur eine Wunde.
Die Eb'ne hallt von unserm Klaggeschrey,

Ihr wüthend Ungestüm läßt endlich nach,
Sie halten still, unfern den alten Gräbern,
Wo seine königlichen Ahnen ruh'n.
Ich eile seufzend hin, die Andern folgen,
Der Spur nachgehend seines edlen Bluts;
Die Felsen sind davon gefärbt, es tragen
Die Dornen seiner Haare blut'gen Raub.
Ich lange bey ihm an, ruf' ihn mit Nahmen,
Er streckt mir seine Hand entgegen, öffnet
Ein sterbend Aug', und schließt es alsbald wieder:
»Der Himmel,« spricht er, »entreißt mir mit Gewalt
»Ein schuldlos Leben. O! wenn ich dahin,
»Nimm, theurer Freund! der ganz verlassenen
»Aricia dich an! — Und kommt dereinst
»Mein Vater zur Erkenntniß, jammert er
»Um seinen fälschlich angeklagten Sohn,
»Sag' ihm, um meinen Schatten zu versöhnen,
»Mög' er an der Gefang'nen gütig handeln,
»Ihr wiedergeben, was —« Hier hauchte er
Die Heldenseele aus; in meinen Armen
Blieb ein entstellter Leichnam nur zurück,
Ein traurig Denkmahl von der Götter Zorn,
Unkenntlich selbst für eines Vaters Auge!

Theseus.

O süße Hoffnung, die ich selbst mir raubte!
Mein Sohn! Mein Sohn! Ihr unerweichten Götter,
Mir habt ihr nur zu gut gedient! — Mein Leben
Hab' ich dem ew'gen Jammer aufgespart!

Theramen.

Aricia kam jetzt, entschlossen kam sie,
Vor deinem Zorn zu flieh'n, im Angesicht

Der Götter ihn zum Gatten zu empfangen.
Sie nähert sich, sie sieht das Gras geröthet
Und rauchend noch, sie sieht — sieht Hippolyt —
O welch' ein Anblick für die Liebende! —
Dahin gestreckt, gestaltlos, ohne Leben!
Sie will noch jetzt an ihrem Unglück zweifeln,
Ihr Aug' erkennt nicht mehr die theuern Züge,
Sie sieht ihn vor sich, und sie sucht ihn noch.
Doch als es endlich schrecklich sich erklärt,
Da klagt ihr Schmerzensblick die Götter an,
Und mit gebroch'nem Seufzer, halb entseelt,
Entsinkt sie bleich zu des Geliebten Füßen.
Ismene ist bey ihr, und ruft sie weinend
Zum Leben, ach! zum Schmerz vielmehr, zurück.
Und ich, das Licht der Sonne hassend, kam,
Den letzten Willen dieser Heldenseele
Dir kund zu thun, o Herr! und mich des Amts,
Das er mir sterbend auftrug, zu entladen.
— Doch hier erblick' ich seine blut'ge Feindinn.

Siebente und letzte Scene.

Theseus. Phädra. Theramen. Panope.

Theseus.

Nun wohl, du hast gesiegt, mein Sohn ist todt.
Ach, wie gerechten Grund hab' ich, zu fürchten!
Welch' grausamer Verdacht erhebt sich furchtbar
In mir, und spricht ihn frey in meinem Herzen!

Doch — er ist todt! Unschuldig oder schuldig!
Nimm hin dein Opfer! Freu' dich seines Falls!
Ich willige d'rein, mich ewig zu betriegen!
Du klagst ihn an, so sey er ein Verbrecher!
Schon g'nug der Thränen kostet mir sein Tod;
Nicht brauch' ich's, ein verhaßtes Licht zu suchen,
Das meinem Schmerz ihn doch nicht wieder gibt,
Vielleicht das Maß nur meines Unglücks füllt.
Laß mich, weit, weit von dir und diesem Ufer
Das Schreckbild fliehen des zerriss'nen Sohns.
Heraus flieh'n möcht' ich aus der ganzen Welt,
Um dieser Qual-Erinn'rung zu entweichen.
Was mich umgibt, rückt mir mein Unrecht vor;
Zur Strafe wird mir jetzt mein großer Nahme,
Minder bekannt, verbärg' ich mich so mehr!
Die Huld sogar der Götter muß ich hassen,
Beweinen will ich ihre blut'ge Gunst,
Mein eitles Fleh'n soll sie nicht mehr bestürmen.
Was sie auch für mich thun, ihr traur'ger Eifer
Ersetzt mir nie mehr, was er mir geraubt!

Phädra.

Es sey genug des ungerechten Schweigens,
Theseus! Recht widerfahre deinem Sohn!
Er war nicht schuldig.

Theseus.

O ich unglücksel'ger Vater!
Weh' mir, und auf dein Wort verdammt' ich ihn!
Grausame, damit glaubst du dich entschuldigt?

Phädra.

Die Zeit ist kostbar. Theseus, höre mich!
Ich selbst war's, die ein lasterhaftes Auge

Auf deinen keuschen Sohn zu richten wagte.
Der Himmel zündete die Unglücksflamme
In meinem Busen an. — Was nun geschah,
Vollführte die verdammliche Oenone.
Sie fürchtete, daß Hippolyt, empört
Von meiner Schuld, sie dir entdecken möchte,
Und eilte, die Verrätherin! weil ich
Nur schwach ihr widerstand, ihn anzuklagen.
Sie hat sich selbst gerichtet, und, verbannt
Aus meinem Angesicht, im Schooß des Meers
Allzugelinden Untergang gefunden.
Mein Schicksal würde längst ein schneller Stahl
Geendigt haben; doch dann schmachtete
Nur unter schimpflichem Verdacht die Tugend.
Um meine Schuld dir reuend zu gesteh'n,
Wählt' ich den langsameren Weg zum Grabe.
Ein Gift flößt' ich in meine glühenden Adern,
Das einst Medea nach Athen gebracht;
Schon fühl' ich es zu meinem Herzen steigen,
Mich faßt ein fremder, nie gefühlter Frost.
Schon seh' ich nur durch einer Wolke Flor
Den Himmel und das Angesicht des Gatten,
Den meine Gegenwart entehrt. Der Tod
Raubt meinem Aug' das Licht, und gibt dem Tag,
Den ich befleckte, seinen Glanz zurück.

Panope.

Ach, Herr, sie stirbt!

Theseus.

O stürbe doch mit ihr
Auch die Erinnerung so schwarzer That!
Kommt, laßt uns nunmehr, da wir unser Unrecht,

Ach! nur zu hell erkennen, mit dem Blut
Des lieben Sohnes uns're Thränen mischen.
Kommt, seine theuren Reste zu umfassen;
Und unsers Wunsches Wahnsinn abzubüßen.
Wie er's verdiente, soll ihm Ehre werden,
Und kann es seine aufgebrachten Manen
Besänftigen, sie, die er liebte, nehm' ich
Zur Tochter an, was auch ihr Stamm verschuldet.

Der Vorhang fällt.

Friedrich von Schillers

sämmtliche Werke.

Achtzehnter Theil.

Der Neffe als Onkel. 1807.

Parasit. 1807.

Grätz, 1834.
Bey Joh. Andreas Kienreich.

Der

Neffe als Onkel.

Ein Lustspiel in drey Acten.

Aus dem Französischen des Picard.

(Erschien 1807.)

Personen.

Oberst von Dorsigny.
Frau von Dorsigny.
Sophie, ihre Tochter.
Franz von Dorsigny, ihr Neffe.
Frau von Mirville, ihre Nichte.
Lormeuil, Sophiens Bräutigam.
Valcour, Freund des jungen Dorsigny.
Champagne, Bedienter des jungen Dorsigny.
Ein Notar.
Zwey Unterofficiere.
Ein Postillion.
Jasmin, Diener in Dorsigny's Hause.
Drey Bediente.

Die Scene ist ein Saal mit einer Thür im Fond, die zu einem Garten führt. Auf beyden Seiten sind Cabinetsthüren.

Erster Act.

Erste Scene.

Valcour tritt eilfertig herein, und nachdem er sich überall umgesehen, ob Niemand zugegen, tritt er zu einem von den Wachslichtern, die vorn auf einem Schreibtisch brennen, und liest ein Billet.

»Herr von Valcour wird ersucht, diesen Abend um sechs »Uhr sich im Gartensaal des Herrn von Dorsigny einzufinden. Er kann zu dem kleinen Pförtchen herein kommen, »das den ganzen Tag offen ist.« — Keine Unterschrift! — Hm! Hm! Ein seltsames Abenteuer. — Ist's vielleicht eine hübsche Frau, die mir hier ein Rendezvous geben will? — Das wäre allerliebst. — Aber still! Wer sind die beyden Figuren, die eben da eintreten, wo ich herein gekommen bin?

Zweyte Scene.

Franz Dorsigny und **Champagne** beyde in Mäntel eingewickelt. **Valcour.**

Dorsigny seinen Mantel an Champagne gebend. Ey, guten Abend, lieber Valcour!

Valcour. Was? Bist du's, Dorsigny? Wie kommst du hierher? Und wozu diese sonderbare Ausstaffirung — diese Perücke und diese Uniform, die nicht von deinem Regiment ist?

Dorsigny. Meiner Sicherheit wegen. — Ich habe mich mit meinem Oberstlieutenant geschlagen; er ist schwer verwundet, und ich komme, mich in Paris zu verbergen. Weil man mich aber in meiner eigenen Uniform gar zu leicht erkennt, so habe ich's für's Sicherste gehalten, das Costüm meines Onkels anzunehmen. Wir sind so ziemlich von einem Alter, wie du weißt, und einander an Gestalt, an Größe, an Farbe bis zum Verwechseln ähnlich, und führen überdieß noch einerley Nahmen. Der einzige Unterschied ist, daß der Oberst eine Perücke trägt, und ich meine eigenen Haare. — Jetzt aber, seitdem ich mir seine Perücke und die Uniform seines Regiments zulegte, erstaune ich selbst über die große Aehnlichkeit mit ihm. In diesem Augenblick komme ich an, und bin erfreut, dich so pünctlich bey dem Rendezvous zu finden.

Valcour. Bey dem Rendezvous? Wie? Hat sie dir auch was davon vertraut?

Dorsigny. Sie? Welche sie?

Valcour. Nun, die hübsche Dame, die mich in einem Billet hierher beschieden! Du bist mein Freund, Dorsigny, und ich habe nichts Geheimes vor dir.

Dorsigny. Die allerliebste Dame!

Valcour. Worüber lachst du?

Dorsigny. Ich bin die schöne Dame, Valcour.

Valcour. Du?

Dorsigny. Das Billet ist von mir.

Valcour. Ein schönes Quiproquo, zum Teufel! — Was fällt dir aber ein, deine Briefe nicht zu unterzeichnen? — Leute von meinem Schlag können sich bey solchen Billets auf etwas ganz and'res Rechnung machen. — Aber da es so steht, gut! Wir nehmen einander nichts übel, Dorsigny. — Also ich bin dein gehorsamer Diener.

Dorsigny. Warte doch! Warum eilst du so hinweg? Es lag mir viel daran, dich zu sprechen, eh' ich mich vor jemand Anderm sehen ließ. Ich brauche deines Beystandes; wir müssen Abrede mit einander nehmen.

Valcour. Gut — Du kannst auf mich zählen; aber jetzt laß mich, ich habe dringende Geschäfte —

Dorsigny. So? Jetzt, da du mir einen Dienst erzeigen sollst? — Aber zu einem galanten Abenteuer hattest du Zeit übrig.

Valcour. Das nicht, lieber Dorsigny! Aber ich muß fort; man erwartet mich.

Dorsigny. Wo?

Valcour. Beym L'hombre.

Dorsigny. Die große Angelegenheit!

Valcour. Scherz bey Seite! Ich habe dort Gelegenheit, die Schwester deines Oberstlieutenants zu sehen. — Sie hält was auf mich; ich will dir bey ihr das Wort reden.

Dorsigny. Nun, meinetwegen. Aber thu mir den Gefallen, meiner Schwester, der Frau von Mirville, im Vorbeygehen wissen zu lassen, daß man sie hier im Gartensaal erwarte. — Nenne mich aber nicht, hörst du?

Valcour. Da sey außer Sorgen! Ich habe keine Zeit dazu, und will es ihr hinauf sagen lassen, ohne sie nur einmahl zu sehen. Uebrigens behalte ich mir's vor, bey einer andern Gelegenheit ihre nähere Bekanntschaft zu machen. Ich schätze den Bruder zu sehr, um die Schwester nicht zu lieben, wenn sie hübsch ist, versteht sich. Ab.

Dritte Scene.

Dorsigny. Champagne.

Dorsigny. Zum Glück brauche ich seinen Beystand so gar nöthig nicht. — Es ist mir weniger um das Verbergen zu thun (denn vielleicht fällt es Niemand ein, mich zu verfolgen), als um meine liebe Cousine Sophie wieder zu sehen.

Champagne. Was Sie für ein glücklicher Mann sind, gnädiger Herr! — Sie sehen Ihre Geliebte wieder, und ich, seufzt, meine Frau! Wann geht's wieder zurück in's Elsaß. — Wir lebten wie die Engel, da wir fünfzig Meilen weit von einander waren.

Dorsigny. Still! da kommt meine Schwester!

Vierte Scene.

Vorige. Frau von Mirville.

Fr. v. Mirville. Ah! Sind Sie es? Seyn Sie von Herzen willkommen!

Dorsigny. Nun das ist doch ein herzlicher Empfang!

Fr. v. Mirville. Das ist ja recht schön, daß Sie uns so überraschen! Sie schreiben, daß Sie eine lange Reise vor hätten, von der Sie frühestens in einem Monath zurück seyn könnten, und vier Tage darauf sind Sie hier?

Dorsigny. Geschrieben hätt' ich, und an wen?

Fr. v. Mirville. An meine Tante! sieht den Champagne, der seinen Mantel ablegt. Wo ist denn aber Herr von Lormeuil?

Dorsigny. Wer ist der Herr von Lormeuil?

Fr. v. Mirville. Ihr künftiger Schwiegersohn.

Dorsigny. Sage mir! Für wen hältst du mich?

Fr. v. Mirville. Nun, doch wohl für meinen Onkel!

Dorsigny. Ist's möglich! Meine Schwester erkennt mich nicht!

Fr. v. Mirville. Schwester? Sie — mein Bruder?

Dorsigny. Ich — dein Bruder.

Fr. v. Mirville. Das kann nicht seyn. Das ist nicht möglich. Mein Bruder ist bey seinem Regiment zu Straßburg; mein Bruder trägt sein eigenes Haar, und das ist auch seine Uniform nicht — und so groß auch sonst die Aehnlichkeit —

Dorsigny. Eine Ehrensache, die aber sonst nicht viel zu bedeuten haben wird, hat mich genöthigt, meine Garnison in aller Geschwindigkeit zu verlassen; um nicht erkannt zu werden, steckte ich mich in diesen Rock und diese Perücke.

Fr. v. Mirville. Ist's möglich? — O so laß dich herzlich umarmen, lieber Bruder! — Ja, nun fange ich an, dich zu erkennen! Aber die Aehnlichkeit ist doch ganz erstaunlich.

Dorsigny. Mein Onkel ist also abwesend?

Fr. v. Mirville. Freylich, der Heirath wegen.

Dorsigny. Der Heirath? — Welcher Heirath?

Fr. v. Mirville. Sophiens, meiner Cousine.

Dorsigny. Was hör' ich? Sophie soll heirathen?

Fr. v. Mirville. Ey freylich! Weißt du es denn nicht?

Dorsigny. Mein Gott! Nein!

Champagne nähert sich. Nicht ein Wort wissen wir.

Fr. v. Mirville. Herr von Lormeuil, ein alter Kriegscamerad des Onkels, der zu Toulon wohnt, hat für seinen Sohn um Sophien angehalten. — Der junge Lormeuil soll ein sehr liebenswürdiger Mann seyn, sagt man; wir haben ihn noch nicht gesehen. Der Onkel hohlt ihn zu Toulon ab;

dann wollen sie eine weite Reise zusammen machen, um, ich weiß nicht welche Erbschaft in Besitz zu nehmen. In einem Monath denken sie zurück zu seyn, und wenn du alsdann noch da bist, so kannst du zur Hochzeit mit tanzen.

Dorsigny. Ach, liebe Schwester! — Redlicher Champagne! Rathet, helft mir! Wenn ihr mir nicht beysteht, so ist es aus mit mir, so bin ich verloren!

Fr. v. Mirville. Was hast du denn, Bruder! Was ist dir?

Champagne. Mein Herr ist verliebt in seine Cousine.

Fr. v. Mirville. Ah, ist es das?

Dorsigny. Diese unglückselige Heirath darf nun und nimmermehr zu Stand kommen.

Fr. v. Mirville. Es wird schwer halten, sie rückgängig zu machen. Beyde Väter sind einig, das Wort ist gegeben, die Artikel sind aufgesetzt, und man erwartet bloß noch den Bräutigam, sie zu unterzeichnen und abzuschließen.

Champagne. Geduld! — Hören Sie! — Tritt zwischen Beyde. Ich habe einen solchen sublimen Einfall!

Dorsigny. Rede!

Champagne. Sie haben einmahl den Anfang gemacht, Ihren Onkel vorzustellen! Bleiben Sie dabey! Führen Sie die Rolle durch.

Fr. v. Mirville. Ein schönes Mittel, um die Nichte zu heirathen!

Champagne. Nur gemach! Lassen Sie mich meinen Plan entwickeln. — Sie spielen also Ihren Onkel! Sie sind nun Herr hier im Hause, und Ihr erstes Geschäft ist, die bewußte Heirath wieder aufzuheben. — Sie haben den jungen Lormeuil nicht mitbringen können, weil er — weil er gestorben ist. — Unterdessen erhält Frau von Dorsigny einen Brief von Ihnen, als dem Neffen, worin Sie um die Cousine

anhalten — Das ist mein Amt! Ich bin der Courier, der den Brief von Straßburg bringt! — Frau von Dorsigny ist verliebt in ihren Neffen; sie nimmt diesen Vorschlag mit der besten Art von der Welt auf; sie theilt ihn Ihnen, als ihrem Eheherrn, mit, und Sie lassen sich's, wie billig, gefallen. Nun stellen Sie sich, als wenn Sie auf's eiligste verreisen müßten; Sie geben der Tante unbedingte Vollmacht, diese Sache zu Ende zu bringen. Sie reisen ab, und den andern Tag erscheinen Sie in Ihren natürlichen Haaren und in der Uniform Ihres Regiments wieder, als wenn Sie eben spornstreichs von Ihrer Garnison herkämen. Die Heirath geht vor sich; der Onkel kommt stattlich angezogen mit seinem Bräutigam, der den Platz glücklich besetzt findet, und nichts Besseres zu thun hat, als umzukehren und sich entweder zu Toulon oder in Ostindien eine Frau zu hohlen.

Dorsigny. Glaubst du, mein Onkel werde das so geduldig —

Champagne. O er wird aufbrausen, das versteht sich! Es wird heiß werden am Anfang — Aber er liebt Sie! Er liebt seine Tochter! Sie geben ihm die besten Worte, versprechen ihm eine Stube voll artiger Enkelchen, die ihm alle so ähnlich sehen sollen, wie Sie selbst. Er lacht, er besänftigt sich und Alles ist vergessen.

Fr. v. Mirville. Ich weiß nicht, ist es das Tolle dieses Einfalls; aber er fängt an, mich zu reizen. —

Champagne. O er ist himmlisch, der Einfall!

Dorsigny. Lustig genug ist er, aber nur nicht ausführbar — Meine Tante wird mich wohl für den Onkel ansehen! —

Fr. v. Mirville. Habe ich's doch!

Dorsigny. Ja, im ersten Augenblicke. —

Fr. v. Mirville. Wir müssen ihr keine Zeit lassen,

aus der Täuschung zu kommen. Wenn wir die Zeit benutzen, so brauchen wir auch nur einen Augenblick. — Es ist jetzt Abend, die Dunkelheit kommt uns zu Statten; diese Lichter leuchten nicht hell genug, um den Unterschied bemerklich zu machen. Den Tag brauchst du gar nicht zu erwarten. — Du erklärst zugleich, daß du noch in der Nacht wieder fort reisen müssest, und morgen erscheinst du in deiner wahren Person. Geschwind an's Werk! Wir haben keine Zeit zu verlieren. — Schreibe den Brief an uns're Tante, den dein Champagne als Courier überbringen soll, und worin du um Sophien anhältst.

Dorsigny an den Schreibtisch gehend. Schwester! Schwester! Du machst mit mir, was du willst.

Champagne sich die Hände reibend. Wie freue ich mich über meinen klugen Einfall! Schade, daß ich schon eine Frau habe; ich könnte hier eine Hauptrolle spielen, anstatt jetzt bloß den Vertrauten zu machen.

Fr. v. Mirville. Wie das, Champagne?

Champagne. Ey nun, das ist ganz natürlich. Mein Herr gilt für seinen Onkel, ich würde den Herrn von Lormeuil vorstellen, und wer weiß, was mir am Ende nicht noch blühen könnte, wenn meine verdammte Heirath. —

Fr. v. Mirville. Wahrhaftig, meine Cousine hat Ursache, sich darüber zu betrüben!

Dorsigny siegelt den Brief und gibt ihn an Champagne. Hier ist der Brief. Richt' es nun ein, wie du willst! Dir überlass' ich mich.

Champagne. Sie sollen mit mir zufrieden seyn. — In wenig Augenblicken werde ich damit als Courier von Straßburg ankommen, gespornt und gestiefelt triefend von Schweiß. — Sie, gnädiger Herr, halten sich wacker. — Muth, Dreistigkeit, Unverschämtheit, wenn's nöthig ist. — Den Onkel

gespielt: die Tante aufgeführt, die Nichte geheirathet, und wenn Alles vorbey ist, den Beutel gezogen und den redlichen Diener gut bezahlt, der Ihnen zu allen diesen Herrlichkeiten verholfen hat. (ab.)

Fr. v. Mirville. Da kommt die Tante. Sie wird dich für den Onkel ansehen. Thu, als wenn du nothwendig mit ihr zu reden hättest, und schick' mich weg.

Dorsigny. Aber was werd' ich ihr denn sagen?

Fr. v. Mirville. Alles, was ein galanter Mann seiner Frau nur Artiges sagen kann.

Fünfte Scene.

Frau v. Mirville. Frau v. Dorsigny. Herr v. Dorsigny.

Fr. v. Mirville. Kommen Sie doch, liebe Tante! Geschwind! Der Onkel ist angekommen.

Fr. v. Dorsigny. Wie? Was? Mein Mann! — Ja wahrhaftig da ist er! — Herzlich willkommen, lieber Dorsigny. — So bald erwartete ich Sie nicht — Nun! Sie haben doch eine glückliche Reise gehabt? — Aber wie so allein? Wo sind Ihre Leute? Ich hörte doch Ihre Kutsche nicht — Nun wahrhaftig — ich besinne mich kaum — ich bin voll Ueberraschung und Freude. —

Fr. v. Mirville (heimlich zu ihrem Bruder). Nun so rede doch! Antworte frisch weg!

Dorsigny. Weil ich nur auf einen kurzen Besuch hier bin, so komm' ich allein und in einer Miethkutsche. — Was aber die Reise betrifft, liebe Frau — die Reise — Ach! Die ist nicht die glücklichste gewesen.

Fr. v. Dorsigny. Sie erschrecken mich! Es ist Ihnen doch kein Unglück zugestoßen?

Dorsigny. Nicht eben mir. Mir nicht! — Aber diese Heirath — zur Frau von Mirville. Liebe Nichte, ich habe mit der Tante —

Fr. v. Mirville. Ich will nicht stören, mein Onkel.

Ab.

Sechste Scene.

Frau v. Dorsigny. Franz v. Dorsigny.

Fr. v. Dorsigny. Nun, lieber Mann! diese Heirath —

Dorsigny. Aus dieser Heirath wird — nichts.

Fr. v. Dorsigny. Wie? Haben wir nicht das Wort des Vaters?

Dorsigny. Freylich wohl! Aber der Sohn kann unsere Tochter nicht heirathen.

Fr. v. Dorsigny. So? Und warum denn nicht?

Dorsigny mit starker Stim. Weil — weil er — todt ist.

Fr. v. Dorsigny. Mein Gott! Welcher Zufall!

Dorsigny. Es ist ein rechter Jammer. Dieser junge Mann war, was die meisten jungen Leute sind, so ein kleiner Wüstling. Einen Abend bey einem Balle fiel's ihm ein, einem artigen, hübschen Mädchen — den Hof zu machen; ein Nebenbuhler mischte sich drein, und erlaubte sich beleidigende Scherze. Der junge Lormeuil, lebhaft, aufbrausend, wie man es mit zwanzig Jahren ist, nahm das übel; zum Unglück war er an einen Raufer von Profession gerathen, der sich nie schlägt, ohne seinen Mann — zu tödten. Und diese böse Gewohnheit behielt auch jetzt die Oberhand über die

Geschicklichkeit seines Gegners; der Sohn meines armen Freundes blieb auf dem Platze, mit drey tödtlichen — Stichen im Leibe.

Fr. v. Dorsigny. Barmherziger Himmel! Was muß der Vater dabey gelitten haben!

Dorsigny. Das können Sie denken! Und die Mutter!

Fr. v. Dorsigny. Wie? Die Mutter! Die ist ja im letzten Winter gestorben, so viel ich weiß.

Dorsigny. Diesen Winter — ganz recht! Mein armer Freund Lormeuil! Den Winter stirbt ihm seine Frau und jetzt im Sommer muß er den Sohn in einem Duell verlieren! — Es ist mir auch schwer angekommen, ihn in seinem Schmerz zu verlassen! Aber der Dienst ist jetzt so scharf! Auf den zwanzigsten müssen alle Officiere — beym Regiment seyn! Heut ist der neunzehnte, und ich habe nur einen Sprung nach Paris gethan, und muß schon heute Abend wieder — nach meiner Garnison zurückreisen.

Fr. v. Dorsigny. Wie? So bald?

Dorsigny. Das ist einmahl der Dienst! Was ist zu machen? Jetzt auf unsere Tochter zu kommen! —

Fr. v. Dorsigny. Das liebe Kind ist sehr niedergeschlagen und schwermüthig, seitdem Sie weg waren.

Dorsigny. Wissen Sie, was ich denke! Diese Partie, die wir ihr ausgesucht, war — nicht nach ihrem Geschmack.

Fr. v. Dorsigny. So? Wissen Sie?

Dorsigny. Ich weiß nichts — Aber sie ist fünfzehn Jahre alt — Kann sie nicht für sich selbst schon gewählt haben, eh' wir es für sie thaten?

Fr. v. Dorsigny. Ach Gott ja! Das begegnet alle Tage.

Dorsigny. Zwingen möchte ich ihre Neigung nicht gern.

Fr. v. Dorsigny. Bewahre uns Gott davor!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Sophie.

Sophie beym Anblick Dorsigny's stutzend. Ah! Mein Vater! —

Fr. v. Dorsigny. Nun, was ist dir? Fürchtest du dich, deinen Vater zu umarmen?

Dorsigny nachdem er sie umarmt, für sich. Sie haben's doch gar gut, diese Väter! Alles umarmt sie!

Fr. v. Dorsigny. Du weißt wohl noch nicht, Sophie, daß ein unglücklicher Zufall deine Heirath getrennt hat?

Sophie. Welcher Zufall?

Fr. v. Dorsigny. Herr von Lormeuil ist todt.

Sophie. Mein Gott!

Dorsigny hat sie mit den Augen fixirt. Ja nun — Was sagst du dazu, meine Sophie?

Sophie. Ich, mein Vater? — Ich beklage diesen unglücklichen Mann von Herzen — aber ich kann es nicht anders als für ein Glück ansehen, daß — daß sich der Tag verzögert, der mich von Ihnen trennt.

Dorsigny. Aber, liebes Kind! Wenn du gegen diese Heirath — etwas einzuwenden hattest, warum sagtest du uns nichts davon? Wir denken ja nicht daran, deine Neigung zwingen zu wollen.

Sophie. Das weiß ich, lieber Vater — aber die Schüchternheit —

Dorsigny. Weg mit der Schüchternheit! Rede offen! Entdecke mir dein Herz.

Fr. v. Dorsigny. Ja, mein Kind! Höre deinen Vater! Er meint es gut! Er wird dir gewiß das Beste rathen.

Dorsigny. Du haßtest also diesen Lormeuil zum voraus — recht herzlich?

Sophie. Das nicht — aber ich liebte ihn nicht.

Dorsigny. Und du möchtest keinen heirathen, als den du wirklich liebst?

Sophie. Das ist wohl natürlich.

Dorsigny. Du liebst also — einen Andern?

Sophie. Das habe ich nicht gesagt.

Dorsigny. Nun, nun, beynahe doch — Heraus mit der Sprache! Laß mich Alles wissen.

Fr. v. Dorsigny. Fasse Muth, mein Kind! Vergiß, daß es dein Vater ist, mit dem du redest.

Dorsigny. Bilde dir ein, daß du mit deinem besten, deinem zärtlichsten Freunde sprächest — und der, den du liebst, weiß er — daß er — geliebt wird?

Sophie. Behüthe der Himmel! Nein.

Dorsigny. Ist's doch ein junger Mensch?

Sophie. Ein sehr liebenswürdiger junger Mann, und der mir darum doppelt werth ist, weil Jedermann findet, daß er Ihnen gleicht — ein Verwandter von uns, der unsern Nahmen führt. — Ach! Sie müssen ihn errathen.

Dorsigny. Noch nicht ganz, liebes Kind!

Fr. v. Dorsigny. Aber ich errath' ihn! Ich wette, es ist Ihr Vetter, Franz Dorsigny.

Dorsigny. Nun, Sophie? Du antwortest nichts?

Sophie. Billigen Sie meine Wahl?

Dorsigny seine Freude unterdrückend, für sich. Wir müssen den Vater spielen — Aber mein Kind — das müssen wir denn doch bedenken.

Sophie. Warum bedenken? Mein Vetter ist der beste, verständigste —

Dorsigny. Der? Ein Schwindelkopf ist er, ein Wildfang, der in den zwey Jahren, daß er weg ist, nicht zwey Mahl an seinen Onkel geschrieben hat.

Sophie. Aber mir hat er desto fleißiger geschrieben, mein Vater!

Dorsigny. So? hat er das? Und du hast ihm wohl — frisch weg geantwortet? Hast du? Nicht?

Sophie. Nein, ob ich gleich große Lust dazu hatte. — Nun, Sie versprachen mir ja diesen Augenblick, daß Sie meiner Neigung nicht entgegen seyn wollten. — Liebe Mutter, reden Sie doch für mich!

Fr. v. Dorsigny. Nun, nun, gib nach, lieber Dorsigny. — Es ist da weiter nichts zu machen — und gesteh' nur, sie hätte nicht besser wählen können.

Dorsigny. Es ist wahr, es läßt sich Manches dafür sagen. — Das Vermögen ist von beyden Seiten gleich, und gesetzt, der Vetter hätte auch ein Bißchen leichtsinnig gewirthschaftet, so weiß man ja, die Heirath bringt einen jungen Menschen — schon in Ordnung. — Wenn sie ihn nun überdieß lieb hat. —

Sophie. O recht sehr, lieber Vater! — Erst in dem Augenblicke, da man mir den Herrn von Lormeuil zum Gemahl vorschlug, merkte ich, daß ich dem Vetter gut sey — so was man gut seyn nennt. — Und wenn mir der Vetter nun auch wieder gut wäre. —

Dorsigny feurig. Und warum sollte er das nicht, meine Theuerste — sich besinnend, meine gute Tochter! — Nun wohl! Ich bin ein guter Vater und ergebe mich.

Sophie. Ich darf also jetzt an den Vetter schreiben?

Dorsigny. Was du willst — für sich. Wie hübsch spielt sich's den Vater, wenn man so allerliebste Geständnisse zu hören bekommt.

Achte Scene.

Vorige. Frau v. Mirville. Champagne als Postillion mit der Peitsche klatschend.

Champagne. He, holla!

Fr. v. Mirville. Platz! Da kommt ein Courier.

Fr. v. Dorsigny. Es ist Champagne.

Sophie. Meines Vetters Bedienter!

Champagne. Gnädiger Herr — gnädige Frau! Reißen Sie mich aus meiner Unruhe! — Das Fräulein ist doch nicht schon Frau von Lormeuil?

Fr. v. Dorsigny. Nein, guter Freund, noch nicht.

Champagne. Noch nicht? Dem Himmel sey Dank! ich bin doch noch zeitig genug gekommen, meinem armen Herrn das Leben zu retten.

Sophie. Wie! dem Vetter ist doch kein Unglück begegnet?

Fr. v. Dorsigny. Mein Neffe ist doch nicht krank?

Fr. v. Mirville. Du machst mir Angst, was ist meinem Bruder?

Champagne. Beruhigen Sie sich, gnädige Frau! Mein Herr befindet sich ganz wohl, aber wir sind in einer grausamen Lage. — Wenn Sie wüßten — doch Sie werden Alles erfahren. Mein Herr hat sich zusammen genommen, der gnädigen Frau, die er seine gute Tante nennt, sein Herz auszuschütten; Ihnen verdankt er Alles, was er ist; zu Ihnen hat er das größte Vertrauen. — Hier schreibt er Ihnen, lesen Sie und beklagen Sie ihn!

Dorsigny. Mein Gott, was ist das?

Fr. v. Dorsigny liest. »Beste Tante! Ich erfahre so »eben, daß Sie im Begriffe sind, meine Cousine zu verhei»rathen. Es ist nicht mehr Zeit, zurückzuhalten: ich liebe So-

»phien. — Ich flehe Sie an, beste Tante, wenn sie nicht eine »heftige Neigung zu ihrem bestimmten Bräutigam hat, so »schenken Sie sie mir! Ich liebe sie so innig, daß ich gewiß »noch ihre Liebe gewinne. Ich folge dem Champagne auf dem »Fuße nach; er wird Ihnen diesen Brief überbringen, Ihnen »erzählen, was ich seit jener schrecklichen Nachricht ausgestan»den habe.«

Sophie. Der gute Vetter!

Fr. v. Mirville. Armer Dorsigny!

Champagne. Nein, es läßt sich gar nicht beschreiben, was mein armer Herr gelitten hat! Aber, lieber Herr, sagte ich zu ihm, vielleicht ist noch nicht Alles verloren. — Geh, Schurke, sagte er zu mir, ich schneide dir die Kehle ab, wenn du zu spät kommst. — Er kann zuweilen derb seyn, Ihr lieber Neffe.

Dorsigny. Unverschämter!

Champagne. Nun, nun, Sie werden ja ordentlich böse, als wenn ich von Ihnen spräche; was ich sage, geschieht aus lauter Freundschaft für ihn, damit Sie ihn bessern, weil Sie sein Onkel sind.

Fr. v. Mirville. Der gute, redliche Diener! Er will nichts als das Beste seines Herrn!

Fr. v. Dorsigny. Geh, guter Freund, ruhe dich aus! Du wirst es nöthig haben.

Champagne. Ja, Ihr Gnaden, ich will mich ausruhen in der Küche. Ab.

Neunte Scene.

Vorige, ohne Champagne.

Dorsigny. Nun, Sophie? Was sagst du dazu?

Sophie. Ich erwarte Ihre Befehle, mein Vater!

Fr. v. Dorsigny. Es ist da weiter nichts zu thun; wir müssen sie ihm ohne Zeitverlust zur Frau geben.

Fr. v. Mirville. Aber der Vetter ist ja noch nicht hier.

Fr. v. Dorsigny. Seinem Briefe nach kann er nicht lange ausbleiben.

Dorsigny. Nun — wenn es denn nicht anders ist — und wenn Sie so meinen, meine Liebe — so sey's! Ich bin's zufrieden, und will mich so einrichten, daß der Lärm der Hochzeit — vorbey ist, wenn ich zurückkomme. — He da! Bediente!

Zehnte Scene.

Drey Bediente treten ein, und warten im Hintergrunde. Vorige.

Fr. v. Dorsigny. Noch eins! Ihr Pachter hat mir während Ihrer Abwesenheit zweytausend Thaler in Wechseln ausbezahlt — ich habe ihm eine Quittung darüber gegeben — Es ist Ihnen doch recht?

Dorsigny. Mir ist Alles recht, was Sie thun, meine Liebe! *während sie die Wechsel aus einer Schreibtafel hervorhohlt, zur Frau von Mirville.* Darf ich das Geld wohl nehmen?

Fr. v. Mirville. Nimm es ja, sonst machst du dich verdächtig.

Dorsigny *heimlich zu ihr.* In Gottes Nahmen! Ich will meine Schulden damit bezahlen! *Laut, indem er die Wechsel der Frau von Dorsigny in Empfang nimmt.* Das Geld erinnert mich, daß ein verwünschter Schelm von Wucherer mich schon seit lange um hundert Pistolen plagt, die — mein Neffe von ihm geborgt hat. — Wie ist's? Soll ich den Posten bezahlen?

Fr. v. Mirville. Ey, das versteht sich! Sie werden

doch meine Base keinen Bruder Liederlich zur Frau geben wollen, der bis an die Ohren in Schulden steckt?

Fr. v. Dorsigny. Meine Nichte hat Recht! und was übrig bleibt, kann man zu Hochzeitgeschenken anwenden.

Fr. v. Mirville. Ja, ja, zu Hochzeitgeschenken!

Ein dritter Bedienter kommt. Die Modehändlerinn der Frau von Mirville.

Fr. v. Mirville. Sie kommt wie gerufen. Ich will gleich den Brautanzug bey ihr bestellen. Ab.

Eilfte Scene.

Vorige, ohne Frau v. Mirville.

Dorsigny zu den Bedienten. Kommt her! — Zur Frau von Dorsigny. Man wird nach dem Herrn Gaspar, unserm Notar, schicken müssen —

Fr. v. Dorsigny. Lassen Sie ihn lieber gleich zum Nachtessen einladen; dann können wir Alles nach Bequemlichkeit abmachen.

Dorsigny. Das ist wahr! Zu einem von den Bedienten. Du geh' zum Juwelier, und laß ihn das Neueste herbringen, was er hat. — Zu einem andern. Du gehst zum Herrn Gaspar, unserm Notar, ich lass' ihn bitten, heute mit mir zu Nacht zu essen. — Dann bestellest du vier Postpferde; Punct eilf Uhr müssen sie vor dem Hause seyn; denn ich muß in der Nacht noch fort. — Zu einem dritten. Für dich, Jasmin, hab' ich einen kitzlichen Auftrag — du hast Kopf; dir kann man was anvertrauen.

Jasmin. Gnädiger Herr! das beliebt Ihnen so zu sagen.

Dorsigny. Du weißt, wo Herr Simon wohnt, der

Geldmäkler, der sonst meine Geschäfte machte — der meinem Neffen immer mein eigenes Geld borgte.

Jasmin. Ey ja wohl! Warum sollt' ich ihn nicht kennen! Ich war ja immer der Postillion des gnädigen Herrn, Ihres Neffen.

Dorsigny. Geh' zu ihm, bring' ihm diese hundert Pistolen, die mein Neffe ihm schuldig ist, und die ich ihm hiermit bezahle! Vergiß aber nicht, dir einen Empfangschein geben zu lassen.

Jasmin. Warum nicht gar — Ich werde doch kein solcher Esel seyn! Die Bedienten gehen ab.

Fr. v. Dorsigny. Wie er sich verwundern wird, der gute Junge, wenn er morgen ankommt, und die Hochzeitgeschenke eingekauft, die Schulden bezahlt findet.

Dorsigny. Das glaub' ich! Es thut mir nur leid, daß ich nicht Zeuge davon seyn kann.

Zwölfte Scene.

Vorige. Frau v. Mirville.

Fr. v. Mirville eilt herein, heimlich zu ihrem Bruder. Mach', daß du fortkommst, Bruder! Eben kommt der Onkel mit einem Herrn an, der mir ganz so aussieht, wie der Herr von Lormeuil.

Dorsigny in ein Cabinet fliehend. Das wäre der Teufel

Fr. v. Dorsigny. Nun, warum eilen Sie denn so schnell fort, Dorsigny?

Dorsigny. Ich muß — Ich habe — Gleich werd' ich wieder da seyn. Ab.

Fr. v. Mirville pressirt. Kommen Sie, Tante! Sehen Sie doch die schönen Mützen an, die man mir gebracht hat.

Fr. v. Dorsigny. Du thust Recht, mich zu Rath zu ziehen. — Ich verstehe mich darauf. Ich will dir aussuchen helfen.

Dreyzehnte Scene.

Oberst Dorsigny. Lormeuil. Frau v. Dorsigny. Sophie. Frau v. Mirville.

Oberst. Ich komme früher zurück, Madame, als ich gedacht habe, aber desto besser! — Erlauben Sie, daß ich Ihnen hier diesen Herrn —

Fr. v. Dorsigny. Bitte tausend Mahl um Vergebung, meine Herren! — Die Putzhändlerinn wartet auf uns, wir sind gleich wieder da. — Komm, meine Tochter! (ab.

Oberst. Nun! Nun! Diese Putzhändlerinn könnte wohl auch einen Augenblick warten, dächt' ich.

Sophie. Eben darum, weil Sie nicht warten kann. — Entschuldigen Sie, meine Herren! (ab.)

Oberst. Das mag seyn — aber ich sollte doch denken —

Fr. v. Mirville. Die Herren, wissen wir wohl, fragen nach Putzhändlerinnen nichts; aber für uns sind das sehr wichtige Personen. (Geht ab, sich tief gegen Lormeuil verneigend.)

Oberst. Zum Teufel, das seh' ich, daß man uns ihretwegen stehen läßt.

Vierzehnte Scene.

Oberst Dorsigny. Lormeuil.

Oberst. Ein schöner Empfang! Das muß ich sagen.

Lormeuil. Ist das so der Brauch bey den Pariser

Damen, daß sie den Putzhändlerinnen nachlaufen, wenn ihre Männer ankommen?

Oberst. Ich weiß gar nicht, was ich daraus machen soll. Ich schrieb, daß ich erst in sechs Wochen zurück seyn könnte; ich bin unversehens da, und man ist nicht im Geringsten mehr darüber erstaunt, als wenn ich nur aus der Stadt gekommen wäre.

Lormeuil. Wer sind die beyden jungen Damen, die mich so höflich grüßten?

Oberst. Die eine ist meine Nichte, und die andere meine Tochter, Ihre bestimmte Braut.

Lormeuil. Sie sind beyde sehr hübsch.

Oberst. Der Henker auch! Die Frauen sind alle hübsch in meiner Familie. Aber es ist nicht genug an dem Hübschseyn — man muß sich auch artig betragen.

Fünfzehnter Scene.

Vorige. Die drey Bedienten, die nach und nach herein kommen.

Zweyter Bedienter zur Linken des Obersten. Der Notar läßt sehr bedauern, daß er mit Euer Gnaden nicht zu Nacht speisen kann — er wird sich aber nach Tisch einfinden.

Oberst. Was schwatzt der da für närrisches Zeug?

Zweyter Bedienter. Die Postpferde werden Schlag eilf Uhr vor dem Hause seyn. Ab.

Oberst. Die Postpferde, jetzt, da ich eben ankomme!

Erster Bedienter zu seiner rechten Seite. Der Juwelier, Euer Gnaden, hat bankerott gemacht, und ist diese Nacht auf und davon gegangen. Ab.

Oberst. Was geht das mich an? Er war mir nichts schuldig?

Jasmin an seiner linken Seite. Ich war bey dem Herrn Simon, wie Euer Gnaden befohlen. Er war krank, und lag im Bette. Hier schickt er Ihnen die Quittung.

Oberst. Was für eine Quittung, Schurke?

Jasmin. Nun ja, die Quittung, die Sie in der Hand haben. Belieben Sie zu lesen.

Oberst liest. Ich Endesunterzeichneter bekenne, von dem Herrn Oberst von Dorsigny zweytausend Livres, welche ich seinem Herrn Neffen vorgeschossen, richtig erhalten zu haben.

Jasmin. Euer Gnaden sehen, daß die Quittung richtig ist. Ab.

Oberst. O vollkommen richtig! Das begreife wer's kann; mein Verstand steht still. — Der ärgste Gauner in ganz Paris ist krank, und schickt mir die Quittung über das, was mein Neffe ihm schuldig ist.

Lormeuil. Vielleicht schlägt ihm das Gewissen.

Oberst. Kommen Sie! Kommen Sie, Lormeuil! Suchen wir herauszubringen, was uns diesen angenehmen Empfang verschafft — und hohle der Teufel alle Notare, Juweliere, Postpferde, Geldmäkler und Putzmacherinnen!

Beyde ab.

Zweyter Act.

Erste Scene.

Frau von Mirville. Franz Dorsigny kommt aus einem Zimmer linker Hand, und sieht sich sorgfältig um.

Fr. v. Mirville von der entgegengesetzten Seite. Wie unbesonnen! Der Onkel wird den Augenblick da seyn.

Dorsigny. Aber sage mir doch, was mit mir werden soll? Ist Alles entdeckt, und weiß meine Tante, daß ihr vorgeblicher Mann nur ihr Neffe war?

Fr. v. Mirville. Nichts weiß man! Nichts ist entdeckt! Die Tante ist noch mit der Modehändlerinn eingeschlossen; der Onkel flucht auf seine Frau — Herr von Lormeuil ist ganz verblüfft über die sonderbare Aufnahme, und ich will suchen, die Entwickelung, die nicht mehr lange anstehen kann, so lang als möglich zu verzögern, daß ich Zeit gewinne, den Onkel zu deinem Vortheil zu stimmen, oder, wenn's nicht anders ist, den Lormeuil in mich verliebt zu machen — denn eh' ich zugebe, daß er die Cousine heirathet, nehm' ich ihn lieber selbst.

Zweyte Scene.

Vorige. Valcour.

Valcour kommt schnell. Ah schön, schön, daß ich dich hier finde, Dorsigny! Ich habe dir tausend Sachen zu sagen, und in der größten Eile.

Dorsigny. Hohl' ihn der Teufel! Der kommt mir jetzt gelegen.

Valcour. Die gnädige Frau darf doch —

Dorsigny. Vor meiner Schwester hab' ich kein Geheimniß.

Valcour zur Frau v. Merville sich wendend. Wie freue ich mich, meine Gnädige, Ihre Bekanntschaft gerade in diesem Augenblicke zu machen, wo ich so glücklich war, Ihrem Herrn Bruder einen wesentlichen Dienst zu erzeigen.

Dorsigny. Was hör' ich? Seine Stimme! Flieht in das Cabinet, wo er herausgekommen.

Valcour, ohne Dorsigny's Flucht zu bemerken, fährt fort. Sollte ich jemahls in den Fall kommen, meine Gnädige, Ihnen nützlich seyn zu können, so betrachten Sie mich als Ihren ergebensten Diener. Er bemerkt nicht, daß indeß der Oberst Dorsigny hereingekommen, und sich an den Platz des andern gestellt hat.

Dritte Scene.

Vorige. Oberst Dorsigny. Lormeuil.

Oberst. Ja — diese Weiber sind eine wahre Geduldprobe für ihre Männer!

Valcour kehrt sich um, und glaubt mit dem jungen Dorsigny zu reden. Ich wollte dir also sagen, lieber Dorsigny, daß dein Oberstlieutenant nicht todt ist.

Oberst. Mein Oberstlieutenant?

Valcour. Mit dem du die Schlägerey gehabt hast. Er hat an meinen Freund Liancour schreiben lassen, er läßt dir vollkommene Gerechtigkeit widerfahren, und bekennt, daß er der Angreifer gewesen sey. Die Familie hat zwar schon angefangen, dich gerichtlich zu verfolgen; aber wir

wollen Alles anwenden, die Sache bey Zeiten zu unterdrücken. Ich habe mich losgemacht, dir diese gute Nachricht zu überbringen, und muß gleich wieder zu meiner Gesellschaft.

Oberst. Sehr obligirt — aber —

Valcour. Du kannst also ganz ruhig schlafen. Ich wache für dich. Ab.

Vierte Scene.

Frau v. Mirville. Oberst Dorsigny. Lormeuil.

Oberst. Sage mir doch, was der Mensch will?

Frau v. Mirville. Der Mensch ist verrückt, das sehen Sie ja.

Oberst. Dieß scheint also eine Epidemie zu seyn, die alle Welt ergriffen hat, seitdem ich weg bin; denn das ist der erste Narr nicht, dem ich seit einer halben Stunde hier begegne.

Fr. v. Mirville. Sie müssen den trocknen Empfang meiner Tante nicht so hoch aufnehmen. Wenn von Putzsachen die Rede ist, da darf man ihr mit nichts Anderm kommen.

Oberst. Nun, Gott sey Dank! da hör' ich doch endlich einmahl ein vernünftiges Wort! — So magst du denn die Erste seyn, die ich mit dem Herrn von Lormeuil bekannt mache.

Lormeuil. Ich bin sehr glücklich, mein Fräulein, daß ich mich der Einwilligung Ihres Herrn Vaters erfreuen darf. — Aber diese Einwilligung kann mir zu nichts helfen, wenn nicht die Ihrige —

Oberst. Nun fängt der auch an! Hat die allgemeine Naserey auch dich angesteckt, armer Freund! Dein Compli-

ment ist ganz artig, aber bey meiner Tochter, und nicht bey meiner Nichte, hättest du das anbringen sollen.

Lormeuil. Vergeben Sie, gnädige Frau! Sie sagen der Beschreibung so vollkommen zu, die mir Herr von Dorsigny von meiner Braut gemacht hat, daß mein Irrthum verzeihlich ist.

Fr. v. Mirville. Hier kommt meine Cousine, Herr von Lormeuil! Betrachten Sie sie recht, und überzeugen Sie sich mit Ihren eigenen Augen, daß sie alle die schönen Sachen verdient, die Sie mir zugedacht haben.

Fünfte Scene.

Vorige. Sophie.

Sophie. Bitte tausend Mahl um Verzeihung, bester Vater, daß ich Sie vorhin so habe stehen lassen; die Mama rief mir, und ich mußte ihrem Befehl gehorchen.

Oberst. Nun, wenn man nur seinen Fehler einsieht, und sich entschuldigt —

Sophie. Ach, mein Vater! Wo finde ich Worte, Ihnen meine Freude, meine Dankbarkeit auszudrücken, daß Sie in diese Heirath willigen.

Oberst. So, so! Gefällt sie dir, diese Heirath?

Sophie. O gar sehr!

Oberst leise zu Lormeuil. Du siehst, wie sie dich schon liebt, ohne dich zu kennen! Das kommt von der schönen Beschreibung, die ich ihr von dir gemacht habe, eh' ich abreiste.

Lormeuil. Ich bin Ihnen sehr verbunden.

Oberst. Ja, aber nun, mein Kind, wird es doch wohl Zeit seyn, daß ich mich nach deiner Mutter ein wenig umsehe; denn endlich werden mir doch die Putzhändlerinnen

Platz machen, hoffe ich. — Leiste du indeß diesem Herrn Gesellschaft. Er ist mein Freund, und mich soll's freuen, wenn er auch bald der deinige wird. — Verstehst du? Zu Lormeuil. Jetzt frisch daran. — Das ist der Augenblick! Suche noch heute ihre Neigung zu gewinnen, so ist sie morgen deine Frau. — Zu Frau von Mirville. Kommt, Nichte! Sie mögen es mit einander allein ausmachen. Ab.

Sechste Scene.

Sophie. Lormeuil.

Sophie. Sie werden also auch bey der Hochzeit seyn?

Lormeuil. Ja, mein Fräulein — Sie scheint ihnen nicht zu mißfallen, diese Heirath?

Sophie. Sie hat den Beyfall meines Vaters.

Lormeuil. Wohl! Aber was die Väter veranstalten, hat darum nicht immer den Beyfall der Töchter.

Sophie. O! was diese Heirath betrifft — die ist auch ein wenig meine Anstalt.

Lormeuil. Wie das, mein Fräulein?

Sophie. Mein Vater war so gütig, meine Neigung um Rath zu fragen.

Lormeuil. Sie lieben also den Mann, der Ihnen zum Gemahl bestimmt ist?

Sophie. Ich verberg' es nicht.

Lormeuil. Wie? Und kennen ihn nicht einmahl!

Sophie. Ich bin mit ihm erzogen worden.

Lormeuil. Sie wären mit dem jungen Lormeuil erzogen worden?

Sophie. Mit dem Herrn von Lormeuil — Nein!

Lormeuil. Das ist aber Ihr bestimmter Bräutigam.

Sophie. Ja, das war Anfangs.

Lormeuil. Wie, Anfangs?

Sophie. Ich sehe, daß Sie noch nicht wissen, mein Herr —

Lormeuil. Nichts weiß ich! Nicht das Geringste weiß ich.

Sophie. Er ist todt.

Lormeuil. Wer ist todt?

Sophie. Der junge Herr von Lormeuil.

Lormeuil. Wirklich?

Sophie. Ganz gewiß.

Lormeuil. Wer hat Ihnen gesagt, daß er todt sey?

Sophie. Mein Vater!

Lormeuil. Nicht doch, Fräulein! Das kann ja nicht seyn, das ist nicht möglich.

Sophie. Mit Ihrer Erlaubniß, es ist! Mein Vater, der von Toulon kommt, muß es doch besser wissen, als Sie. Dieser junge Edelmann bekam auf einem Balle Händel; er schlug sich, und erhielt drey Degenstiche durch den Leib.

Lormeuil. Das ist gefährlich.

Sophie. Ja wohl, er ist auch daran gestorben.

Lormeuil. Es beliebt Ihnen mit mir zu scherzen, gnädiges Fräulein! Niemand kann Ihnen vom Herrn von Lormeuil bessere Auskunft geben, als ich.

Sophie. Als Sie! Das wäre doch lustig.

Lormeuil. Ja, mein Fräulein, als ich! Denn, um es auf ein Mahl herauszusagen — ich selbst bin dieser Lormeuil, und bin nicht todt, so viel ich weiß.

Sophie. Sie wären Herr von Lormeuil?

Lormeuil. Nun, für wen hielten sie mich denn sonst?

Sophie. Für einen Freund meines Vaters, den er zu meiner Hochzeit eingeladen.

Lormeuil. Sie halten also immer noch Hochzeit, ob ich gleich todt bin?

Sophie. Ja freylich!

Lormeuil. Und mit wem denn, wenn ich fragen darf?

Sophie. Mit meinem Cousin Dorsigny.

Lormeuil. Aber Ihr Herr Vater wird doch auch ein Wort dabey mit zu sprechen haben.

Sophie. Das hat er, das versteht sich! Er hat ja seine Einwilligung gegeben.

Lormeuil. Wann hätt' er sie gegeben?

Sophie. Eben jetzt — ein Paar Augenblicke vor Ihrer Ankunft.

Lormeuil. Ich bin ja aber mit ihm zugleich gekommen.

Sophie. Nicht doch, mein Herr! Mein Vater ist vor Ihnen hier gewesen.

Lormeuil an den Kopf greifend. Mir schwindelt — es wird mir drehend vor den Augen. — Jedes Wort, das Sie sagen, setzt mich in Erstaunen. — Ihre Worte in Ehren, mein Fräulein; aber hierunter muß ein Geheimniß stecken, das ich nicht ergründe.

Sophie. Wie, mein Herr! — Sollten Sie wirklich im Ernst gesprochen haben?

Lormeuil. Im vollen höchsten Ernst, mein Fräulein!

Sophie. Sie wären wirklich der Herr von Lormeuil? — Mein Gott, was hab' ich da gemacht! — Wie werde ich meine Unbesonnenheit —

Lormeuil. Lassen Sie sich's nicht leid seyn, Fräulein — Ihre Neigung zu Ihrem Vetter ist ein Umstand, den man lieber vor als nach der Heirath erfährt —

Sophie. Aber ich begreife nicht —

Lormeuil. Ich will den Herrn von Dorsigny aufsuchen. — Vielleicht löst Er mir das Räthsel. — Wie es sich aber auch immer lösen mag, Fräulein, so sollen Sie mit mir zufrieden seyn, hoff' ich. ab.

Sophie. Er scheint ein sehr artiger Mensch — und wenn man mich nicht zwingt, ihn zu heirathen, so soll es mich recht sehr freuen, daß er nicht erstochen ist.

Siebente Scene.

Sophie. Oberst. Frau v. Dorsigny.

Fr. v. Dorsigny. Laß uns allein, Sophie. Sophie geht ab. Wie, Dorsigny? Sie können mir in's Angesicht behaupten, daß Sie nicht kurz vorhin mit mir gesprochen haben? Nun wahrhaftig! Welcher Andere als Sie, als der Herr dieses Hauses, als der Vater meiner Tochter, als mein Gemahl endlich, hätte das thun können, was Sie thaten?

Oberst. Was Teufel hätte ich denn gethan?

Fr. v. Dorsigny. Muß ich Sie daran erinnern? Wie? Sie wissen nicht mehr, daß Sie erst vor Kurzem mit unsrer Tochter gesprochen, daß Sie ihre Neigung zu unserm Neffen entdeckt haben; und daß wir eins geworden sind, sie ihm zur Frau zu geben, sobald er wird angekommen seyn?

Oberst. Ich weiß nicht — Madame, ob das alles nur ein Traum Ihrer Einbildungskraft ist, oder ob wirklich ein Anderer in meiner Abwesenheit meinen Platz eingenommen hat. Ist das Letztere, so war's hohe Zeit, daß ich kam. — Dieser Jemand schlägt meinen Schwiegersohn todt, verheirathet meine Tochter, und sticht mich aus bey meiner Frau, und meine Frau und meine Tochter lassen sich's Beyde ganz vortrefflich gefallen.

Fr. v. Dorsigny. Welche Verstockung! — In Wahrheit, Herr von Dorsigny, ich weiß mich in Ihr Betragen nicht zu finden.

Oberst. Ich werde nicht klug aus dem Ihrigen.

Achte Scene.

Vorige. Fr. v. Mirville.

Fr. v. Mirville. Dacht' ich's doch, daß ich Sie Beyde würde beysammen finden! — Warum gleichen doch nicht alle Haushaltungen der Ihrigen? Nie Zank und Streit! Immer ein Herz und eine Seele! Das ist erbaulich! Das ist doch ein Beyspiel! Die Tante ist gefällig, wie ein Engel, und der Onkel geduldig wie Hiob.

Oberst. Wahr gesprochen, Nichte! — Man muß Hiobs Geduld haben, wie ich, um sie bey solchem Geschwätze nicht zu verlieren.

Fr. v. Dorsigny. Die Nichte hat Recht, man muß so gefällig seyn, wie ich, um solche Albernheiten zu ertragen.

Oberst. Nun, Madame! Unsere Nichte hat mich seit meinem Hierseyn fast nie verlassen. Wollen wir sie zum Schiedsrichter nehmen?

Fr. v. Dorsigny. Ich bin's vollkommen zufrieden, und unterwerfe mich ihrem Ausspruch.

Fr. v. Mirville. Wovon ist die Rede?

Fr. v. Dorsigny. Stelle dir vor, mein Mann untersteht sich, mir in's Gesicht zu behaupten, daß Er's nicht gewesen sey, den ich vorhin für meinen Mann hielt.

Fr. v. Mirville. Ist's möglich?

Oberst. Stelle dir vor, Nichte; meine Frau will mich glauben machen, daß ich hier, hier in diesem Zimmer, mit

ihr gesprochen haben soll, in demselben Augenblicke, wo ich mich auf der Touloner Poststraße schütteln ließ.

Fr. v. Mirville. Das ist ja ganz unbegreiflich, Onkel! — Hier muß ein Mißverständniß seyn — Lassen Sie mich ein Paar Worte mit der Tante reden.

Oberst. Sieh, wie du ihr den Kopf zurecht setzest, wenn's möglich ist; aber es wird schwer halten.

Fr. v. Mirville leise zur Frau von Dorsigny. Liebe Tante, das Alles ist wohl nur ein Scherz von dem Onkel?

Fr. v. Dorsigny eben so. Freylich wohl, er müßte ja rasend seyn, solches Zeug im Ernste zu behaupten.

Fr. v. Mirville. Wissen Sie was? Bezahlen Sie ihn mit gleicher Münze — Geben Sie's ihm heim! Lassen Sie ihn fühlen, daß Sie sich nicht zum Besten haben lassen.

Fr. v. Dorsigny. Du hast Recht. Laß mich nur machen!

Oberst. Wird's bald? Jetzt, denk' ich, wär's genug.

Fr. v. Dorsigny spottweise. Ja wohl ist's genug, mein Herr — und da es die Schuldigkeit der Frau ist, nur durch ihres Mannes Augen zu sehen; so erkenn' ich meinen Irrthum, und will mir Alles einbilden, was Sie wollen.

Oberst. Mit dem spöttischen Ton kommen wir nicht weiter.

Fr. v. Dorsigny. Ohne Groll, Herr von Dorsigny! Sie haben auf meine Unkosten gelacht, ich lache jetzt auf die Ihrigen, und so heben wir gegen einander auf. — Ich habe jetzt einige Besuche zu geben. Wenn ich zurück komme, und Ihnen der spaßhafte Humor vergangen ist, so können wir ernsthaft mit einander reden. Ab.

Oberst zur Frau von Mirville. Verstehst du ein Wort von Allem, was sie da sagt?

Fr. v. Mirville. Ich werde nicht klug daraus. Aber

ich will ihm folgen, und der Sache auf den Grund zu kommen suchen. Ab.

Oberst. Thu das, wenn du willst. Ich geb' es rein auf — so ganz toll und närrisch hab' ich sie noch nie gesehen. Der Teufel muß in meiner Abwesenheit meine Gestalt angenommen haben, um mein Haus unterst zu oberst zu kehren, anders begreif' ich's nicht.

Neunte Scene.

Oberst Dorsigny. Champagne ein wenig betrunken.

Champagne. Nun, das muß wahr seyn! — Hier lebt sich's, wie im Wirthshaus — Aber wo Teufel stecken sie denn Alle? — Keine lebendige Seele hab' ich mehr gesehen, seitdem ich als Courier den Lärm angerichtet habe. — Doch, sieh da, mein gnädiger Herr, der Hauptmann. — Ich muß doch hören, wie unsere Sachen stehen. Macht gegen den Oberst Zeichen des Verständnisses und lacht selbstgefällig.

Oberst. Was Teufel! Ist das nicht der Schelm, der Champagne? — Wie kommt der hierher, und was will der Esel mit seinen einfältigen Grimassen?

Champagne wie oben. Nun, nun, gnädiger Herr?

Oberst. Ich glaube, der Kerl ist besoffen.

Champagne. Nun, was sagen Sie? Hab' ich meine Rolle nicht gut gespielt?

Oberst für sich. Seine Rolle? Ich merke etwas — Ja, Freund Champagne, nicht übel.

Champagne. Nicht übel! Was? Zum Entzücken hab' ich sie gespielt. Mit einer Peitsche und den Courierstiefeln, sah ich nicht einem ganzen Postillion gleich? Wie?

Oberst. Ja! Ja! für sich. Weiß der Teufel, was ich ihm antworten soll.

Champagne. Nun, wie steht's drinnen? Wie weit sind Sie jetzt?

Oberst. Wie weit ich bin — wie's steht — nun, du kannst dir leicht vorstellen, wie's steht.

Champagne. Die Heirath ist richtig, nicht wahr? — Sie haben als Vater die Einwilligung gegeben?

Oberst. Ja.

Champagne. Und morgen treten Sie in Ihrer wahren Person als Liebhaber auf.

Oberst für sich. Es ist ein Streich von meinem Neffen!

Champagne. Und heirathen die Witwe des Herrn von Lormenil — Witwe! Hahaha! — Die Witwe von meiner Erfindung.

Oberst. Worüber lachst du?

Champagne. Das fragen Sie? Ich lache über die Gesichter, die der ehrliche Onkel schneiden wird, wenn er in vier Wochen zurück kommt, und Sie mit seiner Tochter verheirathet findet.

Oberst für sich. Ich möchte rasend werden!

Champagne. Und der Bräutigam von Toulon, der mit ihm angezogen kommt, und einen Andern in seinem Neste findet — Das ist himmlisch!

Oberst. Zum Entzücken!

Champagne. Und wem haben Sie alles das zu danken? Ihrem treuen Champagne!

Oberst. Dir? Wie so?

Champagne. Nun, wer sonst hat Ihnen denn den Rath gegeben, die Person Ihres Onkels zu spielen?

Oberst für sich. Ha, der Schurke!

Champagne. Aber das ist zum Erstaunen, wie Sie

Ihrem Onkel doch so ähnlich sehen! Ich würde d'rauf schwören, er sey es selbst, wenn ich ihn nicht hundert Meilen weit von uns wüßte.

Oberst für sich. Mein Schelm von Neffe macht einen schönen Gebrauch von meiner Gestalt.

Champagne. Nur ein wenig zu ältlich sehen Sie aus. — Ihr Onkel ist ja so ziemlich von Ihren Jahren; Sie hätten nicht nöthig gehabt, sich so gar alt zu machen.

Oberst. Meinst du?

Champagne. Doch was thut's! Ist er doch nicht da, daß man eine Vergleichung anstellen könnte — Und ein Glück für uns, daß der Alte nicht da ist! Es würde uns schlecht bekommen, wenn er zurück käme.

Oberst. Er ist zurückgekommen.

Champagne. Wie? Was?

Oberst. Er ist zurückgekommen, sag' ich.

Champagne. Um Gotteswillen, und Sie stehen hier? Sie bleiben ruhig? Thun Sie, was Sie wollen — Helfen Sie sich, wie Sie können — Ich suche das Weite.

Will fort.

Oberst. Bleib, Schurke, zweyfacher Hallunke, bleib! Das also sind deine schönen Erfindungen, Heh, Schurke?

Champagne. Wie, gnädiger Herr? Ist das mein Dank?

Oberst. Bleib, Hallunke! — Wahrlich meine Frau, hier macht Champagne eine Bewegung des Schreckens, ist die Närrinn nicht, für die ich sie hielt — und einen solchen Schelmstreich sollte ich so hingehen lassen! — Nein, Gott verdamm' mich, wenn ich nicht auf der Stelle meine volle Rache dafür nehme. — Es ist noch nicht so spät. Ich eile zu meinem Notar. Ich bring' ihn mit. Noch heute Nacht heirathet Lormeuil meine Tochter — Ich überrasche meinen Nef-

sen — er muß mir den Heirathscontract seiner Base noch selbst mit unterzeichnen. — Und was dich betrifft, Hallunke! —

Champagne. Ich, gnädiger Herr, ich will mit unterzeichnen — ich will auf der Hochzeit mit tanzen, wenn Sie's befehlen.

Oberst. Ja, Schurke, ich will dich tanzen machen! — Und die Quittung über die hundert Pistolen, merk' ich jetzt wohl, habe ich auch nicht der Ehrlichkeit des Wucherers zu verdanken. — Zu meinem Glück hat der Juwelier bankerott gemacht. — Mein Taugenichts von Neffe begnügte sich nicht, seine Schulden mit meinem Geld zu bezahlen; er macht auch noch neue auf meinen Credit. — Schon gut! Er soll mir dafür bezahlen! — Und du, ehrlicher Gesell, rechne auf eine tüchtige Belohnung. — Es thut mir leid, daß ich meinen Stock nicht bey mir habe; aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Ab.

Champagne. Ich falle aus den Wolken! Muß dieser verwünschte Onkel auch gerade jetzt zurück kommen, und mir in den Weg laufen, recht ausdrücklich, um mich plaudern zu machen. — Ich Esel, daß ich ihm auch erzählen mußte! — Ja, wenn ich noch wenigstens ein Glas zu viel getrunken hätte — aber so!

Zehnte Scene.

Champagne. Franz Dorsigny. Frau v. Mirville.

Fr. v. Mirville kommt sachte hervor und spricht in die Scene zurück. Das Feld ist rein — du kannst herauskommen — es ist Niemand hier, als Champagne.

Dorsigny tritt ein.

Champagne kehrt sich um, und fährt zurück, da er ihn erblickt. Mein Gott, da kommt er schon wieder zurück! Jetzt

wird's losgehen! Sich Dorsigny zu Füßen werfend. Barmherzigkeit, gnädiger Herr! Gnade — Gnade einem armen Schelm, der ja unschuldig — der es freylich verdient hätte. —

Dorsigny. Was soll denn das vorstellen? Steh auf! Ich will dir ja nichts zu Leide thun.

Champagne. Sie wollen mir nichts thun, gnädiger Herr? —

Dorsigny. Mein Gott, nein! Ganz im Gegentheil, ich bin recht wohl mit dir zufrieden, da du deine Rolle so gut gespielt hast.

Champagne erkennt ihn. Wie, Herr, sind Sie's?

Dorsigny. Freylich bin ich's.

Champagne. Ach Gott! Wissen Sie, daß Ihr Onkel hier ist?

Dorsigny. Ich weiß es. Was denn weiter?

Champagne. Ich hab' ihn gesehen, gnädiger Herr. Ich hab' ihn angeredet — ich dachte, Sie wären's; ich hab' ihm Alles gesagt; er weiß Alles.

Fr. v. Mirville. Unsinniger! Was hast du gethan?

Champagne. Kann ich dafür? Sie sehen, daß ich eben jetzt den Neffen für den Onkel genommen — Ist's zu verwundern, daß ich den Onkel für den Neffen nahm?

Dorsigny. Was ist zu machen?

Fr. v. Mirville. Da ist jetzt kein and'rer Rath, als auf der Stelle das Haus zu verlassen. —

Dorsigny. Aber wenn er meine Cousine zwingt, den Lormeuil zu heirathen —

Fr. v. Mirville. Davon wollen wir morgen reden! Jetzt fort geschwind, da der Weg noch frey ist. Sie führt ihn bis an die hintere Thür, eben da er hinaus will, tritt Lormeuil aus derselben herein, ihm entgegen, der ihn zurück hält und wieder vorwärts führt.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Lormeuil.

Lormeuil. Sind Sie's? Ich suchte Sie eben.

Fr. v. Mirville heimlich zu Dorsigny. Es ist der Herr von Lormeuil. Er hält dich für den Onkel. Gib ihm so bald als möglich seinen Abschied!

Lormeuil zur Frau von Mirville. Sie verlassen uns, gnädige Frau?

Fr. v. Mirville. Verzeihen Sie, Herr von Lormeuil. Ich bin sogleich wieder hier. Geht ab, Champagne folgt.

Zwölfte Scene.

Lormeuil. Franz Dorsigny.

Lormeuil. Sie werden sich erinnern, daß Sie mich mit ihrer Fräulein Tochter vorhin allein gelassen haben?

Dorsigny. Ich erinnere mich's.

Lormeuil. Sie ist sehr liebenswürdig; ihr Besitz würde mich zum glücklichsten Manne machen.

Dorsigny. Ich glaub' es.

Lormeuil. Aber ich muß Sie bitten, ihren Neigung keinen Zwang anzuthun.

Dorsigny. Wie ist das?

Lormeuil. Sie ist das liebenswürdigste Kind von der Welt, das ist gewiß! Aber Sie haben mir so oft von Ihrem Neffen Franz Dorsigny gesprochen. — Er liebt Ihre Tochter!

Dorsigny. Ist das wahr?

Lormeuil. Wie ich Ihnen sage, und er wird wieder geliebt!

Dorsigny. Wer hat Ihnen das gesagt?

Lormeuil. Ihre Tochter selbst.

Dorsigny. Was ist aber da zu thun? — Was rathen Sie mir, Herr von Lormeuil?

Lormeuil. Ein guter Vater zu seyn.

Dorsigny. Wie?

Lormeuil. Sie haben mir hundert Mahl gesagt, daß Sie Ihren Neffen wie einen Sohn liebten. — Nun denn! So geben Sie ihm Ihre Tochter! Machen Sie Ihre beyden Kinder glücklich.

Dorsigny. Aber was soll denn aus Ihnen werden?

Lormeuil. Aus mir? — Man will mich nicht haben, das ist freylich ein Unglück! Aber beklagen kann ich mich nicht darüber, da Ihr Neffe mir zuvorgekommen ist.

Dorsigny. Wie? Sie wären fähig zu entsagen?

Lormeuil. Ich halte es für meine Pflicht.

Dorsigny lebhaft. Ach, Herr von Lormeuil! Wie viel Dank bin ich Ihnen schuldig!

Lormeuil. Ich verstehe Sie nicht.

Dorsigny. Nein, nein, Sie wissen nicht, welch' großen, großen Dienst sie mir erzeigen. — Ach, meine Sophie! Wir werden glücklich werden.

Lormeuil. Was ist das? Wie? — Das ist Herr von Dorsigny nicht? — Wär's möglich! —

Dorsigny. Ich habe mich verrathen.

Lormeuil. Sie sind Dorsigny der Neffe? Ja, Sie sind's. — Nun, Sie habe ich zwar nicht hier gesucht; aber ich freue mich, Sie zu sehen. — Zwar sollte ich billig auf Sie böse seyn wegen der drey Degenstiche, die Sie mir so großmüthig in den Leib geschickt haben. —

Dorsigny. Herr von Lormeuil!

Lormeuil. Zum Glück sind sie nicht tödtlich; also mag's gut seyn! Ihr Herr Onkel hat mir sehr viel Gutes von

Ihnen gesagt, Herr von Dorsigny, und, weit entfernt, mit Ihnen Händel anfangen zu wollen, biethe ich Ihnen von Herzen meine Freundschaft an, und bitte um die Ihrige.

Dorsigny. Herr von Lormeuil!

Lormeuil. Also zur Sache, Herr von Dorsigny. — Sie lieben ihre Cousine, und haben vollkommen Ursache dazu. Ich verspreche Ihnen, allen meinen Einfluß bey dem Obersten anzuwenden, daß sie Ihnen zu Theil wird. — Dagegen verlange ich aber, daß Sie auch Ihrer Seits mir einen wichtigen Dienst erzeigen.

Dorsigny. Reden Sie! Fordern Sie! Sie haben sich ein heiliges Recht auf meine Dankbarkeit erworben.

Lormeuil. Sie haben eine Schwester, Herr von Dorsigny. Da Sie aber für Niemand Augen haben, als für Ihre Base, so bemerkten Sie vielleicht nicht, wie sehr Ihre Schwester liebenswürdig ist. — Ich aber — ich habe es recht gut bemerkt — und daß ich's kurz mache. — Frau von Mirville verdient die Huldigung eines Jeden! Ich habe sie gesehen, und ich —

Dorsigny. Sie lieben sie! Sie ist die Ihre! Zählen Sie auf mich! — Sie soll Ihnen bald gut seyn, wenn sie es nicht schon jetzt ist — dafür steh' ich. Wie sich doch Alles so glücklich fügen muß! — Ich gewinne einen Freund, der mir behülflich seyn will, meine Geliebte zu besitzen, und ich bin im Stande, ihn wieder glücklich zu machen.

Lormeuil. Das steht zu hoffen, aber so ganz ausgemacht ist es doch nicht. — Hier kommt Ihre Schwester! Frisch, Herr von Dorsigny. — Sprechen Sie für mich! Führen Sie meine Sache! Ich will bey dem Onkel die Ihrige führen. Ab.

Dorsigny. Das ist ein herrlicher Mensch, dieser Lormeuil! Welche glückliche Frau wird meine Schwester!

Dreyzehnte Scene.

Frau von Mirville. Franz Dorsigny.

Fr. v. Mirville. Nun wie steht's, Bruder?

Dorsigny. Du hast eine Eroberung gemacht, Schwester! Der Lormeuil ist Knall und Fall sterblich in dich verliebt worden. Eben hat er mir das Geständniß gethan, weil er glaubte mit dem Onkel zu reden! — Ich sagte ihm aber, diese Gedanken sollte er sich nur vergehen lassen — du hättest das Heirathen auf immer verschworen. — Ich habe recht gethan, nicht?

Fr. v. Mirville. Allerdings — aber — du hättest eben nicht gebraucht, ihn auf eine so rauhe Art abzuweisen. Der arme Junge ist schon übel genug daran, daß er bey Sophien durchfällt.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Champagne.

Champagne. Nun, gnädiger Herr! Machen Sie, daß Sie fort kommen. Die Tante darf Sie nicht mehr hier antreffen, wenn sie zurück kommt —

Dorsigny. Nun ich gehe! Bin ich doch nun gewiß, daß mir Lormeuil die Cousine nicht wegnimmt.

Ab mit Frau von Mirville.

Fünfzehnte Scene.

Champagne allein.

Da bin ich nun allein! — Freund Champagne, du bist ein Dummkopf, wenn du deine Unbesonnenheit von vorhin

nicht gut machst. — Dem Onkel die ganze Karte zu verrathen! Aber laß sehen! Was ist da zu machen? Entweder den Onkel oder den Bräutigam müssen wir uns auf die nächsten zwey Tage vom Halse schaffen, sonst geht's nicht. — Aber wie Teufel ist's da anzufangen? — Wart — Laß sehen — nachsinnend. Mein Herr und dieser Herr von Lormeuil sind zwar als ganz gute Freunde aus einander gegangen; aber es hätte doch Händel zwischen ihnen setzen können! Können, das ist mir genug! Davon laßt uns ausgehen. — Ich muß als ein guter Diener Unglück verhüthen! Nichts als redliche Besorgniß für meinen Herrn. — Also gleich zur Polizey! Man nimmt seine Maßregeln, und ist's denn meine Schuld, wenn sie den Onkel für den Neffen nehmen! — Wer kann für die Aehnlichkeit. — Das Wagestück ist groß, groß, aber ich wag's. Mißlingen kann's nicht, und wenn auch. — Es kann nicht mißlingen. — Im äußersten Fall bin ich gedeckt! Ich habe nur meine Pflicht beobachtet! Und mag dann der Onkel gegen mich toben, so viel er will. — Ich verstecke mich hinter den Neffen, ich verhelf' ihm zu seiner Braut, er muß erkenntlich seyn. — Frisch, Champagne! An's Werk. — Hier ist Ehre einzulegen. Geht ab.

Dritter Act.

Erste Scene.

Oberst Dorsigny kommt. Gleich darauf Lormeuil.

Oberst. Muß der Teufel auch diesen Notar gerade heute zu einem Nachtessen führen! Ich hab' ihm ein Billet dort gelassen, und mein Herr Neffe hatte schon vorher die Mühe auf sich genommen.

Lormeuil kommt. Für dieß Mahl denke ich doch wohl den Onkel vor mir zu haben, und nicht den Neffen.

Oberst. Wohl bin ich's selbst! Sie dürfen nicht zweifeln.

Lormeuil. Ich habe Ihnen viel zu sagen, Herr von Dorsigny.

Oberst. Ich glaub' es wohl, guter Junge! Du wirst rasend seyn vor Zorn. — Aber keine Gewaltthätigkeit, lieber Freund, ich bitte darum! — Denken Sie daran, daß der, der Sie beleidigt hat, mein Neffe ist. — Ihr Ehrenwort verlang' ich, daß Sie es mir überlassen wollen, ihn dafür zu strafen.

Lormeuil. Aber so erlauben Sie mir —

Oberst. Nichts erlaub' ich! Es wird nichts daraus! So seyd ihr jungen Leute! Ihr wißt keine andere Art, Unrecht gut zu machen, als daß ihr einander die Hälse brecht.

Lormeuil. Das ist aber ja nicht mein Fall. Hören Sie doch nur.

Oberst. Mein Gott! Ich weiß ja! Bin ich doch auch

jung gewesen! — Aber laß dich das Alles nicht anfechten! guter Junge! Du wirst doch mein Schwiegersohn! Du wirst's — Dabey bleibt's!

Lormeuil. Ihre Güte — Ihre Freundschaft erkenn' ich mit dem größten Dank. — Aber, so wie die Sachen stehen —

Oberst lauter. Nichts! Kein Wort mehr!

Zweyte Scene.

Champagne mit zwey Unterofficieren. Vorige.

Champagne zu diesen. Sehen Sie's, meine Herren? Sehen Sie's? Eben wollten sie an einander gerathen.

Lormeuil. Was suchen diese Leute bey uns?

Erster Unterofficier. Ihr ganz gehorsamer Diener, meine Herren! Habe ich nicht die Ehre, mit Herrn von Dorsigny zu sprechen?

Oberst. Dorsigny heiß' ich.

Champagne. Und dieser hier ist Herr von Lormeuil?

Lormeuil. Der bin ich, ja. Aber was wollen die Herren von mir?

Zweyter Unterofficier. Ich werde die Ehre haben, Euer Gnaden zu begleiten.

Lormeuil. Mich zu begleiten? Wohin? Es fällt mir gar nicht ein, ausgehen zu wollen.

Erster Unterofficier zum Oberst. Und ich, gnädiger Herr, bin beordert, Ihnen zur Escorte zu dienen.

Oberst. Aber wohin will mich der Herr escortiren?

Erster Unterofficier. Das will ich Ihnen sagen, gnädiger Herr. Man hat in Erfahrung gebracht, daß Sie auf dem Sprung ständen, sich mit diesem Herrn zu schlagen, und damit nun —

Oberst. Mich zu schlagen! Und weßwegen denn?

Erster Unterofficier. Weil Sie Nebenbuhler sind — weil Sie Beyde das Fräulein von Dorsigny lieben. Dieser Herr ist der Bräutigam des Fräuleins, den ihr der Vater bestimmt hat — und Sie, gnädiger Herr, sind ihr Cousin und ihr Liebhaber. — O wir wissen Alles!

Lormeuil. Sie sind im Irrthum, meine Herren.

Oberst. Wahrlich, Sie sind an den Unrechten gekommen.

Champagne zu den Wachen. Frisch zu! Lassen Sie sich nichts weiß machen, meine Herren! Zu Herrn v. Dorsigny. Lieber, gnädiger Herr! Werfen Sie endlich Ihre Maske weg! Gestehen Sie, wer Sie sind! Geben Sie ein Spiel auf, wobey Sie nicht die beste Rolle spielen!

Oberst. Wie, Schurke! das ist wieder ein Streich von dir.

Champagne. Ja, gnädiger Herr, ich hab' es so veranstaltet, ich läugn' es gar nicht — ich rühme mich dessen! — Die Pflicht eines rechtschaffenen Dieners habe ich erfüllt, da ich Unglück verhüthete.

Oberst. Sie können mir's glauben, meine Herren! Der, den Sie suchen, bin ich nicht, ich bin sein Onkel.

Erster Unterofficier. Sein Onkel! Geh'n Sie doch! Sie gleichen dem Herrn Onkel außerordentlich, sagt man; aber uns soll diese Aehnlichkeit nicht betriegen.

Oberst. Aber sehen Sie mich doch nur recht an! Ich habe ja eine Perücke, und mein Neffe trägt sein eig'nes Haar.

Erster Unterofficier. Ja, ja, wir wissen recht gut, warum Sie die Tracht Ihres Herrn Onkels angenommen. — Das Stückchen war sinnreich; es thut uns leid, daß es nicht besser geglückt ist.

Oberst. Aber, mein Herr! so hören Sie doch nur an —

Erster Unterofficier. Ja, wenn wir Jeden an-

hören wollen, den wir festzunehmen beordert sind — wir würden nie von der Stelle kommen. — Belieben Sie uns zu folgen, Herr von Dorsigny! Die Postchaise hält vor der Thür, und erwartet uns.

Oberst. Wie? Was? Die Postchaise?

Erster Unterofficier. Ja, Herr! Sie haben Ihre Garnison heimlich verlassen! Wir sind beordert, Sie stehenden Fußes in den Wagen zu packen, und nach Straßburg zurückzubringen.

Oberst. Und das ist wieder ein Streich von diesem verwünschten Taugenichts! Ha, Lotterbube!

Champagne. Ja, gnädiger Herr! es ist meine Veranstaltung. — Sie wissen, wie sehr ich dawider war, daß Sie Straßburg ohne Urlaub verließen.

Oberst hebt den Stock auf. Nein, ich halte mich nicht mehr —

Beyde Unterofficiere. Mäßigen Sie sich, Herr von Dorsigny!

Champagne. Halten Sie ihn, meine Herren! Ich bitte. — Das hat man davon, wenn man Undankbare verpflichtet. Ich rette vielleicht Ihr Leben, da ich diesem unseligen Duell vorbeuge, und zum Dank hätten Sie mich todt gemacht, wenn diese Herren nicht so gut gewesen wären, es zu verhindern.

Oberst. Was ist hier zu thun, Lormeuil!

Lormeuil. Warum berufen Sie sich nicht auf die Personen, die Sie kennen müssen?

Oberst. An wen, zum Teufel! soll ich mich wenden? Meine Frau, meine Tochter sind ausgegangen — meine Nichte ist vom Complott — die ganze Welt ist behext.

Lormeuil. So bleibt nichts übrig, als in Gottes Nah-

men nach Straßburg zu reisen, wenn diese Leute nicht mit sich reden lassen.

Oberst. Das wäre aber ganz verwünscht —

Erster Unterofficier zu Champagne. Sind Sie aber auch ganz gewiß, daß es der Neffe ist?

Champagne. Freylich! Freylich! Der Onkel ist weit weg. — Nur Stand gehalten! Nicht gewankt!

Dritte Scene.

Ein Postillion. Vorige.

Postillion betrunken. He! Holla! wird's bald, ihr Herren? Meine Pferde stehen schon eine Stunde vor dem Hause, und ich bin nicht des Wartens wegen da.

Oberst. Was will der Bursche?

Erster Unterofficier. Es ist der Postillion, der Sie fahren soll.

Postillion. Sieh doch! Sind Sie's, Herr Hauptmann, der abreist. — Sie haben kurze Geschäfte hier gemacht. — Heute Abend kommen Sie an, und in der Nacht geht's wieder fort.

Oberst. Woher weißt denn du? —

Postillion. Ey! Ey! War ich's denn nicht, der Sie vor etlichen Stunden an der Hinterthür dieses Hauses absetzte? Sie sehen, mein Capitain, daß ich Ihr Geld wohl angewendet — ja, ja, wenn mir Einer was zu vertrinken gibt, so erfüll' ich gewissenhaft und redlich die Absicht.

Oberst. Was sagst du, Kerl? Mich hättest du gefahren? Mich?

Postillion. Sie, Herr! — Ja doch, beym Teufel, und da steht ja Ihr Bedienter, der den Vorreiter machte, —

Gott grüß dich, Saudieb! Eben der hat mir's ja im Vertrauen gesteckt, daß Sie ein Herr Hauptmann seyen, und von Straßburg heimlich nach Paris gingen. —

Oberst. Wie, Schurke? Ich wäre das gewesen?

Postillion. Ja, Sie! Und der auf dem ganzen Wege laut mit sich selbst sprach, und in Einem fort rief: Meine Sophie! mein liebes Bäschen! Mein englisches Cousinchen! — Wie? haben Sie das schon vergessen?

Champagne zum Oberst. Ich bin's nicht, gnädiger Herr, der ihm diese Worte in den Mund legt — Wer wird aber auch auf öffentlicher Poststraße so laut von seiner Gebietherinn reden?

Oberst. Es ist beschlossen, ich seh's, ich soll nach Straßburg, um der Sünden meines Neffen willen. —

Erster Unterofficier. Also, mein Herr Hauptmann.

Oberst. Also, mein Herr Geleitsmann, also muß ich freylich mit Ihnen fort; aber ich kann Sie versichern, sehr wider meinen Willen.

Erster Unterofficier. Das sind wir gewohnt, mein Capitain, die Leute wider ihren Willen zu bedienen.

Oberst. Du bist also mein Bedienter?

Champagne. Ja, gnädiger Herr.

Oberst. Folglich bin ich dein Gebiether.

Champagne. Das versteht sich.

Oberst. Ein Bedienter muß seinem Herrn folgen — du gehst mit mir nach Straßburg.

Champagne für sich. Verflucht!

Postillion. Das versteht sich — Marsch!

Champagne. Es thut mir leid, Sie zu betrüben, gnädiger Herr! — Sie wissen, wie groß meine Anhänglichkeit an Sie ist — ich gebe Ihnen eine starke Probe davon in die-

sem Augenblick — aber Sie wissen auch, wie sehr ich mein Weib liebe. Ich habe sie heute nach einer langen Trennung wieder gesehen! Die brave Frau bezeigte eine so herzliche Freude über meine Zurückkunft, daß ich beschlossen habe, sie nie wieder zu verlassen, und meinen Abschied von Ihnen zu begehren. Sie werden sich erinnern, daß Sie mir noch von drey Monathen Gage schuldig sind.

Oberst. Dreyhundert Stockprügel bin ich dir schuldig, Bube!

Erster Unterofficier. Herr Capitain, Sie haben kein Recht, diesen ehrlichen Diener wider seinen Willen nach Straßburg mitzunehmen — und wenn Sie ihm noch Rückstand schuldig sind —

Oberst. Nichts, keinen Heller bin ich ihm schuldig.

Erster Unterofficier. So ist das kein Grund, ihn mit Prügeln abzulohnen.

Frommel. Ich muß sehen, wie ich ihm heraus helfe — wenn es nicht anders ist. — In Gottes Nahmen, reisen Sie ab, Herr von Dorsigny. — Zum Glück bin ich frey; ich habe Freunde; ich eile, sie in Bewegung zu setzen, und bringe Sie zurück, eh' es Tag wird.

Oberst. Und ich will den Postillion dafür bezahlen, daß er so langsam fährt als möglich, damit Sie mich noch einhohlen können. — Zum Postillion. Hier, Schwager! Vertrink das auf meine Gesundheit — aber du mußt mich fahren —

Postillion treuherzig. Daß die Pferde dampfen.

Oberst. Nicht doch! Nein, so mein' ich's nicht —

Postillion. Ich will Sie fahren, wie auf dem Herweg! Als ob der Teufel Sie davon führte.

Oberst. Hohle der Teufel dich selbst, du verdammter Trunkenbold. Ich sage dir ja —

Postillion. Sie haben's eilig! Ich auch! Seyn Sie

ganz ruhig! Fort soll's gehen, daß die Funken hinaus fliegen. Ab.

Oberst ihm nach. Der Kerl macht mich rasend! Warte doch, höre!

Lormeuil. Beruhigen Sie sich! Ihre Reise soll nicht lange dauern.

Oberst. Ich glaube, die ganze Hölle ist heute losgelassen.

Geht ab. Der erste Unterofficier folgt.

Lormeuil zum zweyten. Kommen Sie, mein Herr, folgen Sie mir, weil es Ihnen so befohlen ist — aber ich sage Ihnen vorher, ich werde Ihre Beine nicht schonen! Und wenn Sie sich Rechnung gemacht haben, diese Nacht zu schlafen, so sind Sie garstig betrogen; denn wir werden immer auf den Straßen seyn.

Zweyter Unterofficier. Nach Ihrem Gefallen, gnädiger Herr. — Zwingen Sie sich ganz und gar nicht — Ihr Diener, Herr Champagne!

Lormeuil und der zweyte Unterofficier ab.

Vierte Scene.

Champagne. Dann Frau von Mirville.

Champagne allein. Sie sind fort. — Glück zu, Champagne! Der Sieg ist unser! Jetzt frisch an's Werk, daß wir die Heirath noch in dieser Nacht zu Stande bringen. — Da kommt die Schwester meines Herrn; ihr kann ich alles sagen.

Fr. v. Mirville. Ah, bist du der Champagne? Weißt du nicht, wo der Onkel ist?

Champagne. Auf dem Weg nach Straßburg.

Fr. v. Mirville. Wie? Was? Erkläre dich!

Champage. Recht gern, Ihr Gnaden. Sie wissen vielleicht nicht, daß mein Herr und dieser Lormeuil einen heftigen Zank zusammen gehabt haben.

Fr. v. Mirville. Ganz im Gegentheil. Sie sind als die besten Freunde geschieden, das weiß ich.

Champagne. Nun, so habe ich's aber nicht gewußt. Und in der Hitze meines Eifers ging ich hin, mir bey der Polizey Hülfe zu suchen. Ich komme her mit zwey Sergeanten, davon der Eine Befehl hat, dem Herrn von Lormeuil an der Seite zu bleiben, der Andere, meinen Herrn nach Straßburg zurück zu bringen. — Nun reitet der Teufel diesen verwünschten Sergeanten, daß er den Onkel für den Neffen nimmt, ihn beynahe mit Gewalt in die Kutsche packt, und fort mit ihm, sagst du nicht, so gilt's nicht, nach Straßburg.

Fr. v. Mirville. Wie, Champagne! du schickst meinen Onkel anstatt meines Bruders auf die Reise? Nein, das kann nicht dein Ernst seyn.

Champagne. Um Vergebung, es ist mein voller Ernst. — Das Elsaß ist ein scharmantes Land, der Herr Oberst haben sich noch nicht darin umgesehen, und ich verschaffe Ihnen diese kleine Ergetzlichkeit.

Fr. v. Mirville. Du kannst noch scherzen? Was macht aber der Herr von Lormeuil?

Champagne. Er führt seinen Sergeanten in der Stadt spazieren.

Fr. v. Mirville. Der arme Junge! Er verdient wohl, daß ich Antheil an ihm nehme.

Champagne. Nun, gnädige Frau! An's Werk! Keine Zeit verloren! Wenn mein Herr seine Cousine nur erst geheirathet hat, so wollen wir den Onkel zurückhohlen. Ich suche meinen Herrn auf; ich bringe ihn her, und wenn nur Sie uns beystehen, so muß diese Nacht Alles richtig werden. Ab.

Fünfte Scene.

Frau von Mirville. Dann Frau von Dorsigny. Sophie.

Fr. v. Mirville. Das ist ein verzweifelter Bube; aber er hat seine Sache so gut gemacht, daß ich mich mit ihm verstehen muß. — Hier kommt meine Tante; ich muß ihr die Wahrheit verbergen.

Fr. v. Dorsigny. Ach, liebe Nichte! Hast du deinen Onkel nicht gesehen?

Fr. v. Mirville. Wie? Hat er denn nicht Abschied von Ihnen genommen?

Fr. v. Dorsigny. Abschied? Wie?

Fr. v. Mirville. Ja, er ist fort.

Fr. v. Dorsigny. Er ist fort? Seit wann?

Fr. v. Mirville. Diesen Augenblick.

Fr. v. Dorsigny. Das begreif' ich nicht. Er wollte ja erst gegen eilf Uhr abfahren. Und wo ist er denn hin, so eilig?

Fr. v. Mirville. Das weiß ich nicht. Ich sah ihn nicht abreisen — Champagne erzählte mir's.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Franz Dorsigny in seiner eigenen Uniform und ohne Perücke. Champagne.

Champagne. Da ist er, Ihr Gnaden, da ist er!

Frau v. Dorsigny. Wer? Mein Mann?

Champagne. Nein, nicht doch! mein Herr, der Herr Hauptmann.

Sophie ihm entgegen. Lieber Vetter!

Champagne. Ja, er hatte wohl recht, zu sagen, daß er mit seinem Briefe zugleich eintreffen werde.

Fr. v. Dorsigny. Mein Mann reist ab, mein Neffe kommt an! Wie schnell sich die Begebenheiten drängen!

Dorsigny. Seh' ich Sie endlich wieder, beste Tante! Ich komme voll Unruhe und Erwartung —

Fr. v. Dorsigny. Guten Abend, lieber Neffe.

Dorsigny. Welcher frostige Empfang?

Fr. v. Dorsigny. Ich bin herzlich erfreut, dich zu sehen. Aber mein Mann —

Dorsigny. Ist dem Onkel etwas zugestoßen?

Fr. v. Mirville. Der Onkel ist heute Abend von einer großen Reise zurückgekommen, und in diesem Augenblick verschwindet er wieder, ohne daß wir wissen, wo er hin ist.

Dorsigny. Das ist ja sonderbar!

Champagne. Es ist ganz zum Erstaunen!

Fr. v. Dorsigny. Da ist ja Champagne! Der kann uns Allen aus dem Traume helfen.

Champagne. Ich, gnädige Frau?

Fr. v. Mirville. Ja, du! Mit dir allein hat der Onkel ja gesprochen, wie er abreiste.

Champagne. Das ist wahr! Mit mir allein hat er gesprochen.

Dorsigny. Nun, so sage nur! Warum verreiste er so plötzlich?

Champagne. Warum? Ey, er mußte wohl! Er hatte ja Befehl dazu von der Regierung.

Fr. v. Dorsigny. Was?

Champagne. Er hat einen wichtigen geheimen Auftrag, der die größte Eilfertigkeit erfordert — der einen Mann erfordert — einen Mann — Ich sage nichts mehr! Aber Sie

können sich etwas darauf einbilden, gnädige Frau, daß die Wahl auf den Herrn gefallen ist.

Fr. v. Mirville. Allerdings! Eine solche Auszeichnung ehrt die ganze Familie!

Champagne. Euer Gnaden begreifen wohl, daß er sich da nicht lange mit Abschiednehmen aufhalten konnte. Champagne, sagte er zu mir, ich gehe in wichtigen Staatsangelegenheiten nach — nach Sanct Petersburg. Der Staat befiehlt, ich muß gehorchen — beym ersten Postwechsel schreib' ich meiner Frau — was übrigens die Heirath zwischen meinem Neffen und meiner Tochter betrifft — so weiß sie, daß ich vollkommen damit zufrieden bin.

Dorsigny. Was hör' ich! Mein lieber Onkel sollte —

Champagne. Ja, gnädiger Herr! Er willigt ein. — Ich gebe meiner Frau unumschränkte Vollmacht, sagte er, Alles zu beendigen, und ich hoffe, bey meine Zurückkunft unsere Tochter als eine glückliche Frau zu finden.

Fr. v. Dorsigny. Und so reiste er allein ab?

Champage. Allein? Nicht doch! Er hatte noch einen Herrn bey sich, der nach etwas recht Vornehmen aussah —

Fr. v. Dorsigny. Ich kann mich gar nicht d'rein finden.

Fr. v. Mirville. Wir wissen seinen Wunsch. Man muß dahin sehen, daß er sie als Mann und Frau findet bey seiner Zurückkunft.

Sophie. Seine Einwilligung scheint mir nicht im geringsten zweifelhaft, und ich trage gar kein Bedenken, den Vetter auf der Stelle zu heirathen.

Fr. v. Dorsigny. Aber ich trage Bedenken — und will seinen ersten Brief noch abwarten.

Champagne beyseite. Da sind wir nun schön gefördert, daß wir den Onkel nach Petersburg schickten.

Dorsigny. Aber, beste Tante!

Siebente Scene.

Die Vorigen, Der Notarius.

Notar tritt zwischen Dorsigny und seine Tante. Ich empfehle mich der ganzen hochgeneigten Gesellschaft zu Gnaden.

Fr. v. Dorsigny. Sieh da, Herr Gaspar, der Notar unsers Hauses.

Notar. Zu Dero Befehl, gnädige Frau! Es beliebte Dero Herrn Gemahl, sich in mein Haus zu verfügen. —

Fr. v. Dorsigny. Wie? Mein Mann wäre vor seiner Abreise noch bey Ihnen gewesen?

Notar. Vor Dero Abreise! Was Sie mir sagen! Sieh, sieh doch! D'rum hatten es der gnädige Herr so eilig und wollten mich gar nicht in meinem Hause erwarten. Dieses Billet ließen mir Hochdieselben zurück. — Belieben Ihro Gnaden es zu durchlesen. Reicht der Frau von Dorsigny das Billet.

Champagne leise zu Dorsigny. Da ist der Notar, den Ihr Onkel bestellt hat.

Dorsigny. Ja, wegen Lormeuil's Heirath.

Champagne leise. Wenn wir ihn zu der Ihrigen brauchen könnten.

Dorsigny. Stille! Hören wir, was er schreibt!

Fr. v. Dorsigny liest. »Haben Sie die Güte, mein »Herr, sich noch diesen Abend in mein Haus zu bemühen, »und den Ehecontract mit zu bringen, den Sie für meine »Tochter aufgesetzt haben. Ich habe meine Ursachen, diese »Heirath noch in dieser Nacht abzuschließen. — Dorsigny.«

Champagne. Da haben wir's schwarz auf weiß! Nun wird die gnädige Frau doch nicht mehr an der Einwilligung des Herrn Onkels zweifeln?

Sophie. Es ist also gar nicht nöthig, daß der Papa Ihnen schreibt, liebe Mutter, da er diesem Herrn geschrieben hat.

Fr. v. Dorsigny. Was denken Sie von der Sache, Herr Gaspar?

Notar. Nun, dieser Brief wäre deutlich genug, dächt' ich.

Fr. v. Dorsigny. In Gottes Nahmen, meine Kinder! Seyd glücklich! Gebt euch die Hände, weil mein Mann selbst den Notar herschickt!

Dorsigny. Frisch, Champagne! Einen Tisch, Feder und Tinte, wir wollen gleich unterzeichnen.

Achte Scene.

Oberst Dorsigny. Valcour. Vorige.

Fr. v. Mirville. Himmel! Der Onkel!

Sophie. Mein Vater!

Champagne. Führt ihn der Teufel zurück?

Dorsigny. Ja wohl, der Teufel! Dieser Valcour ist mein böser Genius.

Fr. v. Dorsigny. Was seh' ich! Mein Mann!

Valcour den ältern Dorsigny präsentirend. Wie schätz' ich mich glücklich, einen geliebten Neffen in den Schooß seiner Familie zurückführen zu können! Wie er den jüngern Dorsigny gewahr wird. Wie Teufel! da bist du ja — sich zum ältern Dorsigny wendend. Und wer sind Sie denn, mein Herr?

Oberst. Sein Onkel, mein Herr.

Dorsigny. Aber erkläre mir, Valcour —

Valcour. Erkläre du mir selbst! Ich bringe in Erfahrung, daß eine Ordre ausgefertigt sey, dich nach deiner

Garnison zurück zu schicken. — Nach unsäglicher Mühe erlange ich, daß sie widerrufen wird. — Ich werfe mich auf's Pferd, ich erreiche noch bald genug die Postchaise, wo ich dich zu finden glaubte, und finde auch wirklich —

Oberst. Ihren gehorsamen Diener, fluchend und tobend über einen verwünschten Postknecht, dem ich Geld gegeben hatte, um mich langsam zu fahren, und der mich wie ein Sturmwind davon führte.

Valcour. Dein Herr Onkel findet es nicht für gut, mich aus meinem Irrthum zu reißen; die Postchaise lenkt wieder um, nach Paris zurück, und da bin ich nun. — Ich hoffe, Dorsigny, du kannst dich nicht über meinen Eifer beklagen.

Dorsigny. Sehr verbunden, mein Freund, für die mächtigen Dienste, die du mir geleistet hast! Es thut mir nur leid, um die unendliche Mühe, die du dir gegeben hast.

Oberst. Herr von Valcour! Mein Neffe erkennt Ihre große Güte vielleicht nicht mit der gehörigen Dankbarkeit; aber rechnen Sie dafür auf die meinige.

Fr. v. Dorsigny. Sie waren also nicht unter Wegs nach Rußland?

Oberst. Was Teufel sollte ich in Rußland?

Fr. v. Dorsigny. Nun wegen der wichtigen Commission, die das Ministerium Ihnen auftrug, wie Sie dem Champagne sagten.

Oberst. Also wieder der Champagne, der mich zu diesem hohen Posten befördert. Ich bin ihm unendlichen Dank schuldig, daß er so hoch mit mir hinaus will. — Herr Gaspar, Sie werden zu Hause mein Billet gefunden haben; es würde mir lieb seyn, wenn der Ehecontract noch diese Nacht unterzeichnet würde.

Notar. Nichts ist leichter, gnädiger Herr! Wir waren eben im Begriff, dieses Geschäft auch in Ihrer Abwesenheit vorzunehmen.

Oberst. Sehr wohl! Man verheirathet sich zuweilen ohne den Vater; aber nie ohne den Bräutigam, das ist mir doch nie vorgekommen.

Fr. v. Dorsigny. Hier ist der Bräutigam! Unser lieber Neffe.

Dorsigny. Ja, bester Onkel! Ich bin's.

Oberst. Mein Neffe ist ein ganz hübscher Junge; aber meine Tochter bekommt er nicht.

Fr. v. Dorsigny. Nun, wer soll sie denn sonst bekommen?

Oberst. Wer, fragen Sie? Zum Henker! Der Herr von Lormeuil soll sie bekommen.

Fr. v. Dorsigny. Er ist also nicht todt, der Herr von Lormeuil?

Oberst. Nicht doch, Madame! Er lebt, er ist hier. Sehen Sie sich nur um! Dort kommt er.

Fr. v. Dorsigny. Und wer ist denn der Herr, der mit ihm ist?

Oberst. Das ist ein Kammerdiener, den Herr Champagne beliebt hat, ihm an die Seite zu geben.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Lormeuil mit seinem Unterofficier, der sich im Hintergrunde des Zimmers niedersetzt.

Lormeuil zum Obersten. Sie schicken also ihren Onkel an Ihrer Statt nach Straßburg? Das wird Ihnen nicht so hingehen, mein Herr.

Oberst. Sieh, sieh doch! Wenn du dich ja mit Gewalt schlagen willst, Lormeuil, so schlage dich mit meinem Neffen, und nicht mit mir.

Lormeuil erkennt ihn. Wie? Sind Sie's? Und wie haben Sie's gemacht, daß Sie so schnell zurückkommen?

Oberst. Hier, bey diesem Herrn von Valcour bedanken Sie sich, der mich aus Freundschaft für meinen Neffen spornstreichs zurückhohlte.

Dorsigny. Ich begreife Sie nicht, Herr von Lormeuil! Wir waren ja als die besten Freunde von einander geschieden. — Haben Sie mir nicht selbst, noch ganz kürzlich, alle Ihre Ansprüche auf die Hand meiner Cousine abgetreten?

Oberst. Nichts! Nichts! Daraus wird nichts! Meine Frau, meine Tochter, meine Nichte, mein Neffe, alle zusammen sollen mich nicht hindern, meinen Willen durchzusetzen.

Lormeuil. Herr von Dorsigny! Mich freut's von Herzen, daß Sie von einer Reise zurück sind, die Sie wider Ihren Willen angetreten. — Aber wir haben gut reden und Heirathsplane schmieden; Fräulein Sophie wird darum doch Ihren Neffen lieben.

Oberst. Ich verstehe nichts von diesem Allen! Aber ich werde den Lormeuil nicht von Toulon nach Paris gesprengt haben, daß er als ein Junggesell zurückkehren soll.

Dorsigny. Was das betrifft, mein Onkel — so ließe sich vielleicht eine Auskunft treffen, daß Herr von Lormeuil keinen vergeblichen Weg gemacht hätte. — Fragen Sie meine Schwester.

Fr. v. Mirville. Mich? Ich habe nichts zu sagen.

Lormeuil. Nun, so will ich denn reden — Herr von Dorsigny, Ihre Nichte ist frey; bey der Freundschaft, davon Sie mir noch heute einen so großen Beweis geben wollten,

bitte ich Sie, verwenden Sie allen Ihren Einfluß bey Ihrer Nichte, daß sie es übernehmen möge, Ihre Wortbrüchigkeit gegen mich gut zu machen.

Oberst. Was? Wie? — Ihr sollt ein Paar werden! — Und dieser Schelm, der Champagne, soll mir für Alle zusammen bezahlen.

Champagne. Gott soll mich verdammen, gnädiger Herr, wenn ich nicht selbst zuerst von der Aehnlichkeit betrogen wurde! — Verzeihen Sie mir die kleine Spazierfahrt, die ich Sie machen ließ! Es geschah meinem Herrn zum Besten.

Oberst zu beyden Paaren. Nun, so unterzeichnet!

Der Vorhang fällt.

Der Parasit,

oder

die Kunst, sein Glück zu machen.

Ein Lustspiel

in fünf Acten.

Nach dem Französischen.

(Erschien 1807.)

Personen.

Narbonne, Minister.
Madame Belmont, seine Mutter.
Charlotte, seine Tochter.
Selicour, }
La Roche, } Subalternen des Ministers.
Firmin, }
Carl Firmin, des Letztern Sohn, Lieutenant.
Michel, Kammerdiener des Ministers.
Robineau, ein junger Bauer, Selicours Vetter.

Die Scene ist zu Paris in einem Vorgemach des Ministers.

Erster Act.

Erste Scene.

Firmin der Vater, und Carl Firmin.

Carl. Welch' glücklicher Zufall! — Denken Sie doch, Vater! —

Firmin. Was ist's?

Carl. Ich habe sie wieder gefunden.

Firmin. Wen?

Carl. Charlotten. Seitdem ich in Paris bin, suchte ich sie an allen öffentlichen Plätzen vergebens — und das erste Mahl, daß ich zu Ihnen auf's Büreau komme, führt mein Glücksstern sie mir entgegen.

Firmin. Aber wie denn? —

Carl. Denken Sie doch nur! Dieses herrliche Mädchen, das ich zu Kolmar im Hause ihrer Tante besuchte. — Diese Charlotte, die ich liebe und ewig lieben werde. — Sie ist die Tochter! —

Firmin. Wessen?

Carl. Ihres Prinzipals, des neuen Ministers. — Ich kannte sie immer nur unter dem Nahmen Charlotte. —

Firmin. Sie ist die Tochter?

Carl. Des Herrn von Norbonne.

Firmin. Und du liebst sie noch?

Carl. Mehr als jemahls, mein Vater! — Sie hat mich nicht erkannt, glaub' ich; ich wollte ihr eben meine Verbeugung machen, als Sie herein traten. — Und gut, daß Sie mich störten! Denn was hätte ich ihr sagen können! Meine Verwirrung mußte ihr sichtbar werden und meine Gefühle verrathen! — Ich beherrsche mich nicht mehr. Seit den sechs Monathen, daß ich von ihr getrennt bin, ist sie mein einziger Gedanke — sie ist der Inhalt, die Seele meiner Gedichte — der Beyfall, den man mir gezollt, ihr allein gebührt er; denn meine Liebe ist der Gott, der mich begeistert.

Firmin. Ein Poet und ein Verliebter überredet sich Vieles, wenn er zwanzig Jahre alt ist. — Auch ich habe in deinen Jahren meine Verse und meine Zeit verloren. — Schade, daß über dem schönen Wahn des Lebens beste Hälfte dahin geht. — Und wenn doch nur wenigstens einige Hoffnung bey dieser Liebe wäre! — Aber nach Etwas zu streben, was man niemahls erreichen kann! — Charlotte Narbonne ist eines reichen und vornehmen Mannes Tochter. — Unser ganzer Reichthum ist meine Stelle, und deine Lieutenantsgage.

Carl. Aber ist das nicht ein wenig Ihre eigne Schuld, mein Vater? Verzeihen Sie! Mit Ihren Fähigkeiten, wornach könnten Sie nicht streben! Wollten Sie Ihren Werth geltend machen, Sie wären vielleicht selbst Minister, anstatt sein Commis zu seyn, und ihr Sohn dürfte ungescheut seine Ansprüche zu Charlotten erheben.

Firmin. Dein Vater ist das größte Genie, wenn man dich hört! Laß gut seyn, mein Sohn! ich weiß besser, was ich werth bin! Ich habe einige Uebung, und bin zu brauchen. — Aber wie viele ganz andere Männer, als ich bin, bleiben im Dunkeln, und sehen sich von unverschämten Glücks-

pilzen verdrängt. — Nein, mein Sohn! Laß uns nicht zu hoch hinaus wollen!

Carl. Aber auch nicht zu wenig auf uns halten! Wie? Sollten Sie nicht unendlich mehr werth seyn, als dieser Selicour, Ihr Vorgesetzter — dieser aufgeblasene Hohlkopf, der unter dem vorigen Minister Alles machte, der sich durch Niederträchtigkeiten in seine Gunst einschmeichelte, Stellen vergab, Pensionen erschlich, und der jetzt auch schon bey dem neuen Minister Alles gilt, wie ich höre?

Firmin. Was hast du gegen diesen Selicour? Wird sein Geschäft nicht gethan, wie es seyn soll?

Carl. Ja, weil Sie ihm helfen. Sie können nicht läugnen, daß Sie drey Viertheile seiner Arbeit verrichten.

Firmin. Man muß einander wechselseitig zu Gefallen seyn. Verseh' ich seine Stelle, so versieht er auch oft die meinige.

Carl. Ganz recht! Darum sollten Sie an seinem Platze stehen, und er an dem Ihren.

Firmin. Ich will keinen Andern aus seinem Platze verdrängen, und bin gern da, wo ich stehe, in der Dunkelheit.

Carl. Sie sollten so hoch streben, als Sie reichen können. — Daß Sie unter dem vorigen Minister sich in der Entfernung hielten, machte Ihrer Denkungsart Ehre, und ich bewunderte Sie darum nur desto mehr. — Sie fühlten sich zu edel, um durch die Gunst erlangen zu wollen, was Ihrem Verdienste gebührte. Aber Narbonne, sagt man, ist ein vortrefflicher Mann, der das Verdienst aufsucht, und das Gute will. Warum wollen Sie aus übertriebener Bescheidenheit auch jetzt noch der Unfähigkeit und Intrigue das Feld überlassen?

Firmin. Deine Leidenschaft verführt dich, Selicours Fehler und mein Verdienst zu übertreiben. — Sey es auch, daß Selicour für sein mittelmäßiges Talent zu hoch hinaus will, er ist redlich, und meint es gut. Mag er seine Arbeit thun, oder durch einen Andern thun lassen — wenn sie nur gethan wird! — Und gesetzt, er tauge weniger, tauge ich um dessentwillen mehr? Wächst mir ein Verdienst zu aus seinem Unwerth? Ich habe mir bisher in meiner Verborgenheit ganz wohl gefallen, und nach keinem höhern Ziel gestrebt. Soll ich in meinem Alter meine Gesinnung ändern? Mein Platz sey zu schlecht für mich! Immerhin! Weit besser, als wenn ich zu schlecht für meine Stelle wäre!

Carl. Und ich müßte also Charlotten entsagen!

Zweyte Scene.

La Roche. Beyde Firmin.

Firmin. Kömmt da nicht La Roche?

La Roche niedergeschlagen. Er selbst.

Firmin. So schwermüthig? Was ist Ihnen begegnet?

La Roche. Sie gehen auf's Büreau! Wie glücklich sind Sie! — Ich — ich will den angenehmen Morgen genießen, und auf dem Wall promeniren.

Firmin. La Roche! Was ist das? Sollten Sie nicht mehr —

La Roche zuckt die Achseln. Nicht mehr. — Mein Platz ist vergeben. Seit gestern Abend hab' ich meinen Laufpaß erhalten.

Carl. Um Gotteswillen!

La Roche. Meine Frau weiß noch nichts davon. Laſ-

sen Sie sich ja nichts gegen sie merken. Sie ist krank; sie würde den Tod davon haben.

Carl. Sorgen Sie nicht. Von uns soll sie nichts erfahren.

Firmin. Aber sagen Sie mir, La Roche, wie —

La Roche. Hat man mir das Geringste vorzuwerfen? Ich will mich nicht selbst loben; aber ich kann ein Register halten, meine Correspondenz führen, denk' ich, so gut, als ein Anderer. Ich habe keine Schulden, gegen meine Sitten ist nichts zu sagen. — Auf dem Büreau bin ich der Erste, der kommt, und der Letzte, der abgeht, und doch verabschiedet!

Firmin. Wer Sie kennt, muß Ihnen das Zeugniß geben. —

Carl. Aber wer kann Ihnen diesen schlimmen Dienst geleistet haben?

La Roche. Wer? Es ist ein Freundschaftsdienst von dem Selicour.

Carl. Ist's möglich?

La Roche. Ich hab' es von guter Hand.

Firmin. Aber wie?

La Roche. Der Selicour ist aus meinem Ort, wie sie wissen. Wir haben Beyde gleiches Alter. Sein Bißchen Schreiben hat er von mir gelernt, denn mein Vater war Cantor in unserm Dorf. Ich hab' ihn in die Geschäfte eingeführt. Zum Dank dafür schickt er mich jetzt fort, um, ich weiß nicht, welchen Vetter von dem Kammerdiener unsers neuen Ministers in meinen Platz einzuschieben.

Carl. Ein saub'res Plänchen!

Firmin. Aber wäre da nicht noch Rath zu schaffen?

La Roche. Den erwart' ich von Ihnen, Herr Firmin! — Zu Ihnen wollt' ich mich eben wenden. — Sie denken

rechtschaffen. — Hören Sie! Um meine Stelle ist mir's nicht zu thun; aber rächen will ich mich. Dieser unverschämte Bube, der gegen seine Obern so geschmeidig, so kriechend ist, glaubt einem armen Schlucker, wie ich bin, ungestraft ein Bein unterschlagen zu können. — Aber nimm dich in Acht, Freund Selicour! — Der verachtete Gegner soll dir sehr ernsthafte Händel anrichten! — Und sollt' es mir meine Stelle, meine Versorgung auf immer kosten — Ich muß Rache haben! Für meine Freunde gehe ich in's Feuer; aber meine Feinde mögen an mich denken!

Firmin. Nicht doch, lieber La Roche! — Vergeben und vergessen ist die Rache des braven Mannes.

La Roche. Keine Barmherzigkeit, Herr, mit den Schelmen! Schlechte Bursche zu entlarven, ist ein gutes, ein verdienstliches Werk. — Seine Stelle, das wissen Sie recht gut, gebührt von Gott und Rechtswegen Ihnen — und das aus mehr als einem Grund. Aber arbeitet, zerschwitzt euch, laßt's euch sauer werden, ihr habt doch nur Zeit und Mühe umsonst vergeudet! Wer fragt nach eurem Verdienste? Wer bekümmert sich darum? — Kriecht, schmeichelt, macht den Krummbuckel, streicht den Katzenschwanz, das empfiehlt seinen Mann! Das ist der Weg zum Glück und zur Ehre! — So hat's dieser Selicour gemacht, und ihr seht, wie wohl er sich dabey befindet!

Firmin. Aber thun Sie dem guten Manne nicht Unrecht, lieber La Roche?

La Roche. Ich ihm Unrecht! Nun, nun — Ich will mich eben für keinen tiefen Menschenkenner geben; aber diesen Selicour, den seh' ich durch! Den hab' ich — Ich kenne mich selbst nicht so gut, als ich den kenne. — Schon in der Schule sah man, welch' Früchtchen das geben würde! Das schwänzelte um den Lehrmeister herum, und horchte und

schmeichelte, und wußte sich fremdes Verdienst zuzueignen, und seine Eyer in fremde Nester zu legen. Das erschrack vor keiner Niederträchtigkeit, um sich einzuschmeicheln, einzunisten. Als er älter ward, ging das Alles in's Große. Bald spielte er den Heuchler, bald den Spaßmacher, wie's die Zeit heischte; mit jedem Winde wußte er zu segeln. Denken Sie nicht, daß ich ihn verleumde! Man weiß, wie es unter dem vorigen Minister zuging. — Nun, er ist todt — Ich will ihm nichts Böses nachreden. — Aber wie wußte dieser Selicour seinen Schwächen, seinen Lastern durch die schändlichsten Kupplerdienste zu schmeicheln! — Und kaum fällt der Minister, so ist er der Erste, der ihn verläßt, der ihn verläugnet!

Carl. Aber wie kann er sich bey dem neuen Herrn behaupten, der ein so würdiger Mann ist?

La Roche. Wie? Mit Heucheln. Der weiß sich nach seinen Leuten zu richten, und seinen Charakter nach den Umständen zu verändern. — Auch auf eine gute Handlung kommt's ihm nicht an, wenn dabey etwas zu gewinnen ist, so wenig, als auf ein Bubenstück, wenn es zum Zwecke führt.

Carl. Aber Herr Narbonne hat einen durchdringenden Geist, und wird seinen Mann bald ausgefunden haben.

La Roche. Das ist's eben, was er fürchtet. — Aber so leer sein Kopf an allen nützlichen Kenntnissen ist, so reich ist er an Kniffen. — So, zum Beyspiel, spielt er den Ueberhäuften, den Geschäftvollen, und weiß dadurch jeder gründlichen Unterredung zu entschlüpfen, wo seine Unwissenheit an's Licht kommen könnte. — Uebrigens trägt er sich mit keinen kleinen Projecten; ich kenne sie recht gut, ob er sie gleich tief zu verbergen glaubt.

Firmin. Wie so? Was sind das für Projecte?

La Roche. Narbonne, der bey dem Gouvernement jetzt sehr viel zu sagen hat, sucht eine fähige Person zu einem grossen Gesandtschaftsposten. Er hat die Präsentation; wen er dazu empfiehlt, der ist's. Nun hat dieser Narbonne auch eine einzige Tochter, siebzehn Jahre alt, schön und liebenswürdig und von unermeßlichem Vermögen. — Gelingt's nun dem Selicour, in einem so hohen Posten aus dem Land, und dem hellsehenden Minister aus den Augen zu kommen; so kann er mit Hülfe eines geschickten und discreten Secretärs seine Hohlköpfigkeit lange verbergen. — Kommt sie aber auch endlich an den Tag, wie es nicht fehlen kann, was thut das alsdann dem Schwiegersohn des Ministers? Der Minister muß also zuerst gewonnen werden, und da gibt man sich nun die Miene eines geübten Diplomatikers. — Die Mutter des Ministers ist eine gute schwatzhafte Alte, die eine Kennerinn seyn will, und sich viel mit der Musik weiß. — Bey dieser Alten hat er sich eingenistet, hat ihr Charaden und Sonnette vorgesagt, ja, und der Stümper hat die Dreistigkeit, ihr des Abends Arien und Lieder auf der Guitarre vorzuklimpern. — Das Fräulein hat Romane gelesen; bey ihr macht er den Empfindsamen, den Verliebten, und so ist er der Liebling des ganzen Hauses, von der Mutter gehätschelt, von der Tochter geschätzt. Die Gesandtschaft ist ihm so gut als schon gewiß, und nächstens wird er um die Hand der Tochter anhalten.

Carl. Was hör' ich! Er sollte die Kühnheit haben, sich um Charlotten zu bewerben?

La Roche. Die hat er, das können Sie mir glauben.

Carl. Charlotten, die ich liebe! Die ich anbethe!

La Roche. Sie lieben sie? Sie?

Firmin. Er ist ein Narr! Er ist nicht bey Sinnen! Hören Sie ihn nicht an!

La Roche. Was hör' ich! Ist's möglich? — Nein, nein, Herr Firmin! Diese Liebe ist ganz und gar keine Narrheit. — Wart — Wart, die kann uns zu etwas führen. — Diese Liebe kommt mir erwünscht — die paßt ganz in meine Projecte!

Carl. Was träumt er?

La Roche. Dieser Selicour ist in die Luft gesprengt! In die Luft, sag' ich. — Rein verloren! — In seinem Ehrgeiz soll ihn der Vater, in seiner Liebe soll ihn der Sohn aus dem Sattel heben.

Firmin. Aber ich bitte Sie —

La Roche. Laßt nur mich machen! Laßt mich machen, sag' ich! Und über kurz oder lang sind Sie Ambassadeur, und Carl heirathet Fräulein Charlotten.

Carl. Ich Charlotten heirathen!

Firmin. Ich Ambassadeur!

La Roche. Nun! Nun! Warum nicht? Sie verdienten es besser, sollt' ich meinen, als dieser Selicour.

Firmin. Lieber La Roche! Eh' Sie uns Andern so große Stellen verschaffen, dächte ich, Sie sorgten, Ihre eigne wieder zu erhalten.

Carl. Das gleicht unserm Freund! So ist er! Immer unternehmend, immer Plane schmiedend! Aber damit langt man nicht aus! Es braucht Gewandtheit und Klugheit zur Ausführung — und daß der Freund es so leicht nimmt, das hat ihm schon schwere Händel angerichtet!

La Roche. Es mag seyn, ich verspreche vielleicht mehr, als ich halten kann. Aber Alles, was ich sehe, belebt meine Hoffnung, und der Versuch kann nichts schaden. — Für mich selbst möchte ich um keinen Preis eine Intrigue spielen. — Aber diesen Selicour in die Luft zu sprengen, meinen Freunden einen Dienst zu leisten — das ist löblich, das ist köstlich,

das macht mir ein himmlisches Vergnügen, — und an dem Erfolg — an dem ist gar nicht zu zweifeln.

Firmin. Nicht zu zweifeln? So haben Sie Ihren Plan schon in Ordnung? —

La Roche. In Ordnung. — Wie? Ich habe noch gar nicht daran gedacht; aber das wird sich finden, wird sich finden.

Firmin. Ey! — Ey! Dieser gefährliche Plan ist noch nicht weit gediehen, wie ich sehe.

La Roche. Sorgen Sie nicht. — Ich werde mich mit Ehren herausziehen; dieser Selicour soll es mir nicht abgewinnen, das soll er nicht, dafür steh' ich. — Was braucht's der Umwege? Ich gehe gerade zu, ich melde mich bey dem Minister, es ist nicht schwer bey ihm vorzukommen, er liebt Gerechtigkeit, er kann die Wahrheit vertragen. —

Firmin. Wie? Was? Sie hätten die Kühnheit! —

La Roche. Ey was! Ich bin nicht furchtsam. — Ich fürchte Niemand. — Kurz und gut. — Ich — spreche den Minister. — Ich öffne ihm die Augen. — Er sieht, wie schändlich er betrogen ist. — Das ist das Werk einer halben Stunde. — Der Selicour muß fort, fort — mit Schimpf und Schande fort, und ich genieße den vollkommensten Triumph. — Ja, ich stehe nicht dafür, daß mich der arme Teufel nicht dauert, wenn er so mit Schande aus dem Hause muß. —

Carl. Was Sie thun, lieber La Roche! — Mich und meine Liebe lassen Sie auf jeden Fall aus dem Spiel! Ich hoffe nichts. — Ich darf meine Wünsche nicht so hoch erheben! — Aber für meinen Vater können Sie nie zu viel thun.

Firmin. Laß du mich für mich selbst antworten, mein Freund! — Sie meinen es gut, lieber La Roche; aber der gute Wille geht mit der Ueberlegung durch. Was für ein lustiges Project ist's, das Sie sich ausgesonnen haben! Ein leeres Hirngespinnst! — Und wäre der Erfolg eben so sicher,

als er es nicht ist, so würde ich doch nie meine Stimme dazu geben. Diese glänzenden Stellen sind nicht für mich, und ich bin nicht für sie; Neigung und Schicksal haben mir eine bescheid'nere Sphäre angewiesen. Warum soll ich mich verändern, wenn ich mich wohl befinde? Ich hoffe, der Staat wird mich nicht suchen, und ich bin zu stolz, um ein Amt zu betteln — noch viel mehr aber, um einen Andern für mich betteln zu lassen. — Sorgen Sie also nur für sich selbst! Sie haben Freunde genug; es wird sich jeder gern für Sie verwenden.

La Roche. Ihr wollt also Beyde meine Dienste nicht? — Liegt nichts daran! Ich mache euer Glück, ihr mögt es wollen oder nicht! Er geht ab.

Firmin. Er ist ein Narr; aber ein guter, und sein Unfall geht mir zu Herzen.

Carl. Auch mich bedauern Sie, mein Vater! Ich bin unglücklicher, als er! Ich werde meine Charlotte verlieren!

Firmin. Ich höre kommen. — Es ist der Minister mit seiner Mutter. — Laß uns gehen! Ich will auch den Schein vermeiden, als ob ich mich ihm in den Weg gestellt hätte. —

Gehen ab.

Dritte Scene.

Narbonne. Madame Belmont.

Mad. Belmont. War Herr Selicour schon bey dir?

Narbonne. Ich hab' ihn heute noch nicht gesehen!

Mad. Belmont. Das mußt du doch gestehen, mein Sohn, daß du einen wahren Schatz in diesem Manne besitzest.

Narbonne. Er scheint sehr brav in seinem Fach! Und

da ich mich einmahl von meinem ländlichen Aufenthalt in diese grosse Stadt und in einen so schwierigen Posten versetzt sehe, wo es mit der Bücherweisheit keineswegs gethan ist: so muß ich's für ein großes Glück achten, daß ich einem Manne, wie Selicour, begegnete.

Mad. Belmont. Der Alles versteht — dem Nichts fremd ist! Geschmack und Kenntniß — die geistreichste Unterhaltung, die angenehmsten Talente. — Musik, Mahlerey, Verse, man frage, wornach man will, er ist in Allem zu Hause.

Narbonne. Nun, und meine Tochter?

Mad. Belmont. Gut, daß du mich darauf bringst. Sie hat ihre siebzehn Jahre; sie hat Augen; dieser Selicour hat so viele Vorzüge. — Und er ist galant! Sein Ausdruck belebt sich in ihrer Gegenwart. — O es ist mir nicht entgangen! Diese Delicatesse, diese zarten Aufmerksamkeiten, die er ihr beweist, sind nur einen kleinen Schritt weit von der Liebe!

Narbonne. Nun, es wäre keine üble Partie für unser Kind! Ich sehe nicht auf die zufälligen Vorzüge der Geburt; hab' ich nicht selbst meinen Weg von unten auf gemacht? Und dieser Selicour kann es mit seinem Geist, seinen Kenntnissen, seiner Rechtschaffenheit noch weit bringen. Ich habe selbst schon bey einem ehrenvollen Posten, wozu man einen tüchtigen und würdigen Mann sucht, an ihn gedacht. — Nun! Ich will seine Fähigkeiten prüfen. — Zeigt er sich, wie ich nicht zweifle, eines solchen Postens würdig, und weiß er meiner Tochter zu gefallen, so werde ich ihn mit Freuden zu meinem Sohne annehmen.

Mad. Belmont. Das ist mein einziger Wunsch! Er ist ein gar zu artiger, gefälliger, allerliebster Mann!

Vierte Scene.

Vorige. Charlotte.

Charlotte. Guten Morgen, lieber Vater!

Narbonne. Sieh da, mein Mädchen! — Nun, wie gefällt dir die große Stadt?

Charlotte. Ach! ich wünsche mich doch wieder auf's Land hinaus. — Denn hier muß ich die Zeit abpassen, um meinen Vater zu sehen.

Narbonne. Ja, ich selbst vermisse meine redlichen Landleute. Mit ihnen scherzte ich, und war fröhlich — doch das hoffe ich auch hier zu bleiben. — Mein Posten soll meine Gemüthsart nicht verändern; man kann ein Geschäftsmann seyn, und doch seine gute Laune behalten.

Mad. Belmont. Mich entzückt dieser Aufenthalt. Ich — Ich bin hier, wie im Himmel. Mit aller Welt schon bin ich bekannt. — Alles kommt mir entgegen — und Herr Selicour wollte mich bey dem Lycée abonniren.

Charlotte. Denken Sie, Großmama, wen ich heute geglaubt habe zu sehen! —

Mad. Belmont. Wen denn?

Charlotte. Den jungen Officier —

Mad. Belmont. Welchen Officier?

Charlotte. Den jungen Carl Firmin —

Mad. Belmont. Der zu Kolmar alle Abende zu deiner Tante kam —

Charlotte. Der sich immer mit Ihnen unterhielt —

Mad. Belmont. Ein artiger, junger Mensch!

Charlotte. Nicht wahr, Großmama?

Mad. Belmont. Der auch so hübsche Verse machte?

Charlotte. Ja, ja, der!

Mad. Belmont. Nun, da er hier ist, wird er sich auch wohl bey uns melden.

Narbonne. Wo doch der Selicour bleibt? Er läßt dießmahl auf sich warten!

Mad. Belmont. Da kommt er eben!

Fünfte Scene.

Selicour zu den Vorigen.

Selicour alles becomplimentirend. Ganz zum Entzücken find' ich Sie Alle hier beysammen!

Narbonne. Guten Morgen, lieber Selicour!

Selicour zu Narbonne, Papiere übergebend. Hier überbringe ich den bewußten Aufsatz — ich hielt's für dienlich, ein Paar Zeilen zur Erläuterung beyzufügen.

Narbonne. Vortrefflich!

Selicour der Madam ein Billet übergebend. Der gnädigen Frau habe ich für das neue Stück eine Loge besprochen.

Mad. Belmont. Allerliebst!

Selicour. Dem gnädigen Fräulein bring' ich diesen moralischen Roman.

Charlotte. Sie haben ihn doch gelesen, Herr Selicour?

Selicour. Das erste Bändchen, ja, hab' ich flüchtig durchgeblättert.

Charlotte. Nun, und —

Selicour. Sie werden eine rührende Scene darin finden. — Ein unglücklicher Vater — eine ausgeartete Tochter! — Aeltern hülflos, im Stich gelassen von undankbaren Kindern! — Gräuel, die ich nicht fasse — davon ich mir keinen Begriff machen kann! — Denn wiegt wohl die ganze Dank-

barkeit unsers Lebens die Sorgen auf, die sie unserer hülflosen Kindheit beweisen?

Mad. Belmont. In Alles, was er sagt, weiß der würdige Mann doch etwas Delicates zu legen!

Selicour zu Narbonne. In unsern Büreau's ist eben jetzt ein Chef nöthig. — Der Platz ist von Bedeutung, und Viele bewerben sich darum.

Narbonne. Auf Sie verlass' ich mich! Sie werden die Ansprüche eines Jeden zu prüfen wissen — die Dienstjahre, der Eifer, die Fähigkeit, und vor allen die Rechtschaffenheit sind in Betrachtung zu ziehen. — Aber ich vergesse, daß ich zu unterzeichnen habe. Ich gehe!

Selicour. Und ich will auch gleich an meine Geschäfte! —

Narbonne. Ich bitte Sie recht sehr, erwarten Sie mich hier, wir haben mit einander zu reden! —

Selicour. Aber ich hätte vor Tisch noch so Mancherley auszufertigen.

Narbonne. Bleiben Sie, oder kommen Sie schleunigst wieder! Ich habe Ihre Gegenwart nöthig! Ein Mann von Ihrer Kenntniß, von Ihrer Rechtschaffenheit ist's, was ich gerade brauche! Kommen Sie ja bald zurück! — Ich hab' es gut mit Ihnen vor. Er geht ab.

Sechste Scene.

Vorige, ohne Narbonne.

Mad. Belmont. Sie können es sich gar nicht vorstellen, Herr Selicour, wie große Stücke mein Sohn auf Sie hält! — Aber ich hätte zu thun, dächt ich. — Unsre Ver-

wandten, unsre Freunde speisen diesen Abend hier. — Wird man Sie auch sehen, Herr Selicour?

Selicour. Wenn anders meine vielen Geschäfte —

Mad. Belmont. Daß Sie nur ja nicht ausbleiben, sonst würde unserm Feste seine Krone fehlen. Sie sind die Seele unsrer Gesellschaft! — Und Charlotte, wollte ich wohl wetten, würde es recht sehr übel nehmen, wenn Sie nicht kämen.

Charlotte. Ich, Mama? Nun ja! Ihre und Papa's Freunde sind mir immer herzlich willkommen.

Mad. Belmont. Schon gut! Schon gut! Jetzt zieh' dich an! Es ist die höchste Zeit! — Sie müssen wissen, Herr Selicour, daß ich bey dem Putz präsidire.

Selicour. So kommt die schöne Kunst noch der schönen Natur zu Hülfe — wer könnte da widerstehen?

Mad. Belmont. Er ist scharmant! Scharmant ist er! Nicht den Mund öffnet er, ohne etwas Geistreiches und Galantes zu sagen. Geht mit Charlotten ab.

Siebente Scene.

Selicour. Michel.

Michel im Hereingehen. Endlich ist sie fort! — Nun kann ich mein Wort anbringen! — Hab' ich die Ehre, mit Herrn Selicour —

Selicour groß und verdrießlich. Das ist mein Nahme!

Michel. Vergönnen Sie, mein Herr! —

Selicour. Muß ich auch hier belästigt werden? Was will man von mir? —

Michel. Mein Herr! —

Selicour. Gewiß eine Betteley — ein Anliegen. — Ich kann nicht dienen. —

Michel. Erlauben Sie, mein Herr!

Selicour. Nichts! Hier ist der Ort nicht. — In meinem Cabinet mag man einmahl wieder anfragen! —

Michel. Einen so übeln Empfang glaubte ich nicht —

Selicour. Was beliebt?

Michel. Ich komme ja gar nicht, um etwas zu bitten — ich komme dem Herrn Selicour meine gehorsame Danksagung abzustatten.

Selicour. Danksagung? Wofür?

Michel. Daß Sie meinem Neffen die Stelle verschafft haben.

Selicour. Was? Wie?

Michel. Ich bin erst seit gestern hier im Hause, weil mich mein Herr auf dem Lande zurück ließ. Als ich Ihnen schrieb, hatte ich nicht die Ehre, Sie von Person zu kennen.

Selicour. Was Sie sagen, mein Werthester! Sie wären im Dienste des Ministers?

Michel. Sein Kammerdiener, Ihnen zu dienen!

Selicour. Mein Gott, welcher Irrthum! Monsieur Michel, Kammerdiener, Leibdiener, Vertrauter des Herrn Ministers! — Bitte tausend Mahl um Verzeihung, Monsieur Michel! — Wahrhaftig, ich schäme mich — ich bin untröstlich, daß ich Sie so barsch angelassen. Auf Ehre, Monsieur Michel! — Ich hielt Sie für einen Commis.

Michel. Und wenn ich es auch wäre! —

Selicour. Man wird von so vielen Zudringlichen belagert! Man kann es nicht allen Leuten am Rock ansehen. —

Michel. Aber gegen Alle kann man höflich seyn, dächt' ich!

Selicour. Freylich! Freylich! Es war eine unglückliche Zerstreuung! —

Michel. Eine sehr unangenehme für mich, Herr Selicour!

Selicour. Es thut mir leid, sehr leid — ich kann mir's in Ewigkeit nicht vergeben. —

Michel. Lassen wir's gut seyn!

Selicour. Nun! Nun! — Ich habe Ihnen meinen Eifer bewiesen — der liebe, liebe Neffe! Der wäre denn nun versorgt!

Michel. Eben komm' ich von ihm her! Er ist nicht auf den Kopf gefallen, der Bursch!

Selicour. Der junge Mann wird seinen Weg machen. Zählen Sie auf mich!

Michel. Schreibt er nicht seine saubre Hand?

Selicour. Er schreibt gar nicht übel!

Michel. Und die Orthographie —

Selicour. Ja! Das ist das Wesen!

Michel. Hören Sie, Herr Selicour! Von meinem Briefe an Sie lassen Sie sich gegen den gnädigen Herrn nichts merken. Er hat uns, da er zur Stadt reiste, streng anbefohlen, um nichts zu sollicitiren. — Er ist so etwas wunderlich, der Herr!

Selicour. Ist er das? So! So! — Sie kennen ihn wohl sehr gut, den Herrn Minister?

Michel. Da er auf einen vertrauten Fuß mit seiner Dienerschaft umgeht, so weiß ich ihn auswendig — und kann Ihnen, wenn Sie wollen, völlige Auskunft über ihn geben.

Selicour. Ich glaub's! Ich glaub's! Aber ich bin eben nicht neugierig, ganz und gar nicht! Sehen Sie, Monsieur Michel! Mein Grundsatz ist: Handle recht! Scheue Niemand!

Michel. Schön gesagt!

Selicour. Nun also weiter! Fahren Sie nur fort, Monsieur Michel! — Der gute Herr ist also ein wenig eigen, sagen Sie?

Michel. Er ist wunderlich, aber gut. Sein Herz ist lauter, wie Gold!

Selicour. Er ist reich, er ist ein Witwer, ein angenehmer Mann, und noch in seinen besten Jahren. — Gestehen Sie's nur. — Er haßt die Weiber nicht, der liebe würdige Mann.

Michel. Er hat ein gefühlvolles Herz.

Selicour lächelt fein. He! He! So einige kleine Liebschaften, nicht wahr?

Michel. Mag wohl seyn; aber er ist über diesen Punct —

Selicour. Verstehe, verstehe, Monsieur Michel! Sie sind bescheiden, und wissen zu schweigen. — Ich frage in der besten Absicht von der Welt; denn ich bin gewiß, man kann nichts erfahren, als was ihm Ehre bringt.

Michel. Ja! Hören Sie! In einer von den Vorstädten sucht er ein Quartier.

Selicour. Ein Quartier, und für wen?

Michel. Das will ich schon noch herausbringen. — Aber lassen Sie sich ja nichts verlauten, hören Sie? —

Selicour. Bewahre Gott!

Michel. Galant war er in der Jugend. —

Selicour. Und da glauben Sie, daß er jetzt noch sein Liebchen. —

Michel. Das eben nicht! Aber —

Selicour. Sey's, was es will! Als ein treuer Diener des würdigen Herrn müssen Sie einen christlichen Mantel auf seine Schwachheit werfen. Und warum könnte es nicht

eine heimliche Wohlthat seyn? Warum das nicht, Herr Michel? — Ich hasse die schlechten Auslegungen. — In den Tod hasse ich, was einer übeln Nachrede gleicht. — Man muß immer das Beste von seinen Wohlthätern denken. — Nun! Nun! Nun! wir sehen uns wieder, Monsieur Michel! — Sie haben mir doch meinen trockenen Empfang verziehen? Haben Sie? — Auf Ehre! Ich bin noch ganz schamroth darüber! *Gibt ihm die Hand.*

Michel *weigert sich.* O nicht doch, nicht doch, Herr Selicour! Ich kenne meinen Platz, und weiß mich zu bescheiden.

Selicour. Ohne Umstände! Zählen Sie mich unter Ihre Freunde! — Ich bitte mir das aus, Monsieur Michel!

Michel. Das werd' ich mich nimmer unterstehen — ich bin nur ein Bedienter.

Selicour. Mein Freund! Mein Freund! Kein Unterschied zwischen uns. Ich bitte mir's recht aus, Monsieur Michel! —

Indem sich Beyde becomplimentiren, fällt der Vorhang.

Zweyter Act.

Erste Scene.

Narbonne und Selicour sitzen.

Narbonne. Sind wir endlich allein?

Selicour unbehaglich. — Ja!

Narbonne. Es liegt mir sehr viel an dieser Unterredung. — Ich habe schon eine sehr gute Meinung von Ihnen, Herr Selicour, und bin gewiß, sie wird sich um ein großes vermehren, ehe wir aus einander gehen. Zur Sache also, und die falsche Bescheidenheit bey Seite. Sie sollen in der Diplomatik und im Staatsrecht sehr bewandert seyn, sagt man?

Selicour. Ich habe viel darin gearbeitet, und vielleicht nicht ganz ohne Frucht. Aber für sehr kundig möchte ich mich denn darum doch nicht —

Narbonne. Gut! Gut! Für's Erste also lassen Sie hören. — Welches halten Sie für die ersten Erfordernisse zu einem guten Gesandten?

Selicour stockend. Vor allen Dingen habe er eine Gewandtheit in Geschäften.

Narbonne. Eine Gewandtheit, ja, aber die immer mit der strengsten Redlichkeit bestehe.

Selicour. So mein' ich's.

Narbonne. Weiter.

Selicour. An dem fremden Hofe, wo er sich aufhalt, suche er sich beliebt zu machen.

Narbonne. Ja! Aber ohne seiner Würde etwas zu vergeben. Er behaupte die Ehre des Staats, den er vorstellt, und erwerbe ihm Achtung durch sein Betragen.

Selicour. Das ist's, was ich sagen wollte. Er lasse sich nichts biethen, und wisse sich ein Ansehen zu geben. —

Narbonne. Ein Ansehen, ja, aber ohne Anmaßung.

Selicour. So mein' ich's.

Narbonne. Er habe ein wachsames Auge auf Alles, was —

Selicour unterbricht ihn. Ueberall habe er die Augen; er wisse das Verborgenste auszuspüren —

Narbonne. Ohne den Aufpasser zu machen.

Selicour. So mein' ich's. Ohne eine ängstliche Neugierde zu verrathen.

Narbonne. Ohne sie zu haben. — Er wisse zu schweigen, und eine bescheidene Zurückhaltung —

Selicour rasch. Sein Gesicht sey ein versiegelter Brief.

Narbonne. Ohne den Geheimnißkrämer zu machen. —

Selicour. So mein' ich's.

Narbonne. Er besitze einen Geist des Friedens, und suche jeder Mißhelligkeit —

Selicour. Möglichst vorzubeugen.

Narbonne. Ganz recht. Er habe eine genaue Kenntniß von der Volksmenge der verschiedenen Länder —

Selicour. Von ihrer Lage — ihren Erzeugnissen — ihrer Ein- und Ausfuhr — ihrer Handelsbilance. —

Narbonne. Ganz recht.

Selicour im Fluß der Rede. Ihren Verfassungen — ihren Bündnissen — ihren Hülfsquellen — ihrer bewaffneten Macht. —

Narbonne. Zum Beyspiele: Angenommen also, es wäre Schweden oder Rußland, wohin man Sie verschickte — so würden sie wohl von diesen Staaten vorläufig die nöthige Kunde haben.

Selicour verlegen. Ich — muß gestehen, daß — Ich habe mich mehr mit Italien beschäftigt. Den Norden kenn' ich weniger.

Narbonne. So! Hm!

Selicour. Aber ich bin jetzt eben daran, ihn zu studieren.

Narbonne. Von Italien also!

Selicour. Das Land der Cäsaren fesselte billig meine Aufmerksamkeit zuerst. Hier war die Wiege der Künste, das Vaterland der Helden, der Schauplatz der erhabensten Tugend! Welche rührende Erinnerungen für ein Herz, das empfindet!

Narbonne. Wohl! Wohl! Aber auf unser Thema zurück zu kommen!

Selicour. Wie Sie befehlen! Ach, die schönen Künste haben so viel Anziehendes! Es läßt sich so Vieles dabey denken!

Narbonne. Venedig ist's, was mir zunächst einfällt.

Selicour. Venedig! — Recht! Gerade über Venedig habe ich einen Aufsatz angefangen, worin ich mich über Alles ausführlich verbreite. — Ich eile, ihn herzuhohlen —

Steht auf.

Narbonne. Nicht doch! Nicht doch! Eine kleine Geduld!

Zweyte Scene.

Vorige. Michel.

Michel. Es ist Jemand draußen, der in einer dringenden Angelegenheit ein geheimes Gehör verlangt. —

Selicour sehr eilig. Ich will nicht stören.

Narbonne. Nein! Bleiben Sie, Selicour! Dieser Jemand wird sich ja wohl einen Augenblick gedulden.

Selicour. Aber — wenn es dringend —

Narbonne. Das Dringendste ist mir jetzt unsre Unterredung.

Selicour. Erlauben Sie, aber —

Michel. Es sey in ein Paar Minuten geschehen, sagt der Herr, und habe gar große Eile. Selicour eilt ab.

Narbonne. Kommen Sie ja gleich wieder, ich bitte Sie, wenn der Besuch fort ist.

Selicour. Ich werde ganz zu Ihren Befehlen seyn.

Narbonne zu Michel. Laßt ihn eintreten!

Dritte Scene.

Narbonne. La Roche.

La Roche mit vielen Bücklingen. Ich bin wohl — ich vermuthe — es ist des Herrn Ministers Excellenz, vor dem ich —

Narbonne. Ich bin der Minister. Treten Sie immer näher!

La Roche. Bitte sehr um Vergebung — ich — ich komme. — Es ist — Ich sollte — Ich bin wirklich in einiger Verwirrung — der große Respect —

Narbonne. Ey, so lassen Sie den Respect, und kommen Sie zur Sache! Was führt Sie her?

La Roche. Meine Pflicht, mein Gewissen, die Liebe für mein Land! — Ich komme, Ihnen einen bedeutenden Wink zu geben.

Narbonne. Reden Sie!

La Roche. Sie haben Ihr Vertrauen einem Manne geschenkt, der weder Fähigkeit noch Gewissen hat.

Narbonne. Und wer ist dieser Mann?

La Roche. Selicour heißt er.

Narbonne. Was? Sel —

La Roche. Gerade heraus. Dieser Selicour ist eben so unwissend, als er niederträchtig ist. Erlauben Sie, daß ich Ihnen eine kleine Schilderung von ihm mache.

Narbonne. Eine kleine Geduld! Klingelt. — Michel kommt. Ruft Herrn Selicour! Michel eilt schnell ab.

La Roche. Mit nichten, Ihro Excellenz! — Er ist uns bey diesem Gespräche keineswegs nöthig.

Narbonne. Nicht für Sie, das glaub' ich, aber das ist nun einmahl meine Weise. Ich nehme keine Anklage wider Leute an, die sich nicht vertheidigen können. — Wenn er Ihnen gegenüber steht, mögen Sie Ihre Schilderung anfangen.

La Roche. Es ist aber doch mißlich, Jemand in's Angesicht —

Narbonne. Wenn man keine Beweise hat, allerdings. — Ist das Ihr Fall —

La Roche. Ich hatte nicht darauf gerechnet, es ihm gerade unter die Augen zu sagen. — Er ist ein feiner Schelm, ein besonnener Spitzbube. — Ey nun! Meinetwegen auch in's Angesicht! — Zum Henker, ich fürchte mich

nicht vor ihm. — Er mag kommen! Sie sollen sehen, daß ich mich ganz und gar nicht vor ihm fürchte.

Narbonne. Wohl! Wohl! Das wird sich gleich zeigen. Da kommt er!

Vierte Scene.

Vorige. Selicour.

Narbonne. Kennen Sie diesen Herrn?

Selicour sehr verlegen. Es ist Herr La Roche.

Narbonne. Ich habe Sie rufen lassen, sich gegen ihn zu vertheidigen. Er kommt, Sie anzuklagen. Nun reden Sie.

La Roche, nachdem er gehustet. Ich muß Ihnen also sagen, daß wir Schulcameraden zusammen waren, daß er mir vielleicht einige Dankbarkeit schuldig ist. Wir fingen Beyde unsern Weg zugleich an — es sind jetzt fünfzehn Jahre — und traten Beyde in dem nähmlichen Büreau als Schreiber ein. Herr Selicour aber machte einen glänzenden Weg, ich — sitze noch da, wo ich ausgelaufen bin. Daß er den armen Teufel, der sein Jugendfreund war, seit vielen Jahren vergessen, das mag seyn! Ich habe nichts dagegen. Aber nach einer so langen Vergessenheit an seinen alten Jugendfreund nur darum zu denken, um ihn unverdienter Weise aus seinem Brot zu treiben, wie er gethan hat, das ist hart, das muß mich aufbringen! Er kann nicht das geringste Böse wider mich sagen; ich aber sage von ihm, und behaupte dreist, daß dieser Herr Selicour, der jetzt gegen Euer Excellenz den redlichen Mann spielt, einen rechten Spitzbuben machte, da die Zeit dazu war. Jetzt hilft er Ihnen das Gute ausführen; Ihrem Vorgänger, weiß ich gewiß, hat er bey seinen schlechten

Stückchen redlich beygestanden. Wie ein spitzbübischer Lakey, weiß der Heuchler mit der Livree auch jedes Mahl den Ton seines Herrn anzunehmen. Ein Schmeichler ist er, ein Lügner, ein Großprahler, ein übermüthiger Gesell! Niederträchtig, wenn er etwas sucht, und hochmüthig, unverschämt gegen Alle, die das Unglück haben, ihn zu brauchen. Als Knabe hatte er noch etwas Gutmüthiges; aber über diese menschliche Schwachheit ist er jetzt weit hinaus. — Nun hat er sich in eine prächtige Stelle eingeschlichen, und ich bin überzeugt, daß er ihr nicht gewachsen ist. Auf sich allein zieht er die Augen seines Chefs, und Leute von Fähigkeiten, von Genie, Männer, wie Herr Firmin, läßt er nicht aufkommen.

Narbonne. Firmin! Wie? — Ist Herr Firmin in unsern Büreaus?

La Roche. Ein trefflicher Kopf, das können Sie mir glauben.

Narbonne. Ich weiß von ihm. — Ein ganz vorzüglicher Geschäftsmann!

La Roche. Und Vater einer Familie! Sein Sohn machte in Kolmar die Bekanntschaft Ihrer Tochter.

Narbonne. Carl Firmin! Ja! Ja! ganz richtig!

La Roche. Ein talentvoller junger Mann! —

Narbonne. — Fahren Sie fort!

La Roche. Nun, das wär' es! Ich habe genug gesagt, denk' ich!

Narbonne zu Selicour. Verantworten Sie sich!

Selicour. Des Undanks zeiht man mich. — Mich des Undanks! Ich hätte gedacht, mein Freund La Roche sollte mich besser kennen! — An meinem Einfluß, und nicht an meinem guten Willen fehlte es, wenn er so lange in der Dunkelheit geblieben. — Welche harte Beschuldigungen gegen einen Mann, den er seit zwanzig Jahren treu gefunden

hat! Mit seinem Verdacht so rasch zuzufahren, meine Handlungen auf's Schlimmste auszulegen, und mich mit dieser Hitze, dieser Galle zu verfolgen! — Zum Beweis, wie sehr ich sein Freund bin —

La Roche. Er mein Freund! Hält er mich für einen Dummkopf? — Und welche Proben hat er mir davon gegeben!

Narbonne. Er hat Sie ausreden lassen!

La Roche. So werde ich Unrecht behalten!

Selicour. Man hat einem Andern seine Stelle gegeben, das ist wahr, und keiner verdiente diese Zurücksetzung weniger, als er. Aber ich hätte gehofft, mein Freund La Roche, anstatt mich wie ein Feind anzuklagen, würde als Freund zu mir auf's Zimmer kommen, und eine Erklärung von mir fordern. Darauf, ich gesteh' es, hatte ich gewartet, und mich schon im voraus der angenehmen Ueberraschung gefreut, die ich ihm bereitete. Welche süße Freude für mich, ihn über alle Erwartung glücklich zu machen! Eben zu jenem Chef, wovon ich Euer Excellenz heut sagte, hatte ich meinen alten Freund La Roche vorzuschlagen.

La Roche. Mich zum Chef! Großen Dank, Herr Selicour! — Ein Schreiber bin ich, und kein Geschäftsmann! Meine Feder und nicht mein Kopf muß mich empfehlen, und ich bin keiner von denen, die eine Last auf sich nehmen, der sie nicht gewachsen sind, um sie einem Andern heimlich aufzuladen, und sich selbst das Verdienst zuzueignen.

Selicour. Die Stelle schickt sich für dich, Camerad! Glaub' mir, der dich besser kennt, als du selbst. Zu Narbonne. — Er ist ein trefflicher Arbeiter, genau, unermüdlich, voll gesunden Verstandes; er verdient den Vorzug vor allen seinen Mitbewerbern. — Ich lasse Männer von Genie nicht aufkommen, gibt er mir Schuld, und Herr Firmin ist's,

den er anführt. — Das Beyspiel ist nicht gut gewählt, so trefflich auch der Mann ist. — Erstlich ist seine jetzige Stelle nicht schlecht — aber ihm gebührt allerdings eine bessere, und sie ist auch schon gefunden — denn eben Herrn Firmin wollte ich Euer Excellenz zu meinem Nachfolger empfehlen, wenn ich in jenen Posten versetzt werden sollte, den mir mein gütiger Gönner bestimmt. — Ich sey meinem jetzigen Amte nicht gewachsen, behauptet man. — Ich weiß wohl, daß ich nur mittelmäßige Gaben besitze. — Aber man sollte bedenken, daß diese Anklage mehr meinen Gönner trifft, als mich selbst! — Bin ich meinem Amte in der That nicht gewachsen, so ist der Chef zu tadeln, der es mir anvertraut, und mit meinem schwachen Talent so oft seine Zufriedenheit bezeigt. — Ich soll endlich der Mitschuldige des vorigen Ministers gewesen seyn! — Die Stimme der Wahrheit habe ich ihn hören lassen; die Sprache des redlichen Mannes habe ich kühnlich zu einer Zeit geredet, wo sich meine Ankläger vielleicht im Staube vor ihm krümmten. — Zwanzig Mahl wollte ich diesem unfähigen Minister den Dienst aufkündigen; nichts hielt mich zurück, als die Hoffnung, meinem Vaterlande nützlich zu seyn. Welche süße Belohnung für mein Herz, wenn ich hier etwas Böses verhindern, dort etwas Gutes wirken konnte! — Seiner Macht habe ich getrotzt; die gute Sache habe ich gegen ihn verfochten, da er noch im Ansehen war! Er fiel, und ich zollte seinem Unglück das herzlichste Mitleid. Ist das ein Verbrechen, ich bin stolz darauf, und rühme mich desselben. — Es ist hart, sehr hart für mich, lieber La Roche, daß ich dich unter meinen Feinden sehe — daß ich genöthigt bin, mich gegen einen Mann zu vertheidigen, den ich schätze und liebe! — Aber komm! Laß uns Frieden machen, schenke mir deine Freundschaft wieder, und Alles sey vergessen!

La Roche. Der Spitzbube! — Rührt er mich doch fast selbst!

Narbonne. Nun, was haben Sie darauf zu antworten?

La Roche. Ich? — Nichts! Der verwünschte Schelm bringt mich ganz aus dem Concepte.

Narbonne. Herr La Roche! Es ist brav und löblich, einen Bösewicht, wo er auch stehe, furchtlos anzugreifen, und ohne Schonung zu verfolgen — aber auf einem ungerechten Haß eigensinnig bestehen, zeigt ein verderbtes Herz.

Selicour. Er haßt mich nicht! Ganz und gar nicht! Mein Freund La Roche hat das beste Herz von der Welt! Ich kenne ihn — aber er ist hitzig vor der Stirn — er lebt von seiner Stelle — das entschuldigt ihn! Er glaubte, sein Brot zu verlieren! Ich habe auch gefehlt — ich gesteh' es — Komm! Komm! Laß dich umarmen, Alles sey vergessen!

La Roche. Ich ihn umarmen! In Ewigkeit nicht! — Zwar, wie er's anstellt, weiß ich nicht, um mich selbst — um Euer Excellenz zu betriegen — aber kurz! Ich bleibe bey meiner Anklage. — Kein Friede zwischen uns, bis ich ihn entlarvt, ihn in seiner ganzen Blöße dargestellt habe!

Narbonne. Ich bin von seiner Unschuld überzeugt. — Wenn nicht Thatsachen, vollwichtige Beweise mich eines andern überführen.

La Roche. Thatsachen! Beweise! Tausend für einen!

Narbonne. Heraus damit!

La Roche. Beweise genug — die Menge — Aber das ist's eben — ich kann nichts damit beweisen! Solchen abgefeimten Schelmen läßt sich nichts beweisen. — Vormahls war er so arm, wie ich; jetzt sitzt er im Ueberfluß! Sagt' ich Ihnen, daß er seinen vorigen Einfluß zu Geld gemacht, daß sich sein ganzer Reichthum davon herschreibt — so kann ich das zwar nicht, wie man sagt, mit Brief und Siegel

belegen — aber Gott weiß es, die Wahrheit ist's, ich will darauf leben und sterben.

Selicour. Diese Anklage ist von zu niedriger Art, um mich zu treffen — übrigens unterwerf' ich mich der strengsten Untersuchung! — Was ich besitze, ist die Frucht eines fünfzehnjährigen Fleißes; ich habe es mit saurem Schweiße und Nachtwachen erworben, und ich glaub' es nicht unedel zu verwenden. Es ernährt meine armen Verwandten; es fristet das Leben meiner dürftigen Mutter!

La Roche. Erlogen! Erlogen! Ich kann es freylich nicht beweisen! Aber gelogen, unverschämt gelogen!

Narbonne. Mäßigen Sie sich!

Selicour. Mein Gott! Was erleb' ich! Mein Freund La Roche ist's, der so hart mit mir umgeht. — Was für ein Wahnsinn hat dich ergriffen? Ich weiß nicht, soll ich über diese Wuth lachen oder böse werden. — Aber lachen auf Kosten eines Freundes, der sich für beleidigt hält — Nein, das kann ich nicht! Das ist zu ernsthaft! — Deinen alten Freund so zu verkennen! — Komm doch zu dir selbst, lieber La Roche, und bringe dich wenigstens nicht aus übel angebrachtem Trotz um eine so treffliche Stelle, als ich dir zugedacht habe!

Narbonne. Die Wahrheit zu sagen, Herr La Roche, diese Halsstarrigkeit gibt mir keine gute Meinung von Ihnen. — Muß auch ich Sie bitten, gegen ihren Freund gerecht zu seyn? — Auf Ehre! Der arme Herr Selicour dauert mich von Herzen!

La Roche. Ich will das wohl glauben, gnädiger Herr! Hat er mich doch fast selbst, trotz meines gerechten Unwillens, auf einen Augenblick irre gemacht — aber nein, nein! Ich kenne ihn zu gut — zu gewiß bin ich meiner Sache. — Krieg, Krieg zwischen uns, und keine Versöhnung! Hier, sehe ich, würde alles weitere Reden vergeblich seyn! Aber

wiewohl der Spitzbube mich auf's Aeußerste treibt, lieber tausend Mahl Hungers sterben, als ihm mein Brot verdanken. Ich empfehle mich zu Gnaden! Ab.

Fünfte Scene.

Narbonne. Selicour.

Narbonne. Begreifen Sie diese hartnäckige Verstocktheit —

Selicour. Hat nichts zu sagen! Er ist ein guter Narr! Ich will ihn bald wieder besänftigen.

Narbonne. Er ist rasch und unbesonnen, aber im Grunde mag er ein guter Mann seyn.

Selicour. Ein seelenguter Mann; dafür steh' ich — dem aber der Kopf ein wenig verschoben ist. — Es kann auch seyn, daß ihn sonst Jemand gegen mich aufhetzt.

Narbonne. Meinen Sie?

Selicour. Es mag so etwas dahinter stecken. — Wer weiß? Irgend ein heimlicher Feind und Neider — denn dieser arme Teufel ist nur eine Maschine.

Narbonne. Wer sollte aber —

Selicour. Es gibt so Viele, die meinen Untergang wünschen!

Narbonne. Haben Sie vielleicht einen Verdacht?

Selicour. Ich unterdrücke ihn! Denn daß ich so etwas von Herr Firmin denken sollte — Pfui! Pfui! Das wäre schändlich! Das ist nicht möglich!

Narbonne. So denk' ich auch! Der Mann scheint mir dazu viel zu rechtlich, und zu bescheiden.

Selicour. Bescheiden, ja, das ist er!

Narbonne. Sie kennen ihn also?

Selicour. Wir sind Freunde.

Narbonne. Nun, was halten Sie von dem Manne?

Selicour. Herr Firmin, muß ich sagen, ist ein Mann, wie man sich ihn für das Büreau eigentlich wünscht — wenn auch eben kein Kopf, doch ein geschickter Arbeiter. — Nicht zwar, als ob es ihm an Verstand und Kenntnissen fehlte. — Keineswegs! Er mag viel wissen, aber man sieht's ihm nicht an.

Narbonne. Sie machen mich neugierig, ihn zu kennen.

Selicour. Ich hab' ihn schon längst darum angelegen, sich zu zeigen — aber vielleicht fühlt er sich für eine subalterne Rolle und für die Dunkelheit geboren. Ich will ihn indessen —

Narbonne. Bemühen Sie sich nicht! — Gegen einen Mann von Verdiensten kann unser einer unbeschadet seines Rangs die ersten Schritte thun. — Ich selbst will Herrn Firmin aufsuchen. — Aber jetzt wieder auf unser voriges Thema zurück zu kommen, das dieser La Roche unterbrochen hat. —

Selicour verlegen. Es ist schon etwas spät —

Narbonne. Hat nichts zu sagen.

Selicour. Es wird auch jetzt die Zeit zur Audienz seyn.

Narbonne sieht nach der Uhr. Ja, wahrhaftig.

Selicour. Wir können es ja auf morgen —

Narbonne. Gut! Auch das!

Selicour. Ich will also —

Narbonne. Noch ein Wort —

Selicour. Was beliebt?

Narbonne. Ein Geschäft kann ich Ihnen wenigstens noch auftragen, das zugleich Fähigkeit und Muth erfordert.

Selicour. Befehlen Sie!

Narbonne. Mein Vorgänger hat durch seine üble Verwaltung ein Heer von Mißbräuchen einreißen lassen, die trotz aller unserer Bemühungen noch nicht abgestellt sind. Es

wäre daher ein Memoire aufzusetzen, worin man alle Gebrechen aufdeckte, und der Regierung selbst ohne Schonung die Wahrheit sagte.

Selicour. Erlauben aber Euer Excellenz — eine solche Schrift könnte für ihren Verfasser, könnte für Sie selbst bedenkliche Folgen haben.

Narbonne. Das kümmert uns nicht. — Keine Gefahr, keine persönliche Rücksicht darf in Anschlag kommen, wo die Pflicht gebiethet.

Selicour. Das ist würdig gedacht!

Narbonne. Sie sind der Mann zu diesem Werk. — Ich brauche Ihnen weiter nichts darüber zu sagen. Sie kennen das Uebel so gut, und besser noch, als ich selbst.

Selicour. Und ich bin, hoffe ich, mit Ihnen darüber einerley Meinung.

Narbonne. Ohne Zweifel. Dieß Geschäft hat Eile. Ich verlasse Sie; verlieren Sie keine Zeit; es ist gerade jetzt der günstige Augenblick — ich möchte es, wo möglich, noch heute an die Behörde absenden. — Kurz und bündig — es kann mit Wenigem Viel gesagt werden! Leben Sie wohl! Gehen Sie ja gleich an die Arbeit! Er geht ab.

Sechste Scene.

Selicour. Madame Belmont.

Mad. Belmont. Sind Sie allein, Herr Selicour? Ich wollte abwarten, bis er weggegangen wäre — er darf nichts davon wissen.

Selicour. Wovon ist die Rede, Madame?

Mad. Belmont. Wir wollen heute Abend ein klei-

nes Concert geben, und meine Charlotte soll sich dabey hören lassen.

Selicour. Sie singt so schön!

Mad. Belmont. Sie geben sich auch zuweilen mit Versen ab? Nicht wahr?

Selicour. Wer macht nicht einmahl in seinem Leben Verse!

Mad. Belmont. Nun, so machen Sie uns ein Lied oder so etwas für heute Abend!

Selicour. Eine Romanze, meinen Sie?

Mad. Belmont. Gut, die Romanzen lieben wir besonders!

Selicour. Wenn der Eifer den Mangel des Genies ersetzen könnte —

Mad. Belmont. Schon gut! Schon gut! Ich verstehe.

Selicour. Und ich brauchte allerdings so ein leichtes Spielwerk zu meiner Erhohlung! — Ich bin die ganze Nacht auf gewesen, um Acten durchzugehen und Rechnungen zu corrigiren!

Mad. Belmont. Eine niederträchtige Beschäftigung!

Selicour. Daß ich mich wirklich ein wenig angegriffen fühle. — Wer weiß! Die Blume der Dichtkunst erquickt mich vielleicht mit ihrem lieblichen Hauch, und du, Balsam der Herzen, heilige Freundschaft!

Siebente Scene.

Vorige. Robineau.

Robineau hinter der Scene. Nu! Nu! Wenn er d'rin ist, wird mir's wohl auch erlaubt seyn, denk' ich —

Mad. Belmont. Was gibt's da?

Robineau im Eintreten. Dieses Bedientenpack bildet sich mehr ein, als seine Herrschaft. — Ich will den Herrn Selicour sprechen.

Selicour. Ich bin's.

Robineau. Das will ich bald sehen. — Ja, mein Seel, das ist er! — Leibhaftig — Ich seh' ihn noch, wie er sich im Dorf mit den Jungens herum jagte. — Nun seh' er jetzt auch 'mahl mich an — betracht' er mich wohl. Ich bin wohl ein Bißchen verändert — Kennt er mich?

Selicour. Nein!

Robineau. Ey, ey, ich bin ja des Robineau's Christoph, des Winzers, der die dicke Madelon heirathete, seines Großvaters Muhme, Herr Selicour!

Selicour. Ach so!

Robineau. Nun — Vetter pflegen sich sonst zu umarmen, denk' ich.

Selicour. Mit Vergnügen. — Seyd mir willkommen, Vetter!

Robineau. Großen Dank, Vetter!

Selicour. Aber laßt uns auf mein Zimmer gehen — ich bin hier nicht zu Hause.

Mad. Belmont. Lassen Sie sich nicht stören, Herr Selicour! Thun Sie, als wenn ich gar nicht da wäre.

Selicour. Mit Ihrer Erlaubniß, Madame, Sie sind gar zu gütig! Man muß ihm sein schlichtes Wesen zu gute halten, er ist ein guter, ehrlicher Landmann, und ein Vetter, den ich sehr lieb habe.

Mad. Belmont. Das sieht Ihnen ähnlich, Herr Selicour!

Robineau. Ich komme so eben an, Herr Vetter!

Selicour. So, und woher denn?

Robineau. Ey, woher sonst als von unserm Dorf. — Dieses Paris ist aber auch wie zwanzig Dörfer. — Schon über zwey Stunden, daß ich aus dem Postwagen gestiegen, treib' ich mich herum, um ihn und den La Roche aufzusuchen; er weiß ja, seinen Nachbar und Schulcameraden. — Nun da find' ich ihn ja endlich, und nun mag's gut seyn!

Selicour. Er kommt in Geschäften nach Paris, Vetter?

Robineau. In Geschäften! Hat sich wohl! Ein Geschäft hab' ich freylich. —

Selicour. Und welches denn?

Robineau. I nun — mein Glück hier zu machen, Vetter!

Selicour. Ha! Ha!

Robineau. Nun, das Geschäft ist wichtig genug, denk' ich.

Selicour zu Madame Belmont. Excusiren Sie.

Mad. Belmont. Er belustigt mich.

Selicour. Er ist sehr kurzweilig.

Robineau. Peter, der Kärner, meinte, der Vetter habe sich in Paris seine Pfeifen gut geschnitten. — Als er noch klein war, der Vetter, da sey er ein loser Schelm gewesen, da hätt's geheißen: der verdirbt nicht, — der wird seinen Weg schon machen! — Wir hatten auch schon von ihm gehört; aber die Nachrichten lauteten gar zu schön, als daß wir sie hätten glauben können. Wie wir aber nicht länger daran zweifeln konnten, sagte mein Vater zu mir: Geh' hin, Christoph! Suche den Vetter Selicour in Paris auf! Die Reise wird dich nicht reuen. — Vielleicht machst du dein Glück mit einer guten Heirath. — Ich gleich auf den Weg, und da bin ich nun! — Nehmen Sie mir's nicht übel, Madam! Die Robineaus gehen gerade aus; was das Herz denkt,

muß die Zunge sagen — und wie ich den lieben Herrn Vetter da so vor mir sah', sehen Sie, so ging mir das Herz auf.

Mad. Belmont. Ey, das ist ganz natürlich.

Robineau. Hör' er, Vetter, ich möchte herzlich gern auch mein Glück machen! Er weiß das Geheimniß, wie man's anfängt; theil' er mir's doch mit.

Selicour. Sey immer rechtschaffen, wahr und bescheiden! Das ist mein ganzes Geheimniß, Vetter! weiter hab' ich keins. — Es ist doch alles wohl zu Hause?

Robineau. Zum Preis Gottes, ja! Die Familie gedeiht. Der Bertrand hat seine Susanne geheirathet; sie wird bald niederkommen, und hofft, der Herr Vetter wird zu Gevatter stehen. Es ist Alles in guten Umständen, bis auf seine arme Mutter. — Die meint, es wäre doch hart, daß sie Noth leiden müsse, und einen so steinreichen Sohn in der Stadt habe.

Selicour leise. Halt's Maul, Dummkopf!

Mad. Belmont. Was sagt er von der Mutter?

Selicour laut. Ist's möglich? Die tausend Thaler, die ich ihr geschickt, sind also nicht angekommen? — Das thut mir in der Seele weh! — Was das doch für schlechte Anstalten sind auf diesen Posten. — Die arme, gute Mutter! Was mag sie ausgestanden haben?

Mad. Belmont. Ja wohl! Man muß ihr helfen.

Selicour. Das versteht sich! Sogleich bitte ich den Minister um Urlaub — es ist eine gerechte Forderung. Ich kann darauf bestehen. — Die Pflicht der Natur geht allen andern vor. — Ich eile nach meinem Ort — in acht Tagen ist Alles abgethan! — Sie hat sich nicht in Paris niederlassen wollen, wie sehr ich sie auch darum bath! Die liebe, alte Mutter hängt gar zu sehr an ihrem Geburtsort.

Robineau. So kann ich gar nicht aus ihr klug wer-

den; denn zu uns sagte sie, sie wäre gern nach Paris gekommen; aber der Vetter habe es durchaus nicht haben wollen?

Selicour. Die gute Frau weiß selbst nicht immer, was sie will! — Aber sie nothleidend zu wissen — Ach Gott! Das jammert mich, und schneidet mir in's Herz.!

Mad. Belmont. Ich glaub's Ihnen wohl, Herr Selicour! — Aber Sie werden bald Rath geschafft haben. Ich gehe jetzt, und lasse Sie mit Ihrem Vetter allein. — Glücklich ist die Gattinn, die Sie einst besitzen wird! Ein so pflichtvoller Sohn wird gewiß auch ein zärtlicher Gatte werden! (ab.)

Achte Scene.

Selicour und Robineau.

Robineau. Meiner Treu, Herr Vetter, ich bin ganz verwundert über ihn — eine so herzliche Aufnahme hätt' ich mir gar nicht von ihm erwartet. Der ist gar stolz und hochmüthig, hieß es, der wird dich gar nicht mehr erkennen!

Selicour nachdem er wohl nachgesehen, ob Madame Belmont auch fort ist. Sage mir, du Esel! Was fällt dir ein, daß du mir hier so zur Unzeit über den Hals kommst!

Robineau. Nun, nun! Wie ich ihm schon sagte, ich komme, mein Glück zu machen!

Selicour. Dein Glück zu machen! Der Schafskopf!

Robineau. Ey, ey, Vetter! Wie er mit mir umgeht, ich lasse mir nicht so begegnen.

Selicour. Du thust wohl gar empfindlich. — Schade um deinen Zorn. — Von seinem Dorf weg nach Paris zu laufen! Der Tagdieb!

Robineau. Aber was das auf ein Mahl für ein Betragen ist, Herr Vetter! — Erst der freundliche Empfang,

und jetzt diesen barschen Ton mit mir! — Das ist nicht ehrlich und gerade gehandelt, nehm' er mir's nicht übel, das ist falsch — und wenn ich das weiter erzählte, wie er mit mir umgeht — 's würde ihm schlechte Ehre bringen! Ja, das würd' es!

Selicour erschrocken. Weiter erzählen! Was?

Robineau. Ja, ja, Vetter!

Selicour. Untersteh' dich, Bube! — Ich will dich unterbringen — ich will für die Mutter sorgen. Sey ruhig! Ich schaffe dir einen Platz! Verlaß dich darauf!

Robineau. Nun, wenn er das —

Selicour. Aber hier können wir nicht davon reden! Fort! Auf mein Zimmer!

Robineau. Ja, hör' er, Vetter! Ich möchte so gern ein recht ruhiges und bequemes Brot. Wenn er mich so bey der Accise unterbringen könnte.

Selicour. Verlaß dich d'rauf; ich schaffe dich an den rechten Platz. — Zu's Dorf mit dem dummen Dorfteufel über Hals und Kopf! Ab.

Dritter Act.

Erste Scene.

La Roche und Carl Firmin begegnen einander.

La Roche. Ich suchte Sie schon längst. — Hören Sie! — Nun, ich habe Wort gehalten — ich habe ihn dem Minister abgeschildert, diesen Selicour.

Carl. Wirklich? Und es ist also vorbey mit ihm? Ganz vorbey!

La Roche. Das nun eben nicht! — Noch nicht ganz — denn ich muß Ihnen sagen, er hat sich herausgelogen, daß ich da stand wie ein rechter Dummkopf. — Der Heuchler stellte sich gerührt, er spielte den zärtlichen Freund, den Großmüthigen mit mir, er überhäufte mich mit Freundschaftsversicherungen, und will mich bey dem Büreau als Chef anstellen.

Carl. Wie? Was? Das ist ja ganz vortrefflich! Da wünsche ich Glück.

La Roche. Für einen Glücksjäger hielt ich ihn; ich hatte geglaubt, daß es ihm nur um Stellen und um Geld zu thun wäre; für so falsch und verrätherisch hätte ich ihn nie gehalten. Der Heuchler mit seinem süßen Geschwätz! Ich war aber sein Narr nicht, und hab' es rundweg ausgeschlagen!

Carl. Und so sind wir noch, wo wir waren? Und mein Vater ist nicht besser daran, als vorher?

La Roche. Wohl wahr — aber lassen Sie mich nur machen! Lassen Sie mich machen!

Carl. Ich bin auch nicht weiter. In den Garten hab' ich mich geschlichen, ob ich dort vielleicht meiner Geliebten begegnen möchte. — Aber vergebens! Einige Strophen, die ich mir in der Einsamkeit ausdachte, sind die ganze Ausbeute, die ich zurück bringe.

La Roche. Vortrefflich! Brav! Machen Sie Verse an Ihre Geliebte! Unterdessen will ich die Spur meines Wildes verfolgen. Der Schelm betriegt sich sehr, wenn er glaubt, ich habe meinen Plan aufgegeben.

Carl. Lieber La Roche! Das ist unter unserer Würde. Lassen wir diesen Elenden sein schmutziges Handwerk treiben, und das durch unser Verdienst erzwingen, was er durch Niederträchtigkeit erschleicht.

La Roche. Weg mit diesem Stolz! Es ist Schwachheit, es ist Vorurtheil! — Wie? Wollen wir warten, bis die Redlichkeit die Welt regiert. — Da würden wir lange warten müssen. Alles schmiedet Ränke! Wohl, so wollen wir einmahl für die gute Sache ein Gleiches versuchen. — Das geht übrigens Sie nichts an. — Machen Sie Ihre Verse, bilden Sie Ihr Talent aus; ich will es geltend machen, ich — das ist meine Sache!

Carl. Ja, aber die Klugheit nicht vergessen. — Sie haben sich heute übel ertappen lassen.

La Roche. Und es wird nicht das letzte Mahl seyn. — Aber thut nichts! Ich schreite vorwärts, ich lasse mich nicht abschrecken, ich werde ihm so lange und so oft zusetzen, daß ich ihm endlich doch eins beybringe. Ich bin lange sein Narr gewesen; jetzt will ich auch ihm einen Possen spielen. Lassen wir's den Buben so forttreiben, wie er's angefangen, so werde ich bald der Schelm, und Ihr Vater der Dummkopf seyn müssen! —

Carl. Man kommt!

La Roche. Er ist es selbst!

Carl. Ich kann seinen Anblick nicht ertragen. In den Garten will ich zurück gehen und mein Gedicht vollenden. Ab.

La Roche. Ich will auch fort! Auf der Stelle will ich Hand an's Werk legen. Doch nein — es ist besser, ich bleibe. Der Geck glaubte sonst, ich fürchte mich vor ihm!

Zweyte Scene.

Selicour und La Roche.

Selicour. Ach sieh da! Finde ich den Herrn La Roche hier?

La Roche. Ihn selbst, Herr Selicour!

Selicour. Sehr beschämt, wie ich sehe.

La Roche. Nicht sonderlich.

Selicour. Ihr wüthender Ausfall gegen mich hat nichts gefruchtet. — Der Freund hat seine Bolzen umsonst verschossen!

La Roche. Hat nichts zu sagen.

Selicour. Wahrlich, Freund La Roche! So hart Sie mir auch zusetzten — Sie haben mir leid gethan mit Ihren närrischen Grillen.

La Roche. Herr Narbonne ist jetzt nicht zugegen. — Zwingt Euch nicht!

Selicour. Was beliebt?

La Roche. Seyd unverschämt nach Herzensgelüsten.

Selicour. Sieh doch!

La Roche. Brüstet Euch mit Eurem Triumph. Ihr habt mir's abgewonnen!

Selicour. Freylich, es kann einen stolz machen, über einen so fürchterlichen Gegner gesiegt zu haben.

La Roche. Wenn ich's heute nicht recht machte, in Eurer Schule will ich's bald besser lernen.

Selicour. Wie, Herr La Roche? Sie haben es noch nicht aufgegeben, mir zu schaden?

La Roche. Um eines unglücklichen Zugs willen verläßt man das Spiel nicht!

Selicour. Ein treuer Schildknappe also des ehrlichen Firmins! — Sieh, sieh!

La Roche. Er muß dir oft aus der Noth helfen, dieser ehrliche Firmin.

Selicour. Was gibt er dir für deine Ritterschaft?

La Roche. Was bezahlst du ihm für die Exercitien, die er dir ausarbeitet?

Selicour. Nimm dich in Acht, Freund La Roche! — Ich könnte dir schlimme Händel anrichten.

La Roche. Werde nicht böse, Freund Selicour! — Der Zorn verräth ein böses Gewissen.

Selicour. Freylich sollte ich über deine Thorheit nur lachen.

La Roche. Du verachtest einen Feind, der dir zu schwach scheint. Ich will darauf denken, deine Achtung zu verdienen! Geht ab.

Dritte Scene.

Selicour allein.

Sie wollen den Firmin zum Gesandten haben. — Gemach, Camerad! — So weit sind wir noch nicht. — Aber Firmin betrug sich immer so gut gegen mich. — Es ist der Sohn vermuthlich — der junge Mensch, der sich mit Versen abgibt, ganz gewiß — und dieser La Roche ist's, der sie

hetzt! — Dieser Firmin hat Verdienste, ich muß es gestehen, und wenn sie je seinen Ehrgeiz aufwecken, so kenne ich Keinen, der mir gefährlicher wäre. — Das muß verhüthet werden! — Aber in welcher Klemme sehe ich mich! — Eben diese beyde Firmins wären mir jetzt gerade höchst nöthig, der Vater mit seinen Einsichten, und der Sohn mit seinen Versen. — Laß uns für's Erste Nutzen von ihnen ziehen, und dann schafft man sie sich schon gelegentlich vom Halse.

Vierte Scene.

Firmin der Vater und Selicour.

Selicour. Sind Sie's, Herr Firmin? Eben wollte ich zu Ihnen.

Firmin. Zu mir?

Selicour. Mich mit Ihnen zu erklären —

Firmin. Worüber?

Selicour. Ueber eine Armseligkeit. — Lieber Firmin, es ist mir ein rechter Trost, Sie zu sehen. — Man hat uns veruneinigen wollen!

Firmin. Uns veruneinigen!

Selicour. Ganz gewiß. Aber es soll ihnen nicht gelingen, hoff' ich. Ich bin Ihr wahrer und aufrichtiger Freund, und ich hab' es heute bewiesen, denk' ich, da dieser tollköpfige La Roche mich beym Minister anschwärzen wollte.

Firmin. Wie? Hätte der La Roche —

Selicour. Er hat mich auf das Abscheulichste Preis gegeben.

Firmin. Er hat seine Stelle verloren. — Setzen Sie sich an seinen Platz!

Sellicour. Er ist ein Undankbarer! Nach Allem, was ich für ihn gethan habe. — Und es geschehe, sagte er, um Ihnen dadurch einen Dienst zu leisten. — Er diente Ihnen aber schlecht, da er mir zu schaden suchte. — Was will ich denn anders, als Ihr Glück? — Aber ich weiß besser, als dieser Brausekopf, was Ihnen dient. Darum habe ich mir schon ein Plänchen mit Ihnen ausgedacht. — Das lärmende Treiben der Büreaux ist Ihnen verhaßt, das weiß ich; Sie lieben nicht, in der geräuschvollen Stadt zu leben. — Es soll für Sie gesorgt werden, Herr Firmin! — Sie suchen sich irgend ein einsames, stilles Plätzchen aus, ziehen einen guten Gehalt, ich schicke Ihnen Arbeit hinaus, Sie mögen gern arbeiten, es soll Ihnen nicht daran fehlen.

Firmin. Aber wie —

Sellicour. Das sind aber bloß noch Ideen, es hat noch Zeit bis dahin. — Glücklich, der auf der ländlichen Flur seine Tage lebt! Ach, Herr Firmin! So wohl wird es mir nicht! Ich bin in die Stadt gebannt, ein Lastthier der Verhältnisse, den Pfeilen der Bosheit Preis gegeben. Auch hielt ich's für die Pflicht eines guten Verwandten, einen Vetter, der sich hier niederlassen wollte, über Hals und Kopf wieder auf's Land zurück zu schicken. — Der gute Vetter! Ich bezahlte ihm gern die Reisekosten — denn, sagen Sie selbst, ist's nicht unendlich besser, auf dem Land in der Dunkelheit frey zu leben, als hier in der Stadt sich zu placken und zu quälen.

Firmin. Das ist meine Meinung auch. — Aber was wollten Sie eigentlich bey mir?

Sellicour. Nun, wie ich sagte, vor allen Dingen mich von der Freundschaft meines lieben Mitbruders überzeugen. — Und alsdann — Sie haben mir so oft schon aus der Verlegenheit geholfen; ich verhehle es nicht, ich bin

Ihnen so viel — so vieles schuldig! — Mein Posten bringt mich um — Mir liegt so vieles auf dem Halse. — Wahrhaftig, es braucht meinen ganzen Kopf, um herum zu kommen. — Sie sind zufrieden mit unserm Minister?

Firmin. Ich bewundere ihn.

Selicour. Ja, das nenn' ich einmahl einen fähigen Chef! Und wahrlich, es war auch die höchste Noth, daß ein solcher an den Platz kam, wenn nicht Alles zu Grunde gehen sollte. — Es ist noch nicht Alles, wie es soll, sagte ich ihm heute. — Wollen Sie, daß Alles seinen rechten Gang gehe, so müssen Sie ein Memoire einreichen, worin Alles, was noch zu verbessern ist, mit der strengsten Wahrheit angezeigt wäre. — Diese meine Idee hat er mit Eifer ergriffen, und will eine solche Schrift unverzüglich aufgesetzt haben. — Er trug sie mir auf. — Aber die unendlichen Geschäfte, die auf mir liegen. — In der That, ich zitt're, wenn ich an einen Zuwachs denke —

Firmin. Und da rechnen Sie denn auf mich. — Nicht wahr?

Selicour. Nun ja! Ich will's gestehen!

Firmin. Sie konnten sich dieß Mahl an keinen Bessern wenden!

Selicour. O das weiß ich! Das weiß ich!

Firmin. Denn da ich so lange Zeit von den Mißbräuchen unter der vorigen Verwaltung Augenzeuge war — so habe ich, um nicht bloß als müßigen Zuschauer darüber zu seufzen, meine Beschwerden und Verbesserungsplane dem Papiere anvertraut — und so findet sich, daß die Arbeit, die man von Ihnen verlangt, von mir wirklich schon gethan ist! — Ich hatte mir keinen bestimmten Gebrauch dabey gedacht. — Ich schrieb bloß nieder, um mein Herz zu erleichtern.

Selicour. Ist's möglich? Sie hätten —.

Firmin. Es liegt Alles bereit, wenn Sie davon Gebrauch machen wollen.

Selicour. Ob ich das will! O mit Freuden! — Das ist ja ein ganz erwünschter Zufall!

Firmin. Aber die Papiere sind nicht in der besten Ordnung!

Selicour. O diese kleine Mühe übernehm' ich gern. — Noch heute Abend soll der Minister das Memoire haben. — Ich nenne Sie als Verfasser; Sie sollen den Ruhm davon haben.

Firmin. Sie wissen, daß mir's darauf eben nicht ankommt! Wenn ich nur Gutes stifte, gleichviel, unter welchem Nahmen.

Selicour. Würdiger, scharmanter Mann! Niemand läßt Ihrem bescheid'nen Verdienst mehr Gerechtigkeit widerfahren, als ich. Sie wollen mir also die Papiere —

Firmin. Ich kann sie gleich hohlen, wenn Sie so lange verziehen wollen.

Selicour. Ja, gehen Sie! Ich will hier warten.

Firmin. Da kommt mein Sohn. — Er kann Ihnen indessen Gesellschaft leisten. — Aber sagen Sie ihm nichts davon. — Hören Sie! Ich bitte mir's aus!

Selicour. So! Warum denn nicht?

Firmin. Aus Ursachen.

Selicour. Nun, wenn Sie wollen! — Es wird mir zwar sauer werden, Ihre Gefälligkeit zu verschweigen! — Wenn Firmin fort ist. Der arme Schelm! Er fürchtet wohl gar, sein Sohn werde ihn auszanken.

Fünfte Scene.

Carl. Selicour.

Carl kommt in einem Papier lesend, das er beym Anblick Selicour's schnell verbirgt. Schon wieder dieser Selicour. — Will gehen.

Selicour. Bleiben Sie doch, mein junger Freund! — Warum fliehen Sie so die Gesellschaft?

Carl. Verzeihung, Herr Selicour! Für sich. Daß ich dem Schwätzer in den Weg laufen mußte!

Selicour. Ich habe mich schon längst darnach gesehnt, Sie zu sehen, mein Bester! — Was machen die Musen? Wie fließen uns die Verse? — Der gute Herr Firmin hat allerley dagegen; ich weiß aber, er hat unrecht. — Sie haben ein so entschiedenes Talent! — Wenn die Welt Sie nur erst kennte — aber das wird kommen! Noch heute früh sprach ich von Ihnen —

Carl. Von mir?

Selicour. Mit der Mutter unsers Herrn Ministers — und man hat schon ein gutes Vorurtheil für Sie, nach der Art, wie ich Ihrer erwähnte.

Carl. So! Bey welchem Anlaß war das?

Selicour. Sie macht die Kennerinn — ich weiß nicht wie sie dazu kommt. — Man schmeichelt ihr, ihres Sohnes wegen. — Wie? Wenn Sie ihr auf eine geschickte feine Art den Hof machten — deßwegen wollte ich Sie eben aufsuchen. — Sie verlangte ein paar Couplets von mir für diesen Abend. — Nun habe ich zwar zu meiner Zeit auch meinen Vers gemacht, wie ein Anderer, aber der Witz ist eingerostet in den leidigen Geschäften! Wie wär's nun, wenn Sie statt meiner die Verschen machten, — Sie vertrauten

sie mir an — ich lese sie vor — man ist davon bezaubert — man will von mir wissen. — Ich — ich nenne Sie! Ich ergreife diese Gelegenheit, Ihnen eine Lobrede zu halten. — Alles ist voll von Ihrem Ruhm, und nicht lange, so ist der neue Poet fertig, eben so berühmt durch seinen Witz als seinen Degen!

Carl. Sie eröffnen mir eine glänzende Aussicht!

Selicour. Es steht ganz in Ihrer Gewalt, sie wirklich zu machen!

Carl für sich. Er will mich beschwatzen! Es ist lauter Falschheit, ich weiß es recht gut, daß er falsch ist — aber, wie schwach bin ich gegen das Lob! Wider meinen Willen könnte er mich beschwatzen. — Zu Selicour. Man verlangt also für diesen Abend —

Selicour. Eine Kleinigkeit! Ein Nichts! Ein Liedchen — wo sich auf eine ungezwungene Art so ein feiner Zug zum Lobe des Ministers anbringen ließe. —

Carl. Den Lobredner zu machen ist meine Sache nicht! Die Würde der Dichtkunst soll durch mich nicht so erniedrigt werden. Jedes Lob, auch wenn es noch so verdient ist, ist Schmeicheley, wenn man es an die Großen richtet.

Selicour. Der ganze Stolz eines echten Musensohns! Nichts von Lobsprüchen also — aber so etwas von Liebe — Zärtlichkeit — Empfindung —

Carl sieht sein Papier an. Konnte ich denken, da ich sie niederschrieb, daß ich sobald Gelegenheit haben würde? —

Selicour. Was? Wie? Das sind doch nicht gar Verse —

Carl. O verzeihen Sie! Eine sehr schwache Arbeit —

Selicour. Ey was! Mein Gott! Da hätten wir ja gerade, was wir brauchen! — Her damit, geschwind! — Sie sollen bald die Wirkung davon erfahren. — Es braucht

auch gerade keine Romanze zu seyn — diese Kleinigkeiten — diese artigen Spielereyen thun oft mehr, als man glaubt — dadurch gewinnt man die Frauen, und die Frauen machen Alles. — Geben Sie! Geben Sie! — Wie! Sie stehen an? Nun, wie Sie wollen! Ich wollte Ihnen nützlich seyn — Sie bekannt machen — Sie wollen nicht bekannt seyn — Behalten Sie Ihre Verse! Es ist Ihr Vortheil, nicht der meine, den ich dabey beabsichtete.

Carl. Wenn nur —

Selicour. Wenn Sie sich zieren —

Carl. Ich weiß aber nicht —

Selicour reißt ihm das Papier aus der Hand. Sie sind ein Kind! Geben Sie! Ich will Ihnen wider Ihren Willen dienen. — Ihr Vater selbst soll Ihrem Talente bald Gerechtigkeit erzeigen. Da kommt er! Er steckt das Papier in die rechte Tasche.

Sechste Scene.

Beyde Firmins. Selicour.

Firmin. Hier, mein Freund! — aber reinen Mund gehalten! Gibt ihm das Papier heimlich.

Selicour. Ich weiß zu schweigen. Steckt das Papier in die linke Rocktasche.

Carl für sich. That ich Unrecht, sie ihm zu geben — Was kann er aber auch am Ende mit meinen Versen machen?

Selicour. Meine werthen Freunde! Sie haben mir eine köstliche Viertelstunde geschenkt. — Aber man vergißt sich in Ihrem Umgang. — Der Minister wird auf mich warten — ich reiße mich ungern von Ihnen los; denn man gewinnt immer etwas bey so würdigen Personen. Geht ab, mit beyden Händen an seine Rocktaschen greifend.

Siebente Scene.

Beyde Firmins.

Firmin. Das ist nun der Mann, den du einen Ränkeschmied und Kabalenmacher nennst — und kein Mensch nimmt hier mehr Antheil an mir, als er!

Carl. Sie mögen mich nur für einen Träumer halten. — Aber je mehr er Ihnen schön thut, desto weniger trau' ich ihm. — Dieser süße Ton, den er bey Ihnen annimmt. — Entweder er braucht Sie, oder er will Sie zu Grund richten.

Firmin. Pfui über das Mißtrauen! — Nein, mein Sohn! Und wenn ich auch das Opfer der Bosheit werden sollte — so will ich doch so spät als möglich das Schlechte von Andern glauben.

Achte Scene.

Vorige. La Roche.

La Roche. Sind Sie da, Herr Firmin! — Es macht mir herzliche Freude. — Der Minister will Sie besuchen.

Carl. Meinen Vater —

Firmin. Mich?

La Roche. Ja, Sie. — Ich hab' es wohl bemerkt, wie ich ein Wort von Ihnen fallen ließ, daß Sie schon seine Aufmerksamkeit erregt hatten. — Diesem Selicour ist auch gar nicht wohl dabey zu Muthe. — So ist mein heutiger Schritt doch zu etwas gut gewesen.

Carl. O, so sehen Sie sich doch wider Ihren eigenen Willen an's Licht hervorgezogen! — Welche glückliche Begebenheit!

Firmin. Ja! Ja! Du siehst mich in deinen Gedanken

schon als Ambassadeur und Minister — Herr von Narbonne wird mir einen kleinen Auftrag zu geben haben, das wird Alles seyn!

La Roche. Nein, nein, sag' ich Ihnen — er will Ihre nähere Bekanntschaft machen. — Und das ist's nicht allein! Nein! Nein! Die Augen sind ihm endlich aufgegangen! Dieser Selicour, ich weiß es, ist seinem Falle nahe! Noch heute — es ist schändlich und abscheulich — doch ich sage nichts. — Der Minister ließ in Ihrem Hause nach Ihnen fragen; man sagte ihm, Sie seyen auf dem Büreau. — Ganz gewiß sucht er Sie hier auf! Sagt' ich's nicht? Sieh, da ist er schon! Er tritt nach dem Hintergrund zurück.

Neunte Scene.

Narbonne zu den Vorigen.

Narbonne. Ich habe Arbeiten von Ihnen gesehen, Herr Firmin, die mir eine hohe Idee von Ihren Einsichten geben, und von allen Seiten hör' ich Ihre Rechtschaffenheit, Ihre Bescheidenheit rühmen. — Männer Ihrer Art brauche ich höchst nöthig. — Ich komme deßwegen, mir Ihren Beystand, Ihren Rath, Ihre Mitwirkung in dem schweren Amte auszubitten, das mir anvertraut ist. — Wollen Sie mir Ihre Freundschaft schenken, Herr Firmin?

Firmin. So viel Zutrauen beschämt mich, und macht mich stolz. — Mit Freude und Dankbarkeit nehme ich dieses gütige Anerbiethen an — aber ich fürchte, man hat Ihnen eine zu hohe Meinung von mir gegeben.

Carl. Man hat Ihnen nicht mehr gesagt, als wahr ist, Herr von Narbonne! — Ich bitte Sie, meinem Vater in diesem Puncte nicht zu glauben.

Firmin. Mache nicht zu viel Rühmens, mein Sohn, von einem ganz gemeinen Verdienst.

Narbonne. Das ist also Ihr Sohn, Herr Firmin?

Firmin. Ja.

Narbonne. Der Carl Firmin, dessen meine Mutter und Tochter noch heute Morgen gedacht haben?

Carl. Ihre Mutter und die liebenswürdige Charlotte haben sich noch an Carl Firmin erinnert! —

Narbonne. Sie haben mir sehr viel Schmeichelhaftes von Ihnen gesagt.

Carl. Möchte ich so viele Güte verdienen!

Narbonne. Es soll mich freuen, mit Ihnen, braver junger Mann, und mit Ihrem würdigen Vater mich näher zu verbinden. — Herr Firmin! Wenn es meine Pflicht ist, Sie aufzusuchen, so ist es die Ihre nicht weniger, sich finden zu lassen. Mag sich der Unfähige einer schimpflichen Trägheit ergeben! — Der Mann von Talent, der sein Vaterland liebt, sucht selbst das Auge seines Chefs, und bewirbt sich um die Stelle, die er zu verdienen sich bewußt ist. — Der Dummkopf und der Nichtswürdige sind immer bey der Hand, um sich mit ihrem anmaßlichen Verdienste zu brüsten. — Wie soll man das wahre Verdienst unterscheiden, wenn es sich mit seinen verächtlichen Nebenbuhlern nicht einmahl in die Schranken stellt? — Bedenken Sie, Herr Firmin, daß man für das Gute, welches man nicht thut, so wie für das Böse, welches man zuläßt, verantwortlich ist.

Carl. Hören Sie's nun, mein Vater!

Firmin. Geben Sie mir Gelegenheit, meinem Vaterlande zu dienen, ich werde sie mit Freuden ergreifen!

Narbonne. Und mehr verlang' ich nicht. — Damit wir besser mit einander bekannt werden, so speisen Sie Beyde diesen Abend bey mir. Sie finden eine angenehme Ge-

sellschaft. — Ein Paar gute Freunde, einige Verwandte. — Aller Zwang wird entfernt seyn, und meine Mutter, die durch meinen neuen Stand nicht stolzer geworden ist, wird Sie auf's Freundlichste empfangen, das versprech' ich Ihnen.

Firmin. Wir nehmen Ihre gütige Einladung an.

Carl für sich. Ich werde Charlotten sehen!

La Roche bey Seite. Die Sachen sind auf gutem Wege — der Augenblick ist günstig. — Frisch, noch einen Ausfall auf diesen Selicour! Kommt vorwärts. So lassen Sie endlich dem Verdienst Gerechtigkeit widerfahren, gut! Nun ist noch übrig, auch das Laster zu entlarven. — Glücklicher Weise finde ich Sie hier, und kann da fortfahren, wo ich es diesen Morgen gelassen. — Dieser Selicour brachte mich heute zum Stillschweigen — ich machte es ungeschickt, ich gesteh' es, daß ich so mit der Thür in's Haus fiel, aber wahr bleibt wahr! Ich habe doch Recht! Sie verlangten Thatsachen — Ich bin damit versehen.

Narbonne. Was? Wie?

La Roche. Dieser Mensch, der sich das Ansehen gibt, als ob er seiner Mutter und seiner ganzen Familie zur Stütze diente, er hat einen armen Teufel von Vetter schön empfangen, der heute in seiner Einfalt, in gutem Vertrauen zu ihm, in die Stadt kam, um eine kleine Versorgung durch ihn zu erhalten. Fortgejagt wie einen Taugenichts hat ihn der Heuchler! So geht er mit seinen Verwandten um — und wie schlecht sein Herz ist, davon kann seine nothleidende Mutter —

Firmin. Sie thun ihm sehr Unrecht, lieber La Roche! Eben dieser Vetter, den er soll fortgejagt haben, kehrt mit seinen Wohlthaten überhäuft, und von falschen Hoffnungen geheilt, in sein Dorf zurück!

Narbonne. Eben mit diesem Vetter hat er sich recht gut betragen.

La Roche. Wie? Was?

Narbonne. Meine Mutter war bey dem Gespräch zugegen.

Firmin. Lieber La Roche! Folgen Sie doch nicht so der Eingebung einer blinden Rache.

La Roche. Schön, Herr Firmin! Reden Sie ihm noch das Wort!

Firmin. Er ist abwesend, es ist meine Pflicht, ihn zu vertheidigen. —

Narbonne. Diese Gesinnung macht Ihnen Ehre, Herr Firmin; auch hat sich Herr Selicour in Ansehung Ihrer noch heute eben so betragen. — Wie erfreut es mich, mich von so würdigen Personen umgeben zu sehen. — Zu La Roche. Sie aber, der den armen Selicour so unversöhnlich verfolgt, Sie scheinen mir der gute Mann nicht zu seyn, für den man Sie hält! — Was ich bis jetzt noch von Ihnen sah, bringt Ihnen wahrlich schlechte Ehre!

La Roche für sich. Ich möchte bersten. — Aber nur Geduld!

Narbonne. Ich bin geneigt, von dem guten Selicour immer besser zu denken, je mehr Schlimmes man mir von ihm sagt, und ich gehe damit um, ihn mir näher zu verbinden.

Carl betroffen. Wie so?

Narbonne. Meine Mutter hat gewisse Plane, die ich vollkommen gut heiße. — Auch mit Ihnen habe ich es gut vor, Herr Firmin! — Diesen Abend ein Mehreres. — Bleiben Sie ja nicht lange aus. Zu Carl. Sie, mein junger Freund, legen sich auf die Dichtkunst, hör' ich; meine Mutter hat mir heute ihr Talent gerühmt. — Lassen Sie uns bald etwas von Ihrer Arbeit hören! — Auch ich liebe die Musen, ob ich gleich ihrem Dienste nicht leben kann. — Ihr Diener, meine Herren! — Ich verbitte mir alle Umstände. Er geht ab.

Zehnte Scene.

Vorige ohne Narbonne.

Carl. Ich werde sie sehen! Ich werde sie sprechen! — Aber diese gewissen Plane der Großmutter — Gott! Ich zittre. — Es ist gar nicht mehr zu zweifeln, daß sie diesem Selicour bestimmt ist.

Firmin. Nun, mein Sohn! Das ist ja heute ein glücklicher Tag!

La Roche. Für Sie wohl, Herr Firmin — aber für mich?

Firmin. Seyn Sie außer Sorgen. Ich hoffe Alles wieder in's Gleiche zu bringen. — Zu Carl. Betrage dich klug, mein Sohn! Wenigstens unter den Augen des Ministers vergiß dich nicht!

Carl. Sorgen Sie nicht! Aber auch Sie, mein Vater, rühren Sie sich einmahl!

Firmin. Schön! Ich erhalte auch meine Lection.

Carl. Und habe ich nicht Recht, Herr La Roche?

Firmin. Laß dir sein Beyspiel wenigstens zu einer Warnung dienen. — Muth gefaßt, La Roche! Wenn meine Fürsprache etwas gilt, so ist Ihre Sache noch nicht verloren.

Er geht ab.

Eilfte Scene.

Carl Firmin und La Roche.

La Roche. Nun, was sagen Sie? Ist das erlaubt, daß Ihr Vater selbst mich Lügen straft, und den Schelmen in Schutz nimmt?

Carl. Bester Freund! ich habe heute frühe Ihre Dienste verschmäht, jetzt flehe ich um Ihre Hülfe. Es ist nicht mehr zu zweifeln, daß man ihr den Selicour zum Gemahl bestimmt. Ich bin nicht werth sie zu besitzen, aber noch weniger verdient es dieser Nichtswürdige!

La Roche. Braucht's noch eines Sporns, mich zu hetzen? Sie sind Zeuge gewesen, wie man mich um seinetwillen mißhandelt hat! Hören Sie mich an! Ich habe in Erfahrung gebracht, daß der Minister ihm noch heute eine sehr wichtige und kitzliche Arbeit aufgetragen, die noch vor Abend fertig seyn soll. Er wird sie entweder gar nicht leisten, oder doch etwas höchst Elendes zu Markte bringen. So kommt seine Unfähigkeit an's Licht. Troß seiner süßlichen Manieren hassen ihn Alle, und wünschen seinen Fall. Keiner wird ihm helfen, dafür steh' ich, so verhaßt ist er!

Carl. Meinen Vater will ich schon davon abhalten. — Ich sehe jetzt wohl, zu welchem Zweck er mir mein Gedicht abschwaßte. Sollte er wohl die Stirn haben, sich in meiner Gegenwart für den Verfasser auszugeben?

La Roche. Kommen Sie mit mir in den Garten! Er darf uns nicht beysammen antreffen. — Du nennst dich meinen Meister, Freund Selicour! Nimm dich in Acht. — — Dein Lehrling formirt sich, und noch vor Abend sollst du bey ihm in die Schule gehen! Gehen ab.

Vierter Act.

Erste Scene.

Madame Belmont. Charlotte.

Mad. Belmont. Bleib da, Charlotte! Wir haben ein Wörtchen mit einander zu reden, eh' die Gesellschaft kommt. — Sage mir, mein Kind! Was hältst du von dem Herrn Selicour?

Charlotte. Ich, Mama?

Mad. Belmont. Ja, du!

Charlotte. Nun, ein ganz angenehmer, verdienstvoller, würdiger Mann scheint er mir zu seyn.

Mad. Belmont. Das hör' ich gern! Ich freue mich, liebes Kind, daß du eine so gute Meinung von ihm hast — denn, wenn dein Vater und ich etwas über dich vermögen, so wird Herr Selicour bald dein Gemahl seyn.

Charlotte betroffen. Mein Gemahl! —

Mad. Belmont. Fällt dir das auf?

Charlotte. Herr Selicour?

Mad. Belmont. Wir glauben nicht besser für dein Glück sorgen zu können. —

Charlotte. Von Ihren und meines Vaters Händen will ich gern einen Gatten annehmen — Aber, o Sie werden mich für grillenhaft halten, liebe Großmama! — Ich weiß nicht — dieser Herr Selicour, den ich übrigens hochschätze — gegen den ich nichts einzuwenden habe — ich weiß nicht,

wie es kommt — wenn ich mir ihn als meinen Gemahl denke: so — so empfinde ich in der Tiefe meines Herzens eine Art von —

Mad. Belmont. Doch nicht von Abneigung?

Charlotte. Von Grauen möcht' ich's sogar nennen! Ich weiß, daß ich ihm Unrecht thue, aber ich kann es nun einmahl nicht überwinden. — Ich fühle weit mehr Furcht vor ihm, als Liebe.

Mad. Belmont. Schon gut! Diese Furcht kennen wir, meine Tochter!

Charlotte. Nein! Hören Sie! —

Mad. Belmont. Eine angenehme mädchenhafte Schüchternheit! Das muß ich wissen, glaube mir. — Bin ich nicht auch einmahl jung gewesen? — Uebrigens steht diese Partie deiner Familie an. — Ein Mann, der Alles weiß — ein Mann von Geschmack — ein feiner Kenner — und ein so gefälliger bewährter Freund. — Auch reißt man sich in allen Häusern um ihn. — Wäre er nicht eben jetzt seiner Mutter wegen bekümmert, so hatte er mir diesen Abend eine Romanze für dich versprochen, — denn er kann Alles, und dir möchte er gern in jeder Kleinigkeit zu Gefallen seyn. — Aber ich hör' ihn kommen! Er läßt doch niemahls auf sich warten! Wahrlich, es gibt seines Gleichen nicht!

Zweyte Scene.

Selicour zu den Vorigen.

Selicour. Sie verlangten heute ein gefühlvolles zärtliches Lied von mir! Ich habe mein Möglichstes gethan, Madame! — Und lege es Ihnen hier zu Füßen.

Mad. Belmont. Wie, Herr Selicour! Sie haben

es wirklich schon fertig? — In der That, ich fürchtete, daß die übeln Nachrichten. —

Selicour. Welche Nachrichten?

Mad. Belmont. Von Ihrer Mutter! —

Selicour. Von meiner Mutter! — Ja — Ich — ich habe eben einen Brief von ihr erhalten — einen Brief, worin sie mir meldet, daß sie endlich —

Mad. Belmont. Daß sie die tausend Thaler erhalten — Nun, das freut mich. —

Selicour. Hätte ich sonst die Fassung haben können? — Aber, dem Himmel sey Dank! — Jetzt ist mir dieser Stein vom Herzen, und in der ersten Freude setzte ich diese Strophen auf, die ich die Ehre gehabt, Ihnen zu überreichen.

Mad. Belmont zu Charlotten. Er hätte dich gejammert, wenn du ihn gesehen hättest. — Da war's, wo ich sein ganzes treffliches Herz kennen lernte. — Herr Selicour, ich liebe Ihre Romanze, noch eh' ich sie gelesen.

Dritte Scene.

Vorige. Narbonne.

Narbonne. Selicour hier bey Ihnen! Ey, ey, liebe Mutter, Sie ziehen mir ihn von nöthigern Dingen ab. — Er hat so dringend zu thun, und Sie beladen ihn noch mit unnützen Aufträgen.

Mad. Belmont. Sieh, sieh, mein Sohn! Will er nicht gar böse werden!

Narbonne. Was soll aus dem Aufsatz werden, der doch so wichtig und so dringend ist?

Selicour. Der Aufsatz ist fertig. Hier ist er!

Narbonne. Was, schon fertig?

Selicour. Und ich bitte Sie, zu glauben, daß ich weder Zeit noch Mühe dabey gespart habe.

Narbonne. Aber wie ist das möglich?

Selicour. Die Mißbräuche der vorigen Verwaltung haben mir nur zu oft das Herz schwer gemacht. — Ich konnte es nicht dabey bewenden lassen, sie bloß müßig zu beklagen. — Dem Papiere vertraute ich meinen Unwillen, meinen Tadel, meine Verbesserungspläne an, und so trifft es sich, daß die Arbeit, die Sie mir auftrugen, schon seit lange im Stillen von mir gemacht ist. — Es sollte mir wahrlich auch nicht an Muth gefehlt haben, öffentlich damit hervorzutreten, wenn die Regierung nicht endlich von selbst zur Einsicht gekommen wäre, und in Ihrer Person einen Mann aufgestellt hätte, der Alles wieder in Ordnung bringt. — Jetzt ist der Zeitpunct da, von diesen Papieren öffentlichen Gebrauch zu machen. — Es fehlte nichts, als die Blätter zurecht zu legen, und das war in wenig Augenblicken geschehen!

Mad. Belmont. Nun, mein Sohn! Du kannst zufrieden seyn, denk' ich — Herr Selicour hat deinen Wunsch erfüllt, eh' er ihn wußte, hat dir in die Hand gearbeitet, und ihr kommt einander durch den glücklichsten Zufall entgegen. —

Narbonne. Mit Freuden seh' ich, daß wir einverstanden sind. — Geben Sie, Herr Selicour! Noch heute Abend sende ich den Aufsatz an die Behörde.

Selicour für sich. Alles geht gut. — Jetzt diesen Firmin weggeschafft, der mir im Wege ist. Laut. Werden Sie mir verzeihen, Herr von Narbonne? — Es thut mir leid, es zu sagen — aber ich muß fürchten, daß die Anklage des Herrn La Roche diesen Morgen doch einigen Eindruck gemacht haben könnte. —

Narbonne. Nicht den mindesten.

Selicour. Ich habe es befürchtet. — Nach Allem, was ich sehe, hat dieser La Roche meine Stelle schon an Jemanden vergeben. —

Narbonne. Wie?

Selicour. Ich habe immer sehr gut gedacht von Herrn Firmin; aber, ich gesteh' es — ich fange doch endlich an, an ihm irre zu werden.

Narbonne. Wie? Sie haben mir ja noch heute seine Gutmüthigkeit gerühmt.

Selicour. Ist auch dem Gutmüthigsten bis auf einen gewissen Punct zu trauen? — Ich sehe mich von Feinden umgeben. Man legt mir Fallstricke. —

Narbonne. Sie thun Herrn Firmin Unrecht. Ich kenne ihn besser, und ich stehe für ihn.

Selicour. Ich wünschte, daß ich eben so von ihm denken könnte.

Narbonne. Der schändliche Undank dieses La Roche muß Sie natürlicher Weise mißtrauisch machen. Aber wenn Sie auch nur den Schatten eines Zweifels gegen Herrn Firmin haben, so werden Sie sogleich Gelegenheit haben, von Ihrem Irrthum zurück zu kommen.

Selicour. Wie das?

Narbonne. Er wird im Augenblick selbst hier seyn.

Selicour. Herr Firmin — hier?

Narbonne. Hier — Ich konnte mir's nicht versagen. Ich hab' ihn gesehen!

Selicour. Gesehen! Vortrefflich!

Narbonne. Er und sein Sohn speisen diesen Abend mit uns.

Selicour. Speisen — Sein Sohn! Vortrefflich!

Mad. Belmont und Charlotte. Carl Firmin?

Narbonne. Der junge Officier, dessen Verdienste Sie mir so oft gerühmt haben. — Ich habe Vater und Sohn zum Nachtessen eingeladen.

Mad. Belmont. Ich werde sie mit Vergnügen willkommen heißen.

Narbonne zu Selicour. Sie haben doch nichts dawider?

Selicour. Ich bitte sehr — Ganz im Gegentheil!

Mad. Belmont. Ich bin dem Vater schon im voraus gut um des Sohnes willen. Und was sagt uns're Charlotte dazu?

Charlotte. Ich, Mama — ich bin ganz Ihrer Meinung!

Narbonne. Sie können sich also ganz offenherzig gegen einander erklären.

Selicour. O das bedarf's nicht — im geringsten nicht. — Wenn ich's gestehen soll, ich habe Herrn Firmin immer für den redlichsten Mann gehalten — und that ich ihm einen Augenblick Unrecht, so bekenne ich mit Freuden meinen Irrthum. — Ich für meinen Theil bin überzeugt, daß er mein Freund ist.

Narbonne. Er hat es bewiesen! Er spricht mit großer Achtung von Ihnen. — Zwar kenn' ich ihn nur erst von heute, aber gewiß verdient er —

Selicour einfallend. Alle die Lobsprüche, die ich ihm, wie Sie wissen, noch vor Kurzem ertheilt habe. — So bin ich einmahl! Mein Herz weiß nichts von Mißgunst!

Narbonne. Er verbindet einen gesunden Kopf mit einem vortrefflichen Herzen, und kein Mensch kann von Ruhmsucht freyer seyn, als er. Was gilt's! Er wär' im Stande, einem Andern das ganze Verdienst von dem zu lassen, was er geleistet hat!

Selicour. Meinen Sie?

Narbonne. Er wäre der Mann dazu!

Mad. Belmont. Sein Sohn möchte in diesem Stücke nicht ganz so denken.

Charlotte. Ja wohl, der ist ein junger, feuriger Dichterkopf, der keinen Scherz versteht.

Selicour. Würde der wohl einem Andern den Ruhm seines Werks abtreten?

Charlotte. O! daran zweifle ich sehr.

Narbonne. Ich liebe dieses Feuer an einem jungen Kriegsmann.

Selicour. O allerdings, das verspricht!

Narbonne. Jeder an seinen rechten Platz gestellt, werden sie Beyde vortrefflich zu brauchen seyn.

Selicour. Es ist doch gar schön, wie Sie die fähigen Leute so aufsuchen!

Narbonne. Das ist meine Pflicht. Er spricht mit seiner Tochter.

Selicour. Das war's! Zu Madame Belmont, bey Seite. Ein Wort, Madame! — Man könnte doch glauben, Sie zerstreuten mich von meinen Berufsgeschäften. — Wenn also diesen Abend mein Gedicht sollte gesungen werden, so — nennen Sie mich nicht!

Mad. Belmont. Wenn Sie nicht wollen, mein.

Selicour. Ja — mir fällt ein. — Wie? Wenn ich, größerer Sicherheit wegen, Jemanden aus der Gesellschaft darum anspräche, sich als Verfasser zu bekennen —

Mad. Belmont. Wie? Sie könnten einem Andern den Ruhm davon abtreten?

Selicour. Pah! Das ist eine Kleinigkeit! Beyde Stürmer treten ein.

Charlotte erblickt sie, lebhaft. Da kommen sie!

Vierte Scene.

Vorige. Beyde Firmin.

Narbonne *ihnen entgegen.* Ich habe Sie längst erwartet, meine Herren! — Nur herein! Nur näher! Seyn Sie herzlich willkommen! — Hier, Herr Firmin, meine Mutter, und hier meine Tochter. — Sie sind kein Fremdling in meiner Familie.

Mad. Belmont *zu Carl Firmin.* Ich hatte mir's nicht erwartet, Sie hier in Paris zu sehen; es ist sehr angenehm, sich mit lieben Freunden so unvermuthet zusammen zu finden.

Carl. Dieser Nahme hat einen hohen Werth für mich. *Zu Charlotten.* Sie haben Ihre Tante doch wohl verlassen?

Charlotte. Ja, Herr Firmin!

Carl. Es waren unvergeßliche Tage, die ich in Ihrem Hause verlebte. Dort war's, mein Fräulein —

Narbonne *zu Firmin dem Vater.* Lassen wir die jungen Leute ihre Bekanntschaft erneuern. — Nun, Herr Firmin! Da ist Selicour!

Selicour *zu Firmin.* In der That — ich bin — ich kann nicht genug sagen, wie erfreut ich bin — Sie bey dem Herrn von Narbonne eingeführt zu sehen.

Narbonne. Sie sind Beyde die Männer dazu, einander Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. *Zu Firmin.* Er hat etwas auf dem Herzen, ich wünschte, daß Sie sich gegen einander erklärten, meine Herren.

Selicour. O nicht doch! Nicht doch! Herr Firmin kennt mich als seinen Freund.

Narbonne. Und seyn Sie versichert, er ist auch der Ihrige. Ich wünschte, Sie hätten es gehört, mit welcher Wärme er noch heute Ihre Partey nahm. Ganz gewiß hat dieser La Roche wieder —

Selicour. Aber was in aller Welt mag doch den La Roche so gegen mich aufhetzen?

Narbonne. Dieser La Roche ist mein Mann nicht — wenigstens hab' ich eine schlechte Meinung von seinem Charakter.

Firmin. Sie thun ihm Unrecht. Ich habe heute gegen ihn gesprochen; aber dießmahl muß ich ihn vertheidigen.

Selicour. Es ist ganz und gar nicht nöthig. Ich schätze ihn, ich kenne sein gutes Herz, und kenne auch seine Sparren — Und mag er mich am Ende bey der ganzen Welt anschwärzen, wenn er nur bey Ihnen keinen Glauben fand! — Sie sehen, wir sind fertig — Unser Streit ist beygelegt; es braucht keiner weitern Erklärung.

Mad. Belmont. Nun, wollen Sie nicht Platz nehmen, meine Herren?

Selicour zu Carl Firmin. Es ist schon übergeben das Gedicht.

Carl. Wirklich?

Selicour. Die alte Mama hat es, und den Verfasser habe ich ihr nicht verschwiegen. Madame Belmont bey Seite führend. Wissen Sie, was ich gemacht habe?

Mad. Belmont. Nun!

Selicour. Der junge Firmin — Sie wissen, er gibt sich mit Versemachen ab.

Mad. Belmont. Ja! — Nun?

Selicour. Ich hab' ihn ersucht, sich für den Verfasser des Liedchens zu bekennen — Er läßt sich's gefallen!

Mad. Belmont. Läßt sich's gefallen? Das glaub' ich!

Selicour. Daß Sie mich ja nicht Lügen strafen!

Narbonne. Aber bis uns're andern Gäste kommen, liebe Mutter, lassen Sie uns eine kleine Unterhaltung ausdenken — Zum Spiel lade ich sie nicht ein — Wir können uns besser beschäftigen.

Firmin. Sie haben zu befehlen.

Carl. Es wird von Madame abhängen.

Charlotte. Lieben Sie noch immer die Musik, Herr Firmin?

Narbonne. Es ist ja wahr, du singst nicht übel — Laß hören! — Hast du uns nicht irgend etwas Neues vorzutragen?

Carl. Wenn es Fräulein Charlotten nicht zu viel Mühe macht. —

Charlotte. Hier hat man mir so eben einige Strophen zugestellt.

Narbonne. Gut! Ich werde, mit Ihrer Erlaubniß, unterdessen das Memoire unsers Freundes durchlesen.

Selicour. Aber wir werden Sie stören, Herr von Narbonne!

Narbonne. Nicht doch! Ich bin gewohnt, im ärgsten Geräusch zu arbeiten — und hier ist nur vom Lesen die Rede! Er geht auf die entgegengesetzte Seite, wo er sich niedersetzt.

Selicour. Wenn Sie aber doch lieber —

Narbonne. Verzeihen Sie! Aber es leidet keinen Aufschub. Die Pflicht geht Allem vor!

Mad. Belmont. Lassen wir ihn denn, wenn er es so will, und nehmen unser Lied vor. Alle setzen sich. Charlotte an's Ende, Madame Belmont neben Charlotten. Selicour zwischen Madame Belmont und Carln, neben letztern Firmin der Vater.

Charlotte. Die Melodie ist gleich gut gewählt, wie ich sehe.

Mad. Belmont. Der Verfasser ist nicht weit — ich kann ihn ohne Brille sehen.

Selicour zu Mad. Belmont, leise. Verrathen Sie mich nicht — Zu Carl Firmin. Das gilt Ihnen, mein Lieber!

Charlotte. Ihm! Wie?

Firmin. Ist das wahr, Carl? Wärest du —

Selicour. Er ist der Verfasser.

Charlotte zu ihrer Großmutter. Wie? Herr Firmin wäre der Verfasser!

Mad. Belmont laut. Ja! — Heimlich. Nenne den wahren Verfasser ja nicht —

Charlotte. Warum nicht?

Mad. Belmont. Aus Ursachen. Zu Selicour. Wollen Sie Charlotten nicht accompagniren?

Selicour. Mit Vergnügen.

Firmin ärgerlich zu seinem Sohn. Gewiß wieder eine übereilte Arbeit — aber das muß einmahl gedichtet seyn —

Carl. Aber, lieber Vater, hören Sie doch erst, eh' Sie richten!

Charlotte singt.

»An der Quelle saß der Knabe,
»Blumen band er sich zum Kranz,
»Und er sah sie, fortgerissen,
»Treiben in der Wellen Tanz; —
»Und so fliehen meine Tage,
»Wie die Quelle, rastlos hin,
»Und so schwindet meine Jugend,
»Wie die Kränze schnell verblüh'n!«

Mad. Belmont Selicour ansehend. Dieser Anfang verspricht schon viel!

Selicour auf Carl Firmin zeigend. Diesem Herrn da gehört das Compliment.

Mad. Belmont. Gut! Gut! Ich verstehe!

Firmin. Der Gedanke ist alltäglich, gemein.

Carl. Aber er ist doch wahr.

Narbonne auf der entgegengesetzten Seite mit dem Aufsatz beschäftigt. Die Einleitung ist sehr gut, und erweckt sogleich die Aufmerksamkeit.

Charlotte singt wieder.

»Fraget nicht, warum ich traure
»In des Lebens Blüthenzeit;
»Alles freuet sich und hoffet,
»Wenn der Frühling sich erneut!
»Aber diese tausend Stimmen
»Der erwachenden Natur
»Wecken in dem tiefen Busen
»Mir den schweren Kummer nur!«

Mad. Belmont. Zum Entzücken!

Firmin. Nicht übel.

Selicour zu Carl Firmin. Sie sehen, wie Alles Sie bewundert.

Narbonne lesend. Trefflich entwickelt und nachdrücklich vorgetragen — Lesen Sie doch mit mir, Herr Firmin!

Firmin tritt zum Minister, und liest über seine linke Schulter.

Mad. Belmont. Ganz göttlich!

Selicour zu Narbonne tretend. Ich habe aber freylich dem Herrn Firmin viel, sehr, sehr viel dabey zu danken.

Tritt wieder auf die andere Seite zwischen Carl Firmin und Madame Belmont, doch ohne die andere Gruppe aus den Augen zu verlieren.

Charlotte singt wieder.

»Was kann mir die Freude frommen,
»Die der schöne Lenz mir beut?
»Eine nur ist's, die ich suche,
»Sie ist nah' und ewig weit.
»Sehnend breit' ich meine Arme
»Nach dem theuren Schattenbild;
»Ach ich kann es nicht erreichen,
»Und das Herz bleibt ungestillt!«

»Komm herab, du schöne Holde,
»Und verlaß dein [illegible] Schloß!

»Blumen, die der Lenz geboren,
»Streu' ich dir in deinen Schoos;
»Horch, der Hain erschallt von Liedern,
»Und die Quelle rieselt klar!
»Raum ist in der kleinsten Hütte
»Für ein glücklich liebend Paar.«

Mad. Belmont. Wie rührend der Schluß ist! — Das liebe Kind ist ganz davon bewegt worden.

Charlotte. Ja, es mag es gemacht haben, wer will, es ist aus einem Herzen geflossen, das die Liebe kennt!

Selicour verneigt sich gegen Charlotten. Diß ist ein schmeichelhaftes Lob.

Carl. Was? Er bedankt sich —

Selicour schnell zu Carl Firmin sich umdrehend. Nicht wahr, lieber Freund?

Mad. Belmont. Ich bin ganz davon hingerissen —

Selicour bückt sich gegen Madame Belmont. Gar zu gütig, Madame!

Carl. Wie versteh' ich das?

Selicour eben so schnell wieder zu Carl Firmin. Nun! Sagt' ich's Ihnen nicht! Sie haben den vollkommensten Sieg davon getragen.

Carl. Hält er mich zum Narren?

Narbonne. Das Werk ist vortrefflich! Ganz vortrefflich!

Selicour zu Firmin dem Vater. Sie sehen, ich habe mich ganz an Ihre Ideen gehalten.

Firmin lächelt. Ich muß gestehen, ich merke so etwas.

Charlotte. Ich weiß nicht, welchem von beyden Herren —

Selicour zu Charlotten, indem er auf Carl Firmin deutet. Ein süßer Triumph für den Verfasser!

Narbonne den Aufsatz zusammen legend. Ein wahres Meisterwerk. In der That!

Selicour bückt sich gegen Narbonne. Gar zu viel Ehre!

Mad. Belmont wiederhohlt die letzte Strophe.

»Horch, der Hain erschallt von Liedern,
»Und die Quelle rieselt klar!
»Raum ist in der kleinsten Hütte
»Für ein glücklich liebend Paar.«

Schön! Himmlisch! Dem widerstehe wer kann! — Selicour, es bleibt dabey! Sie heirathen meine Charlotte!

Carl. O Himmel!

Charlotte. Was hör' ich!

Narbonne steht auf. Ich kenne wenig Arbeiten, die so vortrefflich wären. — Selicour, Sie sind Gesandter!

Carl. Mein Gott!

— Narbonne. Sie sind's! Ich stehe Ihnen für Ihre Ernennung! Wer das schreiben konnte, muß ein rechtschaffener Mann, muß ein Mann von hohem Genie seyn!

Selicour. Aber erlauben Sie — Ich weiß nicht, ob ich es annehmen darf. — Zufrieden mit meinem jetzigen Loose —

Narbonne. Sie müssen sich von Allem losreißen, wenn der Staat Sie wo anders nöthig hat.

Selicour. Dürft' ich mir nicht wenigstens Herrn Firmin zu meinem Secretär ausbitten?

Firmin. Wo denken Sie hin? Mich? Mich? zu Ihrem Secretär?

Selicour. Ja, Herr Firmin! Ich habe Sie sehr nöthig.

Carl. Das will ich glauben.

Narbonne. Das wird sich finden! Nun! Wie ist die Musik abgelaufen?

Selicour. Fräulein Charlotte hat ganz himmlisch gesungen.

Fünfte Scene.

Michel zu den Vorigen.

Michel. Die Gesellschaft ist im Saal versammelt —

Narbonne. Sie sind so gütig, liebe Mutter, sie zu empfangen. — Ich will dieses jetzt auf der Stelle absenden — Leise zu Selicour. Gewinnen Sie die Einwilligung meiner Tochter, und mit Freuden erwähle ich Sie zum Sohn. — Noch einmahl! Das Werk ist vortrefflich, und ich gäbe viel darum, es gemacht zu haben. Ab.

Selicour zu Carl. Nun, genießen Sie Ihres Triumphs, Herr Firmin! — Zu Charlotten. Unser junger Freund weiß die Complimente ganz gut aufzunehmen.

Charlotte. Nach den hübschen Sachen, die ich von ihm gesehen, hätte ich nicht geglaubt, daß er nöthig haben würde, sich mit fremden Federn zu schmücken.

Selicour. Bloße Gefälligkeit, mein Fräulein! — Aber die Gesellschaft wartet —

Firmin zu seinem Sohn. Nun, du hast ja ganz gewaltiges Lob eingeerntet!

Selicour gibt Charlotten seinen Arm.

Carl. Ja, ich hab' Ursache, mich zu rühmen.

Mad. Belmont zu Selicour. Recht, recht! Führen Sie Charlotten. — Es kleidet ihn doch Alles. Er ist ein scharmanter Mann! Sie nimmt Firmins Arm.

Selicour auf Firmin zeigend. Diesem Herrn, nicht mir gebührt das Lob — ich weiß in der That nicht, wie ich mir's zueignen darf. — Alles, was ich bin, was ich gelte, ist ja sein Verdienst. Gehen ab.

Sechste Scene.

Carl allein zurückbleibend.

Meine Unruhe würde mich verrathen. — Ich muß mich erst fassen, eh' ich Ihnen folgen kann. Habe ich wirklich die Geduld gehabt, dieß Alles zu ertragen? — Ein schöner Triumph, den ich davon trug! — Aus Spott machten sie mir das Compliment. — Es ist offenbar, daß sie ihn, und nicht mich für den Verfasser halten. Ich bin ihr Narr, und der Schelm hat allein die Ehre.

Siebente Scene.

Carl. La Roche.

La Roche. Sieh da, Herr Firmin! — So ganz allein. — Es geht Alles nach Wunsch vermuthlich.

Carl. O ganz vortrefflich!

La Roche. Ich habe auch gute Hoffnung.

Carl. Selicour steht in größerm Ansehen, als jemahls.

La Roche. Sieh doch! Was Sie sagen!

Carl. Es gibt keinen fähigern Kopf, keinen bravern Biedermann.

La Roche. Ist's möglich! Aber dieser wichtige Aufsatz, den der Minister ihm aufgetragen, und dem er so ganz und gar nicht gewachsen ist.

Carl. Der Aufsatz ist fertig.

La Roche. Gehen Sie doch!

Carl. Er ist fertig, sag' ich Ihnen.

La Roche. Sie spotten meiner! Es ist nicht möglich.

Carl. Ein Meisterstück an Styl und Inhalt!

La Roche. Es ist nicht möglich, sag' ich Ihnen.

Carl. Ich sage Ihnen, es ist! — Der Aufsatz ist gelesen, bewundert, und wird jetzt eben abgeschickt.

La Roche. So muß er einen Teufel in seinem Solde haben, der für ihn arbeitet.

Carl. Und diese Gesandtschaftsstelle!

La Roche. Nun, die Gesandtschaft —

Carl. Er erhält sie! Er erhält die Hand des Fräuleins!

La Roche. Sie kann ihn nicht leiden.

Carl. Sie wird nachgeben.

La Roche. Die Gesandtschaft mit sammt dem Mädchen! Nein, beym Teufel! Daß kann nicht seyn! Das darf nicht seyn! — Wie? Was? Dieser Heuchler, dieser niederträchtige Bube sollte einen Preis hinwegschnappen, der nur der Lohn des Verdienstes ist? — Nein, so wahr ich lebe! Das dürfen wir nicht zugeben, wir, die wir ihn kennen. Das ist gegen unser Gewissen, wir wären seine Mitschuldigen, wenn wir das duldeten!

Carl. Gleich, auf der Stelle will ich die Großmutter aufsuchen. — Ich will ihr die Augen öffnen wegen des Gedichts —

La Roche. Wegen des Gedichts? — Von dem Gedicht ist hier auch die Rede? — Bey der alten Mama mag er sich damit in Gunst setzen; aber meinen Sie, daß der Minister sich nach so einer Kleinigkeit bestimmen lasse. — Nein, Herr! Dieses Memoire ist's, das so vortrefflich seyn soll, und das er irgendwo muß herbeygehext haben — denn gemacht hat er's nicht, nun und nimmer, darauf schwör ich — aber seine ganze Hexerey sind seine Kniffe! Und mit seinen eigenen Waffen müssen wir ihn schlagen. Auf dem geraden Wege ging's nicht — so müssen wir einen krummen versuchen. Halt, da fällt mir ein — Ja, das wird gehen — Nur fort — fort, daß man uns nicht beysammen findet.

Carl. Aber keine Unbesonnenheit, Herr La Roche! Bedenken Sie, was auf dem Spiele steht!

La Roche. Meine Ehre steht auf dem Spiele, junger Herr! und die liegt mir nicht weniger am Herzen, als Euch die Liebe. — Fort! Hinein! Sie sollen weiter von mir hören.

Achte Scene.

La Roche allein.

Laß sehen. — Er suchte von jeher die schwachen Seiten seiner Obern auszuspüren, um sich ihnen nothwendig zu machen. Noch diesen Morgen hatte er's mit dem Kammerdiener. — Der Kerl ist ein Plauderer. — Es wollte etwas von einem galanten Abenteuer des Ministers verlauten. — Er habe Zimmer besprochen in der Vorstadt. — Ich glaube kein Wort davon, aber man könnte versuchen. — Doch still! Da kömmt er!

Neunte Scene.

La Roche und Selicour.

Selicour ohne ihn zu bemerken. Alles geht nach Wunsch, und doch bin ich nicht ganz ohne Sorgen. — Noch hab' ich weder die Stelle, noch die Braut, und da ist Sohn und Vater, die mir auf den Dienst lauern, und mir jeden Augenblick Beydes wegfischen können. — Wenn ich sie entfernen könnte. — Aber wie? Dem Minister ist nicht beyzukommen. — Diese Leute, die ihren geraden Weg gehen, brauchen Niemand — man kann sie nicht in seine Gewalt bekommen. — Ja, wenn er etwas zu vertuschen hätte — wenn ich ihm eine Schwäche ablauern könnte, die mich ihm unentbehrlich machte!

La Roche für sich. Recht so! Der läuft mir in die Hände!

Selicour. Ach, sieh da! Herr La Roche.

La Roche. Ich bin's, und ich komme, Herr Selicour! —

Selicour. Was wollen Sie?

La Roche. Mein Unrecht einzugestehen.

Selicour. Aha!

La Roche. Das mir nicht einmahl etwas geholfen hat!

Selicour. Das ist das Beste! Denn es lag wahrlich

nicht an Ihrer boshaften Zunge, wenn ich nicht ganz zu Grunde gerichtet bin.

La Roche. Das ist leider wahr, und ich darf daher kaum hoffen, daß Sie mir vergeben können.

Selicour. Aha! Steht es so? Fangen wir an geschmeidiger zu werden?

La Roche. Zu der schönen Stelle, die Sie mir zugedacht haben, kann ich mir nun wohl keine Hoffnung mehr machen. — Aber um unserer alten Freundschaft willen, schaden Sie mir wenigstens nicht!

Selicour. Ich Ihnen schaden!

La Roche. Thun Sie's nicht! Haben Sie Mitleid mit einem armen Teufel!

Selicour. Aber —

La Roche. Und da sich Jemand gefunden, der sich bey dem Minister meiner annehmen will —

Selicour. So? Hat sich Jemand? Und wer ist das?

La Roche. Eine Dame, an die der Kammerdiener Michel mich gewiesen hat.

Selicour. Kammerdiener Michel! So! Kennen Sie diesen Michel?

La Roche. Nicht viel! Aber, weil es sein Neffe ist, der mich aus meiner Stelle vertreibt; so will er mir gern einen Gefallen erzeigen —

Selicour. Die Dame ist wohl eine Anverwandte vom Minister?

La Roche. Sie soll ein schönes Frauenzimmer seyn — er soll in der Vorstadt ein Quartier für sie suchen —

Selicour. Gut, gut, ich will ja das Alles nicht wissen. — Und wie heißt die Dame?

La Roche. Das weiß ich nicht.

Selicour. Gut! Gut!

La Roche. Michel wird Ihnen wohl Auskunft darüber geben können.

Selicour. Mir? Meinen Sie, daß mir so viel daran liege?

La Roche. Ich sage das nicht.

Selicour. Ich frage nichts darnach. — Ich bekümm're mich ganz und gar nicht um diese Sachen. — Morgen wollen Sie diese Dame sprechen?

La Roche. Morgen.

Selicour. Es scheint da ein großes Geheimniß —

La Roche schnell. Freylich! Freylich! Darum bitte ich Sie, sich ja nichts davon merken zu lassen. —

Selicour. Gut! Gut! Nichts mehr davon. — Ich werde Ihnen nicht schaden, Herr La Roche! — Es ist einmahl mein Schicksal, Undankbare zu verpflichten. — Trotz der schlimmen Dienste, die Sie mir haben leisten wollen, liebe ich Sie noch — und daß Sie sehen, wie weit meine Gefälligkeit geht, so will ich mit Ihrer Beschützerinn gemeine Sache machen. — Ja, das will ich — zählen Sie darauf!

La Roche. Ach, Sie sind gar großmüthig!

Selicour. Aber lassen Sie sich das künftig zur Lehre dienen. —

La Roche. O gewiß, Sie sollen sehen —

Selicour. Genug. Lassen wir's gut seyn.

La Roche. Er hat angebissen. Er ist so gut, als schon gefangen! Wie viel schneller kommt man doch mit der Spitzbüberey, als mit der Ehrlichkeit. Ab.

Selicour. Jetzt gleich zu diesem Kammerdiener Michel! — Es ist hier ein Liebeshandel. Ganz gewiß — Vortrefflich! Ich halte dich fest, Narbonne! — Du bist also auch ein Mensch — Du hast Schwachheiten — und ich bin dein Gebiether. Geht ab.

Fünfter Act.

Erste Scene.

La Roche kommt.

Sie sitzen noch an der Tafel. — Er wird gleich heraus kommen, der Minister. — Hab' ich mich doch ganz außer Athem gelaufen. — Aber, dem Himmel sey Dank! ich bin auf der Spur, ich weiß Alles. — Hab' ich dich endlich, Freund Selicour! — Mit dem Minister war nichts für dich zu machen, so lang er tugendhaft war — aber Gott segne mir seine Laster! Da gibt's Geheimnisse zu verschweigen! Da gibt's Dienste zu erzeigen! Und der Vertraute, der Kuppler hat gewonnen Spiel. — Er glaubt dem Minister eine Schwachheit abgemerkt zu haben. — Welch herrlicher Spielraum für seine Niederträchtigkeit! — Nur zu! Nur zu! Wir sind besser unterrichtet, Freund Selicour! — Und dir ahnet nicht, daß wir dir eine böse, böse Schlinge legen. — Der Minister kommt — Muth gefaßt! Jetzt gilt es, den entscheidenden Streich zu thun. —

Zweyte Scene.

Narbonne. La Roche.

Narbonne. Was seh' ich? Sind Sie es schon wieder, der mich hat heraus rufen lassen?

La Roche. Möge dieß die letzte Unterredung seyn, die

Sie mir bewilligen, Herr von Narbonne, wenn ich Sie auch dieß Mahl nicht überzeugen kann. — Ihre eigene Ehre aber und die meine erfordern es, daß ich darauf bestehe. — Alles, was ich bis jetzt versucht habe, diesen Herrn Selicour in Ihrer guten Meinung zu stürzen, ist zu seiner Ehre und zu meiner Beschämung ausgeschlagen — dennoch gebe ich die Hoffnung nicht auf, ihn endlich zu entlarven.

Narbonne. Das geht zu weit! Meine Geduld ist am Ende!

La Roche. Ein einziges Wort, Herr Minister! — Sie suchen eben jetzt ein Quartier in der Vorstadt? Ist's nicht so?

Narbonne. Wie? Was ist das?

La Roche. Es ist für ein Frauenzimmer bestimmt, die sich mit ihrer ganzen Familie im größten Elende befindet? Hab' ich nicht Recht?

Narbonne. Wie? Was? Sie erdreisten sich, meinen Schritten nachzuspüren?

La Roche. Zürnen Sie nicht. — Ich hab' es bloß Ihrem Freund Selicour nachgethan. Er war es, der diesen Morgen zuerst diese Nachricht von Ihrem Kammerdiener heraus zu locken wußte. — Er gab der Sache sogleich die beleidigendste Auslegung. — Ich hingegen habe Ursache, ganz anders davon zu denken. Denn daß ich's nur gestehe, ich stellte genauere Nachforschungen an — ich war dort — ich sah das Frauenzimmer, von dem die Rede ist. — Er lacht. Sie hat ein ganz ansehnliches Alter — Selicour hält sie für eine junge Schönheit. — O entrüsten Sie sich nicht. — Ich bitte, lassen Sie ihn ankommen! Hören Sie ihn zu Ende, und wenn Sie ihn nicht als einen ganzen Schurken kennen lernen; so will ich mein ganzes Leben lang ein Schelm seyn.

— Da kommt er — ich will ihm nur Platz machen, damit Sie's auf der Stelle ergründen. ab.

Narbonne. Der rasende Mensch! Wie weit ihn seine Leidenschaft verblendet! Wie? Selicour könnte — Nein, nein, nein, nein, es ist nicht möglich! Nicht möglich!

Dritte Scene.

Narbonne. Selicour.

Selicour bey Seite. Er ist allein! Jetzt kann ich's anbringen! — Wenn ich jetzt nicht eile, mich ihm nothwendig zu machen, so setzt dieser Firmin sich in seine Gunst. — Hab' ich einmahl sein Geheimniß, so ist er ganz in meinen Händen.

Narbonne. Ich denke eben daran, lieber Selicour, was man im Ministerium zu Ihrem Aufsatz sagen wird. — Ich hab' ihn sogleich abgehen lassen; er wird diesen Augenblick gelesen, und ich zweifle nicht, er wird den vollkommensten Beyfall haben.

Selicour. Wenn er den Ihrigen hat, so sind alle meine Wünsche befriedigt. Für sich. Wie leit' ich's nur ein? — Wagen kann ich dabey nichts, denn die Sache ist richtig. Ich will nur gerade zu gehen. —

Narbonne. Sie scheinen in Gedanken, lieber Selicour!

Selicour. Ja — ich — ich denke nach, welche boshafte Auslegungen doch die Verleumdung den unschuldigsten Dingen zu geben im Stande ist!

Narbonne. Was meinen Sie damit?

Selicour. Es muß heraus. — Ich darf es nicht länger bey mir behalten. — Böse Zungen haben sich Angriffe gegen Sie erlaubt. — Es hat verlauten wollen — Ich bitte —

beantworten Sie mir ein Paar Fragen, und verzeihen Sie der besorgten Freundschaft, wenn ich unbescheiden scheine.

Narbonne. Fragen Sie! Ich will Alles beantworten.

Selicour. Wenn ich Ihrem Kammerdiener glauben darf, so suchen Sie ein Quartier in der Vorstadt?

Narbonne. Weil Sie es denn wissen — ja.

Selicour. Und ganz in Geheim, hör' ich.

Narbonne. Ich habe bis jetzt wenigstens ein Geheimniß daraus gemacht.

Selicour. Für ein unverheirathetes Frauenzimmer?

Narbonne. Ja!

Selicour. Die Ihnen sehr — stockt, sehr werth ist?

Narbonne. Ich gestehe es, ich nehme grosen Antheil an ihr.

Selicour für sich. Er hat es gar keinen Hehl. — Die Sache ist richtig. — Und Sie möchten gern das Aufsehen vermeiden, nicht wahr?

Narbonne. Wenn es möglich wäre, ja!

Selicour. Ach, gut! gut! Ich verstehe! Die Sache ist von zärtlicher Natur, und die Welt urtheilt so boshaft. — Aber ich kann Ihnen dienen.

Narbonne. Sie?

Selicour. Kann Ihnen dienen! Verlassen Sie sich auf mich!

Narbonne. Aber wie denn?

Selicour. Ich schaffe Ihnen, was Sie brauchen.

Narbonne. Wie denn? Was denn?

Selicour. Ich hab's! Ich schaff's Ihnen — Ein stilles Häuschen, abgelegen — einfach von außen und unverdächtig! — Aber innen auf's Zärtlichste eingerichtet — die Meubles, die Tapeten nach dem neuesten Geschmacke — ein

Cabinet — himmlisch und reizend — kurz — das schönste Boudoir, das weit und breit zu finden.

Narbonne für sich. Sollte La Roche Recht behalten — Laut. Und welche geheime Ursache hätte ich, ein solches Quartier zu suchen?

Selicour lächelnd. In Sachen, die man vor mir geheim halten will, weiß ich mich einer vorlauten Neugier zu enthalten. — Erkennen Sie übrigens einen dienstfertigen Freund in mir. — Es ist nichts, wozu ich nicht bereit wäre, um Ihnen gefällig zu seyn. Befehlen Sie, was Sie wollen, ich werde gehorchen, ohne zu untersuchen — Sie verstehen mich.

Narbonne. Vollkommen.

Selicour. Man muß Nachsicht haben. — Ich — ich halte zwar auf gute Sitten — aber, was diesen Punct betrifft — wenn man nur den öffentlichen Anstoß vermeidet. — Ich gehe vielleicht darin zu weit — aber das gute Herz reißt mich hin — und mein höchster Wunsch ist, Sie glücklich zu sehen. —

Vierte Scene.

Vorige. Michel.

Michel. So eben gibt man diese Briefe ab.

Narbonne zu Selicour. Die sind für Sie.

Selicour. Mit Ihrer Erlaubniß! Es sind Geschäftsbriefe, die gleich expedirt seyn wollen — Frisch zur Arbeit, und frisch an's Vergnügen. So bin ich einmahl! Geht ab.

Fünfte Scene.

Narbonne allein.

Kaum kann ich mich von meinem Erstaunen erhohlen! — Dieser Selicour — ja, nun zweifle ich nicht mehr, dieser

Selicour war der schändliche Helfershelfer meines Vorgängers. — Ich gebe mich nicht für besser, als Andere; Jeder hat seine Fehler — aber sich mit dieser Schamlosigkeit anzubiethen! — Und diesem Nichtswürdigen wollte ich mein Kind hinopfern — mit diesem Verräther wollte ich den Staat betriegen? — Aus Freundschaft will er Alles für mich thun, sagt er! Sind das unsere Freunde, die unsern Lastern dienen?

Sechste Scene.

Narbonne und La Roche.

La Roche. Nun, er ging so eben von Ihnen hinweg — darf ich fragen?

Narbonne. Ich habe Sie und ihn unrecht beurtheilt; — Sie haben mir einen wesentlichen Dienst erzeigt, Herr La Roche, und ich lasse Ihnen endlich Gerechtigkeit widerfahren!

La Roche mit freudiger Rührung. Bin ich endlich für einen redlichen Mann erkannt? Darf ich das Haupt wieder frey erheben?

Narbonne. Sie haben es erreicht — Sie haben den Betrieger entlarvt — Aber wie soll ich eine so lang bewährte Ueberzeugung aufgeben, daß Geist und Talent bey keinem verderbten Herzen wohnen? — Dieser Mensch, den ich jetzt als einen Niederträchtigen kennen lerne, er hat mir noch heute eine Schrift zugestellt, die dem größten Staatsmanne und Schriftsteller Ehre machte. — Ist es möglich? Ich begreife es nicht — So gesunde Begriffe, so viel Geist bey einem so weggeworfenen Charakter! Ich habe das Memoire auf der Stelle an's Gouvernement gesendet, und ich will wetten, daß die Briefe, die ich so eben erhalte, von dem Lob desselben voll

sind. Er erbricht einen der Briefe und liest; dann nach einer Weile: Ganz richtig! Es ist, wie ich sagte!

La Roche. Ich kann nicht daraus klug werden — Das Werk ist also wirklich gut.

Narbonne. Vortrefflich!

La Roche. So wollte ich wetten, daß er nicht der Verfasser ist!

Narbonne. Wer sollte es denn seyn?

La Roche. Er ist's nicht, ich will meine Seele zum Pfand setzen — denn am Ende will ich ihm doch noch eher Herz als Kopf zugestehen. — Wenn man versuchte — Ja! — Richtig — Ich hab' es — Das muß gelingen — Herr von Narbonne! Wenn Sie mir beystehen wollen, so soll er sich selbst verrathen.

Narbonne. Wie denn?

La Roche. Lassen Sie mich machen — Er kommt! Unterstützen Sie mich!

Siebente Scene.

Vorige. Selicour.

La Roche mit Leidenschaft. Mein Gott! Welches entsetzliche Unglück!

Selicour. Was gibts, Herr La Roche?

La Roche. Welche Veränderung in einem einzigen Augenblick!

Selicour. Was haben Sie? Was bedeutet dieses Jammern, dieser Ausruf des Schreckens?

La Roche. Ich bin wie vom Donner getroffen!

Selicour. Aber was denn?

La Roche. Dieser Unglücksbrief. — So eben erhält ihn der Minister. — Zu Narbonne. Darf ich? Soll ich?

Narbonne. Sagen Sie Alles?

La Roche. Er ist gestürzt!

Selicour. Um Gotteswillen!

La Roche. Seines Amtes entlassen!

Selicour. Es ist nicht möglich!

La Roche. Nur zu wahr! Es wollte schon vorhin etwas davon verlauten, ich wollt' es nicht glauben; ich eilte hierher, mich selbst zu unterrichten, und nun bestätigt es der Minister selbst!

Selicour. So ist sie wahr, diese schreckliche Neuigkeit?

Narbonne bestätigt es mit einem stummen Zeichen.

Letzte Scene.

Vorige. Madame Belmont. Charlotte. Beyde Firmins.

La Roche. Kommen Sie, Madame! Kommen Sie, Herr Firmin!

Mad. Belmont. Was gibt's?

La Roche. Trösten Sie unsern Herrn. — Sprechen Sie ihm Muth zu in seinem Unglücke!

Mad. Belmont. Seinem Unglücke?

Charlotte. Mein Gott! Was ist das?

La Roche. Er hat seine Stelle verloren.

Charlotte. Großer Gott!

Selicour. Ich bin erstaunt, wie Sie!

Mad. Belmont. Wer konnte ein solches Unglück vorhersehen?

Carl Firmin leidenschaftlich. So ist das Talent geäch-

tet, so ist die Redlichkeit ein Verbrechen in diesem verderbten Lande! Der rechtschaffene Mann behauptet sich damit einen Tag lang, und das Glück bleibt nur dem Nichtswürdigen getreu.

Narbonne sehr ernst. Nichts übereilt, junger Mann! — Der Himmel ist gerecht, und früher oder später erreicht den Schuldigen die Strafe.

Selicour. Aber sagen Sie mir! Kennt man denn nicht wenigstens die Veranlassung dieses unglücklichen Vorfalls?

La Roche. Leider, nur zu gut kennt man sie. Ein gewisses Memoire ist Schuld an dem ganzen Unglück.

Firmin lebhaft. Ein Memoire! Zum Minister. Dasselbe vielleicht, das ich Sie heute lesen sah.

Selicour. Wo die Regierung selbst mit einer Freyheit, einer Kühnheit behandelt wurde —

La Roche. Ganz recht! Das nähmliche.

Selicour. Nun da haben wir's! Hätt' ich nun Unrecht, zu sagen, daß es nicht immer räthlich ist, die Wahrheit zu sagen?

Narbonne. Wo die Pflicht spricht, da bedenke ich nichts. Und was auch der Erfolg sey, nie werde ich's bereuen, meine Pflicht gethan zu haben.

Selicour. Schön gedacht! Allerdings! Aber es kostet Ihnen auch einen schönen Platz!

La Roche. Und damit ist's noch nicht alle! Es könnten wohl auch noch And're um den ihrigen kommen. — Man weiß, daß ein Minister selten Verfasser der Schriften ist, die aus seinen Büreaux herauskommen.

Selicour. Wie so? Wie das?

La Roche für sich. Bey dem fällt kein Streich auf die Erde!

Firmin. Erklären Sie sich deutlicher!

La Roche. Man will schlechterdings herausbringen, wer diese heftige Schrift geschmiedet hat.

Selicour. Will man? Und da würde er wohl in den Sturz des Ministers mit verwickelt werden?

La Roche. Freylich! Das ist sehr zu besorgen.

Selicour. Nun, ich bin's nicht!

Firmin. Ich bin der Verfasser!

Narbonne. Was hör' ich?

Mad. Belmont. Was? Sie, Herr Firmin?

Firmin. Ich bin's, und ich rühme mich dessen.

La Roche zu Narbonne. Nun, was sagt' ich Ihnen?

Firmin. Den Ruhm dieser Arbeit konnte ich dem Herrn Selicour gern überlassen, aber nicht so die Gefahr und die Verantwortung. — Ich habe geschwiegen bis jetzt, aber nun muß ich mich nennen.

Carl. Recht so, mein Vater! Das heißt als ein Mann von Ehre gesprochen — Seyen Sie auf Ihr Unglück stolz, Herr von Narbonne! — Mein Vater kann nichts Strafbares geschrieben haben. — O! mein Herz sagt mir, dieser Unfall kann eine Quelle des Glückes werden. — Charlottens Hand wird kein Opfer der Verhältnisse mehr seyn. — Die Größe verschwindet, und Muth gewinnt die furchtsame Liebe.

Mad. Belmont. Was hör' ich! Herr Firmin!

Firmin. Verzeihen Sie der Wärme seines Antheils; sein volles Herz vergreift sich im Ausdruck seiner Gefühle!

Narbonne. So hat denn jeder von Ihnen sein Geheimniß verrathen. — Herr Firmin! Sie sind der Verfasser dieses Memoire, so ist es billig, daß Sie auch den Ruhm und die Belohnung davon ernten. — Das Gouvernement ernennt Sie zum Gesandten. — Da Alle ihr Erstaunen bezeigen. Ja, ich bin noch Minister, und freue mich, es zu seyn, da ich es in der Gewalt habe, das wahre Verdienst zu belohnen.

Mad. Belmont. Was ist das?

Selicour in der heftigsten Bestürzung. Was hab' ich gemacht!

Narbonne zu Selicour. Sie sehen Ihr Spiel verrathen. — Wir kennen Sie nun, Heuchler an Talent und an Tugend! — Niedriger Mensch! konnten Sie mich für Ihres Gleichen halten?

La Roche. Wie schändlich er eine edle That auslegte! Ich weiß Alles aus dem Mund der Dame selbst. Dieses Frauenzimmer, für das er Ihnen eine strafbare Neigung andichtete — es ist eine kranke, eine bejahrte Matrone, die Witwe eines verdienstvollen Officiers, der im Dienst des Vaterlandes sein Leben ließ, und gegen den Sie die Schuld des Staats bezahlten.

Narbonne. Nichts mehr davon, ich bitte Sie! — Zu Selicour. Sie sehen, daß Sie hier überflüssig sind. Selicour entfernt sich still.

La Roche. Es thut mir leid um den armen Schelm — Wohl wußt' ich's vorher, mein Haß würde sich legen, sobald es mit seiner Herrlichkeit aus seyn würde.

Firmin drückt ihm leise die Hand. Lassen Sie's gut seyn! Wir wollen ihn zu trösten suchen.

La Roche. Basta, ich bin dabey!

Narbonne zu Carl. Unser lebhafter, junger Freund ist auf ein Mahl ganz stumm geworden. — Ich habe in Ihrem Herzen gelesen, lieber Firmin! — Der Ueberraschung danke ich Ihr Geheimniß, und werde es nie vergessen, daß Ihre Neigung bey unserm Glück bescheiden schwieg, und nur laut wurde bey unserm Unglück. — Charlotte! Sie wirft sich schweigend in ihres Vaters Arme. Gut, wir verstehen uns! Erwarte Alles von deines Vaters Liebe.

La Roche. Und ich will darauf schwören, Carl Firmin ist der wahre Verfasser des Gedichts.

Mad. Belmont. Wär's möglich?

Charlotte mit einem zärtlichen Blick auf Carl. Ich habe nie daran gezweifelt! Carl küßt ihre Hand mit Feuer. —

Mad. Belmont. O! der bescheidene, junge Mann! Gewiß! er wird unser Kind glücklich machen!

Narbonne. Bilden Sie sich nach Ihrem Vater, und mit Freuden werde ich Sie zum Sohn annehmen —

Halb zu den Mitspielenden, halb zu den Zuschauern.

Dieß Mahl hat das Verdienst den Sieg behalten. — Nicht immer ist es so. Das Gespinnst der Lüge umstrickt den Besten; der Redliche kann nicht durchdringen, die kriechende Mittelmäßigkeit kommt weiter, als das geflügelte Talent, der Schein regiert die Welt, und die Gerechtigkeit ist nur auf der Bühne.

Der Vorhang fällt.